Ex Libr: Ios: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Maurit: Dec: A.V.

Med

174

A 3
Q 16

Der Arzt
des
Frauenzimmers,
oder
die Kunst,
dieselben gesund zu erhalten.

Aus dem Französischen.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Wien und Innsbruck,
bey Johann Thomas Edlen von Trattnern
k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1786.

Vorbericht des Uebersezers.

Es erscheinet hiermit der Arzt des Frauenzimmers, ein Buch, welches schon dem Titel nach sehr vortheilhaft zu seyn, und mir, im Ganzen betrachtet, allezeit Vorzüge zu haben scheint, welche noch in keinem Buche beysammen gefunden werden. So nüzlich die Kenntniß seiner selbst ist, und so viel Zeit, als die Frauenzimmer übrig haben, auf ihr Vergnügen und nach ihrem Gefallen anzuwenden: so nüzlich ist es auch, daß sie ihre Kenntniß in dieser Absicht vermehren und verbessern, und Bücher, welche zu diesem Zwecke dienen, anstatt der Romanen, und andern Zeitverderb, lesen. Dieses Buch ist, wie ich glaube, das er-

ste in dieser Art. Unzers Arzt, ein so beliebtes, als angenehmes Buch, ist mir sehr wohl bekannt, und ich bin weit entfernt, diesem für jenen den Vorzug zu geben: allein es sind in demselben nicht nur die Krankheiten der Frauenzimmer beschrieben, sondern man findet darin auch Krankheiten der Mannspersonen, und andere eine Wochenschrift zierende Sachen, welche nicht eigentlich zu einem medicinischen Buche gehören.

Obgleich des Verfassers Meinungen mir nicht allezeit gegründet, und die Mittel, die er anräth, ganz sicher scheinen: so sind doch die meisten Stellen so beschaffen, daß sie allerdings lesenswerth und zu befolgen sind. Ich habe, fast wider meinen Willen, um einige dunkle Stellen des Verfassers zu erläutern, einige ungewisse, oder ungegründete Meinungen kürzlich zu verbessern, vor einigen Arzneyen zu warnen, und entweder bessere anzurathen, oder die Vorsichten, die dabey zu beobachten, anzugeben, wider meinen Willen, sage ich, einige Anmerkungen machen müssen: doch glaube ich, daß das Buch dadurch, wo nicht verbessert, doch gewiß keinen Scha-

den gelitten hat, sondern daß meine Leserinnen, besonders meine Landsmänninnen, auch aus meinen Anmerkungen, einigen Nutzen werden schöpfen können. Wo ich eine Anmerkung habe ersparen können, habe ich es gethan; und daher sind in einigen Stellen ein paar Worte von mir eingeschalten worden, und mit Klammern eingeschlossen. Ja zuweilen habe ich mir die Freyheit genommen, den Text nach der Wahrheit der Sache zu verändern, und das Gegentheil von des Verfassers Worten zu sagen; damit die Größe des Buchs nicht unnöthig anwachsen möchte. Denn ich glaube nicht, daß der Verfasser für Gelehrte, dieselbe zu unterrichten, geschrieben habe, wenigstens habe ich die Uebersetzung nicht in der Absicht unternommen; und da die Frauenzimmer leichtlich durch Scheingründe, oder vielerley Meinungen in Ungewißheit gebracht werden, so habe ich zu dieser Freyheit um so viel mehr Recht zu erlangen geglaubt, weil ich die Frauenzimmer in einer ihnen nützlichen Gewißheit zu erhalten suchte: doch habe ich es nicht gethan, als nur, wenn es kurz geschehen konnte, oder wenn mir des Verfassers Meinung schädlich schien.

Den

Vorbericht des Uebersetzers.

Den Sinn des Verfassers habe ich, erst recht zu fassen, und ihn, so viel als es möglich war, deutlich zu machen, und zu entschuldigen gesucht. Wo die Worte zweifelhaft waren, und ich nicht völlig gewiß werden konnte, habe die französischen Worte hinzugesetzt, besonders bey einigen in Frankreich am meisten gewöhnlichen Arzneymitteln. Zu den Kräutern, welche entweder keinen allgemeinen deutschen Nahmen hatten, oder mir sonst dunkel schienen, ja auch zu andern Mitteln, habe die lateinischen in unsern Apotheken üblichen Nahmen gesetzt, damit man dieselbe gewiß erhalten möge. Ueberhaupt aber sage ich hier zuvor das, was ich in einigen Anmerkungen wiederhole, daß sich ein Frauenzimmer ihrer Kur selbst nicht überlassen, sondern nur dieses Buch zu ihrer Kenntniß, oder auf den höchsten Nothfall lesen möchte. Im übrigen will ich wünschen, daß diese meine Arbeit möge gut aufgenommen, und daß man mir die Fehler, die vielleicht aus der großen Eil, womit ich nach Verlangen des Verlegers habe arbeiten müssen, in den deutschen Wendungen und Ausdrücken eingeschlichen sind, verzeihen möge.

Vor-

Vorbericht des Verfassers.

Der Arzt der Frauenzimmer, oder die Kunst, dieselben gesund zu erhalten, enthält viel wichtigere Dinge, als die Gegenstände des Putztisches sind, die sich nur mit der äußerlichen Gestalt der Frauenzimmer beschäfftigen. Da ich die Krankheiten, denen die Weibspersonen insbesondere unterworfen, für sehr wichtig halte: so machen dieselben den größten und gründlichsten Theil meines Werkes aus. Die Erfindung der Wahrheiten, die ich, wie Männer unserer Kunst leicht bemerken werden, aus den berühmtesten Schriftstellern genommen, eigne ich denenselben sehr gerne zu; und ich werde mich sehr geehrt schätzen, wenn der Auszug aus diesen vortrefflichen Schriften, die Absicht, die ich in den beyden ersten Theilen meines Buchs mir vorgesetzt, erfüllen werde. Ich will nähmlich die Mühe ersparen, in einer Menge von Schriftstellern nachzusuchen, welche nicht allezeit mit einander übereinstimmen; und zeigen, wie man dringenden Zufällen helfen,

und

und Zeit gewinnen könne, sich zu der Hülfe eines berühmten und erfahrnen Arztes zu wenden.

Die Lehre von dem menschlichen Körper, mit welcher ich anfange, ist sehr unterschieden von den vollständigen Werken, die zu weitläufig seyn würden, für die Personen, denen ich einigermassen ein Genüge zu leisten, mich bemühet habe; ohne sie mit Kleinigkeiten verdrüßlich zu machen, welche nur denen zukommen, die sich gewidmet haben, eine vollkommene Kenntniß des menschlichen Körpers zu erlangen.

Die anatomischen, medicinischen, und chirurgischen Wörter, sind sehr vielen Menschen, und besonders den Frauenzimmern, unbekannt: ich habe daher dieselben zu vermeiden, und andere, die leichter zu begreifen sind, an ihre Stelle zu setzen gesucht; und ich habe mich bemühet, die Theile des Menschen mit den Theilen der Hausthiere, so viel als möglich, zu vergleichen. Auf diese Art, kann auch das ungelehrteste Frauenzimmer sich selbst kennen lernen, und nichts wird sie aufhalten, oder ihre Schamhaftigkeit verletzen. Da die Luft, die Nahrungsmittel, die Lebensart, die Arbeit, die Ruhe, die Oerter, die man bewohnt, und die Gemüthsbewegungen, und andere Dinge mehr, sehr viel zu der Gesundheit beytragen; so habe ich, meiner Absicht gemäß, dieselben einzeln betrachtet. Dieses ist beynahe der Inhalt des ersten Theils.

Das

Das Temperament, die Verrichtungen, und die Lebensart, verändern sich mit dem Alter. Daher habe ich, um diese Dinge gehörig abzuhandeln, des Menschen Lebenslauf in fünf verschiedene Zeitalter eintheilen müssen. Sie sind die Kindheit, die Jugend, das mannbare, das reife, und das sinkende, Alter. Die Vorsicht, welche Mütter, die ihre Kinder stillen wollen, beobachten müssen *); wie auch die Besorgnissen des Körpers, verdienen auch einige Aufmerksamkeit. Und dieses handle ich im zweyten Theile ab.

Der dritte Theil enthält einen Auszug von verschiedenen Arzneymitteln, die von den besten Schriftstellern sind angerathen worden. Ich rathe einem jeden, dieselben nicht anders, als mit Wissen seines Arztes zu gebrauchen, weil das beste schädlich seyn kann, wenn es von Leuten gebraucht wird, die in gründlichen Beobachtungen unerfahren sind; in Beobachtungen, sage ich, die der Grund der Arzneywissenschaft mit Recht genannt werden; da man bey dem Gebrauch der Arzneymittel sehr genau auf das Alter, das Temperament, und gewisse Umstände, in welchen sich die Kranken befinden, Acht haben muß.

Hiermit hätte ich nach meinem ersten Plan sehr gerne mein Buch geendiget; allein, verschiedene Frauenzimmer, denen ich mei-

nen

*) Dieses ist im ersten Theile abgehandelt.

Der Uebersetzer,

nen Vorsatz, ein Buch von der Erhaltung ihrer Gesundheit zu verfertigen, eröffnete, gaben mir einen Verweis, daß ich nichts von den Besorgnissen, welche die Schönheit erfoderte, gesagt hätte. Ich stellte ihnen vergebens vor, daß verschiedene Bücher sich damit beschäftiget hätten, und daß ihrem Verlangen darin völlig ein Genüge geleistet worden wäre. Sie giengen von ihrem Verlangen nicht ab, sondern sie sagten zu mir: „Was „verweisen sie uns auf andere Bücher? Und „warum zwingen sie uns, so verschiedene Bücher nachzuschlagen, da sie doch das Beste „aus diesen verschiedenen Schriftstellern auszuziehen, und ihrem Buche hinzufügen können, „so würden wir ein Buch in allem haben, „welches uns von allen Zufällen unterrichten würde.„ Ja, antwortete ich ihnen, es ist nicht anständig, mit fremder Arbeit zu pralen. Doch eine von ihnen antwortete mir: „Sie sind sehr gewissenhaft, mein „Herr. Haben nicht andere Schriftsteller „auch das meiste aus andern genommen? „Ich rathe ihnen, verderben sie es nicht mit „unserm Geschlechte, und nützen sie demselben, da sie es können.“ Endlich mußte ich, ungeachtet meines Vertheidigens darein willigen.

Uebrigens dient zur Nachricht, daß die Mittel, die Schönheit zu erhalten, von dem übrigen Inhalt ganz abgesondert, und nach Vollendung meines Werkes gesammelt sind,

und

und nur deswegen als ein Anhang beygefügt, um einem Geschlechte zu gehorchen, dem man des Wohlstandes wegen viel einräumen muß. Hierbey versichere ich, bey Ausarbeitung dieses Anhanges alle Aufmerksamkeit angewendet zu haben, und man wird darin nur solche Mittel finden, die in der That nützlich sind, und keinen Schaden verursachen *).

*) Diesen Anhang habe ich weggelassen: theils weil ich die deutschen Frauenzimmer für zu einsichtsvoll, und über den falschen Schein zu erhaben glaubte, als daß sie die natürliche Gestalt verbessern, oder vielmehr verschlimmern wollten; theils weil ich es für einen Arzt unanständig achtete, der Eitelkeit ihr Schminkdiener zu seyn. Der Uebersetzer.

Inhalt

der in diesem Buche enthaltenen Materien.

Erster Theil.

Nöthige Vorsichtsregeln die Gesundheit zu erhalten.

Erstes Kapitel.

Gründe der Gesundheit.

Seite

Erster Abschnitt. Von dem Begriffe, den man von sich selbst haben soll, 1

Zweyter Abschnitt. Von dem Kreislaufe des Blutes, 5

Dritter Abschnitt. Von den Drüsen, 8

Vierter Abschnitt. Von den Muskeln, 9

Fünfter Abschnitt. Von den Lungen ꝛc. 10

Zweytes Kapitel.

Von der Gesundheit. 13

Erster Abschnitt. Von der warmen Luft, 16

Zweyter Abschnitt. Von der kalten Luft, 19

Dritter Abschnitt. Von der feuchten Luft, 23

Drit-

Inhalt.

Drittes Kapitel.

Seite

Von den Jahrszeiten überhaupt. 26

Erster Abschnitt. Von dem Frühlinge, daf.
Zweyter Abschnitt. Vom Sommer, 30
Dritter Abschnitt. Vom Herbste, 37
Vierter Abschnitt. Vom Winter, 40

Viertes Kapitel.

Vom Hunger und Durste. 48

Fünftes Kapitel.

Von den Nahrungsmitteln überhaupt. 54

Erster Abschnitt. Aus dem Pflanzenreiche, 57
Zweyter Abschnitt. Aus dem Thierreiche, 69
Dritter Abschnitt. Vom Getränke, 77

Sechstes Kapitel.

Von der Verdauung. 88

Siebentes Kapitel.

Von den Absonderungen und natürlichen Auswürfen. 94

Erster Abschnitt. Vom groben Auswurfe, 96
Zweyter Abschnitt. Vom Harne, 100
Dritter Abschnitt. Von der Ausdünstung und dem Schweiße, 103
Vierter Abschnitt. Vom Speichel, 105
Fünfter Abschnitt. Von den Thränen, 108

Sechster

Inhalt.

Seite

Sechster Abschnitt. Vom Nasenschleime, 111
Siebenter Abschnitt. Vom Ohrenschmalz und der Feuchtigkeit der Schamtheile, 121
Achter Abschnitt. Von der monathlichen Zeit, 122
Neunter Abschnitt. Vom weißen Fluß, 127

Achtes Kapitel.

Von den Leidenschaften überhaupt. 131

Erster Abschnitt. Vom Zorne, 133
Zweyter Abschnitt. Von der Freude, 135
Dritter Abschnitt. Von der Furcht und Traurigkeit, 136
Vierter Abschnitt. Von den Wirkungen der Leidenschaften auf die Temperamente, 138

Neuntes Kapitel.

Von den Sinnen überhaupt. 142

Erster Abschnitt. Vom Geschmacke, 144
Zweyter Abschnitt. Vom Geruche, 147
Dritter Abschnitt. Vom Gehöre, 150
Vierter Abschnitt. Vom Gesichte, 153
Fünfter Abschnitt. Vom Gefühle, 156
Sechster Abschnitt. Von der Stimme, 157

Zehntes Kapitel.

Von der Bewegung und Ruhe. 162

Eilftes Kapitel.

Vom Schlafen und Wachen. 167

Zwölf-

Inhalt.

Seite

Zwölftes Kapitel.

Von der Schönheit. 174

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Heurath überhaupt. 177

Erster Abschnitt. Von der Jahrszeit, in welcher die Mädchen am besten heurathen, 179

Zweyter Abschnitt. Von dem bequemsten Alter zum Heurathen, 180

Dritter Abschnitt. Von der Zeit, die Ehepflichten am sichersten zu erfüllen, 183

Vierter Abschnitt. Von dem Temperament der Mannspersonen, in Ansehung der Zeugung, mit dem Naturel des Frauenzimmers verglichen, 185

Vierzehntes Kapitel.

Von der Zeugung. 187

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Schwangerschaft. 194

Sechzehntes Kapitel.

Von der Entbindung, und ihren Folgen. 208

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Lebensart der Weiber, die ihre Kinder stillen wollen. 225

Zwey-

Inhalt.

Zweyter Theil.

Von den Krankheiten der verschiedenen Alter.

Erstes Kapitel.

Seite

Von den Krankheiten der Kindheit. 232

Zweytes Kapitel.

Von den Krankheiten der Jugend. 250

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten des mannbaren Alters. 266

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten des reifen Alters. 277

Erste Epoche.

Zweyte Epoche, 286

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten des höhern Alters, und denen, die im höchsten Alter entstehen. 301

Sechstes Kapitel.

Nöthige Beobachtungen, die entstehenden Fehler der Gestalt zu verbessern. 312

Erster Abschnitt. An den Haaren, 313

Zweyter

Der
Arzt des Frauenzimmers.

Erster Theil.
Nöthige Vorsichtsregeln zur Erhaltung der Gesundheit.

Erstes Kapitel.
Gründe der Gesundheit.

Erster Abschnitt.
Von dem Begriffe, den man von sich selbst haben soll.

Unser Körper bestehet aus harten und weichen Theilen. Die harten Theile sind die Knochen, oder diejenige knöcherne und mit Gelenken versehene Maschine, welche die fleischernen Theile unterstützt; die mit einer Haut bedecket

sind, deren Feinheit, Schönheit und Weiße unsere Augen ergötzt. Hierzu ist dieses ganze Knochengebäude überhaupt bestimmt. Aus der verschiedenen Gestalt und Vertheilung dieser Knochen entstehen Höhlen, worin verschiedene Theile enthalten sind, deren weicher und zerbrechlicher Bau, und Nothwendigkeit zum Leben erfoderten, daß sie vor äußerlicher Gefahr in Sicherheit gesetzet würden. Solche Theile sind das Gehirn, welches im Kopfe liegt; die Lunge, das Herz ꝛc., und diese findet man in der Brust; die Leber, welche man auf der rechten Seite unter den Ribben findet, ꝛc.

Die andern weichen Theile, von welchen ich, ohne mich an die anatomischen Subtilitäten zu binden, reden werde, sind die Gefäße, oder Röhren, durch welche verschiedene flüßige Materien fließen.

Die Zergliederer haben in Absicht auf ihren Gebrauch die Gefäße in so viel Arten eingetheilt, als ihnen besondere Eigenschaften derselben bekannt gewesen sind. Ich werde hier nur von denen reden, welche der Bemerkung der meisten Menschen nicht leicht entgehen, und daher nicht mehr als zwey Arten fürjetzt annehmen; die Blutadern und die Pulsadern.

Gefäße, die das Blut in alle Theile unsers Körpers bringen, und worin dasjenige wieder zurückfließet, welches in das gemeine Behältniß desselben, das Herz meine ich, den Umlauf zu verneuen, gebracht werden muß, heißen Blutgefäße. Nach dieser kurzen Erklärung sieht man leicht ein, daß besondere Blutgefäße sind, die das Blut aus dem Herzen in die äußern Theile bringen; andere hingegen, die es in das Herz zurückleiten. Man kann sie leicht von einander unterscheiden. Der Schlag, den man an der Verbindung der Hand mit dem Vorderarm, und an dem Herze fühlet, kömmt von den Gefäßen, die das Blut in alle Theile des Körpers leiten. Und diese heißen Pulsadern. Sie zeigen uns den Puls, oder den Compaß des Arztes. Denn die Blutadern weichen sogleich von ihrer gleichen Bewegung ab, wenn die geringste Unordnung in unserm Körper entstehet. Die Blutadern lernt man beym Aderlassen kennen. Jedes Frauenzimmer wird, wie ich glaube, bemerket haben, daß man allezeit ein wenig unter der Unterbindung die Ader öffnet. Diese Vorsicht gründet sich auf folgende Ursache. Da das Blut, welches von den äußern Theilen zu den innern zurück fließet, durch die Unterbindung und der daraus entstehenden Zusammendrückung der Gefäße

in seinem Laufe verhindert wird; so muß es durch die beym Aderlassen gemachte Oeffnung herausfließen. Wenn man im Gegentheil über den Verband eine Oeffnung machte, so würde wenig oder gar kein Blut herausfließen, es sey denn, daß eine Pulsader geschlagen worden wäre. Alsdenn würde das Blut, gleichsam in Sprüngen, herausfließen, da es bey dem gemeinen Aderlassen, in Form eines Bogens herausfließt. Folglich scheinet der Ausfluß des Bluts, in diesem letztern Aderlassen, stäts auf einander zu folgen; da er bey der Oeffnung der Pulsadern unterbrochen ist. Denn das Blut, welches in diesen letztern Gefäßen umläuft, wird, wie ich oben gesagt, von innen nach außen bewegt, und die Wirkung dieses Triebes sehen wir in ihren Oeffnungen.

Da ich hier keine genaue Beschreibung von den Gefäßen der wässerigten Feuchtigkeiten *) geben kann, so erinnere ich nur, daß es diejenigen sind,

*) Es scheinet, als ob der Herr Verfasser hier die Lymphä, oder den Nahrungssaft mit den wässerigten Feuchtigkeiten unsers Körpers verwechselt; und dieses Wort hier unrecht gebraucht. Ich habe daher meinen Lesern und Leserinnen diesen Unterschied anzeigen wollen, und in der Uebersetzung die lymphatischen Gefäße, die Gefäße der wässerigten Feuchtigkeit genennet, welche nicht **Lympha**, sondern **Serum** genennet wird. Die Sache weitläufiger auszuführen, gehöret nicht zu meinem Endzweck.

Der Uebersetzer.

sind, welche die weißlichte flüßige Materie in sich enthalten, die man nach dem Aderlassen, wenn sich das Blut hinlänglich gesetzt, und kühle geworden ist, an den Rändern der Schüsseln gewahr wird. Man nennet diese wässerigte Feuchtigkeit **Serum**. Diese Wassergefäße verursachen ferner die Weiße der Haut; und die schöne Rosenfarbe, die uns so sehr in einer schönen Person ergötzt, entstehet von der Verwicklung dieser Gefäße mit den Pulsadern.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Kreislaufe des Geblüts

Das Wort **Kreislauf** kann auf verschiedene Art verstanden werden; allein ich brauche hier dieses Wort, um den Lauf der Feuchtigkeiten, die in den im vorigen Abschnitte beschriebenen Gefäßen fließen, anzuzeigen. Der Kreislauf des Geblüts ist also diejenige Bewegung, wodurch das Blut vom Herze gegen die äußern Theile bewegt wird, und von diesen wieder zurück zum Herze fließt. Man betrachtet diese Bewegung mit Recht, als die vornehmste Ursache des Lebens. Den sie fangen beyde mit einander an, und hören zugleich auf. Man stelle sich, um die Wirkungen dieses Kreislaufes wohl zu fassen, das Herz als gedoppelt vor; und man bilde sich ein,

es könne sich ausdehnen und zusammenziehen. Ich übergehe hier alle anatomische genauere Beschreibungen, welche von Personen, die man nur in kurzer Zeit unterrichten, aber nicht zu Kennern machen will, nicht eingesehen werden. Wenn sich nun, wie ich gesagt habe, das Herz ausdehnet, so tritt das Blut in dasselbe; und wenn es sich zusammenzieht, so fließt es aus demselben, um in alle Theile des Körpers vertheilet zu werden. Deswegen ist der innere Bau des Herzens so beschaffen, daß das Blut nicht auf der Seite, wo es eingetreten, zurückfließen kann; und eine jede Seite hat ihren besondern Gebrauch, welcher ohne Lebensgefahr nicht kann verändert werden.

Die Geschwindigkeit des Umlaufes kann nicht leichtlich bestimmt werden. Alles, was man davon sagen kann, bestehet darin, daß diese Bewegung bey jungen Personen geschwinder ist, als bey alten; und daß das Temperament, die Stärke der Leidenschaften, die Bewegung des Körpers, und die Lebensart viel dazu beytragen. Sowohl die Verstärkung dieser Bewegung, als auch die Abnahme in ihrer Geschwindigkeit, sind eine so schädlich, als die andere, wenn sie widernatürlich sind.

Man ersiehet leicht aus dem kurzen Begriffe, den ich von dem Herze gegeben, wie ungegrün-

det es sey, wenn einiges Frauenzimmer sagt: „Diese oder jene Frau ist plötzlich gestorben, „weil ihr ein Tropfen Blut aufs Herz gefallen". *) Der plötzliche Tod entstehet aus ganz andern Ursachen.

Man beobachte endlich, um die Bewegung des Bluts besser einzusehen, daß die Blutsäule, wenn sie einen Fuß vorwärts läuft, beynahe drey Fuß zurück laufe, um mit desto größerer Stärke, wieder eine Art Klappen, welche in den Blutadern **) sich befinden, zu wirken. Diese Bewegung dauert durch das ganze Leben; und endiget sich mit dem Tode des Menschen. Wenn aus irgend einer Ursache die Wirkung des Herzens, der Blutgefäße, uud anderer Theile, die den Kreislauf befördern, sich vermehret oder vermindert, so wird auch diese Bewegung verstärket oder gehemmet.

Dritter

---

*) Ich habe dieses Vorurtheil noch bey keinem deutschen Frauenzimmer gefunden, folglich ist es wohl nur den französischen Damen eigen.

**) Im Texte stehet anstatt Blutadern, Pulsadern, doch dieses halte ich für einen Druckfehler. Allein dieser ganze Satz scheint mir nicht mit der Wahrheit übereinzustimmen, da in den Pulsadern die Kraft des Herzens die Geschwindigkeit vermehrt, und die Klappen gar nicht widerstehen, sondern, wie jeder Physiolog zeigt, den Zurücklauf des Blutes befördern.

Der Uebersetzer.

Dritter Abschnitt.
Von den Drüsen.

Die Frauenzimmer sind gemeiniglich sehr neugierig. Ohne Zweifel werden Sie, wenn Sie von Drüsen reden hören, fragen, was dieses sey? Doch, sollen Sie deswegen anatomische Schriften nachschlagen, und sich mit vieler Mühe unterrichten lassen? Mit nichten. Man sage Ihnen vielmehr ohne Umstände: Drüsen sind eine Art von kleinen Knäulen, welche aus verschiedenen in einander gewickelten Gefäßen bestehen. Erinnern Sie sich meine Leserinnen, bey dieser Gelegenheit, an ein gekochtes Kälberkrös, darin finden Sie viele Drüsen, und Sie sind auf diese Art sattsam unterrichtet. Man hat diese Drüsen in verschiedene Arten getheilet, und ihnen mancherley Nahmen gegeben. Einige verursachen den Schweiß, und man findet sie unter der Haut zerstreut. Die Speicheldrüsen liegen im Munde und in den benachbarten Theilen. Bey den Augen findet man die Thränendrüsen, und in den innern und verborgenen Theilen sind diejenigen, welche die Verdauung befördern, und andere Nutzen haben. Die Drüsen, die am Halse, unter den Achseln, und im Schooße gefunden werden, werden sehr leicht gereizt, und sind sehr empfind-

pfindlich. Ich rede hier nicht von den Nerven, weil sie sich auf die Leidenschaften zu sehr beziehen, so, daß sie nicht füglich von einander können getrennet werden.

Vierter Abschnitt.

Von den Muskeln.

Die Bewegungen aller lebenden Geschöpfe sind entweder willkührlich, oder sie geschehen ohne ihren Willen, und für sich selbst. Wenn man den Arm bewegen will, so ist der Begriff davon in der Seele festgesetzt, und diese vollziehet ihn in den Theilen, die ihr untergeben sind. Allein, im Athmen wirken die dazu bestimmten Muskeln allein, und bloß auf eine mechanische Art, die man nicht gewahr wird. Alle diese Bewegungen geschehen, durch gewisse fleischerne Massen, die sich ausdehnen und verkürzen können. Diese Massen nennet man **Muskeln**; diese sind, um verständlicher zu reden, alle die fleischernen Theile der Thiere, die uns zur Speise dienen. Wenn sich das Ende dieses fleischernen Theils in eine Art von einer sehr starken Sehne endiget, die man in den großen Thieren nicht essen kann, so heißt dieses Ende eine **Flechse**. Man findet sie gemeiniglich am Knochen hängen. Allein wenn das Ende, in der Gestalt eines Gewebes oder

sehr

sehr starken Pergaments aufhört, so heißt es eine Aponevrosis, das ist eine breite Flechse. Doch dieses gilt nur von den Muskeln, die verschiedene äußerliche Bewegungen zu vollbringen bestimmt sind. Dieses, glaube ich, ist hinlänglich, dem Frauenzimmer einen Begriff von den Muskeln zu geben.

Fünfter Abschnitt.

Von den Lungen ꝛc.

Wollte man ein Frauenzimmer um die Natur und Lage der Lungen, der Leber, der Milz, des Magens, und anderer Theile mehr, fragen; so würde man sich gemeiniglich lächerlich machen, und das Frauenzimmer bey nahe allezeit in eine große Verlegenheit setzen. Deswegen muß man dasselbe von einer ohnedies sehr dunkeln Sache kurz, und ohne sie allzu gelehrt zu machen, unterrichten. Man kann in einem jeden Thiere, z. B. im Kalbe und in Vögeln, den Theil leicht kennen lernen, welchen die Zergliederer die Lungen nennen, oder das Behältniß der Luft, die man im Einathmen empfängt, und zum Theile beym Aushauchen von sich giebt. Bey dem Einathmen erhebt sich die Brust, und die Gurgel öffnet sich. Beym Aushauchen senken sich diese Theile nieder. Die Lungen liegen in der Brust, die unter den

Schlüs-

Schlüsselbeinen anfängt, und sich unten auf jeder Seite mit zwey Halbzirkeln, die bis an das Rückgrad gehen, endiget. Auf den Schlüsselbeinen ruhen die Brüste, wo überdies derjenige feste Theil ist, welcher eine hohe Brust verursacht, die man so sehr bey dem Frauenzimmer bewundert. Ueberdies liegt auch das Herz in der Brust. Hier sehe ich mich genöthigt, einen uneigentlichen Ausdruck, der dem Frauenzimmer sehr oft entfährt, anzumerken und zu verbessern. Sie sagen, wenn Sie Rückenschmerzen empfinden, der hintere Theil des Rückens schmerze sie. Ich muß erinnern, daß dieser hintere Theil eigentlich die Brust sey. Daher sollten sie nur sagen, daß sie Rückenschmerzen haben.

Es ist hinreichend und von großem Nutzen, wenn ein Frauenzimmer weiß, daß die Leber dasjenige Eingeweide sey, welches die Galle bereitet, und unter der Ribben auf den rechten Seite liegt, da, wo, wie ich gesagt habe, sich die Brust endiget. Die Milz liegt in der linken Seite.

Ferner begehet das Frauenzimmer einen Fehler, welcher demselben leicht kann vergeben werden, wenn sie den Magen mit dem Unterleibe verwechseln. Sie würden gewiß ruhiger seyn, wenn sie wüßten, daß der Magen zwischen dem

Unter-

Untertheil der Brust und dem Nabel liege, und daß das übrige den Unterleib ausmache, wo gemeiniglich die Kolikschmerzen ihren Sitz haben. In dem Unterleibe sind die Gedärme enthalten; die Mutter, welche das Kind während der Schwangerschaft enthält; die Blase, als das Behältniß des Harns. Dieser wird in den Nieren abgesondert, die man in Ochsen, Kälbern, und Schöpsen deutlich sehen kann. Die Nieren liegen im Unterleibe, ein wenig zur Seite und hinterwärts, zwischen dem Ende der Brust und der Erhebung der Lenden.

Ob dieser Abriß der Theile unsers Körpers gleich sehr kurz ist, so glaube ich doch, daß er in vielen Fällen hinlänglich sey, damit die Frauenzimmer den Theil, der bey Ihnen leidet, selbst kennen, und ihn den Aerzten genauer anzuzeigen fähig seyn. Ja, wenn Sie in Briefen um Rath fragen wollen, werden sie mit dieser Kenntniß ihr Vorhaben viel gewisser vollenden, und den Ort, der Ihnen krank zu seyn scheinet, genauer bestimmen können.

Zweytes Kapitel.

Von der Gesundheit.

Die Gesundheit beruhet auf einer vollkommenen und sich sehr weit erstreckenden Vollbringung aller der Verrichtungen, die von den jetzt beschriebenen, und noch viel mehreren Theilen, deren Beschreibung mich zu weit von meinem Plan abführen würde, vollendet werden. Man nenne deswegen die Gesundheit denjenigen vollkommenen Zustand, und diejenige bewundernswürdige Uebereinstimmung, die in unsern festen und flüßigen Theilen herrscht, so, daß sie alle zum Leben nothwendige Verrichtungen ruhig und leicht vollbringen. Denn die geringste Unordnung in dieser Verbindung verändert nicht nur die Gesundheit, sondern hat sogar sehr traurige Folgen. Diese Folgen entstehen gemeiniglich aus dem Mißbrauch der Dinge, die zu unserm Leben nothwendig sind. Die Aerzte nennen sie die unnatürlichen Dinge, und haben sie in sechs verschiedene Klassen getheilt. Sie sind die Luft, die Nahrungsmittel, sowohl die Speisen, als das Getränke, die Bewegung und Ruhe, das Wachen und der Schlaf, die Leidenschaften, und die zu-

rückbehaltenen oder zu sehr ausgeleerten Excremente. *)

Die Luft ist nicht nur zu unserer Gesundheit sehr dienlich, sondern sie ist auch zu unserm Leben unumgänglich nothwendig. In ihr leben wir, und ohne dieselbe müssen wir umkommen. Dieses feine Element, welches uns gleichsam umhüllt, und dessen Wirkung wir in unserem Körper so leicht empfinden, ist allen lebenden Wesen so nothwendig, daß sie sogleich vergehen, so bald ihnen die Luft benommen wird. Selbst die Fische sterben im Winter unter dem Eise, es sey denn, daß man in das Eis eine Oeffnung haue, damit die Luft durchgehen, und mit den darunter enthaltenen Fischen sich verbinden könne. Hieraus erhellet, daß die Menschen nicht deswegen ertrinken, weil sie zuviel Wasser verschluckt haben; sondern, weil ihnen die Luft entgehet, da sie nicht, wie die Fische, solche Werkzeuge haben, wodurch sie das Wasser von der Luft absondern könnten.

So nöthig aber die Luft unserm Leben und unserer Gesundheit ist; so viel Schaden verursacht sie denselben, wenn sie zu trocken oder zu feucht ist. Alle Naturkundige lehren, daß die Luft ei-

ne

*) Man verstehet unter diesem Worte alles, was aus unserm Körper herausgeführt wird, als Speichel, Schweiß, Harn, und den Auswurf.

ne flüßige Materie sey. Nichts kann ihr diese Eigenschaft benehmen, die nothwendig ist, alle unsere Theile gleichförmig zu umgeben. Denn diese schwimmen gleichsam in einer flüßigen Materie, dessen Druck auf allen Seiten gleich stark ist. Denn wäre es möglich, daß die Luft gefröre, wie andere Feuchtigkeiten, so würde unser Leben von einer kurzen Dauer seyn. Man wird, wenn man diese kurze Erklärung in Erwägung zieht, sich nicht befremden lassen von den verschiedenen Wirkungen, welche die Veränderungen des Wetters in unserm Körper erregen. Denn unser Wohlbefinden richtet sich nach der Beschaffenheit unsers Körpers, und nach der Himmelsgegend, wo wir uns befinden.

Wir würden oft unter der Last der Luft versinken, wenn dieselbe nicht einen freyen Zugang in unsern Körper hätte, und wo nicht, die in unsern Gefäßen enthaltene Luft, mit der äußern ein Gleichgewicht hielte. Wir empfangen aber die äußere Luft entweder durch die in unserer Haut befindlichen kleinen Oeffnungen der einsaugenden Gefäße, oder durch das Ein- und Ausathmen, wie auch durch die Nahrungsmittel, die wir zu uns nehmen.

Es ist aber noch nicht hinlänglich, um außer aller Furcht zu seyn, in einer freyen Luft

zu athmen; sondern sie muß mit dem Alter und Temperament der Menschen eine übereinstimmende Mäßigung haben. Diese Beschaffenheit der Luft ist um so nöthiger, je mehr Veränderungen in derselben, und in den Temperamenten angetroffen werden. Denn die Luft ist bald warm und brennend, bald kalt, ja eiskalt, bald trocken und bald feucht. Ferner giebt es warme und trockene, kalte und feuchte Temperamente.

Erster Abschnitt.

Von der warmen Luft.

Die warme Luft entstehet, wenn der Wind von Mittag weht. Sie ist gemeiniglich sehr heiß, und begünstigt die Gesundheit hitziger und vollblütiger Frauenzimmer am allerwenigsten. Sie kann unendlich viel Krankheiten bey Ihnen verursachen, wenn Sie sich in derselben, wider ihre Gewohnheit, unbedachtsam zu lange aufhalten.

Die warme Luft verdicket dasjenige Blut zu sehr, welches durch die Lungen gehen muß. Sie vermehrt die Kraft und Geschwindigkeit des Kreislaufes, und verursacht eine allzuhäufige Ausdünstung. Sie erregt im Blute, und in den andern Feuchtigkeiten, die in den Gefäßen umlaufen, die allerfeinsten Theilchen; sie benimmt ihnen ihre flüs-

ßige Eigenschaft, und verursacht, daß sie zusammenrinnen. Hieraus entstehen verschiedene Ausdehnungen und Verstopfungen der Gefäße, und alle hitzige und Entzündungskrankheiten, Seitenstechen, Blutspeyen, und endlich die Beraubung der Sinne, und Raserey.

Deswegen müssen hitzige und vollblütige Frauenzimmer bey warmer Luft, in einem kühlen Zimmer wohnen, das durch seine Lage vor der Hitze der Luft gesichert ist. Ist aber die Lage des Zimmers nicht so einzurichten, so kann man sich einigermaßen beschützen, wenn man mit frischen Blättern oder grünen Zweigen, welche mit frischem Wasser besprenget sind, den Zimmerboden bedeckt. Doch dieses Mittel darf man nur anwenden, die allzugroße Hitze zu vermeiden; denn es würde sehr ungesund seyn, wenn das Frauenzimmer vom Spatziergang schwitzend sich in ein solches Zimmer begeben wollte. Die Gesundheit zu erhalten, müssen die Zimmer, in großer Hitze gegen Mitternacht liegen in einem reinen, heitern und erhobenen Orte. Sie müssen eine gehörige Höhe haben, und die Fenster und Thüren geziemend hoch und weit seyn, und eine freye Lage haben.

Es ist ein sehr gemeiner Fehler, worauf das Frauenzimmer selten Acht hat, im Sommer bloß

zu gehen, sich zu entkleiden, und nur in einem leichten leinenen Sommerkleide zu bleiben. Diese Art sich gemächlich zu machen, würde vielleicht der Gesundheit nicht so schädlich seyn, wenn man sich gleich des Morgens so ankleidete, und den ganzen Tag darin bliebe. Allein man bedienet sich gemeiniglich dieses Erfrischungsmittels zur Mittagszeit, und alsdenn, wenn die Verdauung geschehen soll. Man weiß, ohne daß große Gelehrsamkeit dazu erfodert wird, daß während der Verdauungszeit die Natur viel Kräfte vonnöthen habe, und daß die Ausdünstung zu dieser Zeit sehr stark sey. Wenn man sich entblößt, so unterdrückt man diese Ausdünstung. Daher gehet sie in ihre eigene Behältnisse, überhäuft die Menge der Feuchtigkeiten, stört die Verdauung, und verursachet große Schmerzen, die das Frauenzimmer am allerhäufigsten in den Sommerabenden empfindet.

Man soll sich im Sommer ganz einfach und leicht ankleiden, damit der Körper nicht zu sehr bedeckt, noch belästiget werde. Ferner soll das Frauenzimmer alsdenn, wenn die warme Luft ihre Wirkungen hervorbringt, weniger Wein trinken: Sie sollen lieber wässerigtes, und säuerliches Getränke trinken. Z. B. Limonade, Erd- oder Johannesbeerwasser, oder Wasser, das mit

Ber-

Berberisbeer-Syrup süsse gemacht worden. Alles dies Getränke vermindert die geschwinde Bewegung unserer Säfte, es kühlet dieselben, und widersteht der Fäulung. Dieses Getränke, wenn man es nicht zu kalt trinkt, leistet mehr Nutzen, als alles andere durch die Gährung bereitete. Reifes Obst, als da ist, Erdbeeren, Kirschen, Johannesbeeren, Pfirschen, wenn man sie mäßig braucht, sind in dieser Jahrszeit der Gesundheit sehr zuträglich. Ueberdies würde sich das Frauenzimmer viel besser befinden, wenn es zu dieser Zeit meistens ihre Speise aus dem Pflanzenreich hernähme, als daß es fast nichts als Fleisch ißt, welches sehr leicht in eine in unserer Natur sehr schädliche Fäulniß übergehet.

Die Spatzierstunden muß man wohl erwägen. Die besten sind fruh morgens bis zehn Uhr, und des Nachmittags von sechs bis neun Uhr; es seye denn, daß kurz vorher ein Sturm gewesen wäre.

Zweyter Abschnttt.

Von der kalten Luft.

Der Nordwind ist unter allen Winden der Gesundheit am günstigsten. Er stärket die Fibren, und setzet die festen Theile in Stand, kräftiger in die Säfte zu wirken. Er zerstreuet durch seine Dichtigkeit die Wolken, und die Ne-

bel, und macht den Horizont heiter. Er reiniget die Luft von allen groben und schädlichen Theilen, entfernet die gefährlichen subtilen Materien, und die faulen Ausdünstungen, welche die Quelle so vieler tödtlichen Krankheiten sind.

Die Wirkungen der kalten Luft sind den Wirkungen der warmen Luft ganz entgegen gesetzt. Im Winter ziehen sich alle Fibern zusammen; die Säfte werden dichter; der Umfang der Säfte vermindert sich, und sie wiegen weit mehr. Denn es geschehen zu dieser Zeit nicht so viel Zerstreuungen der zärtesten Theile, sondern sie werden fester mit einander vereint, und bleiben in unserm Körper.

Die allzugroße Kälte verursacht ein Stechen, welches von einer Hitze, und einer Art der Entzündung in den derselben ausgesetzten Theilen begleitet wird. Sie reizet und verkürzet die Fibern und vermehrt ihre Stärke und Geschwindigkeit. Ueberdies befindet sich fast jedermann zur Zeit des Frosts sehr wohl *).

So

*) Der Verfasser unterscheidet hier nicht genugsam die Grade der Kälte. Die letztern Wirkungen empfinden wir in einer gemäßigten Kälte, oder frischen Luft. Denn ich glaube nicht, daß sich jemand in einer Luft, die Entzündungen verursacht, wohl befinden wird. Es sollte daher der letzte Period vorgesetzt, und von der zu großen Kälte unterschieden werden. Der Uebersetzer.

So sehr wir nun die Wirkungen der kalten Luft in unserm ganzen Körper empfinden, so gefährlich ist sie unsern Lungen. Und wir würden ihre traurigen Wirkungen sehr oft gewahr werden, wenn nicht die in den Lungen zurückgebliebene Luft, die äußere, bey jedem Ausathmen, milderte und gelinder machte. Unterdessen kann die allzu kalte Luft das Blut in den Lungen leicht verdichten, und darin Entzündungen verursachen. Da sie die Fibern der Haut zusammenzieht, die Oeffnungen derselben verschließt, und das Blut in den Gefäßen zu sehr erkältet, so unterdrücket sie beynahe alle Ausdünstung, und verursacht verdrüßliche Krankheiten.

Die Abwechslungen der Kälte und Wärme sind unserm Körper zwar nothwendig: allein der allzugroße Grad derselben ist schädlich. Der höchste Grad der Kälte und Wärme versetzen die lebenden Körper in eine große Neigung zur Fäulniß.

Die kalte Luft bekommt nicht allen Temperamenten. Personen, die Brustkrankheiten haben, die sehr zärtlich sind, die oft über Flußkrankheiten klagen, sollen sich nicht plötzlich in kalte Luft begeben, wenn sich aus einem warmen Zimmer gehen, besonders wenn es durch das Ofenfeuer er-

erwärmt worden. *) Deswegen werden sie wohl thun, wenn sie das Kaminfeuer erwählen, und sich das Haupt, die Brust, die Arme, die Hände, und Beine wohl verwahren. Ihr Anzug soll warm, doch nicht schwer seyn. Die durch die Gährung bereitete Getränke, als da sind, alte Weine, wohl abgegohrner Aepfel- oder Birnmost, mit vielem Wasser vermischt, bekommen ihnen sehr wohl. Das Bier ist ihnen schädlich. **) Eingemachtes Obst ist ihnen dienlich, und ihre meiste Nahrung soll aus süssen und saftigen Nahrungsmitteln bestehen. Die Zimmer sollen gegen Mittag liegen. Die Parterr-Stuben sind ungesund, es sey denn, daß sie einige Stuffen über die Erde erhoben seyn. Die Stubenwärme soll gelinde und mäßig seyn. Wenn es schön Wetter ist, soll man in Mittagsstunden die Fenster öffnen, um die Luft zu reinigen.

Ferner soll sich das Frauenzimmer hüten, keine Wärmflaschen oder Fußpfannen zu gebrauchen. Denn diese Art sich zu wärmen, ist nicht nur einiger-

---

*) Ich rathe meinen Leserinnen und Lesern, daß Sie diese Regel alle beobachten, denn auch der stärkste Körper kann durch diese plötzliche Veränderungen großer Gefahr unterworfen werden.

**) Wenn das Bier rein und gut ist, so kann es mäßig ohne Schaden gebraucht werden.

Der Uebersetzer.

einigermassen wider den Wohlstand, sondern die Schönheit der Beine leidet dadurch, und wird verstellt; sie empfinden fliegende Hitze im Gesichte; es entstehen leicht Mutterbeschwerungen; und es folgen noch sehr viel Unbequemlichkeiten, von denen ich in der Folge zu reden Gelegenheit haben werde.

Dritter Abschnitt.

Von der feuchten Luft.

Die feuchte Luft erregt in unsern Körpern große Veränderungen. Da diese Luft mit den Dünsten, die sich auf der Oberfläche der Erde befinden, erfüllt ist, so vermindert und verdirbt sie die Federkraft unserer Fasern. Hieraus entstehen Mattigkeit, und Schwachheit. Man empfindet in allen Orten, wo der Kreislauf des Geblüts schwer von statten gehet, solche Schmerzen, als ob alle Glieder zerbrochen wären, und es folgen gemeiniglich Flüsse und Reissen in den Gliedern.

Die feuchte Luft bläst die Lungenbläßgen auf, und hemmt die Ausdünstung, ja sie unterdrückt sie zuweilen gänzlich. Daher kommen verschiedene Flüsse, Schnupfen, beschwerlicher und langwieriger Husten, Diarrhoeen, und andere Krankheiten mehr.

Die

Die Vorsicht, die das Frauenzimmer, um den Druck und die Wirkung der feuchten Luft zu vermeiden, beobachten soll, bestehet darin, daß sie alle Theile des Körpers, besonders das Haupt, und die Brust wohl bedecken.

Die Gewohnheit, die einiges Frauenzimmer hat, im Winter Beinkleider zu tragen, ist ganz und gar nicht so lächerlich, als wie sich einige weni denkende Leute einbilden: sondern sie ist vielmehr sehr zu billigen, und anzurathen. Denn, diese Beinkleider verwahren die Schenkel, die Schamglieder und den Unterleib nicht nur vor der Kälte; sondern sie befreyen auch die Frauenzimmer von den unbequemen schweren Kleidern, die sie wegen der Kälte tragen. Es wird daher nicht so sehr beschwert, der Unterleib wird nicht so gepreßt, und ist nicht so vielen Krankheiten unterworfen.

Wenn es irgend nothwendig ist, sich in trocknen Zimmern aufzuhalten, so ist es gewiß in der feuchten Witterung am nöthigsten, wo die Luft gleichsam duftet, und einen ungesunden Thau erreget, den man an den gemauerten Wänden, und auf den mit Steinen ausgelegten Stubenboden gewahr wird. Wohl ausgetäfelte, und wohlgedielte Zimmer sind diesen Ungemächlichkeiten nicht ausgesetzt. Allein, da nicht jedermann einerley

Vor-

Vortheil genießen kann, so kann man diesen Schaden dadurch ersetzen, daß man die Zimmer allezeit in einer gelinden und gleichen Wärme erhält. Die Stuben auf der Erde sind in dieser Zeit überhaupt ungesund. Die Zimmer, die gegen den Hof oder Garten liegen, sind auch nicht allzu vortheilhaft; es sey denn, daß sie groß genug seyn, und daß die Häuser gegen Mittag liegen. Endlich darf man in feuchter Witterung nicht auf dem Lande bleiben, sondern man soll sich, sobald sie anfängt, wieder in die Stadt begeben *).

Die feuchte Luft ist unter den verschiedenen Lüften der Gesundheit am nachtheiligsten. Diejenigen, deren Lunge gelitten hat, die kurzen Athem haben, die den Flüssen unterworfen sind, und unreine Säfte haben, müssen diese Luft vermeiden: denn sie ist ihnen sehr schädlich. Man kann in dieser Witterung etwas mehr starke Getränke trinken, als in den übrigen. Die Hülsenfrüchte aber muß man vermeiden. Das Fleisch vom Rinde, und Schöpse **) und von den Kram-

metsvö-

*) Hierbey muß man wohl auf die Lage und Beschaffenheit der Derter Acht haben, denn im trocknen und freyen Lande ist es oft gesünder, als in der Stadt, wo die Luft eingeschlossen, und zuweilen sehr mit unreinen Düften erfüllet ist.

Der Uebersetzer.

**) Dieses kann zwar von dem Schöpsenfleisch in Frankreich wahr seyn, weil die Weide daselbst viel bes-

metsvögeln, scheinet noch das beste zu seyn. Man kann die Speisen gut würzen, und alten und gutartigen Wein mäßig getrunken, ist allem andern Getränke vorzuziehen.

Da die trockene Luft beynahe eben die Wirkungen hervorbringt, welche die warme Luft erregt, so sehe man darüber den ersten Abschnitt dieses Kapitels nach.

Drittes Kapitel.

Von den Jahrszeiten überhaupt.

Die vier verschiedenen Hauptveränderungen in der Luft, die das Jahr in vier gleiche Zeiten, davon jede drey Monathe währt, theilen, heißen die Jahrszeiten, nähmlich der Frühling, der Sommer, der Herbst, und der Winter.

Erster Abschnitt.

Vom Frühlinge.

Wir wünschen und erwarten den Frühling mit mehr Begierde und Vergnügen, als alle übrige Jahrszeiten. Ja wir würden sehr zufrie-

den

ser ist: in Deutschland aber ist es zähe und unverdaulich, daher es auch der Gesundheit nicht sehr zuträglich ist. Der Uebersetzer.

den seyn, wenn er beständig fortdauerte. Denn der Frühling hat den mehresten Glanz und Schimmer der Natur; er ist die angenehmste, und gelindeste Jahrszeit; er giebt unserm Körper die meiste Stärke; er macht unsere Glieder ganz leicht und biegsam; er erfreuet uns durch so viel Ergötzlichkeiten, die man viel besser empfindet, als abschildern kann. Man ist in der That in dieser Jahrszeit viel munterer, und zu aller Arbeit fähiger. Die Natur, welche gleichsam verneuet ist, scheinet ihre Gaben uns auszubreiten, und alle ihre Wunder vor unsern Augen zu entfalten. Alle Wesen bekommen ein neues Leben. Alles empfängt eine neue Gestalt. Alles athmet Vergnügen und Fröhlichkeit. Die Thiere selbst sind viel fähiger sich zu vermehren. Ihre Bestrebungen dazu zu gelangen, sind ihnen nicht so schädlich. Sie bevölkern viel sicherer das feste Land, erfüllen die Luft, und die Wasser wimmeln von der in derselben lebenden Menge.

Jedoch ob diese Jahrszeit gleich sehr gütig zu seyn scheinet; so entstehen doch in derselben sehr schwere und oft tödtliche Krankheiten. Dieses hänget von der Struktur unsers Körpers ab. Denn dieser nutzet sich gleichsam durch die beständigen Bewegungen, die er unternimmt, selbst ab, und nähert sich folglich nothwendig seinem Un-

ter-

lergange. Ueberdies ist es ein unumstößliches Gesetz, daß alles, was sich in der Natur befindet, dem Verderben und der Veränderung unterworfen ist.

Die Unvorsichtigkeit ist sehr oft die Ursache von dem im Frühlinge herrschenden Krankheiten. Man würde sie vielleicht eher vermeiden, wenn man sich nicht sogleich durch ein angenehmes Wetter verführen ließe, und die im Winter gehabte Vorsicht vernachläßigte. Allein, unglücklicher Weise, verletzt ein Frauenzimmer die Mode, wenn es sich nicht nach der Jahrszeit, oder vielmehr nach dem Kalender richtet. Man thut sogleich die Winterkleider in die Kleiderbehältnisse; und es erscheinen und prangen die Kleider, welche die Jahrszeit zwar zu verlangen scheint, die aber der Gesundheit sehr nachtheilig sind. Hieraus entstehen Husten und Schnupfen, Fieber und andere ähnliche Krankheiten. Die Kälte überfällt sogleich alle Theile des Körpers, die während dem Winter bedeckt waren, und sie ziehet die Oeffnungen der Haut völlig zusammen. Sie unterdrücket die Ausdünstung, und verursachet verschiedene schwere Krankheiten, z. B. Seitenstechen, Entzündungen der Lunge, und der Kehle, oder die Bräune. Es ist deswegen sehr nöthig, die Winterkleider nicht eher abzulegen, als bis nach einiger Zeit

die

die angenehme und kühle Luft ununterbrochen fortdauert. Folglich sollen die Frauenzimmer sich vor der Kälte wohlbedächtig hüten, besonders wenn sie sich durch einige Bewegung erhitzt haben, oder wenn sie aus einer durch die Ofen- oder Kaminhitze erwärmten Stube kommen. Diese Vorsicht müssen auch die Frauenzimmer, welche floretseidene Leibchen zu tragen pflegen, beobachten, und ganz und gar nicht eilen, dieselben abzulegen.

Diese von mir gegebenen Regeln müssen auch daher genau beobachtet werden, weil die Luft beym Anfange des Frühlings sehr veränderlich ist. Denn es wechselt zuweilen in vier und zwanzig Stunden Kälte, Wärme, und feuchtes Wetter mit einander ab. Jedoch, wenn man den Körper mäßig bewegt, leichte und gelinde Speisen, wie die sind, die wir aus dem Pflanzenreiche *) empfan-

*) Hierbey erinnere ich, daß nicht alle Speisen, die uns das Pflanzenreich giebt, leicht zu verdauen sind. Denn sehr wenig von den verschiedenen Kohlarten sind unter die leichten Speisen zu rechnen, die Hülsen- und Erdfrüchte gehören meistens auch zu dieser Art. Hingegen geben eine sehr leichte Speise, Spinat, Sallat, und die meisten Obstfrüchte, wie auch einige aus den Wurzeln, z. B. Mähren, Petersilgwurzeln, welche doch auch viel Kräfte zum Verdauen erfodern. Daher es sehr gut und dienlich ist, wenn man mit diesen Speisen leichte Fleischspeisen verbindet.

Der Uebersetzer.

empfangen, zu sich nimmt, und verdünnende Getränke trinkt, hingegen die starken vermeidet; und wenn man bey der Verwechslung der Kleider meine gegebenen Regeln beobachtet, so wird man den größten Theil der Krankheiten, welchen uns die Begierde die Mode mitzumachen aussetzt, vermeiden.

Zweyter Abschnitt.

Vom Sommer.

Der Frühling vergehet sehr geschwinde. Man wird diese angenehme Jahrszeit kaum gewahr, denn ihr Anfang ist dem rauhen und unangenehmen Winter sehr ähnlich. Deswegen empfindet man nur zu Ende des Frühlings den Unterschied zwischen diesen beyden Jahrszeiten. Der Frühling ist ein Ebenbild von einer schönen Blume, die heute bewundert wird, und morgen verblühet ist. Er ist ein sehr ähnliches Ebenbild der angenehmen Tage des menschlichen Lebens, deren Werth wir nicht eher erkennen, als bis wir die Zeit erlanget haben, welche wir durch den Misbrauch der Vergnügen, deren Glanz uns verblendet, abkürzen, und wovon uns, wenn wir unsern Lebenswinter erlanget haben, nichts als das traurige Andenken übrig bleibt.

Die Sonne läßt im Frühlinge durch ihre belebende Wärme, die vertrockneten und verborgen gelegenen Pflanzen wieder hervorsprießen; sie belebt die Insekten wieder, die im Winter verstorben waren; sie erweckt diejenigen schlafenden Thiere *), die sechs Monath lang schlafen, und unter dieser Zeit von ihrem eigenen Körper zehren: diese gehen jetzt aus ihren Löchern, um den Verlurst, den sie gelitten haben, zu ersetzen, und sich auf die künftige Kälte von neuem zu versehen.

Eben diese Sonne, diese erste Quelle alles Wachsthums, vernichtet, wenn sie mit allzubrennenden Stralen auf die Erde herabschießt, die bewundernswürdigen Pflanzen, die sie belebt hatte. Allein, indem sie einigen schadet, so nützet sie andern, für die eine mäßige Wärme nicht hinreichend ist. Sie ersetzet einigermassen die Unbequemlichkeit, die sie uns erregt, indem sie allerley Früchte reif werden läßt. Einige davon sind ein heilsames Mittel gegen die Hitze ihrer Stralen. Andere hingegen sind gleichsam das Behält-

*) Die meisten Insekten leben nur ein Jahr. Allein einige haben gleichsam ein doppelt Leben, da sie sich in verschiedenen Gestalten zeigen, z. B. Die Raupen und Seidenwürmer. Diese verwandeln sich in Puppen, und es entstehet ein Schmetterling. Die Zeit, in welcher sie wie erstorben liegen, ist von verschiedener Dauer. Desgleichen sind auch viele Thiere, die den ganzen Winter, ohne sich zu

hältniß dieser belebenden Flamme, und erhalten oder beleben in uns in der kommenden traurigen Jahrszeit die Lebenswärme, welche die Kälte auszulöschen oder zu vermindern scheint.

Die verschiedenen Früchte, welche die Erde im Sommer häufig hervorbringt, dienen uns die traurigen Wirkungen der Hitze zu mäßigen. Denn die Hitze setzet unsere Säfte in Bewegung; sie zerstreuet einen Theil derselben, durch die allzugroße Ausdünstung; sie verändert ihre Flüßigkeit, und verdicket sie; sie hemmet den freyen Kreislauf, und setzet uns in Gefahr, in Entzündungen und allerley hitzige Krankheiten zu gerathen.

Der mäßige Gebrauch der Geschenke dieser Jahrszeit, die wir Sommerobst zu nennen pflegen, beschützet vor den Krankheiten, die uns in derselben drohen. Ihre wässerigten, und mit einer angenehmen Säure begabten Säfte haben die Kraft den Durst zu stillen, und zu gleicher Zeit ersetzen sie, und erhalten die durch die Hitze verlorne Flüßigkeit des Bluts. Man

---

bewegen, ruhen. Der Verfasser verstehet hier die Murmelthiere und eine Art von dem Eichhorne. Die Kupfer davon findet man in des Herrn von Büffon Naturgeschichte, im 8ten Bande, auf der 24sten und 28sten Tafel. Fast ein gleiches ist vom Bäre bekannt, der von der Mitte des Novembers, bis es wieder aufthauet, ohne zu fressen lebt. Die Lerchen, Schwalben und andere Vögel nicht anzuführen. Der Uebersetzer.

Man darf sich vor dem Gebrauch des Obstes, wornach wir von Natur schon verlangen, gar nicht so sehr, wie man gemeiniglich glaubt, scheuen. Ja der allzustarke Gebrauch von demselben, in dem Fall, wenn es die tägliche Speise, wie beym gemeinen Manne, ausmacht, ist nicht so schädlich, als wie man sagt. Die Unbequemlichkeiten und Krankheiten, die man bey denen, welche viel Obst essen, gewahr wird, entstehen vom unreifen, geringen, herben und zusammenziehenden Obste, oder weil die Würmer ihren Geifer darauf gelassen, oder sie zerfressen haben. Doch darf man das, was ich jetzt vom Gebrauch des Obstes gesagt, nicht auf Personen ziehen, welche die Milchkur gebrauchen, denn diesen muß das Obst untersagt werden.

Allein, diesen Fall ausgenommen, kann sich jedermann des Obstes bedienen, wenn man nur gehörige Vorsicht dabey anwendet. Man muß es nähmlich wohl untersuchen, und auch waschen. Ferner muß man sich desjenigen genau enthalten, daß, aus eigener Erfahrung, unserer Gesundheit nicht zusagt. Denn da die Beschaffenheit des Körpers unterschieden ist, und jeder Magen seine besondere Natur hat, die man nicht allemal hinlänglich erklären kann, so ist unmöglich, gewisse und unveränderliche Regeln in dieser Absicht zu geben.

Ueberdies ist es der Gesundheit sehr zuträglich, wenn man in dieser Jahrszeit weniger ißt, als im Winter; und mehr verdauendes und säuerliches Getränke trinkt. Es ist dienlich, die Feld- und Gartenfrüchte, den Fleischspeisen vorzuziehen, doch will ich diese nicht ganz und gar verbiethen. Des starken Getränkes muß man sich vor allen Dingen enthalten; nur sehr schwachen und wohl verdünnten Wein trinken; den Kaffee und die Chokolade unterlassen, oder wenigstens den dritten Theil weniger, als im Winter, und nur einmal des Tages trinken. Gutes reifes Obst, mit ein wenig Brod, ist im Sommer ein sehr gutes Frühstück. Man kann auch bald ein Glas Gerstenwasser mit Melonensaft und Zucker vermischt, bald ein Glas Limonade, mit ein wenig Brod des Morgens zu sich nehmen *).

Man trinkt im Sommer sehr gerne Gefrornes. Und in der That die meisten, die sich daran gewöhnt haben, thun es ohne die geringste Beschwerung. Ja vielleicht ist diese Gewohnheit,

ob

*) Es wäre zu wünschen, daß der Mißbrauch des warmen Getränkes auch in Deutschland eingestellet würde; da der Schaden, den der häufige Thee und Kaffee verursacht, unsern ganzen Körper betrifft, so daß man bey Heilung der Krankheiten die Schwäche der Körper, besonders der Frauenzimmer, kaum genug unterstützen kann.

Der Uebersetzer.

ob sie gleich einige Aerzte mißbilligen, nicht so schädlich, als man dafür hält. Zum wenigsten wird das kalte Getränke fast gar nicht schädlich seyn, wenn man sich desselben, indem der Körper schwitzt, und wenn man sich sehr mit Speisen erfüllt hat, enthält, und nichts als Wein und Wasser kalt gebraucht. Ueberdies müssen sich Personen, die einen schwachen Magen haben, desselben völlig enthalten. Besonders bezieht sich dieses auf Frauenzimmer, so sich in ihrer natürlichen Zeit, oder in der Schwangerschaft befinden.

Jedoch ob es gleich zuweilen schädlich ist, Gefrornes zu trinken, so ist doch der Gebrauch des, durch die Kunst Gefrornen, daß man beym Ende des Essens, oder vor und nach demselben, zu sich nimmt, von dieser Ungemächlichkeit ganz befreyt. Ja im Gegentheil hat man gesehen, daß sich Personen, die sehr langsam verdauen, und sehr schwache Magen haben, beym Gefrornen nach einer starken Mahlzeit sehr wohl befunden. Ohne Zweifel entstehet dieses von den verschiedenen Dingen, die man zu diesem Gefrornen hinzuthut.

Ferner ist mehr als zusehr bekannt, wie gefährlich es sey, sich lange Zeit in der Sonnenhitze aufzuhalten, besonders mit entblößtem Haupte; am gefährlichsten aber ist es von eilf Uhr

des Vormittags, bis gegen zwey Uhr des Nachmittags, wo die Hitze am meisten brennend ist. Daher soll sich das Frauenzimmer, besonders die zarten Jungfern, wenn sie sich in die Hitze begeben, mit einem Sonneschirm, oder einer Strohhaube versehen, oder in einem halbbedeckten Wagen fahren: sonst bekommen sie heftige Kopfschmerzen, ein schwaches Gesichte, und mit einem Worte, sie verlieren ihre schöne Farbe, und den Reiz ihres Körpers. Die Zufälle, welche häufige Sonnestralen verursachen, beweisen hinlänglich den Nutzen meines Raths.

Es ist in dieser Jahrszeit sehr vortheilhaft und nützlich, in einem frischen und vor den Sonnestralen verwahrten Zimmer zu wohnen. Wenigstens muß es gegen Norden liegen, oder mit doppelten Vorhängen versehen seyn; oder man muß es so, wie ich im ersten Abschnitt angezeigt habe, erfrischen *).

Zur Bewegung des Körpers ist der Spatziergang hinlänglich. Dieser geschieht am füglichsten sehr früh, oder des Abends; unternimmt man

ihn

*) Hier werden die Ventile, die schon sehr gewöhnlich sind, einen großen Nutzen haben, denn sie erfrischen nicht nur durch die äußere kühle Luft die verschlossenen Zimmer, sondern sie reinigen sie auch, und vertreiben die Dünste, die sich gesammelt haben. Der Uebersetzer.

ihn des Mittags, so erwähle man sich angenehme Alleen, wo die Sonnestralen mit ihrer Hitze nicht verletzen. Das Reiten ist im Mittag sehr schädlich. Der Gesundheit wegen kann man alle Stunden spatzieren fahren, denn die Decke der Kutsche schützet vor der Sonnehitze. Es scheint mir großen Nutzen zu haben, die Kutschthüren mit einer Binsenmatte zu verhängen.

Dritter Abschnitt.

Vom Herbste.

Der Herbst sollte, wie es scheint, eben die Vortheile, in Ansehung unserer Gesundheit, als der Frühling haben, und uns eben dieselben Ergötzlichkeiten und Vergnügen verschaffen. Ja es scheint, daß wir ihn dem Frühling vorziehen sollten, weil er nicht so vielem Ungemach und Veränderungen unterworfen ist. Ueberdies ist zu dieser Zeit die Sonnehitze nicht mehr so brennend, da sich die Sonne täglich der Zeit, wo Tag und Nacht gleich sind, mehr und mehr nähert. Da ferner einige Pflanzen ein neues Leben zu bekommen scheinen, da die meisten sogar die zweyte Blüthe hervorbringen, und da die Sonne uns eben die Lage, wie im Frühling, zu haben scheint: sollte der Herbst nicht als ein ande-

rer Frühling betrachtet werden, und ein gleiches Vergnügen bey uns erwecken können?

Die Thiere, die im Sommer eine starke Ausdünstung, die sie ganz entkräftete, erlitten haben, suchen ihre Kräfte wieder zu erlangen, daher sieht man auch, daß sie sich in dieser Jahrszeit, den Menschen, und einige Hausthiere ausgenommen, nicht so häufig begatten. Außerdem legt das Feld alle seine Schönheit und Zierde ab, und breitet in der ganzen Natur einen traurigen Anblick aus. Endlich erstirbt alles, was uns so sehr rührte, und so viel Vergnügen erweckte; der traurige Winter, des Alters Bild, nahet sich heran.

Zu dieser Zeit soll die erste Vorsicht seyn, die Sommerkleider bey guter Zeit abzulegen, und wärmere, besonders des Abends, anzuziehen; sich des Nachts ein wenig mehr zu bedecken, und im Gebrauch des Obstes, das man im Sommer essen konnte, mäßiger zu seyn.

Das Herbstobst muß gemeiniglich, um die rechte Reife zu erlangen, einige Zeitlang im Obstkeller verwahret werden. Denn eine Art der Gährung, die in diesem Obste alsdenn entstehet, macht ihren Saft süßer und angenehmer, so, daß er sich mit unsern Säften leichter vermischt, und unserer Gesundheit zuträglicher wird.

Der größte Theil des jungen Frauenzimmers findet überhaupt ein großes Vergnügen in die Weinlese zu gehen, und daselbst Most, Wein, Aepfel- und Birnenmost zu trinken. Da dieses Getränke schon angefangen hat, in die einem gesunden Tranke nöthige Gährung zu gehen, so gähren sie noch ferner im Magen und in den Gedärmen. Sie verursachen daher sehr große Unordnungen, z. B. den Durchlauf, die Rothe-ruhr, heftige und tödtliche Kolikschmerzen und andere Krankheiten, wovon in dem Handbuch der Gesundheit *) gehandelt worden. Man wird diese Krankheiten in den Jahren, da diese Früchte wohl gerathen sind, am allerhäufigsten gewahr, weil man alsdenn diese Tränke sehr leicht und mit geringen Kosten bekommen kann.

Da die Nebel in dieser Jahrszeit zu erscheinen anfangen, so ist es dienlich, die Frühspaziergänge zu vermeiden, und nicht eher auszugehen, als bis die Sonne aufgegangen ist. Des Abends soll man nach der Sonnenuntergang sich nicht mehr

in

*) Obgleich der Verfasser in der Vorrede versprochen, er wolle den Frauenzimmern die Mühe in andern Büchern nachzuschlagen ersparen, so bezieht er sich doch hier und da auf andere Bücher. Der Titel dieses Buchs ist: Dictionnaire portatif de Sante, dans le quel tout le monde peut prendre une connoissance de toutes les maladies &c. par M. L. *** á Paris, chez Vincent. 8.

in die freye Luft begeben. Die kühlen Wohnungen sind nicht mehr dienlich, sondern die nach Mittag liegenden sind zu erwählen. Die Speise soll meistens aus Feld- und Gartenfrüchten, mit gutem Fleisch vermischt, bestehen. Der mäßige Gebrauch des Kaffees und der Chokolade, ist der Gesundheit nicht so schädlich als im Sommer. Ein guter alter Wein, den man mit Wasser wohl verdünnet hat, scheint der beste Trank zu seyn. Ueberdies kann man den Körper mehr als im Sommer bewegen. Das Spazierengehen, Reiten und Fahren, und andere den Frauenzimmern anstehende Bewegungen, sind der Gesundheit sehr zuträglich.

Vierter Abschnitt.

Vom Winter.

Ob die Sonne schon in dieser Jahrszeit unserer Erde näher ist, als in den übrigen Jahrszeiten, so empfinden wir ihre Wärme doch nicht so sehr, denn ihre Stralen fallen sehr schief auf die Erde, und sie bleibet kürzere Zeit über unserm Horizont. Die Natur ist zu dieser Zeit gleichsam erstorben. Die Kräuter sind vertrocknet, und liegen mit ihren Wurzeln verborgen. Die Bäume sind ihrer Zierath beraubet. Die Insekten sind zum Theil ohne Bewegung; theils

ist die neue Vermehrung derselben nur in den befruchteten Eyern enthalten. Die für ihre Jungen besorgten Alten, welche sie zwar nicht sehen werden, haben diese Eyerchen in einem sicheren Ort verborgen, oder sie haben sie wie mit Pflaumfedern oder Baumwolle eingehüllt, um sie für die Strenge der Kälte zu beschützen. Es scheint deswegen beym ersten Anblicke, als wenn die Natur erstorben wäre; allein, wenn man genauere Betrachtungen anstellt, so wird man gewahr, daß sie lebt, und daß sie ihre Kräfte von neuen sammelt, um mit desto größerem Glanze im Frühjahre zu erscheinen. Denn die größte Strenge des Winters verhindert nicht den Lauf des Pflanzensaftes.

Diese Jahrszeit, so traurig sie auch immer zu seyn scheint, ist nichts destoweniger der Gesundheit nützlich. Denn im Winter ist die unmerkliche Ausdünstung häufiger *). Die Säfte des Körpers haben einen viel freyern und stärkern Umlauf; und alle Glieder sind viel leichter und zu aller Arbeit fähiger. Kurz, der Körper scheint

in

*) Diesen Satz widerruft der Verfasser an verschiedenen Orten in der Folge, und ist er einigermaßen zu entschuldigen, so muß man ihn nur auf die trockne und heitere Zeit des Winters, und wenn man in den warmen Stuben ist, einschränken.

Der Uebersetzer.

in dieser Zeit recht zuzunehmen, sowohl wegen des ruhigen Lebens, das man führt, als auch, weil man mehr Speisen als jemals zu sich nimmt.

Wenn der Körper jemals bedecket zu werden bedarf, so ist es gewiß im Winter nöthig. Das Haupt, die Brust, und die Füße dürfen die Kälte gar nicht empfinden, denn sonst wird die Ausdünstung unterdrückt; und daher entstehen alle die Krankheiten, die ich in dem Abschnitte von der kalten Luft beschrieben habe.

Jedoch sind, um sich wohl zu bedecken, keine schwere und allzugrobe Kleider vonnöthen, wenn sie nur hinlänglich warm sind: und es ist, glaube ich, hinlänglich, wenn man die leichten Zeugkleider mit seidener Matte unterfüttert.

Die fast beständigen Nebel, welche die Luft, besonders um Paris (und bey den meisten großen Städten) verfinstern; die Feuchtigkeit der Gassen, und der viele Regen in dieser Jahrszeit, verursachen eben so viel Unheil als die Kälte, wenn man sich unbedachtsam in dieselbe begiebt. Die Feuchtigkeit verstopfet die Sweißlöcher, und unterdrücket die Ausdünstung. Da auf diese Weise sehr viel überflüssige und unreine Säfte aus unserm Körper gehen, so ist der Schaden, der aus der Unterdrückung derselben entstehet, um desto größer. Denn sie treten sogleich zurück,

und sammeln sich in den Lungen, oder sie steigen mit dem Blut in das Gehirn, oder sie verstopfen die Leber, oder sie erwecken in den Gedärmen mancherley Krankheiten. Daher wird man wegen seiner Unvorsichtigkeit sogleich gestraft, man empfindet heftige Kopfschmerzen, Augenkrankheiten, Husten und Schnupfen, Flußfieber, häufigen Durchfall, beschwerliches Athmen, Seitenschmerzen, und andere Krankheiten mehr, deren Hülfsmittel man im Handbuch der Gesundheit, in dem Auszug von der Arzneykunst des Herrn Lieutaud, und in andern Werken von eben der Art findet. Hieraus ersieht man, daß man nicht aufmerksam genug die Mittel, die Ausdünstung zu erhalten, beobachten kann. Das Frauenzimmer soll daher, dieses zu erhalten, Sorge tragen, das Haupt, die Brust, die Arme, die Hände und die Füße wohl zu bedecken. Es ist ferner sehr dienlich in dieser Jahrszeit allen Hauptschmuck abzulegen. Ja es ist besser, daß die Mannspersonen allen Reiz, womit eine wohlgeschmückte Brust anlockt, vergeblich suchen, als daß die Gesundheit Gefahr laufe. Es ist auch sehr nützlich, daß die Wäsche und Kleider umgewechselt werden, wenn sie vom Nebel oder Regen naß geworden sind. Man achtet die Füsse gemeiniglich für sehr gering, da man doch für

sie,

sie, die unter allen Theilen des Körpers der Nässe am meisten unterworfen sind, die meiste Sorge haben sollte. Denn wenn sie sehr naß und sehr erkältet sind, so bekommt man leicht Husten, Schnupfen und andere Flüsse: diese kann man vermeiden, wenn man Schuhe anziehet, die das Wasser nicht durchdringen kann. Wenn die Pantoffel, die das Frauenzimmer seit einigen Jahren, wie die Mannspersonen, gebrauchen, dichter und aus besserm Leder verfertigt wären, könnten sie vielleicht mit meiner Absicht übereinkommen; wenn sie nur, sobald sie zu naß sind, umgewechselt werden. Die Reinlichkeit der Füße ist der Gesundheit in dieser Jahrszeit eben so nützlich, als in den übrigen. Nur darf das Wasser, womit man sich im Winter wäscht, nicht kalt, noch der Ort, wo man dieses Mittel anwendet, kalt oder feucht seyn, gesetzt auch, daß das Wasser warm wäre. Denn, indem die durch das Wasser erwärmten Füße plötzlich in die Kälte kommen, so kann daraus großes Unheil entstehen. Ueberdies müssen auch die Tücher, die man zum Abtrocknen gebraucht, etwas warm seyn. Nach dem Waschen darf man nicht länger in blossen Füßen bleiben, ja es ist sogar gut, nur einen Fuß auf einmal aus dem Wasser zu nehmen, und den andern beym Abtrocknen und Anziehen des ersten, noch

in

in dem lauen Wasser zu lassen. Ich sehe mich genöthiget, meinen Leserinnen noch eine Regel zu geben, und sie zu warnen, daß sie bey Herannahung der monathlichen Veränderungen, während derselben, oder kurz nach derselben, sich die Füße nicht waschen.

Die Hände erfodern eben so viel Besorgnisse, als die Füße. Ich sehe mich genöthiget, wegen der zurücktreibenden Kraft der Kälte den Jungfern und verheuratheten Frauen, die sich in der Zeit ihrer Veränderung befinden, zu rathen, sich im Winter niemals die Hände mit kaltem Wasser zu waschen. Sehr oft sind auf das Kurzweil, Schneebälle zu machen, Eis in den Händen zergehen zu lassen, oder ein wenig davon auf den Rücken zu legen, sehr traurige Wirkungen gefolget. Nichts ist ungereimter, als gar Eis zu essen *).

Die Bewegung des Körpers kann in dieser Jahrszeit sicher unternommen und länger fortgesetzt werden. Nur muß man sich hüten, daß man, wenn der Körper schwitzt, oder zu schwitzen anfängt

*) Ich glaube, daß jedermann von dieser Wahrheit wird überzeugt seyn. Allein mir dünkt, daß dieses Kurzweil sehr selten unternommen wird, es wäre denn in Frankreich. Daher ist diese Beobachtung wohl auch nur für Frankreich gemacht.
Der Uebersetzer.

fängt, nicht die Kleidung ablege, noch in einem kalten oder feuchten Zimmer verweile, noch allzu kalt trinke.

Die Oefen, deren sich einige bedienen, sollten abgeschafft, ja sogar nicht in den Vorsaal gesetzt werden, als woselbst einige reiche Personen speisen. Denn indem diese Oefen einen Saal oder Zimmer zu sehr erwärmen, so empfindet man die Kälte desto mehr, wenn die Thüren beym Aus- und Eingehen lange offen bleiben *). Die Schauplätze, wo man oft einige Stunden hinter einander eingesperret ist, haben eben diese Unbequemlichkeit.

Das große Feuer, welches bisweilen in den Kaminen gemacht wird, ist der Gesundheit eben so schädlich, als die Ofenhitze. Wenn ein Zimmer der Gesundheit zuträglich seyn soll, so muß eine gelinde Wärme darin erhalten werden, eine Wärme,

*) Der Verfasser scheint mir in diesem Abschnitt ein wenig zu gewissenhaft zu seyn. Ich gestehe gerne, daß seine Regeln den medicinischen Lehrsätzen gemäß seyn: allein ich zweifle, daß, unserer Erinnerungen wegen, alle Oefen aus den Zimmern werden abgeschafft werden. Ich glaube daher, daß gute Zugöfen und ein Ventil, welches man zuweilen eröffnet, die Kamine, die allerdings ihre Vorzüge in Ansehung der Gesundheit haben, ersetzen. Zugleich wird es nützlich seyn, daß sich das Frauenzimmer vor dem Zug der Thürenluft in Acht nimmt. Der Uebersetzer.

Wärme, die fast einer gelinden und angenehmen Frühlingswärme gleich kömmt *). Denn, wenn man dieses nicht beobachtet, so entstehen aus dem Einathmen einer sehr verdünnten Luft, sehr gefährliche Krankheiten, wenn man ausgeht, und sich in die Luft, die nicht so verdünnet ist, begiebt. Dieses bezieht sich auf den Satz, den ich schon erwiesen habe, daß man sich niemals plötzlich aus der Wärme in die große Kälte, noch aus der großen Kälte in die Hitze begeben soll.

Die Gewohnheit, die einiges Frauenzimmer haben soll, das Unterkleid aufzuschlagen, und sich so zu erwärmen, beleidigt nicht nur den Wohlstand, sondern es folgen auch daraus viele Uebel, z. B. die obere Haut der Theile, die die Hitze berührt, vertrocknet, ja sie wird sogar verbrennt. Diese von mir jetzt verworfene Art sich zu erwärmen, erregt überdies die Leidenschaften der Menschen zu sehr, und ist daher den Gesetzen der Weisheit sehr zuwider **). Denn man erregt hierdurch, wider den Willen, den Trieb der

Na-

*) Die Wärme der Zimmer, muß, wie der Herr von Reaumur angiebt, ungefehr der zwanzigste Grad seines Thermometers seyn.

) Ohne Zweifel ist diese Vorschrift für das deutsche Frauenzimmer sehr überflüssig; und ich glaube, daß es beleidigend seyn würde, unsere Damen in dieser Absicht für die Nachahmung der Französinnen zu warnen. **Der Uebersetzer.

Natur, in einer Zeit, wo uns die geringste Vorsicht in der den Mannspersonen und dem Frauenzimmer so anständigen und nützlichen Keuschheit, hätte erhalten können. Deswegen kann man nicht vorsichtig genug die Art, sich zu erwärmen, vornehmen.

In dem verbrannten Oberhäutchen entstehen wäßrigte Bläsgen, die, wenn sie von einander bersten, eine Art von Schorf machen, deren Hülfsmittel man in dem Handbuch der Gesundheit findet *). Aus solchen gebrannten Wunden können zuweilen Geschwüre entstehen, ja es kann sogar der Brand dazu schlagen, besonders bey denjenigen, die unreine Säfte haben.

Viertes Kapitel.

Vom Hunger und Durste.

Ehe ich von den Nahrungsmitteln rede, so habe ich für dienlich gehalten, kürzlich die Kennzeichen und Ursachen unserer Bedürfnisse zu erklä-

*) Da die Hülfsmittel, die in diesem Buche hierwider angerathen werden, zu weitläufig, und kostbar sind, so will ich meinen Leserinnen einige anführen, die der Herr D. Ludwig in seiner Wundarzneykunst anräth. Man muß in diesem Falle das Wasser aus den Bläßgen lassen, so daß die

erklären. Ein neugebornes Kind giebt bey dem ersten Augenblick seines Athmens, den Hunger und Durst deutlich zu erkennen. Die Natur hat alle lebende Wesen mit diesen zwo Eigenschaften begabt. Sie erhalten und verlängern unser Leben, wenn wir sie nicht mißbrauchen; und durch sie verderben und verkürzen wir es, wenn wir die Gesetze, die uns die Natur, ihre Handlungen nicht zu unterbrechen, gegeben hat, verabsäumen.

Der Hunger und Durst sind zwo Empfindungen, oder vielmehr natürliche Begierden, die durch die Wirkung der im Magen befindlichen Nerven in der Seele von Zeit zu Zeit erregt werden. Sie entstehen in uns, wenn der Magen leer, oder nicht mit Speisen erfüllt ist. Denn, alsdenn beweget und reizet der durch die klein-

---

Oberhaut drauf bleibt. Alsdenn kann man Zwiebeln mit ungesalzener Butter rösten, und auf den verbrannten Theil legen. Seiffe mit Arquebusade in eine Salbe gebracht, ist reinlich, und leistet auch dieselbe Wirkung. Desgleichen kann auch die Salbe von Silberglätte angewendet werden. Sollte das Uebel ärger werden, so müssen andere Mittel von einem erfahrnen Arzte, nach Beschaffenheit der Umstände, angewendet werden.

Der Uebersetzer.

kleinsten Pulsadern in den Magen fließende, und die Verdauung befördernde Saft, da er nichts aufzulösen findet, die innere Haut desselben.

Diese Bewegung reichet bis in das Gehirn, und erregt in der Seele die Empfindung des Hungers. Denn wenn jemand großen Hunger hat, so ist die Beurtheilungskraft nicht so stark, und der Körper viel schwächer. Die ganze Maschine sinkt gleichsam darnieder, und scheint dem Untergange nahe zu seyn. Dieses alles zeigt an, wie nöthig es sey, die Kräfte wieder zu ersetzen.

Wenn die Feuchtigkeit, die, wie ein feuchter und dicker Dunst von dem Magen in den Schlund, um die daselbst liegenden Theile in einer der Gesundheit des Körpers zuträglichen Feuchtigkeit zu erhalten, steigt, entweder zu sehr oder zu geschwinde bewegt ist; so entstehet der Durst. Dieses kann aus vielerley Ursachen geschehen. Denn die Wirkung dieser Feuchtigkeit ist entweder, durch die Vermischung mit einer andern, nicht sattsam gemildert; oder das Feuer, so in dem ganzen Körper enthalten, vermehrt ihre Bewegung; oder es kann aus vielen andern Ursachen entstehen. Wenn demnach diese Feuchtigkeit, als ein zu feiner Dunst in den Schlund kömmt, so erhitzet und trocknet sie denselben, anstatt daß sie ihn befeuchten und erfrischen sollte. Daraus entstehet

in

in den Nerven eine Bewegung, die die Empfindung des Durstes in uns erregt *).

Wenn wir den Gesinnungen der meisten Leute beystimmen wollen, so erwecket der Hunger und Durst, wenn man sie gehörig stillen kann, eine sehr angenehme Empfindung. Allein, wie traurig ist nicht die Empfindung, wenn dies nicht geschehen kann! Ist wohl ein erschrecklicherer Anblick, als der Anblick eines Menschen, der vor Hunger oder Durst umkömmt? Die Natur wird, da ihr ihre Rechte versagt werden, gereizt, und vergißt gleichsam ihrer selbst, ja sie geräth sogar in Raserey. In dieser Zeit verlöschen in dem menschlichen Herzen alle Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit, die alle lebende Wesen von Natur gegen ihres gleichen hegen. Der Liebhaber opfert seine Gebietherinn auf: die Aeltern geben ihre eigenen Kinder Preis: und die Thiere ermorden sich unter einander, um diese Begierden, von denen die Erhaltung unsers Lebens abhängt, zu befriedigen.

Gleich-

*) Ob ich gleich diese angegebene Ursache des Durstes für sehr künstlich ausgesonnen halte, so scheint sie mir doch mit der Wahrheit nicht übereinzukommen. Vielmehr entstehet der Durst, wenn die kleinsten Gefäße, die sich in dem Schlunde und benachbarten Theilen öffnen, aus irgend einer Ursache verstopft sind, und daher eine Trockenheit, aus Man-

Gleichwie nun Hunger und Durst große Ungemächlichkeiten erregen, so sind doch die Vortheile, die aus ihnen entsprießen eben so wichtig. Denn die Natur hat sie deswegen in uns gelegt, damit der Verlurst, den unsere Maschine unaufhörlich leidet, ersetzet werde, und damit unsere Säfte durch den aus den Speisen, vermittelst der Verdauung, bereiteten Milchsaft gemildert, und die in ihnen durch die Länge der Zeit entstandene Schärfe verbessert werde. So lange wir deswegen gesund sind, empfinden wir Hunger und Durst; hingegen in den Krankheiten verlieren sich dieselben.

Allein der Verlurst des Appetits entsteht nicht nur aus einem kranken Zustande des Körpers, sondern die Schwelger verlieren denselben sehr oft. Denn da diese ihren Magen zu sehr angreifen und dadurch verdorben haben, so verliert dieses Eingeweide die Kraft, das Verlangen nach dem Essen zu erregen.

Ich muß noch anmerken, daß der Speichel etwas zu dem Hunger beytragen kann, wenn der Magen nicht zu sehr mit den Speisen erfüllt ist.

Hier-

---

gel des befeuchtenden Saftes, erwecket wird. Denn wenn so ein Dunst aus dem Magen heraus steigt, so ist der Durst nicht natürlich, sondern für eine Krankheit zu halten. Der Uebersetzer.

Hierbey erwäge man auch die Wirkung der Galle, die man in den Magen der vor Hunger gestorbenen, oder der sehr verhungerten Hunde findet; so wird man zur Genüge von den Ursachen des Hungers unterrichtet seyn. Hingegen verliert man denselben sehr leicht, wenn man vor gewissen Speisen einen Widerwillen oder natürlichen Abscheu empfindet, wenn man den Geruch gewisser Dinge nicht vertragen kann, ja sogar, wenn übelgesittete Leute während der Mahlzeit von Eckel verursachenden Dingen reden. Mit einem Wort, der Hunger ist ein Verlangen nach der Speise, und der Durst eine Begierde nach dem Getränke.

Wenn unser Durst gelöscht wird, so werden dadurch unsere Säfte vor der Schärfe bewahrt, und die Dürre und Trockenheit des Schlundes bis in den Magen, oder des Speisenganges *) wird verhütet. Daher ist er gemeiniglich mit dem Hunger verbunden. Man weiß, daß die Cameele, wenn sie ihren ungeheuern Magen erfüllt haben, ganze Wochen lang den Durst ertragen können. Allein der Mensch kann kaum einige Stunden den-

*) Die Speisen und das Getränke bis in den Magen zu bringen, ist der Speisengang bestimmt, welche die Zergliederer der Oesophagum mit einem griechischen Nahmen nennen. Ich gebe diese Erklärung, um einiges Frauenzimmer, welches den Speisen und dem Getränke zwey besondere Gänge beylegt, zu belehren.

denselben erdulden, sondern es folgen zuweilen sehr schwere Zufälle, ja selbst der Tod.

Warme Speisen, Wein und anderes starkes Getränk, allzustarkes Gewürz, Zuckerwerk, Pastetengebackenes, allzuheftige Bewegung und zu große Hitze, wie auch das allzustarke Auswerfen der mit Schleime erfüllten Körper, verursachen gleicher Weise einen Durst, der nicht so leicht, als der Hunger gelöscht wird. Denn die meisten Trunkenbolde saufen sich bis an ihr Ende voll. Die Schwelger im Gegentheil sind oft lange vor ihrem Tod ihres Vergnügens beraubt, da die Zunge und der Magen ihre Kräfte plötzlich verlieren.

Fünftes Kapitel.

Von den Nahrungsmitteln überhaupt.

Die Nahrungsmittel sind zum Leben eben so nöthig, als die Luft, die wir athmen. Diese beseelt uns, jene erhalten uns. Die in unsere Lunge gedrungene Luft, schleicht gleichsam in unsere Blutadern ein, und dringet unvermerkt in die kleinsten Gefäße unsers Körpers. Sie verbreitet in uns eine Nahrung, deren Natur und Beschaffenheit wir zwar nicht erkennen, davon wir aber die Wirkung sehr deutlich erfahren. Die

Nah-

Nahrungsmittel geben uns eine viel sichtbarere Nahrung, und bringen in uns sehr empfindliche Wirkungen hervor.

Die Pflanzen, womit sich die Erde bedeckt; die Früchte, die sie aus ihrem Innersten hervorzieht; die Thiere, die sie zeuget, sind alle uns zu ernähren gegeben. Die Natur bietet sie uns als die deutlichsten Zeugnisse ihrer Freygebigkeit an. Man darf sich daher nicht einbilden, daß die Natur bloß die Ergötzung unserer Sinne, bey Austheilung ihrer Gaben, zur Absicht gehabt habe. So sehr sie uns gefallen will, so nützlich will sie uns auch seyn. Sie will uns nicht nur vergnügen, sondern auch ernähren. Kurz, sie hat die wesentlichen Theile unserer Nahrung so verändert, damit wir nach unserm Belieben, uns diejenigen erwählen könnten, die dem Temperament, der Jahrszeit, dem verschiedenen Geschlecht und Alter, den mancherley Umständen, worin wir uns befinden können, angemessen wären, ja die auch vielleicht unserm Verlangen ein Genügen leisteten.

Die leblosen Körper, die Pflanzen und die Thiere haben eine sehr große Aehnlichkeit unter einander. Denn die sehr große Gleichförmigkeit und Unähnlichkeit, die sich zwischen der zartesten Pflanze, und dem stärkesten Thiere finden, sind so viel Stuffen, welche die Veränderung dieser

Grund-

Grundtheile, von dem ersten Augenblicke ihres Ursprunges, bis zu ihrer Verwesung, anzeigen.

Diese verschiedene Veränderungen *), denen die Nahrungsmittel unterworfen sind, befreyen die nahrhafte Materie, und machen sie geschickter, ihre Wirkungen zu vollbringen. Soll uns daher eine Sache zur Nahrung dienen, so muß sie in unserm Körper können verändert werden. Die Früchte der Erde sind nicht so sehr wie die Thiere verändert, und daher sind sie sehr geschickt, diese zu ernähren. Hingegen können die Pflanzen ihre Nahrung nicht aus den Thieren, welche sehr veränderte Säfte haben, ziehen, es sey denn, daß sie durch die Fäulniß in ihren ersten Zustand versetzt würden.

Sind wohl die Pflanzen gesünder, und nähren sie besser, als das Fleisch der Thiere? Diese Frage muß gründlich untersucht werden, ehe ich sie beantworten kann.

In dem ersten Weltalter bediente man sich keiner andern Nahrung, als der Erdfrüchte. Die Menschen, die zu dieser Zeit viel mäßiger waren, hatten weniger vonnöthen.

Diese gefährliche und schmeichlerische Kunst, die aus der Unmäßigkeit und Ueberfluß entstanden,

*) Ich werde sie erklären bey der Beschreibung der Verdauung.

den, und unsere Tafeln mit einer Menge Speisen bedeckt, und unsere Magen mit Nahrung überhäuft, war ihnen noch unbewußt. Doch, wenn man die unzählbare Menge der verschiedenen Thiere, womit der Schöpfer die Erde bevölkert hat, betrachtet; so wird man leicht einsehen, daß sie nicht nur zu unserm Vergnügen und Dienste, sondern eben sowohl zu unserer Nahrung bestimmt seyn.

Wenn wir bloß von den Nahrungsmitteln des Pflanzenreichs leben müßten, so würden wir sehr oft ein Schlachtopfer der groben Nahrung, die sie zuweilen bey sich führen, und der rauhen Jahrszeit werden. Man wird daher sehr leicht bemerken, daß die Thiere gleichsam das Mittelding zwischen uns und den Pflanzen sind, und, wie ein lebendiger Magen, die Nahrungsmittel für uns beständig zerreiben und bereiten. Einige kurze Anmerkungen von der Natur dieser zwo Gattungen der Nahrungsmittel werden eine gewisse Regel von der Wahl, die man bey ihnen anstellen soll, festsetzen.

Erster Abschnitt.

Von dem Pflanzenreiche.

Aus dem Pflanzenreiche dienen zu unserer Nahrung die Kräuter und Wurzeln, das Getrei-

de,

de, und das Obst. Jedermann weiß, daß ein Körper desto mehr nährt, je mehr er Schleim bey sich führt, wenn nur dieser ihm eigene Schleim nicht zu sehr verändert ist. Allein je leichter sich dieser Schleim im Wasser auflöst, und in die Fäulniß geräth, desto mehr Veränderungen ist er unterworfen gewesen. Man kann auch von der größern oder geringern Ausarbeitung desselben ein Urtheil fällen, wenn man die Art, mit welcher der Körper im Wasser anschwellt, betrachtet. Ein gegohrner Schleim schwellt mehr im Wasser auf, als ein ungegohrner. Ferner dient auch das schlüpfrigte und klebrichte Wesen eines Körpers zu der Bestimmung des in demselben enthaltenen Schleims. Es erhellet daraus die genauere oder leichtere Verbindung seiner Theile, und folglich die stärkere oder geringere Veränderung desselben.

Es muß also der aus den Pflanzen gezogene Schleim, wenn er noch roh und gar nicht verändert ist, sehr verändert werden, ehe seine Natur zerstöret wird, und ehe er den Thieren zur Nahrung dienen kann. Derjenige Schleim, der durch die Gährung bereitet worden, bekömmt dadurch eine neue Natur, und hat von seinen Eigenschaften sehr viel verloren; er wird leichter verdauet, allein er nährt nicht so sehr. Der Pflanzenschleim, der den thierischen Säften sehr ähn-

lich

lich ist, nähert sich unserer Natur am meisten, und er bekömmt Eigenschaften, die dem thierischen Körper angemessen sind; doch darf er nicht viel mehr verdünnet seyn, als die Säfte desjenigen Thieres sind, das er ernähren soll.

Hierauf folgt die Milch, als eine ganz besondere flüßige Materie. Einige von ihren Theilen neigen sich leicht in die Fäulniß: andere gehen leicht in die saure Gährung über. Folglich lindert der Saft aus den Pflanzen, womit die Milch erfüllet ist, die leicht zur Fäulniß geneigte Natur der thierischen Theile, und machet einen Schleim, welcher zwischen den Thierischen und Pflanzensäften ein Mittelding ist.

Die Gefäße der Gewächse sind die ersten Theile der Pflanze, die sich entwickeln. Sie dienen zur Nahrung der Pflanze, indem sie aus der Erde die Theile empfangen, die zu der Bereitung eines Pflanzensaftes geschickt sind. In ihnen wird der Schleim am ersten ausgearbeitet, und diese Verbesserung desselben wird in den übrigen Theilen der Pflanze fortgesetzet. Je weiter die Theile der Pflanze von der Wurzel entfernet sind, desto mehr ist der Schleim, den sie enthalten, verdünnet und zubereitet. Aus einer ganz entgegen gesetzten Ursache sind die Wurzeln mit einem viel zähern und weniger ausgearbeiteten Safte erfüllet,

let, und überhäufen den Magen mit viel rohern Säften, als die andern Theile der Pflanze. Ueberdies lassen die Stämme und die Blätter den feinsten Theil der Pflanze zu der Blume gehen, und die Früchte enthalten nur den dicksten und gröbsten Theil derselben.

Wenn wir die Blätter und Blumen der Pflanzen betrachten, so erhellet, daß sie nicht im Stande sind, viel Nahrungssaft von sich zu geben.

Die Früchte sind nicht nur zu unserer Nothdurft, sondern auch zu unserm Ergötzen geschaffen. Sie erfrischen uns in der grösten Sommerhitze, und sind zu jeder Zeit angenehm.

Die Pomeranzen und Citronen sind sehr erfrischende Früchte. Die würzhaften Pflanzen und Samen, die der Fäulniß widerstehen, und die Wirkung der heftigsten Hitze dämpfen, wachsen in den warmen Ländern. Und je beträchtlicher der Grad der Hitze in einem Lande ist, desto vollkommener und reifer sind die Früchte.

Aprikosen, Pfirschen, gewisse Arten von Birnen, verursachen sehr selten Unbequemlichkeiten, wenn man sie mit Vorsicht gebraucht, und wenn sie völlig reif sind. Außerdem sind noch Arten von Aepfel und Birnen, die auf den Bäumen ihre vollkommene Reife nie erlangen. Man kann sie auch nicht eher essen, als bis eine innerliche

Bewegung ihre Säfte vollkommen gemacht. Dieses gilt auch von den Mispeln und Quitten.

Die sauern Früchte, wie die Johannisbeeren, die Kirschen, die Erd- und Himbeeren sind, ergötzen mehr unsern Geschmack, als daß sie uns nährten.

Die Pflaumen, sowohl wenn sie frisch sind, als auch wenn sie getrocknet werden, befeuchten und machen unsern Schlund, Magen und Gedärme mild, sie erfrischen uns, sie stillen den Durst, und erregen den Appetit. Es giebt süße und saure Pflaumen, die erstern erfrischen, die letztern verstopfen. Die getrockneten Pflaumen löschen den Durst, und mildern die Gallenschärfe.

Die Feigen, besonders die trocknen, sind ein nützliches und linderndes Mittel in der Engbrüstigkeit, Heiserkeit, im Husten, und in andern Brustkrankheiten. Sie befördern den Auswurf, und machen den Athem freyer. Sie treiben in gewissen Fällen den Urin, wenn die Uringänge durch Kieß oder kleine Steine verstopft sind. Sie haben überdies noch andere Nutzen, die ich an seinem Orte anzeigen werde.

Die Rosinen sind in den Flüssen von gutem Nutzen. Sie reinigen die Nieren und die Uringänge.

Die Nüsse sollen das Herz stärken, wider den Scorbut seyn, und die Ausdünstung erwecken.

Wenn man von den Castanien zu viel auf einmal ißt, so sind sie scharf, ziehen zusammen, und lassen sich schwer verdauen. Wenn man sie in der Asche, oder auf den Kohlen röstet läßt, so geben sie eine erleidliche Nahrung, wenn man nicht zu viel zu sich nimmt. Ja sie sollen sogar in den Ohnmachten des Frauenzimmers von großem Nutzen seyn.

Die Melone, wenn sie zu rechter Zeit abgenommen worden, ist sehr angenehm zu essen. Sie erfrischet sehr, stillet den Durst, schärft den Appetit, und sie verhindert, wie man sagt, daß keine Steine in den Nieren und der Blase entstehen. Allein sie verursacht leicht Blähungen, und große Leibschmerzen. Deswegen sollen Personen, die das Leibgrimmen leicht bekommen, sich derselben enthalten. Außerdem verursachet sie Blutflüsse, und unter andern das viertägige Fieber. Wenn man alles wohl überlegt, so erhellet, daß sie den Personen, die einen schwachen Magen haben, und sehr zärtlich sind, nicht zusagt. Will man sie essen, so muß man Salz und Pfeffer dazu thun *). Frauenzimmer, die ihre monath-

*) Wenn man die Melonen mäßig gebraucht, so kann man, damit der Geschmack derselben nich verdor-

nathliche Veränderung haben, oder sie bald bekommen werden, oder sie vor kurzem gehabt haben, wie auch die vor kurzer Zeit niedergekommen sind, sollen sich derselben schlechterdings enthalten.

Wenn die Natur bey der Bildung der Samen nur die Vermehrung der Pflanzen zur Absicht gehabt hätte; so würde sie nicht so verschwenderisch gewesen seyn, da ein einzig Korn von einer jeden Art des Getreides, diese Art zu erhalten, hinreichend ist. Allein wir mußten genähret, und alle Thiere gesättiget werden. Und aus dieser wichtigen Absicht ist die Erde so fruchtbar. Der Samen ist der nützlichste Theil der Pflanze. Denn er enthält, mit einem Worte, denjenigen Nahrungsschleim, der am meisten verändert ist, und dieser ist der nahrhafteste.

Es giebt zwey Arten von Samen: einige verändern sich gar nicht im Wasser, andere erfahren alle Veränderungen, die dem Schleime eigen sind. Die Mandeln enthalten einen sehr dicken und erdigten Schleim, und behalten im Wasser die völlige Vereinigung ihrer Theile. Unterdessen lehrt doch die Erfahrung, daß nicht jeder Magen die Mandelmilch verträgt. Dieses beweist, daß ihre schlei-

---

ben werde, anstatt des Salzes und Pfeffers, Zucker dazu thun. Der Uebersetzer.

schleimigten Theile nicht so verdünnet sind, als der Milchsaft in unserm Körper, welchem dieses Getränke ähnlich ist. Ferner entstehet die Unverdaulichkeit der Mandelmilch von dem vielen Dehl, das in ihnen enthalten ist, daher verderben sie leicht den Magen auf eine dem Dehle eigene Weise. Folglich vermindern sie die auflösenden, und zur Verdauung dienenden Kräfte. Deswegen soll man die Mandelmilch nicht anders, als mit vieler Behutsamkeit brauchen.

Die Samen, die eigentlich zum Brod bestimmt sind, und die Hülsenfrüchte, machen zwey Gattungen von Speisen aus, die sehr von denjenigen, die ich jetzt beschrieben habe, unterschieden sind. Das Wasser wirkt sehr leicht in sie, und durchdringet sie ohne einige Hinderniß. Erbsen, Bohnen, und Linsen gähren sehr schwer. Unterdessen geben die frischen Hülsenfrüchte eine viel bessere Nahrung, als die, so lange aufbehalten sind. Vor allen andern sind die Linsen und Bohnen sehr unverdaulich, und verursachen viel Blähungen: waraus die geringe Vereinigung ihrer Grundtheile erhellet. Folglich sind die frischen Hülsenfrüchte denselben weit vorzuziehen.

Die mehlichten Samen geben den vollkommensten Schleim unter allen andern Erdfrüchten. Vor der Gährung haben diese Samen eine ei-

gene Schwere, welche alle andere nährende Dinge übertrifft. Wenn sie die Gährung erfahren haben, so nehmen sie einen größern Raum ein. Dieses beweiset, wie sehr sie nahrhaft seyn.

Durch diese Zubereitung der mehligten Samen, erhalten wir eine angenehme Nahrung, die uns durch die Gewohnheit fast unentbehrlich geworden. Das Brod ist die älteste und allgemeinste Speise, und macht den Grund unserer Nahrung aus. Der Weizen *) muß geschroten und gemahlen seyn, ehe er kann zur Gährung gebracht werden, und hierauf wird er durch das Backen zum Brode bereitet **). Wohlgebackenes Brod ist dem unausgebacknen weit vorzuziehen. Ist es also wohl zubereitet, und nimmt man sich in Acht, es nicht warm zu essen, so geschieht es selten,

daß

---

*) Es ist mehr als zu wohl bekannt, daß in Deutschland und andern Läudern das Rockenbrod am meisten gebraucht wird; dieses ist also nur von Frankreich und andern Weizenländern zu verstehen. Das Weizenmehl ist zwar feiner und nahrhafter, allein das Korn ist in vielen Fällen leichter zu verdauen, und widerstehet der Fäulniß mehr.

Der Uebersetzer.

**) Ich habe diese Stelle des Verfassers nicht besser ändern können: denn nach seinen Worten kömmt ein ganz unrichtiger Sinn heraus. Es heißt: „Wenn der Weizen gerieben und gemahlen ist, so „ist es hinlänglich gegohren." Wer sieht nicht ein, das dieses ganz unwahr sey?

E Der Uebersetzer.

daß man daraus Unbequemlichkeiten empfinden sollte. Es ist eine der leichtesten Speisen, die man am wenigsten mißbraucht. Ein wenig Rocken oder Gerste machen es erfrischender. Ueberdies kann man auch aus verschiedenen andern Arten Mehl Brod bereiten. Denn ob der Weizen gleich an sehr vielen Orten häufig genug angetroffen wird, so sind doch Länder, wo er sehr rar, oder wegen seiner Verführung sehr theuer ist, so, daß viele Leute denselben durch andere Mittel ersetzen müssen.

Diejenigen, die Weizen nicht haben können, nehmen gemeiniglich ihre Zuflucht zu Rocken, Gerste, Reismehl, Haber und Heydekorn.

Das Rockenbrod ist bey weitem nicht so nährend, als das Weizenbrod. Es erregt bey denen, welche es nicht gewohnt sind zu essen, Leibschneiden *). Allein es giebt Personen, die gemeiniglich ein Stückchen Rockenbrod zum Frühstück nehmen, und ein Glas Wasser darauf trinken. Dieses sehr einfache Mittel, sich in der Gesundheit zu erhalten, darf nicht verworfen werden.

Das

*) Ich zweifle, daß Leibschneiden vom Gebrauch eines guten, ausgebacknen und reinen Rockenbrods entstehen werde, wenn es auch die Personen nicht gewohnt wären.

Der Uebersetzer.

Das Gerstenbrod ist viel erfrischender, als das Weizenbrod. Es bekömmt Personen, die ein hitziges Temperament haben, und erfüllet sind. Es erwecket Stuhlgänge, indem es die Absonderungswege reiniget, und die große Erfüllung der Feuchtigkeiten vermindert *).

Reisbrod, ob es gleich sehr nahrhaft und stärkend ist, wird nur in einigen Ländern gebraucht. Personen, die eine scharfe Natur haben, können dasselbe gebrauchen. Es vermindert die Schärfe der Säfte, und die allzuflüßigen verdicket es. Aus dieser letzten Ursache bekömmt es vollblütigen, und mit Säften erfüllten Personen nicht.

Das Haberbrod braucht man nur, um die Hunde und andere Thiere zu erhalten. Nichts destoweniger ist der Habergrütze eine Speise, die man in den meisten Krankheiten, wo ein Mangel der Säfte ist, anräth.

*) Ich kann mir nicht einbilden, daß der Verfasser jemals diese Wirkung sollte erfahren haben. Denn, wenn ich gleich zugeben wollte, daß in dem, in der Gerste befindlichen Safte eine Kraft, die Absonderungswege zu reinigen, befindlich wäre, so wird doch dieselbe durch den andern Theil der Gerste durch das Mehl, welches sehr grob ist, verhindert. Ich gebe zu, daß der Gerstentrank eine solche Wirkung erregen kann, aber nicht das Gerstenbrod.

Der Uebersetzer.

Butter und Baumöhl bekommen nur trockenen und verstopften Naturen. Diese beyden Stücke sind den jungen Personen sehr schädlich *).

Die Milch ist überhaupt sehr leicht zu verdauen, allein sie bekömmt nicht allen Naturen. Sie gerinnet zuweilen in einigen Magen, und verursacht den Durchfall. Man soll sie nicht gebrauchen, ohne einen erfahrnen Arzt um Rath zu fragen.

Der Käse nähret sehr. Wenn er alt ist, hilft er zur Verdauung; ist er aber noch sehr neu, so beschwert er den Magen. Sein allzu häufiger und öfterer Gebrauch kann schädlich seyn.

Jederman legt den Eyern die Eigenschaft zu erhitzen und zu nähren bey. Hartgekochte Eyer darf man gar nicht essen, es sey denn, daß man sie mit Pfeffer und Eßig würzt, um die Fasern des Magens zu reizen, und ihre Bewegung, welche die Verdauung befördert, zu erregen.

Zwey=

*) Der Verfasser ist hier gar zu strenge. Denn, obgleich die Wirkung der Butter und des Oehls in Erweichen besteht, so versichere ich doch, daß ihr mäßiger Gebrauch auch bey jungen Leuten nicht den geringsten Schaden zufügt. Ich setze zum Grunde, daß sie beyde frisch, und unverdorben seyn. Denn daher entstehen Krankheiten, die aber nicht der Butter und dem Oehle, sondern dem alten Oehle und der verdorbenen Butter zuzuschreiben sind.

Der Uebersetzer.

Zweyter Abschnitt.

Vom Thierreiche.

Je jünger die Thiere sind, desto schwerer sind sie zu verdauen *). Ihre festen Theile sind wie Leder so zähe, und ihre Fasern widerstehen der Wirkung des Magens lange Zeit; es sey denn, daß sie mit einem ausgearbeiteten Saft wären ernähret worden, wie die Milch und Eyer sind. In diesem Fall sind sie sehr zart und schmackhaft. Der Schleim, den die jungen Thiere geben, ist gemeiniglich sehr unverdaulich, besonders wenn er durch die Wirkung des Feuers nicht gehörig zubereitet worden. Dieses ist die Ursache, warum Kalb- Lamm- und junges Schweinefleisch so schwer verdauet wird **).

Das

---

*) Dieser Satz ist wohl sehr einzuschränken. Denn auch die Ausnahme, die der Verfasser in der Folge macht, ist nicht hinreichend, ihn völlig zu entschuldigen. Ich behaupte vielmehr, daß alle jungen Thiere leichter zu verdauen seyn, da ihre Säfte so zart sind, daß sie zur Nahrung bequem sind, und ihre festen Theile so weich, daß sie nicht so viel Kräfte zur Ausarbeitung verlangen. Sind die Thiere kaum einige Tage alt, so gebe ich zu, daß ihre Säfte noch roh und unschmackhaft sind, doch werden sie auch leicht verdauet. Von den übrigen gilt das, was ich gesagt. Der Uebers.

**) Als Uebersetzer habe ich meinen Leserinnen des Verfassers Worte müssen hersetzen. Allein kehren Sie sich nicht daran, denn wenn ich den Verfasser überall entschuldige, so kann ich es hier nicht

Das verschiedene Geschlecht der Thiere macht auch einige Veränderung in Ansehung ihres Fleisches. Die Weibchen haben überhaupt schwächere Magen und weichere Fasern, ihre Säfte sind auch nicht so ausgearbeitet, als die Säfte der Thiere männlichen Geschlechts. Daher muß man diesen den Vorzug geben, wenn sie nicht ihrer Naturglieder beraubt sind *); denn alsdenn werden sie den Weibchen beynahe ähnlich. Nichts destoweniger ist ein verschnittenes altes Thier der Gesundheit zuträglicher, als ein junges Thier, welches alle seine Theile hat **).

Wenn

---

thun. Dieses Fleisch, das er verwirft, ist eben dasjenige, was am meisten, besonders denen, die schwache Verdauungskräfte haben, anzurathen. Das junge Schweinefleisch will ich ausnehmen, aber nicht weil es jung ist, denn es ist gesünder, als das Fleisch von Erwachsenen, sondern weil es Schweinefleisch ist. Was ist wohl dem schwachen Magen zuträglicher, als ein junges Huhn, oder gutes Kalbfleisch? Kehren Sie sich also in ihrer Diät, meine **Leserinnen**, nicht an die Worte des Verfassers, sondern folgen Sie den Lehren und den Vorschriften anderer großen Aerzte, die ein gleiches mit dem, was ich gesagt, bezeugen.

Der Uebersetzer.

*) Auch hierin scheint der Verfasser die Sache nicht reiflich genug erwogen zu haben. Es braucht keines langen Beweises. Wer weiß nicht, daß Ochsenfleisch schmackhafter und leichter zu verdauen sey, als Brümmelfleisch? ꝛc. **Der Uebersetzer.**

) Der Verfasser sagt: der **Gesundheit zuträglicher, allein dieses kann man nicht so überhaupt

Wenn das Alter und das verschiedene Geschlecht einen Unterschied verursachen, so entstehet derselbe auch gewiß aus der Bewegung und Nahrung. Der Magen fängt die Verdauung an, und die Bewegung des Körpers endiget sie.

Die merkwürdigsten vierfüßigen Thiere, die uns zur Nahrung dienen, sind der Ochse, das Kalb, und der Schöps.

Das Rindfleisch ist sehr gesund, und hat einen sehr guten Geschmack. Es enthält dicke Säfte, die, da sie einmal in den Fächern der Fibern sind verdicket worden, sich nicht leichtlich von einander trennen. Deswegen sind diejenigen, welche viel Rindfleisch essen, stark, lebhaft, und verrichten ihre Geschäffte mit geringer Mühe. Das Rindfleisch, das von einem Rinde vom mittlern Alter kömmt, welches zugleich gearbeitet hat, verdient den Vorzug.

Das Kalbfleisch bekömmt bey weitem nicht so, wie das Rindfleisch einem jeden Magen, es sey nun daher, weil es sehr erweicht, oder weil es zu jung ist. Es hat eben die Unbequemlichkeiten, die ich bey den zu jungen Thieren erwähnt habe *). Das

---

sagen, man muß die Personen betrachten, die es gebrauchen. Daß es nahrhafter sey, gebe ich zu.
Der Uebersetzer.

*) Es gilt hier ebenfalls, was ich oben angemerket. Ein Kalb von zwey bis acht Tagen, ist, so zu

Das Fleisch eines Schöpsen, der weder zu alt noch zu jung ist, wird sehr hoch geschätzt, weil es noch zart und von gutem Geschmack ist. Es bekömmt einem jeden Alter, jedem Geschlecht, und einer jeden Natur *). Das bejahrte Schöpsenfleisch muß einige Tage aufbehalten werden, ehe man es ißt. Denn ißt man es gleich, nach dem der Schöps geschlachtet worden, so ist es hart, und hat einen schlechten Geschmack.

Es giebt zwo verschiedene Arten der Schweine, das zahme, und das wilde. Wir müssen ihr Fleisch jedes besonders betrachten. Das zahme Schwein heißt schlechtweg das **Schwein**, das wilde der **Eber**. Ihr Fleisch ergötzt unsere Sinnen auf verschiedene Weise. Das Schwein, welches mit einer festen und mit Borsten versehenen Haut bedeckt ist, widersteht der rauhen Luft, und der Strenge der Jahrszeiten sehr leicht. Es findet seine Nahrung, ohne sie zu suchen, frißt sie mit

---

sagen, noch unreif; allein wenn es drey bis vier Wochen von einer gesunden Kuh gesäugt wird, so giebt es ein gutes und schmackhaftes Fleisch, welches jedermann, besonders das Frauenzimmer, vertragen wird. **Der Uebersetzer.**

*) Dieses ist nur von den Schöpsen, welche in Frankreich, wo eine sehr gute Weyde ist, gezogen werden, zu verstehen. Sehr selten ist es bey uns so, daß es jedermann könnte erlaubet werden. Doch ist es gut zubereitet, so kann man es zuweilen gebrauchen. **Der Uebersetzer.**

mit Luſt, und wird ohne Mühe fett. Da es mit dem Gewichte ſeines Schmeers überhäuft iſt, ſo ſtehet es nicht vom Freſſen auf, es ſey denn, daß es ſchlafen wollte. Sein müßiges Leben ſchwächt ſeine Kräfte, erweichet ſeine Faſern, und verſüßet die Säfte, die aber zugleich nicht ſo ausgearbeitet ſind, und deswegen iſt es der Geſundheit ſchädlich. Der Eber hingegen iſt auf ſeine Freyheit ſtolz, und ſtreicht durch die Wälder: er verachtet die ſtrengen Lüfte und Jahrszeiten; er ſuchet ſeine Nahrung, und ſuchet ſie oft vergebens. Die Bewegung, die er ſich macht, der erzwungene Hunger, den er oft ausſtehet, das Schrecken, ſo er beym Anblicke der Menſchen empfindet, verhärten ſeine Faſern, verändern ſeine Säfte, vermindern ſie, und machen ſie ſchärfer und reizender. Dem ungeachtet ſind ſie doch beſſer ausgearbeitet, als die Säfte des Schweines, daher werden ſie viel leichter verdauet.

Die Haaſen haben ein zartes und ſchmackhaftes Fleiſch, und ſehr verdünnte Säfte; überdies ſind ſie in einer beſtändigen Bewegung. Eine wilde Ente iſt eine angenehme Speiſe, da die zahmen zuweilen eine kraftloſe und unſchmackhafte Nahrung geben. Die wilden Rebhüner haben einen angenehmen Geruch, den man bey den zahmen nicht findet. Sie ſind wegen der verſchiedenen Bewegung auch von verſchiedenem Geſchmacke.

Die Thiere, die sich von zarten Pflanzen ernähren, haben auch viel reinere, und mehr ausgearbeitete Säfte. Sie werden den unsrigen eher ähnlich, und bekommen den schwachen und zarten Magen. Dergleichen sind die Haasen und die Schöpse. Es sind aber auch unter den Thieren, die von Erdgewächsen leben, einige, die gröbere Speisen fressen. Deswegen haben sie einen viel dickern und zähern Saft. Ich habe jetzt die vierfüßigen Thiere, deren Fleisch uns zur Nahrung dienet, genennet. Das Federvieh sind die Tauben, die Hühner, die Rebhühner, die Phasanen, ꝛc. Diejenigen, die man von ihnen ißt, sind in ihren Säften den unserigen am meisten ähnlich, und daher werden sie sehr leicht verdauet. Folglich, ob die Schnepfen gleich ein sehr hartes Fleisch zu haben scheinen, so verursachen sie doch sehr selten einige Beschwerlichkeiten.

Man kann den Kreislauf des Bluts in keinem Thiere so leicht sehen, als in den Fischen. Die meisten fressen sich unter einander selbst auf. Der Hecht bestehet gleichsam aus einer unendlichen Menge von Fischen eben derselben Art, welche nach und nach einer von dem andern ist gefressen worden. Hieraus ersieht man leicht, wie sehr die Säfte der Fische ausgearbeitet seyn. Neben diesem besondern Vortheil, haben die Fische noch

die-

diesen Vorzug, ein Fleisch von sehr gutem Geschmack, und einer sehr leichten Verdauung zu haben. Daher geben sie eine Speise, welche die Kräfte des Magens gar nicht ermüdet. Sie nähren die, so sich von einer Krankheit erholen, so schwer verdauen, und ein mäßiges und ruhiges Leben führen, am allerleichtesten.

Jedoch sind die Fische der süßen Wasser sehr unverdaulich, denn die wenigsten nähren sich von andern Fischen. Dergleichen sind der Karpfe, der Aal, die Barbe ꝛc.

Die Meerfische haben eine ganz andere Natur, und sind den andern weit vorzuziehen. Die beständige Bewegung, in welcher sie sich, um auf ihre Beute zu gehen, oder sich für den Fang zu hüten, befinden, und die Salztheilchen die ihren Körper durchdringen, und in ihren Säften umlaufen, geben ihrem Fleisch einen vortrefflichen Geschmack, und sie lassen sich daher sehr leicht verdauen. Doch muß man hiervon ausnehmen einige Arten Muschelfische, als die Austern und Muscheln, und die meisten, welche von Meerpflanzen, oder von einem uns unbekannten Schleime sich ernähren. Denn diese Thiere geben sehr wenig Nahrung, und überhäufen den Magen mit einer zu großen Menge. Sie sind mehr eine Nahrung der Einbildung, als eine nützliche Speise.

Wenn

Wenn man endlich die Lebensart der vierfüßigen Thiere, mit der Art, wie sich die Fische und das Federvieh erhalten, vergleicht, so wird man sehr erstaunen. Der Vögel ihre Nahrung bestehet aus sehr trocknen Körnern, und sehr dürren Speisen. Hingegen ist die Nahrung der vierfüßigen Thiere eine fast gleiche Vermischung flüßiger und fester Speisen. Kurz, man sieht leicht ein, daß die Nahrung der Vögel und Fische viel, ihre Freyheit und die Trockenheit ihrer Haut zu erhalten, beytrage. Ueberdies dünsten sie sehr wenig aus, geben weder Speichel noch Urin von sich, und sehr wenig grobe Excremente. Die vierfüßigen Thiere im Gegentheil, welche die Natur uns zu nähren und zu dienen augenscheinlicher bestimmt hat, dünsten eben so wie wir aus, und sind, was den Körper anbetrifft, bey nahe nach uns gebildet. Da sie eben die Bedürfnisse haben, und einerley natürliche Verrichtungen vollenden, so sind sie uns sehr ähnlich, und verdienen also den Vorzug vor allen andern Nahrungsmitteln *).

Dritter

*) Man muß dem Verfasser zuweilen einen kleinen Widerspruch verzeihen; denn ob er gleich vorher die Vögel und Fische, als unserm Magen sehr zuträglich gelobet, so zieht er doch hier die vierfüßigen Thiere vor. Ich will meinen Leserinnen rathen, sich, wenn sie gesund sind, nach ihrem Geschmack,

Dritter Abschnitt.

Vom Getränke.

Das Wasser scheint unter allem Getränke unsern Säften am ähnlichsten zu seyn, sich mit ihnen am vollkommensten zu vermischen, und ihnen ihre Flüssigkeit erhalten zu können. Das andere Getränke ist gleichsam eine Zugabe, die man nur wie eine Arzney gebrauchen sollte.

Das gewöhnliche starke Getränke gefällt zwar unserm Geschmacke sehr wohl, doch macht ihr allzuhäufiger Gebrauch die Empfindung stumpf, löset die Säfte unsers Körpers auf, und macht sie schlechter. Daher entstehen unendlich viel Krankheiten, z. B. die Beraubung der Seelenkräfte, der Verlurst der Vernunft und des Gedächtnisses, die Dummheit; ja sogar der Schlag, die Lähmung der Glieder, die Tollsucht, die Gicht ꝛc.

Das reine Wasser ist im Gegentheil eines von den stärksten auflösenden Dingen in der Natur. Es löset die Salze auf, zertheilet den Schleim, und ist folglich das erste Werkzeug seiner Zubereitung. Es nährt zwar nicht, aber es befördert die Nahrung. Die Gährung entstehet durch dasselbe, und wird auch dadurch geendiget. Das Wasser scheidet die dicksten Theile von den Spei-

---

und wenn sie krank sind, nach dem Urtheile eines erfahrnen Arztes zu richten. **Der Uebersetzer.**

Speisen; es befeuchtet die Fibern; es machet die Säfte unsers Körpers flüßiger, und mildert ihre Schärfe; und es wird bey der Zubereitung der Speisen gebraucht. Nichts destoweniger ist der allzustarke Gebrauch des Wassers eben so schädlich, als wenn man nicht genug von demselben trinkt. Nicht jedes Wasser kann füglich getrunken werden: das leichteste und das Flußwasser verdienen den Vorzug. Das Regenwasser kann nur alsdenn mit Nutzen getrunken werden, wenn es einmal abgekocht worden. Ich verstehe hier durch Regenwasser dasjenige, das aus den Wolken kömmt, als woher es durch die hohen mit Felsen bedeckten Berge hergezogen ist, und auf deren Fläche es kleine Bäche bildet, und so gereiniget wird. Ich übergehe das Schnee- und stehende Wasser mit Stillschweigen. Das Brunnenwasser auf dem Lande ist nicht so schlecht, als das Stadtbrunnenwasser. Denn jenes entstehet gemeiniglich aus der Feuchtigkeit der Erde, und rinnet, obgleich zum Schein sehr langsam, einen solchen Weg, wo es gereiniget wird. Folglich ist das Quellwasser, wie auch dasjenige, das durch verschiedene Kanäle gehet, sehr schwer. Denn es enthält Theilchen desjenigen Metalls, durch welches es fließt, und daher bekömmt es nicht einer jeden Natur.

Obgleich sehr viel Leute den Wein für unumgänglich nothwendig halten; so sieht man doch, daß Personen, die nichts als Wasser trinken, sehr stark und von guter Natur sind, und eine eben so lebhafte Einbildungskraft, als diejenigen, so einigermassen die starken Getränke mißbrauchen, besitzen. Man bemerket ferner, daß die Frauenzimmer, welche die meiste Zeit sich des Weins mäßig bedienen, eine frischere Farbe und eine vollkommenere Gesundheit haben, als diejenigen, die es sich für eine Ehre schätzen, den Mannspersonen im Weintrinken gleich zu thun. Ueberdies scheint es, daß die Frauenzimmer von vornehmer Geburt, da sie sich keine Bewegung machen, und folglich die Vermehrung ihrer Kräfte nicht bedürfen, sich des Weintrinkens sehr wohl enthalten könnten, als wodurch ihnen oft fliegende Hitze ins Gesichte steigt, ihre natürliche Zeit vermehret wird, ihre Augen gereizt werden, und ein Geruch in ihrem Munde verursachet wird, der, da er bey den Mannspersonen schon unangenehm ist, die Frauenzimmer gewiß sehr unbeliebt macht.

Dem ungeachtet will ich hiermit dem Frauenzimmer den Wein nicht gänzlich untersagen, da unter Ihnen Naturen sind, die das Wasser allein nicht vertragen. Meine Anmerkungen betreffen bloß diejenigen, welche sich der Gesellschaft und

dem

dem Vergnügen der Tafel überlassen, und die Rechte ihres Geschlechts zu vergeben glauben, wenn sie nicht vor allen andern die Gäste den Wein und anders starke Getränke am Ende der Mahlzeit zu verschwenden nöthigen, da sie doch dieses tödtliche Getränke am allermeisten vermeiden sollten.

Der Wein kann, wenn er mäßig gebraucht, und wohl mit Wasser verdünnet wird, sehr nützlich seyn. Da er sehr viel Geist bey sich hat, so steigt er sehr bald in die Glieder derjenigen, die ihn trinken. Man wird seine Wirkungen gar bald durch eine beliebte Lustigkeit gewahr. Die Glieder haben mehr Stärke, und die Reden mehr Geist und mehr Witz.

Bey einigen Familien ist der Mißbrauch des Weins fast zur Gewohnheit geworden. Dieser Fehler ist vielleicht aus der üblen Gewohnheit, den Kindern vom zartesten Alter an, Wein und starke Getränke zu geben, entstanden. Wenn das Kind an Alter zunimmt, so wächst dieser Fehler zugleich; und es wird von jedem ehrbaren Menschen verachtet, wegen der traurigen Folgen, und den schändlichen Handlungen, wozu der Mißbrauch des Weins verführet.

Es ist mehr als zu sehr bekannt, wie begierig Kinder bösen Beyspielen folgen, und wie tief

sie

sie sich dieselben ins Gemüth prägen. Deswegen ist es der Klugheit gemäß, ihnen nur Dinge darzubiethen, die sie glücklich machen können; und dieses geschieht, wenn man ihren Körper und ihre Sinne in einem vollkommenen Zustand, in welchem sie der menschlichen Gesellschaft nützen können, erhält. Daher wünschte ich, daß die zarten Jungfern vor dem vierzehnten oder sechszehnten Jahre nichts als Wasser zu ihrem Getränke brauchten.

Denn es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, der Wein mache die Kinder stark und vollkommen. Wenn man es für nöthig befindet, kann man ihnen Brodtrank (panade) zu trinken geben. Eine große Anzahl Kinder, die bis ins neunte Jahr, ohne Wein zu trinken, auferzogen worden, es sey denn in Krankheiten, nehmen vortreflich zu. Ja dieses ist das beste Mittel, ihnen im Nothfalle dieses Getränke mit Nutzen zu geben. Noch muß ich anmerken, daß, wie die Erfahrung bestättigt, ein Mensch, der an den Wein gewöhnt ist, wenn seine Kräfte abnehmen, oder wenn er leicht in Ohnmachten fällt, alsdenn hierdurch keine Hülfe empfängt: hingegen wird das Wasser oder irgend ein anders Getränke eine heilsame Wirkung hervorbringen. Es hat mit dem Wein eben die Bewandniß, die sich bey ver-

schiedenen Speisen zeiget. Wenn die Natur daran gewöhnt ist, so bekömmt sie dadurch keinen besondern Vortheil, sondern es ist nichts, als eine Nahrung. Diejenigen, so keine andere Speise, als die das Pflanzenreich giebt, essen, und nur Wasser trinken, werden im geringsten nicht beschwert. Der Gebrauch des Fleisches und des Weins bekömmt ihnen nur nach einigen Krankheiten in der Zeit ihrer Besserung. Auf eben die Weise befinden sich diejenigen, welche Fleischspeisen zu essen pflegen, bey den Pflanzenspeisen nur in gewissen Fällen wohl. Folglich verursacht sowohl der beste, als auch der schlechteste Wein, gemeiniglich bey denen, welche ihn allzuhäufig trinken, nicht die geringste angenehme Empfindung. Ja man sieht sogar viele Leute Aquavite und anders starkes Getränke so stark wie den Wein trinken, und ihr Geschmack empfindet nichts Angenehmes. Aus diesem allen ersieht man, daß man ein Getränke nicht mißbrauchen soll, welches vielleicht das kostbarste Hülfsmittel in vielen Fällen ist, wenn man es gehörig anwendet.

Der Obstwein ist auch ein sehr gesundes Trank, und bekömmt denen, welche sich daran gewöhnt haben, besser, als der Wein. Er ist ein Brusttrank, er kühlet, und ist den melancholischen und scorbutischen Personen sehr dienlich. Es ist, so

zu

zu sagen, ein Herz- und Magenstärkender Trank, wie man es in den Ländern, wo man nichts von keinem andern Tranke weiß, deutlich gewahr wird.

Das Bier macht die Theile des Körpers milde und schlüpfrig, und nähret sehr stark; es kühlet und erweichet die allzugespannten Fibern, daher sagt es Personen von hitziger Natur besser zu, als der Wein. Die Holländer geben ihren Kindern nichts anders zu trinken, mit der Vorsicht, daß sie es mit der Hälfte Wasser vermischen. Es ist im Sommer sehr dienlich. Allein, wenn man es zu stark trinkt, so folgen bey Manns- und Frauenspersonen Ausflüße aus den Schamtheilen, welche unverständigen Leuten verdächtig vorkommen. Wenn man einige Tage lang zwey oder drey Löffel guten Aquavit des Morgens nüchtern zu sich nimmt, so wird man diesem Zufall abhelfen *).

*) Ich kann dem Verfasser hierzu meinen Beyfall nicht geben. Ich gebe zwar zu, daß dieser Zufall aus dem Mißbrauch des Biers, wegen der zu häufigen Nahrung, die es giebt, entstehen könne: allein das Mittel, welches er vorschlägt, ist der fortdauernden Gesundheit ganz und gar nicht zuträglich. Zwar kann es den Ausfluß hemmen, aber nicht völlig heben und heilen, denn es können leicht andere Uebel daraus entstehen. Vielmehr rathe ich, daß man sich, wo möglich, des häufigen Gebrauches vom Biere enthalte, so wird dieses Uebel nicht erfolgen, oder sollte es da seyn, so enthalte man sich des Biers alsdann, und vermeide zugleich den

Der Kaffee wird von dem Frauenzimmer heut zu Tage stark getrunken, ja sogar Leute von gemeinem Stande bedienen sich desselben. Der Kaffee und der Toback scheinen mir, in Ansehung ihres starken und endlich allgemeinen Gebrauchs, ein ähnliches Schicksal gehabt zu haben. Eine gute Mahlzeit ist nicht vollständig, wenn der Kaffee fehlt. Man bildet sich ein, man hätte nicht zu Mittage gegessen, man glaubt, man werde nicht verdauen, ja es scheint Kopfweh zu entstehen, wenn man nicht nach Tische seinen Kaffee trinket. Es sind sogar Leute, welche glauben, sie könnten nicht leben, wenn sie diesen Trank, welcher mehr schadet, als nutzet, unterlassen sollten. Vor Zeiten war der Kaffee eine Arzney, und so that er gute Wirkung. Jetzt ist er ein gewöhnlicher Trank. Personen, die zu Verstopfungen geneigt sind, empfinden verschiedene Zufälle, die sie ihrem Temperamente zuschreiben; allein, erwägt man es ein wenig, so sieht man, daß der Kaffee, den sie ganz getrost zwey, ja auch dreymal des Tages zu sich nehmen, die Ursache davon

---

Gebrauch der andern Speisen, die allzu nahrhaft sind, so wird es, wenn es nicht zu lange gedauert hat, von selbst aufhören. Ist dieses aber nicht hinlänglich, so muß man sich einem erfahrnen Arzte anvertrauen, welcher mit gehörigen stärkenden Mitteln zu Hülfe komme.

Der Uebersetzer.

davon sey. Man untersuche einmal die Wirkungen dieses Tranks bey den Personen, welchen er zur Gewohnheit geworden, und auch im Gegentheil bey denen, die ihn nur zu Zeiten gebrauchen; so wird man erfahren, daß jene sehr schwer verdauen, und oft Kopfschmerzen empfinden, ja sogar viel häufiger, als diejenigen, die ihn nur zuweilen zu trinken pflegen: man wird auch gewahr, daß diese in gewissen Fällen gute Wirkungen davon verspüren. Man kann aus diesen Beobachtungen leicht schließen, daß der Kaffee nicht so sehr nothwendig sey, besonders bey jungen Personen, und daß er den hitzigen und trocknen Naturen sehr schädlich sey. Folglich dürfen nur starke und feste Körper sich desselben bedienen, und auch dieses muß mäßig geschehen. Ueberhaupt, die Milch macht, daß der Kaffee der Gesundheit weniger schadet *).

*) Die Aerzte sind in der Bestimmung des Schadens, den der Kaffee verursacht, sehr verschieden. Daher will ich mein Urtheil auch bey Seite setzen, und nur dieses anmerken, daß, da die, so einmal am Kaffee gewöhnt sind, ihn nicht leichtlich unterlassen können, sich desselben nur sehr mäßig gebrauchen sollen; die aber, welche ihn vermeiden können, klüglich thun werden, wenn sie sich dafür hüten. Was der Verfasser wegen des Gebrauchs der Milch sagt, bedarf auch viele Einschränkung, denn die Wirkung, die man vom Kaffee erwartet, wird durch dieselbe geschwächt, und wenn das Oehl der Milch zu den brandigten Theilen des Kaffees

Der Thee ist eine andere Art vom warmen Getränke, das eben so sehr gebräuchlich ist, als der Kaffee. Es trocknet die Fibern aus, und schwächet den Magen, wenn man nüchtern ist, oder wenn man kurz vorher nichts gegessen hat. Die schädlichen Wirkungen des Thees würden in Frankreich viel sichtbarer seyn, wenn diese Blätter noch ihre völligen Kräfte hätten. Allein, die Holländer haben die kluge Vorsicht gebraucht, uns dieselben nicht eher zu schicken, als bis sie ihnen ihre wirksamsten Theilchen durch den ersten Aufguß benommen haben *).

Die

---

kömmt, so wird der Magen leicht verdorben, und es entstehet eine Schärfe in unsern Säften.

Der Uebersetzer.

*) Ich will dieses zwar nicht von allen Theesorten, die wir in Deutschland haben, behaupten, doch gilt es von den meisten, besonders der Theeboy, daß sie ihre balsamischen und subtilen Theile schon meistens verloren. Allein der Verfasser scheinet doch einigermassen auf den Thee zu sehr erzürnt zu seyn. Da unsere Körper, wenigstens in unsern Gegenden, einmal früh etwas Warmes zu trinken gewohnt sind, und die gählinge Veränderung auch nicht rathsam zu seyn scheinet, so würde ich den Thee doch noch eher, als den Kaffee erlauben. Denn dadurch werden die in dem Magen zurück gebliebenen Theilchen der Speisen, durch den gelinden Reiz, den der Thee verursacht, gleichsam ausgespült, und der Appetit wird einigermassen erregt. Damit nun der Magen nicht zu sehr gereizt werde, so ist es dienlich, ein wenig Brod oder Semmel des Morgens zu essen. Nur muß

Die Chokolade ist nicht so sehr, als der Kaffee und Thee, gebräuchlich, und vielleicht daher, weil sie, wenn sie gut seyn soll, sehr theuer ist. Allein, da man jetzt eine Kunst erfunden hat, eine Masse, die den Geruch und die Farbe der Chokolade hat, zu verfertigen, so kann man sich leicht vorstellen, daß man Chokoladenverkäufer herumgehen sehen wird, so wie man dergleichen in der That sieht, die dem gemeinen Manne auf den Wällen und Marktplätzen Kaffee verkaufen. *) Dieser Mißbrauch kann einigen Vortheil haben, da er vielleicht bey diesen Leuten den unmäßigen Gebrauch des Weins und Brandeweins vermindern kann.

Die wahre und gute Chokolade ist eine Art trockenes Oehl, das mit Zucker vereinigt ist. Wenn die Chokolade Appetit erweckt; so kann man den Gebrauch derselben noch fortsetzen. Schwächt sie aber den Magen, so muß man sich derselben enthalten. Zuletzt muß ich noch erinnern, daß die drey letzten Getränke, von denen ich jetzt geredet, den jungen Personen ganz und gar nicht bekommen.

man davon nicht über zwey oder drey Tassen, und diese nicht zu warm trinken. Der Uebersetzer.

*) Mir ist dieses nicht bekannt, es ist daher wohl nur auf Frankreich einzuschränken.

Der Uebersetzer.

Sechstes Kapitel.

Von der Verdauung.

Wir würden von den mancherley Speisen, die wir genießen, um unsern Hunger und Durst zu stillen, oder uns zu ernähren, und den Verlurst, den die Natur jederzeit und in jedem Alter leidet, zu ersetzen, nicht den geringsten Vortheil erhalten, wenn sie nicht verdauet würden; das ist, wenn sie nicht durch den Magen so zubereitet würden, daß sich ihre feinsten, besten, und unsern Feuchtigkeiten ähnlichsten Säfte, von den groben und ungesunden Theilen scheiden könnten. In dieser doppelten verschiedenen Absicht muß man die Verdauung betrachten.

Die erste Zubereitung der Speisen geschieht in dem Munde durch die Zähne, die sie zertheilen und zermalmen. Der Speichel befeuchtet sie, und theilt ihnen ein Salz mit, welches ihre Auflösung befördert. Hierdurch werden sie gleichsam in einen Teig verwandelt, und in dieser Form müssen die Speisen in den Magen kommen. Dieser verwandelt sie durch eine ihm eigene Kraft, und durch die Hülfe eines ihm zufließenden Saftes, der Wärme, und der Wirkung der benach-

barten

harten Theile, in eine dem gekochten und klein gehacktem Fleische ähnliche Masse. Wenn der Magen seine Wirkung geleistet hat, so erledigt er sich der Speisen, und läßt sie in die Gedärme gehen, welche dieselben, nach einer wiederholten Ausarbeitung, die durch die Kraft der Gedärme, den Zufluß der Galle und anderer Säfte vollbracht wird, in einen weißlichten und milchartigen Saft verwandeln. Dieser Saft wird der Chylus genennt. Die auf diese Weise in einen andern Zustand gebrachten Speisen sind noch verschiedenen Veränderungen unterworfen. Denn aus diesem Safte werden das Blut, und alle andere Säfte nach und nach gebildet; sowohl diejenigen, die zu unserer Nahrung dienen, z. B. das Fett, und der Nahrungssaft, als auch die, welche theils verschiedene Wirkungen in unserm Körper erregen, theils aus dem Körper durch verschiedene Wege gehen; als da sind, der Speichel, die Galle, die Thränen, der Schweiß ꝛc. Der Samen, oder diejenige Materie, die zur Erzeugung des menschlichen Geschlechts bestimmet ist, wird aus dem reinsten, feinsten, und auserlesensten Theil dieses Saftes bereitet. Diese Materie muß man daher, als den vollkommensten, und gleichsam balsamischen Saft unsers Körpers ansehen. Diese Bemerkung ist hinreichend, den Schaden, der aus der un-

nützen Verschwendung desselben entstehet, zu begreifen. Endlich wird aus demjenigen, was nach Bereitung des Chyli, noch in den Gedärmen zurück bleibet, da es nur eine sehr grobe Materie ist, die unserm Körper zu keiner Nahrung dienen kann, der grobe Auswurf gebildet. Der Harn wird aus dem Blut, nach dem ersten Umlauf, in den Nieren abgesondert, und denn durch seine besondern Wege fortgeleitet *).

Dieses sind in wenig Worten die Gesetze, welche die Natur, um die Speisen zu unserm Nutzen zu verändern, beobachtet, wenn wir dieselben, weder durch eine unordentliche Lebensart, noch durch Ausschweifungen im Essen und Trinken mißbrauchen. Dieses letztere kann geschehen, wenn man entweder in der Menge, oder in der Beschaffenheit der Speisen einen Fehler begeht. Ueberhaupt, man muß einigermassen sein eigener Arzt seyn, das ist, man muß nicht allezeit seinem Geschmack und Eigensinn folgen, noch auf

die

*) Ich bin in diesem Absatz an einigen Orten von dem französischen Texte abgewichen, damit ich meine Leserinnen und Leser nicht unnöthig mit falschen Begriffen und Anmerkungen überhäufe. Kenner der Arzneywissenschaft werden mir, wie ich hoffe, zugestehen, daß durch meine Veränderung der Text nicht verschlimmert worden.

Der Uebersetzer.

die Natur einstürmen, denn sie kann uns stäts unsere Ausschweifungen theuer entgelten lassen.

Die Diät, wenn man sie wohl versteht, ist die klügste Aufführung, die man nur beobachten kann. Man kann sie aus zwey Gesichtspunkten betrachten; wenn man entweder auf die Diät der Gesunden, oder auf die Diät der Kranken sieht.

Die Diät der Gesunden betrifft die Wahl, die Eigenschaften und die Menge der Speisen, in Ansehung des Alters, des Geschlechts, der Temperamente, und der Leibesbewegung.

In der Jugend ist die Natur am allergeschäfftigsten, und verliert daher am allermeisten. Deswegen dürfen junge Personen mehr, als die Alten essen. Allein, in jedem Alter muß der Menge der Speisen ein gewisses Maß gesetzt werden. Denn der Magen muß seine völlige Freyheit zu wirken haben, damit die Verdauung wohl vollendet werde. Junge und starke Personen dürfen sich an die Wahl und Beschaffenheit der Speisen nicht so genau binden; die aber, so ein gewisses Alter erreicht haben, oder die von schwacher Natur sind, müssen die Regeln beobachten, die in dem zweyten Bande des Handbuchs der Gesundheit, unter dem Worte: Temperament, gegeben worden *). Man

*) Ich verweise meine Leserinnen und Leser, theils in das Kapitel, wo von den Speisen überhaupt

Man wird mir, wegen der Freyheit, die ich jungen Personen, ihren Appetit beynahe völlig zu stillen, gebe, einen Vorwurf machen. Einige Mütter werden mir Schuld geben, daß auf diese Weise ihre Töchter sehr dick würden, und eine ungeschickte Taille bekämen. Ich halte für dienlich, diese eifersüchtigen Mütter lieber durch einen einnehmenden Vortheil, als durch der Natur ihren Nutzen zu beruhigen. Deswegen bitte ich sie, nur einen Augenblick folgende Gründe zu bemerken: Erstens sind ihre Töchter überhaupt bestimmt, dereinstens Mütter zu werden. Zweytens, ist es sehr nothwendig, der Natur in den Mitteln, die sie anwendet, um Kräfte zu bekommen, ihren freyen Lauf zu lassen. Drittens, ein vollkommenes Frauenzimmer hat allezeit mehr Reize, als eine blasse und elende Gesichtsbildung, die man sehr oft bey jungen Frauenzimmern, denen man, so zu sagen, das Essen verbiethet, gewahr wird. Viertens, wird die Natur, wenn die Absonderungen und natürlichen Auswürfe, die mit den Speisen in einem gehörigen Verhältniß sind, ganz und gar nicht überhäuft: geschieht es hinge-

gen,

---

gehandelt worden, theils auf die Regeln eines Tissots, welcher in seiner Anleitung für das Landvolk ꝛc. im dritten Kapitel, wo er von der Aufführung bey Anfange der Krankheiten handelt, kurze Regeln davon giebt. Der Uebersetzer.

gen, so zeigen sich gewisse Zeichen, die es uns zu erkennen geben. Fünftens, giebt es sehr fette Personen, ob sie gleich sehr wenig essen, so wie man auch sehr magere findet, die doch sehr viel essen. Folglich entsteht die Vollkommenheit und die Magerheit des Körpers aus besondern Ursachen, welche einer jeden Natur eigen sind; und wir sehen, daß man die Natur vernichtet, wenn man ihr entgegen wirket. Wenn man endlich die Kinder auf dem Lande betrachtet, so siehet man, daß von diesen Kindern, welche nach ihrem Gefallen verschiedene Speisen, ohne Mehl und Zubereitung zu sich nehmen, einige sehr fett, andere sehr mager sind, ob sie gleich insgesammt eben dieselbe Lebensart führen, und einerley Bewegung des Körpers unternehmen. Deswegen muß man oft viele Dinge der Natur überlassen. Denn, wenn ein Kind, dessen Auferziehung man zu besorgen hat, von Natur stark und vollkommen werden will, so würde man sich vergeblich bemühen, wenn man es auch fast stäts fasten ließe, es mager zu machen, es wird ganz gewiß fett werden. Wenn man nichts destoweniger auf seinen Willen beruhete, so würde es ein Fehler in der Lebensordnung seyn. Ein Fehler, welcher um so viel mehr gefährlich ist, da viele junge Frauen sehr oft in ihrer ersten Niederkunft sterben, weil man

in ihrer Kindheit die Natur verhindert hat, ihre Kräfte zu entwickeln.

Siebentes Kapitel.

Von den Absonderungen und natürlichen Auswürfen.

Ich habe im vorigen Kapitel gesagt, daß die Natur alles, was unsere verschiedene Säfte bildet und ausmachet, aus dem Chylo oder Milchsafte schöpfet. Das Blut ist die vornehmste Feuchtigkeit unsers Körpers, und von ihm entstehen die andern meistentheils. Jetzt füge ich dieses bey, daß das Blut einen Theil dieses Chyli, welcher in die Gefäße des Kreislaufs gehet, von sich giebt, z. B. das Fett, die Lympha, den Nervensaft, und andere mehr. Diese Trennung einiger Säfte von der ganzen Masse, wird die **Absonderung** genennt. Ferners verstehet man unter dem Wort des **natürlichen Auswurfs**, die Ausleerung verschiedener Theile, deren Ueberfluß oder allzulanger Aufenthalt in unserm Körper unserer Gesundheit schädlich seyn würde. Unter diese Klasse gehören, der grobe Auswurf, der Harn, der Schweiß, der Speichel, die Thränen, der Schleim der Nase und anderer Theile, das

Ohren-

Ohrenschmalz, die Feuchtigkeit der Schamtheile in beydem Geschlechte, die natürliche Zeit, wie auch bey den niedergekommenen Frauen die Milch, und Hemorrhoiden, oder goldene Ader.

Es ist noch nothwendig anzumerken, daß einige von diesen Auswürfen täglich zu verschiedenen Zeiten geschehen, z. B. der Urin, der Speichel, der Nasenschleim ꝛc. und daß andere jederzeit, ohne daß man sie wahrnimmt, vor sich gehen, wie der Schweiß, das Ohrenschmalz, die Feuchtigkeit der Schamtheile, und die Thränen sind. Ich verstehe die Thränen, welche in die Nase fließen, so, daß man sie nicht empfindet, und nicht diejenigen, welche beym Weinen entstehen. Endlich giebt es einige, welche nur zu gewissen Zeiten vor sich gehen, als da sind, die monathliche Zeit, die Milch, und zuweilen die Hemorrhoiden. Da nun diese verschiedenen Auswürfe von dieser Art zu geschehen pflegen, so hat man sie in die merklichen und unmerklichen getheilt.

So genau die Natur die Regeln in Ansehung der Abscheidung der verschiedenen abgesonderten Säfte und Auswürfe beobachtet: eben so pünktlich bestimmt sie die Zeit, wie lang sich jene verweilen, und wann diese ausgeleert werden sollen.

Erster Abschnitt.

Von dem groben Auswurfe.

Der grobe Auswurf soll in einer gesunden Person weder zu hart noch zu weich seyn, sondern er soll die Gestalt der Gedärme, durch welche er gehet, annehmen. Ist derselbe allzu hart, und gehet er in geringer Menge weg, so kann man fürchten, daß man erhitzt oder verstopft sey: dieses kann verursacht werden durch Abnahme der Kräfte, durch übermäßige Arbeit, durch Fasten, durch die Schwäche des Magens und der Gedärme, oder endlich durch die allzuhäufigen starken Getränke.

Wenn der Stuhlgang allzu weich ist, und in allzu großer Menge weggehet, so ist dieser Fehler einer allzu saftigen und in zu großer Menge genommenen Nahrung zuzuschreiben. Bey diesen Umständen bereitet der allzu sehr überhäufte Magen einen schlecht ausgearbeiteten Chylum, und in einem zu großen Ueberflusse, so, daß er nicht gänzlich in die für ihn bestimmten Wege gehen kann. Hieraus folgen zwo Unbequemlichkeiten. Erstens, der Theil des Chyli, der mit dem groben Auswurf in die weiten Gedärme gehen muß, hält sich daselbst auf, fängt an zu gähren, wird daselbst scharf, und verursacht Winde, Kolikschmer-

zen,

zen, und hypochondrische Zufälle. Zweytens, verursacht der Theil des unausgearbeiteten Chyli, der in das Blut übergegangen ist, weil er sehr zähe und gleichsam rohe war, verschiedene Unordnungen, deren Hauptwirkung ist, daß sie die Ausdünstung unterdrücken, woraus allezeit sehr traurige Folgen entstehen.

Wenn die Wirkung des Magens in Unordnung gebracht worden, oder welches einerley ist, wenn die Verdauung übel vollbracht wird, so überlegt man gemeiniglich nicht, daß dieses die Folgen der Unmäßigkeit sind. Man bildet sich im Gegentheil ein, daß man wegen dieser Grundursache ganz sicher seyn könne, wenn man vier und zwanzig Stunden nach der Mahlzeit keine üble Empfindungen spürt. Nichts ist gefährlicher als diese Sicherheit. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß, wenn der Magen natürlicher Weise, ungefähr sieben Stunden zur Verdauung derjenigen Speisen vonnöthen hat, welche man so, daß seine Kräfte nicht zu sehr angegriffen werden, zu sich genommen, derselbe nothwendig dreymal so viel Zeit bedarf, eine dreymal so große Menge zu unserer Nahrung zu bereiten. Hierzu kömmt noch, daß diese Zugabe an der Zeit gar nicht für nützlich kann gehalten werden, weil dieses nicht anders, als durch fortgesetzte Kräfte kann vollen-

det werden. Diese Kräfte beruhen auf der Natur der Magenfibern, des Alters, des Temperaments, der Person, von der Beschaffenheit der Speisen, ja auch auf den guten oder übeln Eigenschaften, und auf dem Ueberfluß einer besondern Feuchtigkeit, welche nicht nur im Magen, sondern auch in den Gedärmen herzufließt, und die Verdauung befördert. Man überlege hierbey die Wirkung der Sicherheit, in welcher man sich wegen der Zeit der Verdauung befindet, und die Freyheit, die man sich in der Folge nach seiner Gewohnheit zu essen nimmt; und man wird leicht begreifen, daß man die Wirkung der Unverdaulichkeit nicht eher, als in drey oder vier, ja sogar erst in acht Tagen empfindet. Allein es bleibt allezeit wahr, daß diese Krankheit durch die vorher begangene Ausschweifung verursacht worden sey. Ich verweise meine Leserinn in das Handbuch der Gesundheit, wo man die Mittel, diese verschiedenen Zufälle zu heben, finden wird *).

Man hört oft, daß sich viele Frauen nach der Mahlzeit über Mutterbeschwerungen, wie sie es zu nennen pflegen, beschweren. Es scheinet ihnen

*) Ich hingegen rathe, daß man sich entweders einem erfahrnen Arzte anvertraue, oder wenn dieses nicht geschehen kann, eine Mäßigung im Essen beobachte, und ein Laxirmittel, nach Beschaffenheit der Kräfte gebrauche. Der Uebersetzer.

ihnen unmöglich zu seyn, daß die Speisen und starken Getränke, womit sie ihren Magen beschweret haben, daselbst eine Gährung erregen könnten, deren Wirkung in einer Reizung der Nerven bestehet, und die den Zufluß des Bluts gegen das Gehirn vermehret. Doch versichere ich Ihnen, daß sie gar bald diese Krankheit verlieren werden, wenn sie ins künftige mäßiger leben, und sich mehr bewegen.

Es ist sehr unnützlich, sich mit der Farbe des Stuhlgangs zu beschäfftigen. Denn sie ist sogar, wenn man sich wohl befindet, oft verschieden, indem sie sich nach der Farbe der Speisen, die man den vorigen Tag zu sich genommen, richtet.

Man darf auch eben nicht so genau die Zeit, wenn man zu Stuhle gehen soll, in Erwägung ziehen, wenn man nur keine merkliche Unordnungen spürt. Es giebt Personen, die es des Tages ein oder zweymal verrichten; andere hingegen, über den andern Tag. Diese natürliche Verrichtung richtet sich nach dem Alter, Temperament, und nach der Art der Leibesbewegung. Junge Leute verrichten sie gemeiniglich öfters, als erwachsene Personen. Ueberhaupt wenn die Stühle mit der zu sich genommenen Menge der Speisen ein gehöriges Verhältniß haben, so darf man sich nicht beunruhigen.

Zweyter Abschnitt.
Vom Harne.

Die Absonderung und Ablassung des Harns ist zur Gesundheit eben so nöthig, als der im vorigen Abschnitte beschriebene Auswurf. Die Menge und Beschaffenheit des Harns giebt uns auf gleiche Weise den Zustand der Gesundheit zu erkennen.

Der Harn einer gesunden Person soll die Farbe einer Citrone haben, und es soll sich in demselben etwas weniges zu Boden setzen *). Wenn er so beschaffen ist, so zeigt er an, daß eine gute Verdauung geschehen sey. Hingegen, wenn der Urin sehr blaß und lauter ist, so ist die Verdauung nicht gehörig vollbracht, und die Ausdünstung ist verhindert worden, oder es ist eine Ausschweifung im Essen oder Trinken vorhergegangen. Hierauf folget oft ein häufiger Harnfluß, und die Wirkungen dieses ersten Zufalls sind Mattigkeit, Schauern, Kälte in den äußern Theilen, Reißen in Gliedern, Kopfschmerzen, Kolicken, Reißen im Leibe, und andere Krankheiten, die man in dem Handbuch der Gesundheit mit ihren Hülfsmitteln findet **).

*) Ich glaube, daß, wenn diese letztere Eigenschaft fehlt, der Mensch eben so gesund, ja noch gesünder sey.
Der Uebersetzer.

**) Man sehe den dritten Theil dieses Buches nach, wo von den Krankheiten der einzelnen Theile gehandelt wird.

Trüber Harn, oder derjenige, in welchem sich etwas Ziegelfärbiges zu Boden setzt, zeigt an, daß sich im Blute dicke Salze und rohe Materien befinden.

Wenn man sehr wenig Harn, der zugleich röthlicht aussieht, von sich läßt, so zeiget dieses gemeiniglich an, daß eine Entzündung des Geblüts und oft andere hitzige Krankheiten entstehen werden, wenn man denselben nicht bey Zeiten, durch den Rath eines erfahrnen Arztes vorbeugt.

Ist der Harn von einer schwarzbraunen Farbe, ohne daß sich etwas zu Boden setzet, und läßt man sehr wenig von sich, so zeigt es an, daß die Verdauung der Speisen nicht mehr von statten gehe, und daß eine äußerste Schwäche in allen Verrichtungen des Körpers vorhanden sey.

In den Kolikschmerzen, die von den Nierensteinen zuweilen entstehen, ist der Urin gemeiniglich braun, mit Blut, Eiter, kleinen Sandsteinen, und abgeschabten Fibern vermischt.

Endlich entstehen auch zuweilen bey einigen Personen Stühle, die eine weiße Materie bey sich führen, die durchsichtig und zähe ist: und in ihrem Harne setzet sich eine milchfärbige und klebrige Materie zu Boden. Doch darf man, wenn der Urin so beschaffen ist, sich nicht allezeit einbilden, daß man deswegen Geschwüre in den Nie-

ren habe. Denn dasjenige, was mit dem Stuhle weggehet, ist zuweilen nur ein Theil des Chyli, welcher den von der Natur gezeigten Weg nicht hat nehmen können. Und die milchfärbige Materie, die sich im Harne zu Boden setzet, ist oft nur ein Theil eines lymphatischen oder Samensaftes, welcher entweder aus den in der Blase befindlichen Drüsen, oder aus den Samenbehältnissen geflossen ist. Die Ursache hiervon ist mancherley. Denn entweder wird er mit der Bemühung, die man beym Harnlassen anwendet, wenn er sehr lange ist zurückgehalten worden, herausgepresset, oder man hat sonst einige Ausschweifungen gemacht, die seinen Lauf gehemmet, oder den Ausfluß erreget haben.

Diese drey letzten Beschaffenheiten des Harns erfodern die größte Aufmerksamkeit, und eine sehr genaue Untersuchung. Man kann hierüber das Buch des Herrn Lieutaud, das der Inhalt der Medicin betitelt ist, und einige andere gute Bücher von eben der Art nachschlagen.

Der üble Geruch, den der Harn bekömmt, nachdem man Spargel gegessen, entstehet wegen der sehr starken harntreibenden Wirkung dieses Gewächses, als welches sehr viel harnartige Salze auflöset. Daher soll er denjenigen, die sehr enge Gefäße haben, und den Steinschmerzen unterwor-

fen

fen sind, verbothen werden. Ueberdies bemerket man noch, daß der Blumenkohl in dem Harne eine gleiche Wirkung hervorbringt.

Er nimmt endlich einen Violengeruch an, wenn man innerlich einige harzartige Balsame, z. B. den Peruvianischen und Copaiva Balsam, oder Terpentin einnimmt.

Wenn man Rhabarber und Safran einnimmt, so wird der Urin so gelb, daß er die Leinwand färbet.

Ferners muß ich noch anmerken, daß man im Winter häufiger den Harn läßt, als im Sommer, weil die Kälte die Ausdünstung unterdrückt. Ferners ist der Urin im Sommer gefärbter, als im Winter. Zuletzt ist noch zu wissen, daß das Frauenzimmer öfters den Harn lassen muß, als die Mannspersonen, denn ihre Blase ist viel kleiner, weil die Mutter hinter derselben liegt, und weil außerdem der Uringang mehr eröffnet und kürzer ist.

Dritter Abschnitt.

Von der Ausdünstung und dem Schweiße.

Man versteht unter dem Worte Ausdünstung diejenige unmerkliche Zerstreuung einer klaren und reinen Feuchtigkeit, welche durch die Oeffnungen der alle Theile des Körpers bedeckenden

Haut

Haut herausdringet. Diese Ausleerung ist eine von den vornehmsten Gründen einer vollkommenen Gesundheit. Wenn sie unterdrückt wird, so entstehen schwere Zufälle, sowohl wie aus der allzugroßen Ausleerung, die alsdenn sehr merklich wird, wenn man sich sehr erhitzt hat, oder wenn sie sonst aus irgend einer andern Ursache ist hervorgebracht worden. Ob diese Ausdünstung gleich sehr unmerklich gemeiniglich von statten geht, so ist sie doch die allerbeträchtlichste von den natürlichen Auswürfen. Denn sie geschieht beständig, und zwar stärker und schwächer, nachdem man mehr oder weniger von der Zeit, in welcher man gegessen hat, entfernet ist. Unser Körper wird, wenn dieser Auswurf die natürlichen Gesetze nicht überschreitet, dadurch von sehr viel scharfen und groben Feuchtigkeiten entledigt, die ihn überhäuften. Geht er hingegen nicht gehörig von statten, so werden die mit dieser Materie überhäuften Säfte dicke, verderben das Blut, unterdrücken die andern Absonderungen, und beunruhigen die Verrichtungen, die zum Leben nothwendig gehören. Sind diese Auswürfe aber allzuhäufig, so benehmen sie den Säften unsers Körpers die besten Theilchen, verändern sie, und verursachen den Ruin des Körpers.

Der Schweiß ist eine merkliche und erzwungene Ausdünstung. Die Ursachen davon sind, die Schwäche des Temperaments, und der Fibern des Körpers, der häufige Gebrauch der starken Getränke, des Kaffees, und der Gewürze, allzuheftige Bewegungen, langes Wachen, die Hitze der Luft, die starken Gemüthsbewegungen, und überhaupt alles, was das Blut erhitzen und die Leidenschaften erregen kann.

Es ist aber sehr gefährlich, diesen Auswurf plötzlich zu unterdrücken; so wie es auch viel Unheil erwecken kann, wenn man denselben sucht herauszulocken. Wenn er unterdrückt wird, und wieder zurückfließt, so entstehen sehr schwere hitzige Krankheiten, sein allzugroßer Ausfluß aber macht den Körper mager und schwach.

Da ich in den Abschnitten von der Luft und den Jahrszeiten gezeigt habe, wie man sich verhalten müsse, um die Ordnung der Natur in diesen Ausleerungen nicht zu stören, so glaube ich, meine Leserinnen dahin verweisen zu können.

Vierter Abschnitt.

Vom Speichel.

Der Speichel ist eine lautere und durchsichtige Feuchtigkeit, die zugleich ein wenig zähe ist, und die Eigenschaften der Seife an sich hat. Er

rinnet

rinnet in den Mund, und befeuchtet ihn und die Zunge. In einem gesunden Zustande hat er weder einen besondern Geruch noch Geschmack, sondern dienet die Speisen schlüpferig zu machen, und aufzulösen. Er befeuchtet die Lippen, vermehret die Beweglichkeit, und erleichtert die Aussprache.

Der Speichel ist der Gesundheit eben so zuträglich, als die andern Säfte, die aus dem Blute abgesondert werden. Wenn derselbe nicht mehr abgesondert wird, so entstehen daraus verschiedene Krankheiten, man verdauet nicht völlig, hierauf folget ein Magerwerden, die Verzehrung, ja sogar der Tod.

Ueberdies wird auch die Verdauung verletzet, wenn der Speichel sich nicht mit den Speisen hat vermischen können *).

Der Speichel, den man früh Morgens im Munde hat, ist viel seifenartiger und wirksamer. Denn im Schlafe zerstreuet man nicht so viel Lebensgeister, als den Tag im Wachen. Er fließt auch in der Nacht nicht so sehr in den Mund, da die Muskeln, welche die Speicheldrüsen, im Kauen und Reden zusammendrücken, in Ruhe sind.

Wenn

*) So wahr als dieser Satz ist, so nöthig ist folglich die Vorsicht, recht langsam zu essen, damit die Speisen zur Genüge zermalmet, und mit dem Speichel vermischet werden. Der Uebersetzer.

Wenn man eine Zeitlang nichts gegessen hat, so wird der Speichel scharf, wie man sehr leicht aus dem Geruche, der, wenn man nüchtern ist, aus dem Munde kömmt, schließen kann. Denn unsere Säfte überhaupt nehmen leichtlich, wenn sie nicht auf verschiedene Weise verneuert werden, eine Schärfe an.

Ferners ist der Speichel alsdenn, wenn man hungert, viel reiner, als wenn man gegessen hat, da er zu jener Zeit in größerer Menge ausfließt.

Man muß den Schleim, den man oft zum Munde ausspeyt, nicht mit dem Speichel verwechseln. Denn jener kömmt aus den Nasenhöhlen, aus dem Schlunde, und aus den in benachbarten Theilen liegenden Drüsen. Wenn der Speichel dicke wird, und sich mit dem Schleime vermischt, so wird dieser entweder zäher oder dünner, je nachdem mehr oder weniger Speichel darin ist.

Zuletzt bemerke ich noch, daß man diese Feuchtigkeiten, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, allezeit ausspeyen soll *). Denn es ist nicht nur wider den Wohlstand, sie bey sich zu behalten,

*) Dieser Satz muß wohl eingeschränkt werden. Denn obgleich der Schleim mit Nutzen ausgeworfen wird, so ist es doch nicht rathsam, den guten Speichel stäts auszuspeyen, und dadurch einen größern Ausfluß desselben zu erwecken. Es erhellet aus der oben

ten, oder wie junge Leute zu thun pflegen, dieselben verschlucken, sondern man giebt auch einer großen Anzahl von Krankheiten Gelegenheit.

Fünfter Abschnitt.

Von den Thränen.

Die Thränen sind eine zum Auswurfe bestimmte Feuchtigkeit, die wässerigt, klar, mit einem gelinden Salze versehen, und durch besondere Thränendrüsen von dem Blute abgesondert ist. Diese Feuchtigkeit dienet die Augen und die Augenlieder zu befeuchten, und zu reinigen; darauf fließet sie durch einen besondern Weg, und verliert sich in der Nase. Im natürlichen Zustande rinnen die Thränen völlig durch diesem Wege: allein, wenn die Thränendrüsen entweder durch die Berührung, oder durch den Stoß eines fremden Körpers, oder durch andere mit scharfen Theilchen versehene Dinge gereizet werden; oder wenn diese Feuchtigkeit selbst scharf wird, oder auf die Wirkung der Freude, des Verdrusses, odes des Schmerzes vermehret wird, alsdenn fließen sie in größerer Menge.

Die

---

erwiesenen Nothwendigkeit desselben zur Verdauung, und ich wollte lieber rathen, den guten und reinen Speichel, wenn er so häufig fließen sollte, manchmal zu verschlucken, als stäts auszuspeyen.

Der Uebersetzer.

Die Zurückhaltung der Thränen hat sehr traurige Wirkungen. Man hat Leute in einem verdrießlichen Zustande versetzt gesehen, wenn sie sich mit Gewalt die Thränen haben zurück halten wollen. Ein schweres Athemholen, ja sogar die Erstickung, sind gemeiniglich die Folgen dieser unrecht angebrachten Großmuth gewesen. Deswegen geziemt es sich, daß man der Natur darin, wo sie ein gewisses Recht zu haben scheint, den freyen Lauf läßt.

Das Frauenzimmer und die Kinder weinen viel öfter, als die Mannspersonen von einem mittlern Alter. Die Alten weinen sehr leicht, weil sie den Leidenschaften nicht so sehr widerstehen, und weil ihr feuchtes Temperament eine reichlichere Quelle der Thränen darbiethet *).

Die Frauen weinen noch leichter, als die Alten, denn da sie viel zärtere Werkzeuge haben, so rührt sie alles viel lebhafter. Die Annehmlich-

*) Diese letzte Ursache kann unmöglich bey alten bejahrten Personen statt finden; denn es ist mehr als zu wohl bekannt, daß die alten gemeiniglich sehr trocken sind, und sehr starre feste Theile haben. Allein diese Starrigkeit ihrer Theile kann die Thränen einigermassen erwecken, wenn noch genug Säfte da sind, indem sie leichter die Thränen auspressen; und weil bey ihnen in gewissen Theilen eine Erschlappung und Schwachheit angetroffen wird. Daher sieht man sehr oft, daß den Alten die Augen beständig triefen. **Der Uebersetzer.**

lichkeit und Sanftmuth sind ihnen eigene Eigenschaften. Wenn man nun diese liebenswürdige Gaben der Natur sucht zu beunruhigen, so können sie die Unruhe, die man in ihrer Seele erwecket, nicht überwinden, ohne in Thränen auszubrechen. Wenn die Freude bey den Frauenzimmern die Thränen vermehret, so ist es stets eine Folge ihrer weichen Natur, und es beruhet auf der geschwinden Empfindung desjenigen, was ihre Sinne ergötzt: überdies haben sie ein Nervensystem, das sehr leicht gereizet werden kann.

Ich könnte mit dem Frauenzimmer die Kinder vergleichen; beyde weinen sehr leicht, und wissen oft nicht, warum sie weinen. In der Kindheit ist das Nervensystem sehr zart, und die Leidenschaften der Seele sind sehr lebhaft. Niemals wird die Freude besser ausgedrückt, als wenn man ein Kind sieht, das ohne seine Aufseher sich ergötzt. Der Zorn ist bey einem Kinde auch sehr heftig, und sehr oft erpreßt er gleichsam die Thränen. Endlich erwecket der Schmerz bey dem Frauenzimmer und den Kindern die Thränen viel öfter, als bey einem gesetzten Manne.

Es ist eine sehr üble Gewohnheit, den Kindern das Weinen zu verbiethen, wenn sie durch den Schmerz, Freude oder Traurigkeit gerühret wer-

werden. Warum verlanget man, daß diese schwachen Geschöpfe vernünftiger seyn sollen, als wir es sind? Man will sie stoisch machen, und man vernichtet ihr Temperament. Da man sich bemühen sollte, sie sanfte und mitleidig zu machen, so bestrebt man sich hingegen, ihnen ein hartes Herz und strenge und wilde Eigenschaften beyzulegen.

Wenn der Ausfluß der Thränen aus gehörigen Gründen entstehet, ist er der Gesundheit eben so nützlich, als es ihr schädlich ist die Thränen zu oft und ohne Ursache herauszulocken. Denn dieses ist wider die Gesetze der Natur, und eine solche Gewohnheit ist sehr widersinnig, und entkräftet den Körper.

Sechster Abschnitt.

Von dem Nasenschleime

Der Rotz, oder der Nasenschleim, ist eine schleimichte, zähe, dicke, weißlichte oder grünlichte Feuchtigkeit, die vermöge besonderer, zu diesem Endzwecke bestimmter Drüsen, von dem Blute ist abgesondert worden. Die Nase ist nicht die einzige Quelle dieser Feuchtigkeit, sie entstehet überdies aus verschiedenen Theilen, die man mir, damit ich die anatomischen Wörter vermeide, mit Stillschweigen zu übergehen,

er-

erlauben wird. Ich bemerke nur, daß diese Theile in dem obern und innern Theile der Nase, und an ihren Seiten ihre Lage haben. Der Nutzen dieses Schleimes besteht darin, daß er die innere Fläche der Nase befeuchte, den Geruch erhalte, die geruchbringenden Körperchen zurückhalte und verhindere, damit die scharfen Dünste beym Einathmen der Lunge keinen Schaden zufügen, noch den zarten Bau der Nerven, die den Geruch ausmachen, verändern und verderben.

Wenn dieser Schleim zu häufig oder zu zähe ist, und daher die Nervenfasern, die zum Geruche nothwendig sind, entweder zu sehr erweichet, oder gänzlich bedecket und überziehet; so wird in diesen beyden Fällen das Werkzeug des Geruches verletzet. Man muß sich deswegen bemühen es zu heilen, und in gesunden Stand zu setzen durch Hülfsmittel, die den besondern Zufällen angemessen sind, und die ein erfahrner Arzt uns rathen wird.

Die Verdickung des Nasenschleimes scheinet mir fürchterlicher zu seyn, besonders wenn eine Schärfe dabey ist, als wenn er bloß allzu flüssig ist. Jenes pflegt zu geschehen in dem Stockschnupfen, der durch den Druck der Kälte, auf die den Schleim absondernden Theile, verursachet wird, oder auch durch die Unterdrückung der

Aus-

Ausdünstung, die durch die Oeffnungen der Kopfhaut soll vor sich gehen. Ich habe im Kapitel von den Jahrszeiten, da ich vom Winter redete, die Vorsicht, welche man, um die Ausdünstung zu befördern, beobachten soll, angezeigt. Man sehe deswegen diesen Artikel nach.

Wenn man gewisse Niesepulver, oder andere scharfe Dinge in die Nase zieht, so rinnt der Nasenschleim viel häufiger, weil die in der Nase befindliche, und den Schleim absondernde Haut gereizt worden. Da ich jezt der niesenerweckenden Dinge Erwähnung gethan habe, so halte ich für dienlich, etwas vom Toback zu sagen.

Ich werde mich nicht lange bey der Beschreibung der ersten Einführung des Tobacks in Europa und in den daselbst befindlichen Ländern aufhalten; sondern ich will nur anmerken, daß sein Gebrauch in einigen fremden Königreichen bey der Strafe untersagt worden, daß die Nase demjenigen sollte abgehauen werden, die ihn schnupfen würden. Wenn alle, die sich desselben heut zu Tage bedienen, dieses strenge Gesetz erfahren sollten, so würde man viel verunstalte Personen gewahr werden. Denn der Gebrauch des Tobacks ist bey dem Frauenzimmer und Mannspersonen sehr gewöhnlich.

Der Toback ist eine scharfe und beissende Pflanze, wenn man sie zu Pulver gerieben hat, die äußern Ende der Fibern, welche die innere Haut der Nase ausmachen, reizet, und die in der Nase befindliche Feuchtigkeit heraus locket. Deswegen niesen diejenigen, welche sich desselben bedienen, im Anfange sehr häufig.

Ob sich gleich Personen, die ein feuchtes und phlegmatisches Temperament haben, wohl befinden, wenn sie sich oft schnauben, so erfahren doch diejenigen, die eine hitzige und trockene Natur haben, das Gegentheil.

Die Frauenzimmer, die einen schleimichten und zum Schnupfen geneigten Körper haben, könnten vielleich des Tobackschnupfens entbehren, wenn sie sich das Haupt warm hielten, sich fleißig auskämmeten, und den hintern Theil des Hauptes, besonders die Ohren, fleißig reiben ließen. Auf diese Weise würde die überflüßige, und ihnen beschwerliche Feuchtigkeit durch die Ausdünstung weggehen. Sollte im Winter die Ausdünstung von ungefähr unterdrückt werden, so würde eine gelinde und feuchte Wärme, die man durch die Bedeckung des Kopfs, und Einhauchung des etwas warmen Dunstes einiger erweichenden Pflanzen, erregen kann, die Natur bald wieder in Ordnung bringen. Außerdem wird mir das Frau-

enzim-

enzimmer einräumen, daß der Gebrauch des Schnupftobacks der schönsten Gestalt ein sehr übels Ansehen verursachet. Denn wenn die Frauenzimmer nur ein wenig, was zu ihrem Nutzen diente, einsähen, so würden sie sich durch den häufigen Gebrauch des allzu feinen Tobacks, der sehr leicht in die Höhe steiget, weder einen rauhen Hals, noch rothe Augen erregen. Und überdies sollte die durch das öftere Angreifen des Tobacks verursachte gelbe Farbe der Fingerspitze ein hinlänglicher Bewegungsgrund seyn, den Toback zu vermeiden, damit sie die natürlichen Schönheiten ihrer Hände erhielten.

Der unmäßige Gebrauch des Schnupftobacks verursachet, noch viel verdrüßlichere Zufälle. Denn er verändert und verdirbt die natürlichen Gaben, welche die Annehmlichkeit in der Gesellschaft ausmachen, nähmlich die Aussprache der Worte, den Gesang, das Gedächtniß, und andere mehr.

Jedermann weiß, daß diese fürtreffliche Vortheile, die wir vor allen lebenden Wesen so vollkommen besitzen, zum Theil von dem freyen Durchgange der Luft durch die Nase abhängen. Desgleichen ist auch mehr als zu wohl bekannt, daß alsdenn, wenn die Nase von Natur zu enge,

oder aus irgend einer Ursache verstopft ist, eine sehr unangenehme Stimme entstehet.

Ich will die Unbequemlichkeiten und den Schaden des Schnupftobacks, besonders bey den Frauenzimmern, durch einige Anmerkungen über die Wirkungen des Tobacks in der Nase derjenigen Leute, die ihn stark gebrauchen, beweisen.

Es entstehet bey den Frauenzimmern, welche den Toback nicht gewohnt sind, wenn sie sich desselben bedienen, ein Niesen, und sie geben ihn sogleich wieder von sich. Diejenigen hingegen, denen der Gebrauch desselben zur Gewohnheit geworden ist, behalten ihn sehr lange Zeit in der Nase, wo er naß wird, und gleichsam aufschwellt, ja sogar in eine harte Masse zusammen geht, die man nicht ohne viele Mühe gänzlich wegbringen kann. Die schleimichte Feuchtigkeit der Nase hält wegen ihrer leimartigen Eigenschaft einen Theil desselben zurück, und klebt ihn gleichsam an die Seitentheile verschiedener von der Natur zum Ausfließen des Schleimes bestimmter Ausgänge. Daher wird die Weite der Nasenhöhlen nothwendig verkleinert, und die Luft kann nur mit vieler Mühe durchgehen. Hieraus entstehen unvollkommene, widrige, und falsche Töne, die zarten Ohren nicht entgehen. Ferners werden hierdurch Zusammenziehungen in den Mus-

keln

keln der Kehle, des Gesichts, und des Haupts verursacht; ja dieses ist die Ursache, warum man sich im Singen, und wenn man einige merkwürdige Leidenschaften ausdrücken will, so bemühen und martern muß.

Man kann leicht vorhersehen, daß durch diese erzwungene Bewegungen leicht einige Stückchen Toback können plötzlich losgerissen werden, welche, indem sie in die Kehle fallen, dieselbe reizen, und einen Husten, der alle Schönheit der ganzen Handlung unterbricht, erwecken.

Es ist zwar wahr, daß der Ausfluß des Nasenschleims durch den Toback vermehret wird. Allein wozu dienet dieser beständige Ausfluß, da die Natur andere Wege, wodurch sie sich der überflüßigen Feuchtigkeiten entledigen kann, bereitet hat? Gesetzt auch, daß der Toback zuweilen nützlich, ja sogar nothwendig wäre; so folgt doch nicht daraus, daß man denselben stäts gebrauchen müsse. Eine Arzney, wenn sie beständig gebraucht wird, verlieret alle ihre Kräfte, ja sie verdient beynahe gar nicht mehr diesen Nahmen. Empfinden die Frauenzimmer eine gewisse Schwere im Haupte, und wollen sie sich von derselben befreyen, so werden sie ihren Wunsch erfüllet sehen, wenn sie etwas von gepulverten Mayblüm-

blümchen in den Kaffee thun, und alsdenn gebrauchen *).

Allein es sind noch viel größere Ungemächlichkeiten, die auf den Mißbrauch des Tobacks folgen, nähmlich, es gehen sehr viele Säfte aus dem Körper, daher wird er, besonders das Haupt, trocken, ja es nehmen auch die Kräfte sehr ab; das Werkzeug des Geruchs wird verletzet; es folgen schlaflose Nächte, und gleichsam eine beständige Trunkenheit; die Kräfte der Seele werden geschwächt; das Gedächtniß geht ganz verloren; es entstehen Mutterbeschwerungen und Schwindel; es werden die Sinne benebelt, besonders wird es vor den Augen ganz dunkel; zuweilen endiget der Schlag und die Schlafsucht das Leben. Ich hoffe, daß sich die Frauenzimmer eben sowohl, und noch viel mehr, als die Mannspersonen, durch diese Reihe von den schrecklichsten Uebeln werden in dem Gebrauche des Schnupftobacks einschränken lassen.

Eben

*) Ob ich gleich dem Mayblumenpulver nicht alle Kraft hierin absprechen will, so glaube ich doch, daß der Kaffee zu dieser Zeit mehr schaden als nutzen wird. Denn er setzet das Geblüt in Bewegung, und vermehrt den Zufluß des Geblüts gegen das Haupt, daher werden die Kopfschmerzen vermehrt. Deswegen halte ich für dienlich, entweder einen Thee davon zu machen, oder noch besser den Grundheil-Thee zu trinken. Wird die Krankheit hierdurch nicht gehoben, so wende man sich zu einem erfahrnen Arzte. Der Uebersetzer.

Eben so gefährlich ist es auch, Toback in der Nacht zu nehmen, denn dadurch wird die Nase verstopft, und das Athmen beklemmet. Man ist gezwungen den Mund offen zu halten; hierdurch wird der Mund und die benachbarten Theile trocken; es folgt eine Heiserkeit und andere Halskrankheiten.

Allein man wird fragen, wie soll man sich den Toback, wenn er nicht bekömmt, abgewöhnen, da derselbe zur Gewohnheit geworden? Nichts ist leichter als dieses. Denn wenn man ihn so, wie man ihn angefangen hat, nach und nach unterläßt, so wird man sehr bald nicht mehr daran denken. Da im Sommer die Säfte sehr leicht durch die unmerkliche Ausdünstung zerstreuet werden, so ist dieser die Zeit, in welcher es am besten von statten gehet. Je feiner der Toback ist, desto schädlicher und gefährlicher ist er. Man hat gesehen, daß Personen, die den Espagnol stark gebrauchten, ihren Geruch völlig verloren haben. Sehr viel Beobachtungen, die man bey plötzlich verstorbenen Personen angestellet hat, bestättigen, daß dieser Zufall durch einige Haufen Schnupftoback sey verursacht worden, der in den beyden in den Stirnknochen befindlichen Behältnissen angetroffen worden; ja man hat noch viel höher dergleichen Tobackshaufen gefunden.—

Der

Der Espagnol hat öfters verschiedene Wahnsuchten, die sehr schwer zu heilen sind, verursacht, und sie sind nicht eher vergangen, als bis man den Toback gänzlich unterlassen.

Zuletzt sind auch eine große Anzahl Menschen, weil sie eben diesen Toback zu häufig gebraucht, ihrer ganzen Empfindung beraubet worden.

Ich wünsche, daß Aeltern, und Personen, denen die Sorge der Erziehung der Kinder obliget, diese Anmerkungen erwägen, und mit aller Sorgfalt ihre Kinder eine solche Gewohnheit, die nicht nur beschwerlich, sondern so sehr gefährlich ist, anzunehmen, verhindern mögen.

Ich habe mich, indem ich vom Schnupftoback geredet habe, etwas von meinem Endzweck entfernet. Allein ich hoffe, daß der Schaden, den der Mißbrauch desselben hervorbringt, wichtig genug sey, mich zu entschuldigen. Jedoch muß ich noch einen Schaden anmerken, den ich gewahr werde, weil man den Schnupftoback im Winter mehr als im Sommer gebraucht. Es ist zwar wahr, daß, wenn man sich im Winter der kalten Luft, oder dem Nordwinde aussetzt, die Drüsen, die den Nasenschleim absondern, zusammen gezogen werden, und daher diese Materie wieder zurückfließen lassen. Allein, da die Röhrchen,

durch

durch welche diese Feuchtigkeit gehen soll, zusammen gezogen und verschlossen sind, so lassen sie nur den wässerigten Theil, den man zuweilen in der Kälte ausfließen sieht, von sich. Wenn man zu dieser Zeit viel Toback schnupft, so wird der Zufluß vermehret, und wird durch den Toback scharf und beißend: daher wird oft der untere Theil der Nase aufgeritzt und wund. Ich glaube, daß man hieraus zur Genüge ersiehet, daß der Toback, den man vielleicht für nützlich und nothwendig hält, sehr oft schädlich sey.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Ohrenschmalz, und der Feuchtigkeit der Schamtheile.

Die Feuchtigkeit, die man in den Ohren findet, wird, da sie etwas dicke, und einem gelblichten Wachse ähnlich ist, das Ohrenschmalz genennet. Man wird es sehr leicht gewahr, da täglich in den Ohren eine gehörige Menge davon abgesondert wird. Der Nutzen desselben ist, den Gehörgang zu überziehen, und theils zu der Aufnahme des Schalls fähiger zu machen, theils für allerley fremden Körpern und Insekten zu bewahren. Aus dem allzuhäufigen Ueberfluß desselben kann das Gehör verloren werden. Jedoch würde es auch schädlich seyn, wenn man den Gehörgang ganz davon reinigen wollte.

Die

Die Schamglieder männlichen und weiblichen Geschlechts sind mit einer klebrigen und fettartigen Feuchtigkeit überzogen. Ihr Nutzen bestehet darin, daß er diese Theile schlüpferig macht, und verhindert, daß ihre Haut nicht aufgerissen und verletzet wird. Wenn diese Feuchtigkeit erhitzet und verdicket wird, so riecht sie sehr stark und unangenehm, und greift sehr oft die Haut an, welches jedoch, wenn die Säfte des Körpers nicht verdorben sind, sehr leicht geheilt wird. Ist aber eine besondere Schärfe der Säfte vorhanden, so entstehen sehr leicht Geschwüre daraus, welche die Zeichen derjenigen Schärfe, die sie verursacht hat, an sich haben, und durch Hülfsmittel, die durch Erfahrung einer jeden Schärfe entgegen gesetzt worden, müssen geheilet werden. Ist die Haut aus keinem besondern Fehler, sondern nur durch die Schärfe der Feuchtigkeit verletzet worden, so wird sie durch kaltes Wasser wieder geheilet.

Achter Abschnitt.

Von der natürlichen oder monathlichen Zeit.

Wenn die Jungfern das fünfzehnte oder sechszehnte Jahr erreicht haben, so sind sie gemeiniglich alle Monathe einer Art Blutfluß durch die Geburtsglieder unterworfen. Es haben einige vorgegeben, daß die Wirkung des Mondes viel

zu

zu dieser Ausleerung beytrüge. Allein die Erfahrung widerlegt diese Meinung. Denn man sieht, daß gewisse Frauen diesen Ausfluß alle vierzehn Tage, andere hingegen viel später bekommen.

Galenus schreibt mit Recht diesen bestimmten Zeitfluß des Frauenzimmers der Vollblütigkeit zu. Damit man die Gedanken dieses großen Arztes besser einsehe, so muß man folgende Stücke wohl vernehmen. Erstens, kann man sagen, daß in dem Körper eine Vollblütigkeit sey, der nach einem erlittenen Blutflusse eben so vollkommen ist, als er lange Zeit vorher gewesen war. Zweytens, kann man behaupten, daß unser Körper nicht zunimmt, wenn die Materie, die durch die Ausdünstung und andere Wege aus demselben gehet, den zugenommenen Speisen gleich ist. Und drittens, kann man überzeugt seyn, daß eine Ausleerung die Wirkung der Vollblütigkeit sey, wenn die Auswürfe mit der Menge der genommenen Speisen vor dem Ausflusse des Bluts nicht gleich gewesen sind.

Frauenzimmer, die viel arbeiten, und folglich auch häufig ausdünsten, geben auf diese Weise viel weniger Blut von sich, als diejenigen, die ein ruhiges Leben führen, wo sie sehr viel sitzen, oder keine mühsame Arbeiten unternehmen. Dieser Fluß entstehet aber deswegen zu gewissen von

einan-

einander entfernten Zeiten, weil eine gewisse Zeit erfodert wird, bis die Vollblütigkeit wieder statt finden kann. Folglich wird die Ausdünstung desto geringer seyn, je öfter das Blut fließen wird, und je geschwinder eine Vollblütigkeit entstehet, desto eher erscheinet dieser Ausfluß, und weichet von der natürlichen Ordnung ab.

Allein, wenn die Frauenzimmer sich ihrem fünfzigsten Jahre nähern, so erscheinet dieser Blutfluß nur über den andern Monath; darauf noch später, bis er endlich gänzlich aufhöret. Dieses beruhet darauf, weil die äußersten Ende der Gefäße, die sich in der Mutter öffnen, und aus welchen dieser Blutfluß kömmt, bey den Frauenzimmern, die zu Jahren gekommen, unmerklich verhärtet, und endlich ganz verschlossen werden. Indem nun dieses geschiehet, so braucht das Blut, da es mehr Widerstand findet, auch längere Zeit, diese Hinderniß zu überwältigen. Wenn es endlich zu schwach wird, und die Gefäße allzustark widerstehen, so zertheilt sich das Blut, das auf diese Weise ausfließen sollte, in die übrigen Theile und Säfte des Körpers.

So wie sich die Jungfern freuen, wenn sie des erstemal diesen Zufall empfinden; so angenehm ist gemeiniglich den Frauen die Zeit, wo dieser Ausfluß ein Ende hat. Die ersten halten

sichs für eine Ehre, weil sie nun nicht mehr unter die Zahl der Kinder gehören; sondern sie sind nun erwachsene Jungfern, bey welchen alle Reize der Natur sich zu entwickeln anfangen. Die wohl übereinstimmende Schönheit ihres Körpers erscheinet in ihrem vollen Glanz, und sie sehen sich einem Zustande nähern, wo sie den Trieben der Natur folgen können. Hingegen halten die Frauen die Zeit, wo sich dieser Ausfluß verlieret, für glücklich, weil sie sich von den Vorsichten, welche diese Zeit erfoderte, befreyet sehen. Es wird ihnen kein Vergnügen der Gesellschaft entzogen, welches einige kleine Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten ihnen entrissen. Ja sie finden darin das größte Vergnügen, wenn sie nach ihrem Gefallen alles unternehmen können, ohne üble Folgen, die sie zu jener Zeit nicht vermeiden konnten, zu befürchten.

Im übrigen darf man sich gar nicht wundern, daß sich die zarten Mädchen von Herzen freuen, wenn sie sich unter die erwachsenen Frauenzimmer versetzt befinden. Denn sie genießen Vortheile, die damit verbunden sind. Sie bekommen viel mehr und viel ansehnlichere Aufwartungen. Ihre Seele entwickelt sich, und ihre Talente scheinen mit dem Alter vollkommener zu werden. Kurz, sie werden die Seele und die Annehmlich-

keit in den Gesellschaften. Beynahe dieselben Vortheile genießen die von diesem Ausflusse befreyten Frauen. Allein sie unterziehen sich beyderseits, um diese Vortheile zu erhalten, Gefährlichkeiten, die zuweilen ihrer Gesundheit schädlich sind, und sie auf ihre übrige Lebenszeit entkräften, ja zuweilen ihrem Leben ein Ende machen. Hier trifft das Sprichwort ein: **Keine Freude ist ohne Leid.**

Zuletzt, warum machen sich die Mädchen eine Ehre daraus, dasjenige zu verbergen, was man doch mehr als zu wohl gewahr wird? Und warum verhehlen die Frauen die Veränderung, welche ihr Alter und andere Umstände bekräftigen? Es ist wahr, die Sittsamkeit und eine liebenswürdige Unschuld hält die ersten zurück. Und diese behaupten, daß sie noch im blühenden Alter sind, aus Begierde jung zu scheinen, und aus Furcht ihre Liebhaber zu verlieren. Allein jene kann die Furchtsamkeit ums Leben bringen; und diese können aus Eigensinn sich sehr traurige Folgen zuwege ziehen. Denn man muß sowohl zur Zeit, wenn dieser Ausfluß erscheinet, als wenn er sich verliert, Vorsichten beobachten, die man nicht anders, als aus dem Rathe und Beystand eines erfahrnen Arztes erkennen kann.

Neunter Abschnitt.

Vom weißen Flusse.

Der weiße Fluß ist ein Ausfluß einer wässerigten lymphatischen und zähen Materie, die gemeiniglich von weißer, zuweilen aber von grüner, gelblichter oder schwärzlichter Farbe ist. Er geschiehet durch die Schamtheile des Frauenzimmers. Ist er aber von der letzten Art, so ist er verdächtig.

Zuweilen dauert dieser Fluß ununterbrochen, doch selten in großer Menge; zuweilen hört er zu gewissen Zeiten auf. Er gehet oft vor der monathlichen Reinigung vorher, und hört einige Zeit nach derselben auf; oft hört diese völlig auf, und er entsteht zu derselben Zeit, und vertritt ihre Stelle.

Weichliche Personen, und die eine wässerigte Natur haben, sind mit demselben öfters behaftet, als Personen, die von guter Natur sind, und wohl verdauen. Die Mädchen werden davon nicht so sehr als die Frauen angefallen.

Der wahre weiße Fluß muß überdies während der monathlichen Zeit aufhören, sonst ist er verdächtig. Er entstehet aus den wässerigten Gefäßen der Mutter, da die monathliche Zeit aus den Blutgefäßen dieses Theiles kömmt. Indem

sich nun diese letztern Gefäße ergießen, so zerstören und vertreiben sie den weißen Fluß, der vielleicht entstanden wäre. Da überdies die Natur, wenn die natürliche Reinigung geschiehet, in ihrer gehörigen Ordnung ist, so hören die wässerichten Gefäße auf zu fließen. Wenn aber dieser Fluß von anderer Beschaffenheit ist, so hat es auch andere Bewandnisse. Denn erstens, entspringt er nicht aus der Mutter, sondern aus den Drüsen, die in den benachbarten Theilen sich befinden. Zweytens, fließt er beständig fort. Drittens, ist eine Hitze, Schmerz, und Brennen bey dem Urinlassen, und dieses daher, weil die Wunden, die in der Haut der Schamtheile verursacht worden, hierdurch gereizt und entzündet werden. Viertens, wenn die Materie des weißen Flusses in die Wäsche kömmt, so macht sie einen Flecken wie von Eyweiß, und die Wäsche sieht wie gestärkt aus: reibt man die Wäsche, so vergeht der Flecken. Ist hingegen der Ausfluß nicht der wahre, oder ist er mit einem Fluß einer andern Materie vermenget, so ist der Flecken in der Mitte wie Eyweiß, und der Rand ist gelb oder grün, und vergeht nicht völlig, wenn man die Wäsche reibt. Ja, wenn dieser Fluß bösartig ist, so läßt er auch nach vielem Waschen Flecken in der Wäsche.

Die Erfahrung zeigt auch, daß eine Frau, deren weißer Fluß dünne und sehr häufig ist, unfruchtbar sey. Denn die Feuchtigkeit, welche die Mutter und die damit verbundenen Theile benetzet, überschwemmt, und macht die befruchtende Materie des Mannes unwirksam. Hingegen verhindert ein Ausfluß, der vom weißen Fluß unterschieden ist, die Empfängniß ganz und gar nicht.

Jedoch muß ich anmerken, daß dieser Ausfluß zuweilen eine gewisse Schärfe annimmt, welches unerfahrne Leute bewegen kann, denselben für verdächtig zu halten. Allein in diesem Falle werden die Veränderungen, die in der Zeit der monathlichen Reinigung geschehen, die Kennzeichen, die man in der Wäsche sieht, und der Mangel der Zufälle an den Schamgliedern, die Art des Flusses gewiß bestimmen.

Die Ursachen des wahren weißen Flusses sind sehr verschieden. Denn die Schärfe und Verdickung des wässerigten und lymphatischen Theils im Blute, und die Verstopfung desselben in den Gefäßen der Mutter, sind gemeiniglich die nächsten Ursachen desselben. Hierzu können Gelegenheit geben: die Schwäche der festen Theile durch einige ihnen mitgetheilte Fehler. Die natürliche Erschlappung der Mutter, und die Zärtlichkeit

der weiblichen Natur; die heftigen und häufigen Bewegungen, welchen dieser Theil auf vielerley Art ausgesetzt ist. Ferners entstehet diese Krankheit auch sehr oft in Personen, in denen der lymphatische Theil des Bluts gleichsam geronnen ist, und die eine besondere Krankheit haben, z. B. den Scorbut, den Krebs, den Kropf, und andere mehr.

Im übrigen ist die Schwäche des Magens und des Temperaments überhaupt eine Hauptursache von dieser Krankheit, da diese zu der Verdickung des wässerigten und lymphatischen Theils im Blute leicht Gelegenheit geben kann. In allen diesen Zufällen halte ich für das Beste, daß man sich zu einem erfahrnen Arzte wendet, der nach Beschaffenheit der Umstände die Kur einrichten, und einer jeden Ursache insbesondere entgegen gehen kann. Man lese hiervon das Handbuch der Gesundheit, den Inbegriff der Medicin des Herrn Lieutaud, und die Abhandlung des weißen Flusses des Herrn Raulin, (welches letztere ins Deutsche übersetzt ist).

Da der Ausfluß der Milch, die Unreinigkeiten nach der Geburt, und die goldene Ader, nur bey den Frauen zur Zeit der Niederkunft zu entstehen pflegen, so werde ich daselbst von ihnen handeln.

Achtes Kapitel.

Von den Leidenschaften überhaupt.

Die Leidenschaften sind eine Neigung, die wir mehr zu diesem Dinge, als zu einem andern haben. Wir sind ihnen in jedem Alter unterworfen. Es scheint zwar, als wenn wir in dem ersten Augenblicke unsers Lebens weder denken noch überlegen. Eine Menge von Dingen, die uns in der neuen, und nun von uns bewohnten Welt umgeben, scheint uns nicht zu rühren und fremde zu seyn. Unsere Bewegungen sind maschinenmäßig, und unsere Sinne sind gleichsam erstorben, und benehmen unserer Seele, wie ein dicker Schleyer, alle Empfindung und Gedanken. Wie ist es demnach möglich, daß wir in der Folge mit so viel Pracht uns sehen lassen, da wir gleichsam wie ein Nichts geboren worden? Dieses Geheimniß zu entdecken, übersteigt unsere Kräfte, ob es gleich in uns verborgen liegt.

Der erste Bewegungsgrund von unsern Leidenschaften ist ohne Zweifel das Verlangen. Dieses ist der Trieb aller Gesellschaften; es erwecket den Faulen aus der Trägheit, in welcher er begraben lag; es bewegt den Armen und Reichen,

den Starken und Schwachen, den Gelehrten und Ungelehrten; ja man kann sagen, es mache den Menschen glücklich oder unglücklich.

Unterdessen bedarf das, was ich sogleich gesagt habe, einige Erklärung. Denn es scheint, als wenn das Verlangen und die Leidenschaften von einander unterschieden wären. Obgleich die Leidenschaften unser Verlangen erregen, und das Verlangen die Leidenschaften unterstützt; so sieht man doch, daß wir durch die uns angebornen Begierden uns glücklich zu machen suchen, und uns der Gefahr betrogen und verblendet zu werden, aussetzen. Der lasterhafteste Mensch sucht ebensowohl sein Wohlseyn in den Lastern, die er begehet, wie der Tugendhafte in sich selbst eine Ruhe und Vergnügen empfindet.

Diese Leidenschaften sind jedoch sehr weit von einander entfernet, und es würde eine der größten Thorheit seyn, mit einem gewissen Schriftsteller zu behaupten, das Laster und die Tugend wären nur durch ein Vorurtheil von einander unterschieden. Allein, können wir wohl in unserer Meinung eine Gewißheit erhalten? Ich glaube es. Denn es ist gewiß, daß wir gewisse Gesetze, nach denen wir die Wahrheit erkennen, in uns haben, und daß ein jeder Mensch von Natur einen Begriff des Guten und Bösen, der Freude

und

und Traurigkeit angeboren habe; daß unsere Seele alles, vermöge der Sinne, sich vorstelle, und daß wir das, was sie am meisten rührt, mit einer gewissen Begierde und Lebhaftigkeit verlangen.

Wenn wir alles wohl überlegen, und die verschiedenen Wirkungen, welche die Leidenschaften erregen, betrachten; so können wir die meisten, in gewisser Absicht, für eine Art Thorheit ansehen, welche uns zu gewissen Zeiten überfällt, und unsere Seele mit so großer Heftigkeit und Wuth hinreißt, daß wir sie nicht allezeit beherrschen können. Aus dieser Ursache erhalten sie unvermerkt eine so große Herrschaft über uns selbst, daß wir sie zu bewältigen nicht im Stande sind. Um diesen Artikel in ein hellers Licht zu setzen, werde ich die Leidenschaften in vier Abschnitten abhandeln.

Erster Abschnitt.

Vom Zorne.

Alle Leidenschaften überhaupt betrachtet, gründen sich auf eine stärkere oder schwächere Berührung der Nerven*); sie entsteht nun aus unserer Einbildung, oder aus einer fremden und

außer

*) Die Nerven sind weißlichte Sehnen, die aus dem Hirn und dem Rückenmark entstehen, und eine unendlich feine und flüßige Materie, welche die **Lebensgeister** genennet werden, in sich fließen las-

außer unserm Körper befindlichen Ursache, z. B. wenn man etwas sieht, das uns ergötzt oder mißfällt. Die Nerven können sich, nach Beschaffenheit der Dinge und Umstände, die uns bewegen, zusammenziehen und ausdehnen. Im Zorne sind sie ausgedehnet. Dieses beweist die Ermüdung, welche dem Zorne ergebene Personen gemeiniglich empfinden *). Die Lebensgeister gehen in dieser Leidenschaft ununterbrochen, und mit mehr Heftigkeit in alle Fibern. Daher sind diese fast beständig angespannt. Hierauf vermehren die in eine zu heftige Bewegung gesetzten Lebensgeister den Lauf der andern Feuchtigkeiten, erweitern ihre Gefäße, und erregen hier und da eine sehr große Unordnung, woraus sehr leicht folgende gefährliche Zufälle entstehen können: krampfartige

---

sen. Vermittelst dieser Nerven empfinden wir durch die Sinne. Dasjenige, was man bey den Ochsen die Sehnen nennt, ist eine Vereinigung und Verbindung vieler Nervenfasern.

*) Was der Verfasser hier von der Ausdehnung der Nerven im Zorne behauptet, ist nicht nur unerweislich, sondern scheint sogar unwahrscheinlich zu seyn. Man kann zwar eine geringe Erzitterung der Nerven zugeben; allein kein wahres Zusammenziehen und Ausdehnen. Die Ermüdung entsteht aus der zu häufigen Zerstreuung der Lebensgeister, und von der allzu heftigen Bewegung der Muskeln, ja wenn wir etwas sagen wollen, mehr von der Anstrengung, als Ausdehnung der Nerven.

Der Uebersetzer.

artige Zusammenziehungen, die fallende Sucht, Blutstürze, Herzerzitterungen, Fieber, und andere Krankheiten mehr. Alle Blutadern schwellen auf; die Glieder erstarren; der Mund schäumt; die Augen blitzen; ja es ist sogar die Ausdünstung und der Schweiß so vermehret, daß der ganze Körper solcher unbändigen Menschen gleichsam raucht. Wer erkennet nicht aus dieser entsetzlichen Abbildung eine wahre Thorheit, die den Menschen, so wenig sie ihm angenehm ist, so sehr erniedriget, und Verachtung verursacht. Das Frauenzimmer ist diesen Unordnungen auch unterworfen.

Zweyter Abschnitt.

Von der Freude.

Wir sind von Natur sehr zu dieser Leidenschaft geneigt, ja sie scheint sogar mit unserm Daseyn in einer unzertrennlichen Verbindung zu stehen.

Die Freude und Fröhlichkeit erregen die Ausdünstungen, da sie die Bewegung wieder verursachen und beschleunigen. Sie verschaffen den Lebensgeistern einen freyen Lauf, da sie die Fibern gleichsam in eine Erschlappung setzen. Sie verdünnen die Feuchtigkeiten, und befördern die Verrichtungen, die von einem Gleichgewichte in dem Kreislauf des Geblüts abhängen. In die-

sem

sem Zustande werden nur die Feuchtigkeiten, welche den übrigen Säften schädlich seyn könnten, ausgeleert. Daher sieht man, daß sich fröhliche und lustige Personen stäts besser befinden, als traurige und mürrische Leute.

Allein, so vortheilhaft auch diese Leidenschaft ist, so gefährlich kann sie werden, wenn sie allzu sehr überhand nimmt. Eine unmäßige Freude schwächet die Lebensgeister, und verursachet zuweilen einen plötzlichen Tod. Eine allzu heftige Bewegung der Lebensgeister ist in den convulsivischen Krankheiten sehr gefährlich. Obgleich diese Leidenschaft bisweilen zu einigen Unbequemlichkeiten Gelegenheit giebt, ist es doch rathsamer, sich lieber der Freude, als dem Zorne zu überlassen. Die Fröhlichkeit ist der Reiz und die Annehmlichkeit von der Jugend, und die Seele der menschlichen Gesellschaft.

Dritter Abschnitt.

Von der Furcht und Traurigkeit.

Die Furcht und der Verdruß beunruhigen und beschädigen die Werkzeuge des Gehirns. In den furchtsamen Personen sind die Nerven in einer beständigen Bewegung, und die Lebensgeister werden in ihrem natürlichen Laufe verhindert, und verrichten ihre Geschäffte mit einer gewissen Beschwer-

schwerlichkeit. In der Traurigkeit fließet das Blut in einer größern Menge, aber viel langsamer in unsern Gefäßen. Denn die Nerven sind gleichsam verstopft, und die Lebensgeister gelangen nicht so leicht zum Herzen. Daher wird dieses zum Leben so nöthige Werkzeug verhindert, seine Verrichtungen vollkommen zu vollenden. Wir seufzen in der Traurigkeit. Denn das Blut ruhet und stocket gleichsam einige Zeit in den Lungen; und da diese beschwert und gedrückt werden, so ziehen sie sich durch den Reiz zusammen. Hieraus entstehet die Beschwerlichkeit Athem zu holen.

Die Traurigen sehen blaß aus, weil das Blut, welches in den äußern Theilen fließen sollte, darin keinen freyen Lauf findet, welches aus dem Mangel einer hinreichenden Kraft es fortzubewegen entstehet. Die Sprache vergehet, weil die Lebensgeister, welche den Muskeln die Kraft der Bewegung mittheilen sollten, nicht in dieselben fließen. Ein Mangel des Appetits, eine üble Beschaffenheit des Körpers, die Lähmung der Glieder, der Scorbut, die Mutterbeschwerungen sind gemeiniglich die Folgen der Traurigkeit.

Die Furcht und Schrecken, wenn sie im höchsten Grade sind, lassen auch sehr oft traurige Folgen nach sich. Sie unterdrücken auf einmal alle Ausleerungen der Feuchtigkeiten; sie verursachen

convul-

convulsivische Husten, und bringen augenblicklich um; wie man dieses sehr oft nach einem plötzlichen Schrecken geschehen sieht. In diesem Zustande haben die aus dem Gehirne entstehenden Lebensgeister keine freye Vereinigung mit den andern Theilen des Körpers. Es ist gleichsam eine völlige Verstopfung; hierauf folgt eine plötzliche Erkältung, welche den ganzen Körper in Unordnung setzt, und endlich alle Kräfte und Triebfedern der Maschine zerstört *).

Vierter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Leidenschaften in Ansehung der Temperamente.

Der Wille ist eine Kraft der Seele, die für sich selbst nicht besteht, und vom Verstande regieret und geleitet werden muß, so wie sich der Verstand auf die äußern Gegenstände und Vorstellungen, die unsere Sinne rühren, gründet. Es ist außer allem Zweifel, daß uns Fähigkeiten angeboren sind, wodurch wir die Erkenntniß der Dinge erlangen, und den Begriff vom Guten oder Bösen fassen können: welches unsere Seele entweder

*) Dieser Zustand ist den Frauenzimmern, die sich in gewissen Umständen befinden, noch viel gefährlicher. Man muß sie niemals erschrecken, noch ihnen etwas Unangenehmes melden, oder was ihnen eine allzu gähe Freude verursachen könnte.

weder durch die Sinne, oder durch die Zusammensetzung vorhergegangener Empfindungen erhält. Das Gute billigen wir, und verabscheuen das Böse. Alle diese Fähigkeiten, und alle andere Handlungen der Seele entstehen, so wie es die Beschaffenheit einer jeden mit sich bringt, von den in unsern Sinnen durch die Begriffe und andere Dinge verursachten Berührungen, und gleichsam zurückgelassenen Eindrücken.

Ich habe oben gesagt, daß die Nerven in den Leidenschaften in Bewegung gesetzt sind; und zugleich die verschiedenen Veränderungen gezeigt, welchen die Nerven in Ansehung der verschiedenen Leidenschaften unterworfen sind. Wenn man dieses erwäget, so kann man leicht vorhersehen, was der Zorn bey einer vollblütigen und zu Mutterbeschwerungen geneigten Natur, und bey einer lebhaften Seele hervorbringet. Auf gleiche Weise ist auch der Zorn einer wässerigten Natur und einer mürrischen Seele sehr schädlich. Denn diese Leidenschaft setzet die Feuchtigkeiten zu plötzlich in Bewegung, und es entstehet daher auf die Kälte plötzlich eine große Hitze. Das Frauenzimmer ist gemeiniglich viel zorniger, als die Mannspersonen; und wenn der Zorn bey den letztern entstehet, so geht er gemeiniglich in einigen Augenblicken vorüber. Allein, wenn sich ein Frau-

enzimmer um die Ehrbarkeit und den Respekt, welchen sie sich selbst schuldig ist zu beobachten, zurückhält, und den Zorn Einhalt thut; so bleibt er doch im Herzen zurück. Die Seele, welche einmal von dem Zorne eingenommen, suchet alle Mittel, diesen ihr angethanen Schimpf zu rächen. Dieses hat einen Einfluß auf den Körper, und macht ihn schwach und zärtlich. Nur die Vernunft kann diesem Uebel entgegen gehen.

Die Fröhlichkeit sagt den Naturen, die viel flüßige und zähe Theile bey sich führen, und den sanften und ruhigen Gemüthern sehr zu. Sie giebt gleichsam allen Theilen eine neue Triebkraft, und zerstreuet die bösen Feuchtigkeiten. Doch muß man sich dieser Leidenschaft nicht plötzlich, sondern nach und nach überlassen. Wenn man aus einer traurigen Melancholie auf einmal eine vollkommene Fröhlichkeit annimmt, so bewegt man die Natur so heftig, daß daraus Schaden entstehen kann.

Die Liebe verdienet unter allen Leidenschaften, welchen wir am meisten ergeben sind, den ersten Platz. Der Geizige sowohl, als der Reiche überläßt sich derselben, und alles, was in der Natur ein Leben hat, scheinet ihrem Reiche untergeben zu seyn. Die Ausschweifungen, welche die Menschen aus Liebe begehen, sind mehr

als zu wohl bekannt. Die Liebe benimmt ihnen ihre Vernunft, und erniedriget sie sehr oft, indem sie ihre Ehre ihrem Glücke aufopfern. Ferners wirket die Liebe auch sehr stark in unsere Sinne und Temperamente. Oft geht ihr Verlangen nur auf eine Sache von einem Augenblick. Unterwirft man sich der Liebe völlig, so wird man lasterhaft; widersteht man derselben gar zu beständig, so entstehen, besonders bey den Mädchen, oft unheilbare Krankheiten, als da sind: die Gelbsucht, die blasse Farbe, die Magerkeit, die Schwindsucht, die schleichenden Fieber, die Melancholie, die Thorheit und Tobsucht ꝛc. Man sehe hierüber das Handbuch der Gesundheit nach. Diese Krankheiten greifen viel heftiger diejenigen Mädchen an, welche ruhig zu seyn scheinen, als die, welche ein munteres und lebhaftes Temperament haben. Denn bey den erstern geschieht die Ausdünstung mit vieler Mühe, die Lebensgeister sammeln sich gleichsam, und sind in größerer Menge vorhanden; ihre Seele wird stärker gerühret, bleibt länger an den Gegenständen hängen, und prägt sich dieselben tiefer ein. Mädchens hingegen, die eines fröhlichen Temperaments sind, da sie häufiger ausdünsten, und nicht so viel Lebensgeister bey sich behalten, werden durch diese Leidenschaft nur obenhin angegriffen.

Zuletzt ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Leidenschaften, ob sie gleich im Anfange rechtmäßig zu seyn scheinen, wenn sie zu weit gehen, sehr oft unerlaubt und schädlich werden.

Neuntes Kapitel.

Von den Sinnen überhaupt.

Die Bildung der Sinne ist gewiß eines der schönsten Meisterstücke der Natur. Unsere Sinne sind gleichsam fleißige, verständige und treue Diener, die unserer Seele von allem dem, was sich in der ganzen Welt zuträgt, und uns in gewissen Fällen rühret, Rechenschaft geben. Die ganze Natur würde uns oft ohne dieselben gleichgültig seyn, besonders wenn uns das Gesicht und Gefühl geraubet würde. Die Nerven, welche alle mit dem Gehirne in Gemeinschaft stehen, breiten sich in unserm ganzen Körper aus, sind das unmittelbare Werkzeug unserer Empfindungen, und werden, um diese zu erregen, in fünf verschiedene Klassen eingetheilet. Bald endigen sie sich in der Haut, und liegen unter derselben wie kleine und sehr subtile Nervenbündel zerstreuet, die sehr empfindlich, und stäts mit einem flüßigen und geistigen Wesen erfüllt sind, wodurch sie

die

die geringste Berührungen und Eindrücke empfinden. Bald breiten sich diese Ende oder Theile der Nerven in der Zunge aus, erlangen daselbst einen neuen Grad der Empfindlichkeit, und machen das Werkzeug des Geschmackes aus. Sie werden in der Haut, die den einen Theil der Nase auskleidet, vollkommener, und erregen in uns feinere Empfindungen; sie bilden den Geruch. In den Ohren sind sie noch viel feiner gemacht, und verursachen das Gehör, welches der vollkommenste Sinn unter allen andern ist. Endlich machen diese Nervenbündel das Auge aus, welches fast nichts als ein ausgebreiteter Nerve ist, der den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangt hat, und dessen Sinn die andern alle an Lebhaftigkeit und Zärtlichkeit übertrifft. Die Vollkommenheit dieser verschiedenen Werkzeuge richtet sich nach der Beschaffenheit der Theile, die entweder feiner oder gröber seyn können.

Die Mannspersonen und das Frauenzimmer haben beynahe eben dieselben Vollkommenheiten der Sinne. Denn die Bildung derselben ist einander sehr ähnlich. Sie haben einerley Sinne, einerley Werkzeuge, eben solche Nerven, die auf gleiche Weise zertheilet sind. Jedoch wenn man nach der Feinheit der Haut schließet, so scheint es, als wenn das Frauenzimmer empfindlicher seyn sollte,

als die Mannspersonen. Daher sind ihre Sinne auch viel lebhafter, ihr Gefühl viel zärter, und ihre Empfindungen deutlicher. Es wäre zu wünschen, daß man sie von Kindheit an ihre Sinne zu gebrauchen lehrte, damit sie in Stand gesetzt würden, dereinst alle Vortheile des Körpers mit den Talenten des Geistes zu vereinigen. Durch eine gute Auferziehung, und durch die Erlernung einiger Wissenschaften, durch das Lesen guter Schriften, werden ihre Empfindungen gewiß vollkommen, und ihre Seele aufgeweckt gemacht. Es ist beynahe unglaublich, wie sehr die ersten Anfangsgründe in der Kindheit die Sinne verschlimmern oder verbessern.

Erster Abschnitt.

Vom Geschmacke.

Der Geschmack ist eine Empfindung, die durch die oft wiederholten Vergnügen, welche er uns erwecket, unter allen Sinnen am schmeichelhaftesten ist. Ja, er ist sogar einer von den allernöthigsten. Denn theils erwecket er eine angenehme Empfindung, theils entstehet durch ihn in unserer Seele ein wesentlicher Nutzen. Er ist gleichsam der Koch *) des Magens, und giebt den an-

*) Im Text steht, (gourmet) derjenige, der den Wein und die Speisen kostet; da nun der Koch gemei-

andern Sinnen das Leben. Durch ihn lernen wir die nützlichen Speisen unterscheiden, und die, so schädlich seyn könnten, zu vermeiden. Die Zunge, der Gaumen, und andere benachbarte Theile machen zusammen diesen zarten und angenehmen Sinn aus, welcher das erste Vergnügen eines neugebornen Kindes zu seyn scheinet; und dieser ist gemeiniglich der letzte Zeitvertreib des Alten, der sich glücklich schätzt, wenn er dasselbe bis ins Grab genießet.

Einige Speisen haben einen unangenehmen Geschmack, und können dem ungeachtet sehr heilsam seyn. Die Wurzeln der Pflanzen, die Rinden der Bäume, die Blätter, und selbst die Früchte einiger Pflanzen, die der Urheber der Natur auf der Erde ausgebreitet hat, um uns in unsern Krankheiten zu trösten, und unsern Schwachheiten zu helfen, sind eine trostlose Zuflucht, wenn sie sich unserm Geschmack widersetzen. Ich gebe zwar zu, daß alle Arzney eine gewisse Veränderung in dem Geschmacke verursachet; allein die Einbildung hat gemeiniglich den meisten Theil daran.

niglich die Speisen, ehe sie auf die Tafel kommen, kostet, und für gut oder schlecht hält, so habe ich dieses Wort am besten durch den Koch zu übersetzen geglaubt. Der Uebersetzer.

Wenn die Speisen, in denen die öhlichten, salzichten und erdichten Theilchen in gehörigem Verhältniß vermischt sind, eine angenehme und gemäßigte Empfindung auf der Zunge erwecken; warum suchet man Speisen, die eine entgegengesetzte Natur haben? da doch diese, indem sie den Appetit zu sehr erregen, die Zärtlichkeit der Nervenbündel in der Zunge unvermerkt zerstören, und das Werkzeug des Geschmacks verderben. Hieraus entstehen Unverdaulichkeiten, und zuweilen in der Folge der Zeit, heftige Krankheiten des Magens.

Da nun gewisse Speisen, wie allzu stark gewürzte Ragouts, allzu unreifes Obst, das Zuckerwerk, und dergleichen mehr, den Geschmack verderben können; so verringern allzu starke Getränke, die entweder zu warm, oder zu kalt sind, gewiß desselben Feinheit. Gleicher Weise muß man sich auch vor scharfen und beissenden Speisen in Acht nehmen, denn sie sind dem Körper ein Gift. Die Krankheiten, die ihren Ursprung aus dem Munde oder aus der Zunge haben, müssen durch die Hülfe der Aerzte geheilet werden.

Zweyter Abschnitt.
Vom Geruche

Der Geruch ist ein treuer Diener, dem nichts entgehet, ein wachsamer Führer, der alle Gefahr abwendet. Er hilft das Vergnügen des Geschmackes vermehren, ohne sich desselben theilhaftig zu machen. Er verbiethet oft den Geschmack, seinen Begierden zu folgen, zuweilen billiget er denselben. Der Geruch scheinet daher, um genau zu reden, nur ein Nebensinn des Geschmacks zu seyn. Denn wir nehmen alsdenn das, was uns beliebt, erst mit rechtem Vergnügen in den Mund, wenn der Geruch gleichsam vorher geschmecket hat. Nichts destoweniger erstrecken sich die Kräfte dieses Sinnes noch weiter, und folglich hat er mancherley Vergnügen und Unannehmlichkeiten, davon der Geschmack keinen Theil hat. Endlich ob gleich der Geruch nur als eine Zugabe des Geschmackes scheinet gebildet zu seyn, so hat er doch besondere Gesetze, und unterschiedene Empfindungen, die sich mit den Empfindungen des Mundes nicht vermengen.

Die Luft, die einem Kinde den Anfang des Lebens giebt, verursacht demselben zugleich seine Plagen. Denn sobald sie, kurz nach der Ge-

burt eines Kindes, in dessen Nasenlöcher eintritt, so verursachet sie ihm Schmerzen, und sezt alle Muskeln in eine Zusammenziehung, kurz, sie macht, daß es niesen muß. Auf diese Weise erhebet sich durch die Wirkungen der Luft in die Nerven des Geruchs, die Maschine des Körpers, und durch dessen Kräfte kömmt der Mechanismus aus dem Ein- und Ausathmen in Bewegung. Eben dieses, was ein Kind bey seiner Geburt empfindet, erfahren wir täglich, z. B. wenn es sich zuträgt, daß wir aus einem warmen Orte gehen, und plötzlich eine kalte Luft einathmen; so empfinden wir einen lebhaften Eindruck, welcher uns zu niesen nöthiget. Der Urheber der Natur hat auf diese Art, indem er die Luft fließend und lebhaft gemacht, ihr die Kraft gegeben, daß alle lebende Wesen athmen können.

So vortheilhaft es ist, den Geruch in der Jugend nicht zu sehr zu ermüden, so nützlich ist es denselben das ganze Leben durch zu schonen. Personen, die sich der starkriechenden Sachen zu häufig bedienen, haben gemeiniglich einen stumpfen Geruch, und dieses Werkzeug verlieret bey ihnen alle Empfindlichkeit. Die Thiere geben uns sehr deutliche Beyspiele, wie nützlich es sey, wenn man den Geruch gehörig schonet; und klu-

ge Leute haben diesen Sinn durch die Sorgfalt, die sie darauf gewendet, sehr vollkommen gemacht; ja einige haben einen unglaublich feinen Geruch erlanget, indem sie keine Dinge, als nur solche, die gelinde Empfindungen erwecken, diesem Werkzeug dargebothen.

Es erhellet sehr deutlich, wie schädlich der allzuhäufige Gebrauch der starkriechenden Sachen dem Geruche sey, wenn man die Wirkungen ansieht, die sie hervorbringen, wenn man sie einer matten Person unter die Nase hält; oder wie übel sich diejenigen befinden, die derselben nicht gewohnt sind. Bey diesen ist der Weineßig sehr oft hinreichend. Andere hingegen, die den Geruch durch die verschiedenen stark riechenden Sachen, welche eine Erfindung der Verschwendung und der Schwelgerey sind, verderbt haben, werden in sehr langer Zeit nicht zu sich selbst gebracht. Denn die flüchtigen und geistigen Theile der Dinge, die den stärksten Geruch haben, machen bey diesen Personen nicht den geringsten Eindruck auf den Geruch.

Man wird deswegen diesen kostbaren Sinn in seiner Vollkommenheit erhalten, wenn man sorgfältig die starkriechenden Sachen, die Moschus-Essenzen, und alles was dieses Werkzeug sehr lebhaft rührt, vermeidet.

Dritter Abschnitt.
Vom Gehöre.

Die Gesellschaft der Menschen würde uns ohne das Gehör unbekannt seyn; wir würden weder die Reize der Harmonie, noch die Annehmlichkeiten der Stimme empfinden, und keine Erziehung würde uns helfen, um unsern Verstand und unser Herz zu bilden. Durch den vortrefflichen Sinn des Gehörs lösen wir unsere Zweifel auf, und verbessern unsere Begriffe und Gedanken; wir sehen auf einmal alle Kräfte der menschlichen Seele, wir vergleichen die Zeiten, und wir vernehmen die Geschichte der ganzen Welt.

Allein, so wie das Gehör der feinste und vortrefflichste der Sinne ist, von welchen ich gehandelt habe; so ist er auch viel größern Irrthümern unterworfen. Durch ihn empfangen wir feinere Empfindungen, auf die wir uns aber nicht so fest verlassen können. Er betrügt uns daher fast allezeit, wenn wir nicht die Begriffe, welche er in uns hervorbringt, durch das Gefühl verbessern können. Denn da die Materie, die den Gegenstand dieses Werkzeugs ausmacht, sehr fein ist, und unsern Fähigkeiten nicht angemessen, und da die Empfindungen, welche wir dadurch em-

empfangen, für uns sehr vortheilhaft sind; so ist es natürlich, daß wir kein gewisses Urtheil von der Natur der Dinge, die wir empfinden, fällen können.

Der erste Betrug, den uns das Ohr spielt, besteht darin, daß es uns falsche Begriffe von der Entfernung der Dinge, die wir empfinden, beybringt. Ich will hierbey, wie das Gehör geschehe, kürzlich erklären.

Der Schall bestehet in den schwankenden Bewegungen der Luft. Wenn man an eine Glocke schlägt, so beugen und entfernen sich die angeschlagenen Theile in gewissen Punkten von einander. Durch diese Entfernung müssen die Theilchen der Luft nothwendig zurück getrieben, und dadurch zusammengedrückt werden. Wenn sie nun in ihren vorigen Zustand wieder gelangen wollen, so ziehen sie sich entweder zusammen, oder sie gehen weiter fort. Die fortgelassenen Theilchen der Luft berühren das Ohr, und verursachen den Schall. Wenn sich die Theilchen der Luft auseinander reißen, so wirken sie gegen alle Seiten. Finden sie aber, indem sie sich gegen eine Seite wenden, einen festen Körper, der ihnen widersteht, so, daß sie ihre Bewegung nicht durch denselben fortsetzen können, so gehen sie wieder zurück: und dieses verursacht den Stoß. Noch muß

man

man bemerken, daß die Stralen des Schalls auf eine ausgehöhlte Fläche fallen müssen.

Einige Personen wundern sich, wenn sie sehen, daß taube Menschen vermittelst eines Hornes hören. Durch dieses Mittel kommen alle die Schallstralen, welche in die weite Oeffnung des Horns gehen, durch die kleinste Oeffnung eben desselben Horns, in das Ohr. Auf diese Weise verursachen die in einem so geringen Raume vereinten Schallstralen eine große Erschütterung der Luft, und stellen dadurch, so lange diese Hülfe wirksam ist, das Gehör wieder her.

Wenn man sich bey Zeiten angewöhnet die Körper zu kennen, die ein sehr starkes Geräusch und Knallen hervorbringen, so kann man ihre Entfernung genauer bestimmen. Alsdenn kann man festsetzen, wie weit die Mitteltöne von den stärksten Knallen und dem sanftesten Tone entfernet, oder wie nahe sie seyn. Diejenigen, die hierin keine geübten Ohren haben, glauben, daß der Ort, wo ein Schall herkömmt, sehr weit sey, da er doch oft sehr nahe ist; sie halten einen Ton für sehr falsch, der doch recht ist; und ihnen dünkt ein Ton sehr hoch zu seyn, der doch nur mittelmäßig fein ist. Deswegen beruhet die Richtigkeit des Gehörs auf einer Fertigkeit, das Ohr mit dem klingenden Körper zu vergleichen.

Was

Was ich jetzt gesagt habe, ist denjenigen, die sich der Musik und den öffentlichen Reden widmen wollen, unumgänglich nöthig. Die Mittel, die man anwenden kann, um dazu zu gelangen, werde ich anzeigen, wenn ich von der Stimme reden werde.

Vierter Abschnitt.

Vom Gesichte.

Das Gesicht ist der schönste unter allen Sinnen. Das Auge, diese leuchtende Kugel verbindet sich, wenn es einem Körper entgegen steht, allezeit mit dem feinsten Theile desselben, und stellet das Gemälde aller Schönheiten der Natur vor; ja es ist sogar das Ebenbild unserer Gedanken. Denn wie oft entdeckt es nicht Dinge, die unsere Seele verbergen will? So wie nun das Auge der lebhafteste und feurigste Theil unsers Körpers ist; so ist auch mehr als zu wohl bekannt, mit was für Vortheilen ein artiges Frauenzimmer sich desselben bedienet, und wie sehr ihre Reize dadurch vermehret werden. Ueberdies giebt uns das Auge die entferntesten Dinge zu erkennen.

Allein, obgleich das Auge uns die feinste Empfindung verursachet, so werden wir doch durch dasselbe sehr oft betrogen. Es scheinet, als ob

es uns nur deswegen die Dinge zeigte, um uns falsche Begriffe und irrige Empfindungen zu geben, die wir oft bereuen müssen. Kurz, je vortrefflicher dieser Sinn für uns ist, desto verfänglicher sind die Empfindungen, die er verursacht; und desto mehr müssen wir uns vor den Irrthümern, in die er uns sehr oft führet, in Acht nehmen.

Es sind Fälle, wo man sich beständig gegen die Begriffe, die das Gesicht erwecket, schützen muß. Das Urtheil, das man davon fällt, soll stäts durch das Gefühl bekräftiget werden. Allein gemeiniglich urtheilet das Auge von einer Sache, sobald es dieselbe wahrgenommen hat. Die Wirkung davon theilet sich der Seele mit, und diese, da sie einmal dem Auge Recht gegeben hat, herrscht über die Vernunft, und zerstöret ihre Herrschaft. Das Auge nimmt auch an unserer guten oder üblen Anführung Theil, in Absicht auf die verschiedenen Gegenstände, die wir demselben darbiethen. Die Seele behält dasjenige, was das Auge aufnimmt.

Wenn wir die verschiedenen Erscheinungen betrachten, die bey der Bildung des Gesichts, welche ich in diesem Werke nicht ausführen kann, vorkommen, so erhellet sehr deutlich, daß die Seele nur diejenigen Dinge gewahr wird, welche in dem

Auge

Auge deutliche Bilder erregen; und daher die entfernten Dinge nicht deutlich erkennen kann. Denn der Winkel, den die von den sichtbaren Dingen kommenden Stralen machen, ist gar zu klein, wenn die Entfernung sehr groß ist. Folglich kann die Entfernung eines großen Körpers denselben auf einen einzigen Punkt bringen, und daher sieht man denselben nur undeutlich.

Wenn man in einem dunkeln Orte gewesen ist, so kann das Auge das helle Licht nicht vertragen. Denn der Augenstern, der sehr weit ausgedehnt gewesen, bekömmt im hellen Lichte eine gar zu große Menge Lichtstralen. Wenn wir auf einem Schiffe oder Kahne fahren, so scheinen sich die Dinge, die man sieht, so wie man sich vom Ufer entfernet zu bewegen; weil wir nicht empfinden, daß wir durch das Schiff, auf welchem wir uns befinden, schnell fortbeweget werden. Damit endlich das Werkzeug des Gesichtes alle die Vortheile, die wir davon zu erwarten haben, hervorbringe, so darf kein Theil von demselben in die geringste Unordnung versetzt werden. Daher würden wir einer großen Menge von Unglücksfällen in diesem Theile unterworfen seyn; wo nicht der Schöpfer, da die Augen durch die Augenlieder gleichsam bedeckt, und überdies mit Haaren, die auch zum Schutze dienen, besetzt worden sind, denselben vorgebeugt hätte.

Fünfter Abschnitt.

Vom Gefühle.

Das Gefühl hat sehr viel wesentliche Vortheile, sowohl weil es sich unter unsern Sinnen am weitesten ausdehnet, als auch, weil es uns am nothwendigsten ist, uns am wenigsten betrüget, und sehr viel zu unserer Beruhigung beyträgt. Wir ziehen dasselbe zuletzt zu Rathe, weil es gleichsam der Probierstein der andern ist. Es verbessert unser Urtheil, giebt unsern Begriffen eine Richtigkeit, und unserer Seele neue Kräfte. Es legt gleichsam die letzte Hand an die Werke unserer Sinne. Es setzet unsere Seele bey jedem Vorfalle vor dem Betrug und Irrthum in Sicherheit. Kurz, das Gefühl ist der Trost desjenigen, der das Gesicht verloren hat; es ist der Grund unserer Empfindungen, und der treueste Dollmetscher unserer Seele.

Das Gefühl ist die Seele aller Künste. Der Mensch macht sich in den verschiedenen Talenten, die er ausüben kann, nicht eher vollkommen, als wenn er seine Hände oft brauchet. Allein um das Gefühl in seiner Vollkommenheit zu erhalten, so muß man, wo möglich, alle harte und mühsame Arbeiten vermeiden. Denn diese verhärten die Ende der Finger, und benehmen ihnen ihre natürliche Geschmeidigkeit.

Da

Da nun die Struktur der Finger, und die Feinheit der Haut sehr viel zu einem feinen Gefühl beyträgt, so muß das Frauenzimmer darin die Mannspersonen weit übertreffen. Wenn man aber einen Finger zu wenig hat, oder wenn er verstümmelt ist, oder wenn man vertrockende, und mit der Gicht behaftete Hände hat, so wird die Gleichheit des Gefühls nothwendig verringert.

Sechster Abschnitt.

Von der Stimme.

Meine Absicht ist gar nicht, die Stimme unter die Reihe der Sinne zu setzen; sondern ich rede von derselben, als einem Mittel, in unserer Seele eben die Empfindungen zu erregen, welche die Sänger empfinden; und weil unsere Seele durch dieselben lebhaft gerühret wird.

Man muß nothwendig allezeit, wenn man singen will, die Muskeln bewegen, welche die in dem obern Theile der Kehle befindlichen Querlagen, die man gleichsam für Saiten der Stimme ansehen kann, zu spannen, bestimmt sind. Und diese Spannung machet den Gesang richtiger und angenehmer, oder unangenehmer.

Je enger die Oeffnung des obern Theils in der Kehle ist, desto geschwinder gehet die Luft hinein, und desto höher und feiner ist der Ton.

Hier-

Hieraus siehet man, daß diejenigen, welche sich bemühen, ihre Stimme sehr zu erhöhen, endlich ersticken würden, wenn sie es zu weit treiben wollten. Denn da sie endlich die Oeffnung gänzlich zusammenziehen, so kann nur sehr wenig Luft aus- und eingehen. Daher erfahren sie eben das, was bey der Benehmung des Athmens geschiehet. Wenn man die Oeffnung der Kehle zu sehr erweitert, so gehet die Luft langsam und ohne Mühe durch, prellt nicht an, und erwecket kein Knirschen. Der obere Theil der Kehle ist derohalben der wahre Ort, wo der Ton gebildet wird. Der Raum im Munde und in den Nasenlöchern trägt zu der Bildung der Stimme selbst nichts bey, allein er kann derselben andere Vortheile verschaffen. Denn er merket die Veränderung der Stimme im Husten und Schnupfen, wenn die Nase verstopft ist, oder wenn der Gaumen aufgerissen ist.

Die Richtigkeit der Stimme gründet sich auf die Vollkommenheit des Gehörs. Wenn die Empfindungen des Ohrs ungleich sind, so werden die Stimmsaiten durch zwey entgegengesetzte Kräfte gezogen, welche die Einrichtung ihrer natürlichen Spannung verändern. Folglich hört man falsche Töne, und singt auch auf eben die Art. Allein wenn von ungefähr ein Ohr schwächer

als

als das andere wird, so kann man doch deswegen richtig singen, weil man schon vorher hat richtig singen gehört, und weil die Gewohnheit oft den Fehler des Werkzeuges verbessert.

Man kann die Stimme einigermassen wie das Werkzeug unserer Gedanken ansehen. Daher muß sie nothwendig eine genaue Beziehung auf unsere Seele haben; denn wenn dieses nicht ist, so kann sie uns eben wie die andern Sinne betrügen. Dergestalt ist sie der Dollmetscher unserer Seele, so, daß eine sanfte Stimme die Wohlanständigkeit der Sitten, und die Leutseligkeit des Charakters anzudeuten scheinet; eine grobe Stimme hingegen bedeutet rauhe Sitten, und eine ungebildete Seele. Diese Uebereinstimmung der Stimme mit der Seele scheinet zwar einige Wahrscheinlichkeit zu haben, jedoch beobachtet man auch zuweilen das Gegentheil. Denn ein Fehler des Gehörs verringert auch die Schönheit der Stimme, und überdieß entstehen im Kopfe und in der Nase Krankheiten, die der Stimme alle Annehmlichkeit berauben. Ferner verursacht die Furcht auch einen Verlurst der Sprache, welcher doch nur einen Augenblick dauert. Eben sowohl verderben die Nebel, der Lampenrauch, saure Früchte, und andere Dinge mehr, dieses Werkzeug sehr oft. Man kann diesem letztern Zufalle

falle zu Hülfe kommen, indem man einige Tassen Thee, oder einen Trank von Frauenhaar mit ein wenig Zucker trinkt *).

Allerley Arten von Nüssen, wie auch die Mandeln, sind eine sehr angenehme Speise für das Frauenzimmer. Doch wenn sie die Unbequemlichkeiten, die aus dergleichen Vergnügen erfolgen, überlegten, so würden sie sich sehr gerne einer solchen Speise enthalten, die, indem sie den Magen zu sehr beschweret, den Husten erweckt, und ihnen in der Folge eine verdorbene Stimme verursachet. Die allzu starken, und zu sehr gewürzten Getränke verdicken die Feuchtigkeit, die in den Luftröhren abgesondert wird, und verderben daher die Richtigkeit und Harmonie dieses Werkzeuges.

Entstehen die Fehler der Stimme aus einer einfachen Ursache, das ist, aus einem Fehler in der Lebensart, so kann man denselben auf folgende Art zu Hülfe kommen. Erstens beobachte man eine genaue Diät, und vermeide sorgfältig alles, was die Stimme verderben kann. Zweytens, bediene man sich einige Tage lang eines Brusttrankes, oder anderer Mittel von eben der Art, die man in dem Munde zergehen lassen, und langsam mit

dem

*) In Sachsen ist das Frauenhaar nicht frisch, daher ist es besser Ehrenpreis, oder Grundheil nehmen.

dem Speichel hinunter schlucken kann. Der Trank kann aus Violenblüthe, oder aus Cacaoschnittchen bestehen. Man kann sich auch der vier Brustblumen, oder zum wenigsten der Klapperosen oder Feldmohnblumen bedienen, und ein wenig Honig aus Narbonna (oder sonst guten Honig) zu dem Trank hinzuthun. In dem Mund kann man die Ibischtäfelchen ohne Zucker nehmen, oder Reglisse, oder Candiszucker.

Wenn die Heiserkeit der Stimme von den Nebeln, in denen man sich befunden hat, verursacht worden ist, so verdient der Trank von Frauenhaar, oder des Thees, oder der Scorzonerenwurzel den Vorzug.

Wenn sich zu der Heiserkeit der Stimme und Beschwerlichkeit zu singen, noch ein starker Husten mit Stechen und Brennen der Brust einstellet, so soll man eine Kalbslungenbrühe gebrauchen *). Man läßt auch Steckrüben in warmer Asche

*) Hier scheint der Verfasser der schon längst verworfenen Sympathie, in Ansehung der Hülfsmittel, Beyfall zu geben, da er glaubt, daß die Lungenbrühe der Lungenkrankheit helfen werde. Allein, es ist nichts weniger als dieses wahrscheinlich. Spürt man darauf einige Linderung, so geschieht es, nicht weil es die Lungenbrühe ist, sondern weil sie öhlichte und lindernde Theilchen bey sich führt, welches folglich jede Brühe von einem guten und nicht zu fetten Fleische, wie das Kalbfleisch ist, thun

Asche braten, und nachdem man sie gereiniget hat, so zerdrückt man sie in gekochter Milch, und und kocht sie zum zweytenmal mit einander. Diese Art von Getränke ist sehr angenehm und nahrhaft, so daß man nicht nöthig hat andere Nahrung zu sich zu nehmen. Uberdies ist noch zu merken, daß man in diesem Falle, Wein, Kaffee, Chokolade, Salat und andere rohe ungewürzte Speisen vermeiden soll.

Ich rathe das Oehl nicht an, weil es nicht allen Naturen bekömmt, und besonders den hitzigen und wässerigten schädlich ist.

Zehntes Kapitel.

Von der Bewegung und Ruhe.

Es ist mehr als zu wohl bekannt, wie zuträglich die Bewegung der Gesundheit sey. Obgleich die Mannspersonen eigentlich dazu bestimmet sind, so dürfen doch die Frauenzimmer nicht denken, daß sie davon ausgenommen werden.

---

wird. Doch glaube ich nicht, daß dieses Mittel hinlänglich seyn wird. Ist der Husten gering, so thut vielleicht Haber = oder Gerstenschleim bessere Dienste; ist er aber zu heftig, so muß man sich der Hülfe eines erfahrnen Arztes anvertrauen.

Der Uebersetzer.

den. Ich glaube, daß sie von sehr vielen Krankheiten würden befreyet bleiben, wenn sie sich ein wenig mehr Bewegung machten; gewiß, sie würden den Blähungen und Mutterbeschwerungen nicht so sehr unterworfen seyn.

Die Nahrung wird ohne die Bewegung gleichsam eine beschwerliche Bürde; und die Bewegung ohne Nahrung dient zu nichts, als unsere Zerstörung zu beschleunigen. Die Arbeit ist gar keine geringe und unanständige Sache, noch irgend eine Strafe, sondern sie ist vielmehr ein Präservativ gegen viele Krankheiten. Es haben die Reichen, und Personen von mittelmäßigem Vermögen, und die Armen, jede ihre besondere ihnen anständige Arbeiten. Unsere Vorfahren waren von dem Nutzen der Bewegung so überzeugt, daß sie dieselbe für ihre Schuldigkeit hielten. Allein die Schwelgerey und Ueppigkeit sind nach und nach so allgemein geworden, daß die Menschen den wesentlichsten Grund ihrer Gesundheit aus der Acht gelassen haben.

So wie der Mangel der Bewegung die Gesundheit der Mannspersonen verschlimmern kann; so beraubt auch die gewöhnliche Lebensart der meisten Frauenzimmer denselben sehr zeitig viel Vergnügen, daß es in einer ehrbaren Gesellschaft genießen könnte. Meine Absicht ist nicht, ihnen

eine zu starke Bewegung anzurathen. Nein, man muß sie nach dem verschiedenen Stande, Alter und Temperamente, wie auch nach den Kräften die einem jeden Geschlechte eigen sind, einrichten. Glaubt wohl ein junges, starkes, lebhaftes Frauenzimmer sich hinlänglich zu bewegen, wenn sie sich aus dem Bette zum Putztisch, und vom Putztische zur Tafel, von der Tafel zum Spiele, und von demselben in die Comödie begiebt? Die allergrößte Bewegung, die sich ein Frauenzimmer, welche auf diese Art lebt, macht, bestehet ungefähr in zwo Stunden, und überdies muß es in einer recht ruhigen Kutsche und mit verschlossenen Glasscheiben geschehen. Die übrige Zeit des Tages bringt es gemeiniglich vor dem Spiegel oder vor dem Spieltische zu, wo ihre Seele gemeiniglich allezeit angespannt, und ihr Körper ohne Bewegung ist. Hieraus entstehet sehr oft der Mangel der gehörigen Verdauung, die monathliche Veränderung wird unterdrückt, die Schwangerschaft wird ihnen sehr beschwerlich, und die Niederkunft ist gemeiniglich sehr mühsam und gefährlich. Das Spatzierengehen, und auch zuweilen das Reiten; der Spatziergang früh Morgens, und des Abends nach Sonneuntergang in einer reinen und heitern Gegend; das Ballspiel und andere dergleichen Bewegung; ein mäßiger

Tanz;

Tanz, ein wachsames und die Hausgeschäffte beobachtendes Auge, und die gehörige Besorgung der Erziehung ihrer Kinder, würden dem Frauenzimmer ihr Vergnügen und Beschäfftigungen abwechselnd und angenehm machen. Man werfe einmal seine Augen auf sich selbst, und betrachte die bewundernswürdige Maschine des Menschen. Scheinet nicht alles daselbst zur Bewegung bestimmt zu seyn? Die Muskeln bewegen das Herz, und verursachen den Umlauf des Geblüts; sie zermalmen, zertheilen, und verändern unsere Nahrung. Deswegen müssen ihre Bewegungen mit der Menge und Beschaffenheit der Speisen, die wir zu uns nehmen, in einem gleichen Verhältnisse stehen. Personen, die ihr Leben fast in Müssiggang zubringen, haben die Bewegungen am allernöthigsten; denn sie bereiten viel mehr Feuchtigkeiten als andere, die sich bewegen, und sie haben von den Nahrungssäften einen Ueberfluß. Diejenigen, die einen langsam verdauenden Magen haben, und deren Fibern sehr zart sind, bedärfen die Bewegung unumgänglich nothwendig; doch sollen sie das Tanzen, starke Singen, und heftige Bewegungen vermeiden. Diese zu heftige Bewegungen bekommen nur den Frauenspersonen, die ein hartes und arbeitsames Leben gewohnt sind, wie die Landweiber, und Tänzerinnen von Profession.

End-

Endlich muß ich das Frauenzimmer noch erinnern, im Sommer keine Leibesübung, die einige erhitzende und die Ausdünstung vermehrende Bewegungen erfodert, vorzunehmen. Der Spatziergang ist in dieser Jahrszeit die gesündeste Bewegung. Das Tanzen ist im Winter zuträglich, wenn man sich nur hütet mit erhitztem Körper in die Kälte zu gehen. Es wäre auch sehr nützlich, daß die Frauenzimmer, zur Zeit des Frostes die Rauhigkeit der Luft nicht achteten, sondern mit Beobachtung der nöthigen Vorsichten, vom Mittage bis um zwey Uhr spatzieren giengen. Im Frühling und Herbst können sie mit dem Ball und Federbusche spielen, oder stark spatzieren gehen, doch müssen die Nebel, davon diese Jahrszeiten nicht allezeit befreyet sind, wohl vermeiden.

Die Zeit, welche die Frauenzimmer bey ihrem Putztische zubringen, aufs Spiel, und andere geringe Geschäffte, wie auch auf die Besorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten wenden, kann man nach Beschaffenheit dieser Beschäfftigungen, als eine Ruhe für dieselben ansehen.

Eilftes Kapitel.

Vom Schlafen und Wachen.

Unser Leben ist in Schlafen und Wachen getheilt. Im Wachen ist unsere ganze Maschine in Bewegung, und im Schlafe ruhet sie. Das Wachen ist ein gezwungener, der Schlaf aber ein natürlicher Zustand *). Unsere Seele scheinet im Schlafe **) an der Ruhe, die wir empfinden, Theil zu nehmen, und wir sind nicht eher unsers Daseyns bewußt, als bis wir aufwachen, da wir unser sinnliches Gefühl und damit auch zugleich das Gefühl des Vergnügens und Schmerzens wieder bekommen.

So wie uns unsere Sinnen aus dem Schlafe erwecken; so zwingen sie uns auch, uns wieder in denselben zu begeben. Die Zerstreuungen, die beym Wachen in uns geschehen, erfodern, daß der Mangel wieder ersetzt werde, welches nicht

*) Dieser Satz scheint nicht recht richtig zu seyn. Denn sowohl das Wachen als der Schlaf scheint mir ein natürlicher Zustand zu seyn, da unser Leben, ohne die Abwechslung derselben, nicht bestehen kann.
Der Uebersetzer.

) Im Texte stehet **im Wachen, doch ist dieses wohl ein Druckfehler, sonst wäre es ein offenbarer Widerspruch. Der Uebersetzer.

nicht anders, als durch den Schlaf kann erhalten werden. Denn indemselben werden die Säfte weniger abgesondert, und die Zubereitung derselben nebst der Nahrung, geschieht weit vollkommener *).

So wie der Schlaf Vergnügen und Vortheile bey sich führt; so bringt er auch Schmerzen und Unbequemlichkeiten mit sich. Man soll sich nicht in Schlaf begeben, wenn man munter ist: noch soll man den Schlaf fliehen, wenn er sich anmeldet. Ein allzu langer Schlaf ist schädlich, und wenn man zu wenig schläft, so empfindet man auch Unbequemlichkeiten. Denn man entkräftet und erschöpfet sich alsdenn; das Blut wird scharf; der Nahrungssaft wird verdickt; man wird mager und matt, und wenn die Seele gewinnt, so geschieht es auf Kosten des Körpers.

Die Frauenzimmer müssen überhaupt mehr als die Mannspersonen schlafen. Denn sie sind

von

*) Mir scheint nicht bestimmt genug gesagt zu seyn, daß im Schlaf die Säfte weniger abgesondert werden. Ich gebe es zwar von einigen Auswürfen zu, aber gar nicht von den Absonderungen. Denn wir wissen, daß die Nahrung nur durch die wiederholten Absonderungen, und Wiedervermischung, und neuer Absonderung der unnahrhaften Säfte von den nährenden vollendet werde, welche endlich so zubereitet, uns zur Nahrung dienen. Und dieses kann am allerbesten im Schlafe geschehen.

Der Uebersetzer.

von viel zärterer Natur; sie essen und trinken gemeiniglich weniger; sie verlieren und zerstreuen mehr von ihrem Körper, und daher brauchen sie mehr Ersetzung *). Schwache Frauenzimmer, und die sich wenig Leibesübung machen, müssen weniger schlafen, als starke und sich mehr bewegende Personen. Der erstern, und junger Leute Schlaf, soll nicht länger als sieben Stunde dauern, da die letztern vielleicht neun Stunde schlafen können. Noch ist anzumerken, daß diese sowohl, als auch alle andere, zum wenigsten zwey Stunden nach dem Essen vorbey lassen müssen, ehe sie sich ins Bette begeben. Ein Frauenzimmer, das recht gesund seyn will, und seine Reize nicht verlieren, das wird wohl thun, wenn es des Abends sehr wenig ißt.

Die

*) Dieser Satz muß so erkläret werden: Da die Frauenzimmer weniger Nahrung zu sich nehmen, und weniger Bewegung haben, als die Mannspersonen, so haben sie weniger Lebenskräfte; und daher geschiehet die wahre Nahrung, welche in der genauen Verbindung der nährenden Theile mit den Theilen des Körpers bestehet, nicht so vollkommen; folglich zerstreuen sich dieselben durch die Auswege viel leichter; doch muß diese Menge nur auf den Körper der Frauenzimmer bezogen werden. Denn wenn man sie mit den Ausleerungen der Mannspersonen vergleichet, so sind sie bey diesem wohl häufiger, werden aber durch die stärkere Nahrung mehr ersetzet. Der Uebersetzer.

Die Ruhe im Schlafe gründet sich sehr oft auf die Beschaffenheit des Bettes, worein man sich legt. Die Jahrszeiten können die Richtschnur seyn, nach welcher man das Lager einrichtet. Im Winter sind die Federbetten erlaubt; allein, wäre es nicht besser, sich zu einer gelinden Jahrszeit dieser zärtlichen Verwöhnung zu berauben? Ein weiches Federbett giebt der Schwere des Körpers sehr leicht nach, und indem es sich nach der Gestalt des Körpers bildet, erheben sich dessen Seiten, und erwärmen denselben, vermehren die Ausdünstung, und verursachen eine Schwäche des Körpers. Da im Gegentheil ein Bett, welches aus drey Matratzen und einem haarenen Kissen bestehet, für diese Umbequemlichkeiten in Sicherheit setzet. Zum wenigsten sollte man diese Vorschrift bey jungen Leuten beobachten.

Wenn man sich niedergelegt hat, so soll der Körper gerade ausgedehnet, und der Kopf ein wenig erhoben liegen, das ist, man soll im Liegen eben die Lage haben, die man im Stehen hat. Die Arme sollen an den Seiten nach der Länge des Körpers ausgestreckt liegen, und man muß sie nicht über den Kopf kreuzweise schlagen. Denn sowohl das Krummliegen, als auch die Erhebung der Hände verhindern die Wirkung der Brust-Muskeln, und das freye Athmen wird beklemmt.

Wenn

Wenn man in diesem Stücke nicht auf die jungen Personen Achtung giebt, so bekommen sie sehr leicht einen gekrümmten Rücken, und einen ungestalten Kopf. Man muß sich gleichfalls hüten auf der linken Seite zu liegen, damit die Bewegung des Herzens nicht beklemmet werde. Die Schienbeine und Schenkel sollen ausgedehnet, und nicht an den Bauch oder rückwärts gezogen werden. Wenn man die Schenkel gegen den Unterleib in die Höhe zieht, so drückt man die Gedärme gegen den Magen, und verringert dessen seinen Durchmesser. Wenn man sie aber zu sehr zurück legt, so dehnet man die Unterleibsmuskeln zu sehr aus, und ziehet den Raum desselben zusammen. Beyde Lagen verhindern die Verdauung. Besonders müssen schwangere Frauen diese Vorsichten wohl beobachten. Damit man aber diese Vorschriften genauer befolgen könne, so soll man sich sein Bett so machen lassen, daß alle Seiten gleich hoch sind; gegen die Füsse kann es etwas niedriger seyn, doch ist es besser, wenn es durchaus gleich hoch ist. Wenn der Kopf zu niedrig oder zu sehr nach hinten zu liegt, so kann das in diesem Theile fließende Blut, da es gar zu reißend dahin fließet, Blutstürze und Schlagflüsse verursachen. In einigen Fällen kann das Haupt etwas höher liegen, als

wenn

wenn man, wegen eines besondern Brustfehlers, schwer Athem holt.

Es ist nicht unbekannt, wie wesentlich die Reinlichkeit zur Gesundheit sey. Wenn die Bettüberzüge zu lange gebraucht worden, oder erst neulich aus der Wäsche gekommen, so kann dieses traurige Folgen haben. Man muß sie deswegen oft umwechseln, und zusehen, daß die neuen Ueberzüge recht weiß und trocken sind, und einen guten Laugengeruch haben; diejenigen soll man daher nicht brauchen, die da gleichsam sauer und verdorben riechen, und modericht sind, wie die, so man gleich nach der Wäsche verschlossen hat, gemeiniglich zu seyn pflegen. Folglich wird es klüglich gehandelt seyn, diese Tücher im Sommer ein paar Tage in die freye Luft zu setzen, und im Winter drey oder vier Tage in einer durch Kaminfeuer mäßig erwärmten Stube vor aller Feuchtigkeit zu bewahren.

Im Winter ist hinreichend, sich so, daß man vor der Kälte bewahret ist, zu bedecken, ohne daß man zu warm liege. In einer etwas gelindern Witterung muß man die Art sich zu bedecken nicht verändern; noch in einer kältern Jahrszeit die Bedeckungen gleich vermehren.

Die Betten sollen weder den Fenstern noch Thüren entgegen stehen. Die Vorhänge sollen

völlig

völlig zugezogen seyn. Endlich kann man zur Winterszeit in großen und hohen Zimmern eine gelinde Wärme die Nacht durch unterhalten. Die Schlafzimmer sollen dem Geräusche nicht ausgesetzt seyn. Denn nichts ist der Gesundheit zuweilen nachtheiliger, ja sogar gefährlicher, als plötzlich aufgeweckt zu werden. Noch ist es nothwendig, stäts eine brennende Nachtlampe zu haben, und mit einem Schlafgesellen, und eben in derselben Kammer, oder zum wenigsten nahe bey derselben zu liegen, damit man, wenn ein Unglück in der Nacht entstehensollte, vermittelst einem Glöckchen, das an der Seite des Bettes hängen muß, Hülfe verlangen könne. Diese Vorsichten sind für junge und bejahrte Leute unumgänglich nöthig.

Die Nachthauben sollen das Haupt nicht zu feste zusammen ziehen, damit der Umlauf des Blutes in diesem Theile nicht gehemmet werde. Im Sommer soll man das Haupt nicht so sehr, als in den übrigen Jahrszeiten bedecken.

Jedoch ist es eine sehr üble Gewohnheit, im Sommer mit bloßem Haupte zu liegen, die Fenster offen zu lassen, keine Vorhänge an dem Bette zu haben, und beynahe ganz entblößt zu liegen, wie es sehr viele junge Leute zu thun pflegen. Denn diese Art ist nicht nur wider den

Wohlstand, sondern sie schadet auch der Gesundheit. Wenn man sich, nachdem man in der Nacht ausgedünstet hat, des Morgens erkältet, und also die Ausdünstung unterdrücket, so schlägt sie zurück, und giebt Gelegenheit zum Seitenstechen, zu Brustflüssen, Krankheiten am Halse, und hartnäckichten Husten und Schnupfen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Schönheit.

Damit wir die Schönheit besser erkennen, so wollen wir das Gemälde der Natur betrachten. Denn folgt man nicht dem Abriß derselben, so irret man, und wird durch die Einbildung und thörichten Einfälle betrogen. Wir können wegen der verschiedenen Meinungen von dem, was die wahre Schönheit ausmacht, dieselbe eintheilen, in die **wirkliche Schönheit**, in welcher alle Vollkommenheiten der Natur vereinet sind; und in die **eingebildete Schönheit**, welche ihren Glanz allein von gewissen Zügen, und von einem gewissen Einfluß empfängt, die unsere Seele verführen, unsere Augen betrügen, und unsere Herzen fesseln, ohne daß die Wunder der Natur den geringsten Theil daran haben.

Die

Die Natur ist stäts an wahren Schönheiten fruchtbar, ihre Muster von demselben sind noch nicht erschöpft; und wenn wir sie verkennen, so ist die Schuld auf unserer Seite, da unser Geschmack so verschieden ist. Laßt uns hingegen die Dinge ohne Vorurtheil beurtheilen, und den Dunst, der uns sehr oft verblendet, zerstreuen, so werden wir gegen eine Wohlthäterinn, die uns ohne Unterlaß die Mittel, ihre Macht zu erkennen, darbiethet, gewiß erkenntlicher seyn. Indem sie unveränderlichen Gesetzen folget, kann sie unser Vergnügen verändern, und die Schönheit in grobe Züge verstecken, um sie in feinern und zärtern wieder hervorblicken zu lassen. Kurz, die Natur setzet ihr Geheimniß in eine symmetrische Verbindung der Theile, und in ein genaues Verhältniß, welches sie gegen einander haben.

Alle Theile des Körpers tragen das ihrige zu der Schönheit bey. Das Gesicht und die Gestalt des ganzen Körpers, die Arme, die Hände, die Finger, ja sogar bey dem Frauenzimmer die Nägel vermehren das, was unsere Herzen fesselt.

Indem ich die Kennzeichen, welche die wahre Schönheit bezeichnen, genau beschreibe, so behaupte ich nicht, daß diejenigen, die mit dem Abrisse, den ich entwerfen will, nicht völlig übereinstimmen, eine größere Schönheit besitzen, oder zu

verach-

verachten sind. Denn ein Frauenzimmer kann schön seyn, ohne alle die Züge, und ohne diejenige Leibesgestalt zu besitzen, welche man sich vorstellen kann, wenn man gründlich wissen will, wie reichlich die Natur ihre Güter gegen einige verschwenden kann, oder wie sparsam, ja sogar wie karg sie andern dieselben verliehen habe. Allein, wenn die Natur einigen Personen geringe Vorzüge versagt, so ersetzt sie ihnen diesen Schaden durch die Zärtlichkeit der Empfindung, durch die Tugend, durch die Aufrichtigkeit des Herzens, durch die Großmuth der Seele, und durch tausend andere Vollkommenheiten, welche in den Augen verständiger Leute mehr Ergötzlichkeiten haben, als die vollkommenste Schönheit.

Die Schönheit gründet sich eben sowohl auf ein gewisses Feuer, welches in den Augen glänzt, und auf die Bildung der Nase, als auch auf verschiedene Fertigkeiten der Seele. Man sieht oft auf die Großmuth, den Stolz, die Ernsthaftigkeit, Annehmlichkeit, Sanftmuth, Zärtlichkeit, und Trägheit derselben *). Drey=

*) Wer ein mehreres von der Schönheit wissen will, der kann in des Herrn Vandermonde Versuch über die Art, das menschliche Geschlecht vollkommen zu machen, nachlesen, als wo alles, was das Wesentliche der Schönheit ausmacht, beschrieben ist. Der Verfasser.

Dieses Kapitel hätte gar füglich wegbleiben können. Der Uebersetzer.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Heurath überhaupt.

Die meisten Heurathen geschehen entweder wegen eines gewissen Vertrags, oder aus Bedürfniß, ja am allerösftersten aus Eigennutz. So hängt also die Würde und Beschaffenheit unsers Daseyns fast allemal nur von einem Ungefähr ab. Bey einigen sind allemal das Vermögen und der Stand, bey andern die Sitten, und ein gewisser Eigensinn, die Regeln, nach welchen man sich richtet. Wie sehr wäre hingegen zu wünschen, daß man die rechtmäßigen Absichten der Heurath beobachtete! Die Vermählten würden weit glücklicher seyn, und der Staat würde auch mehr Nutzen haben, wenn man mehr auf die Leibesgestalt, auf das Gesicht, Alter, Temperament, und auf die Sitten der neuen Vermählten Acht hätte. Allein, da man gemeiniglich nur die Glücksumstände, oder die Geburt zu Rathe zieht, so scheut man sich nicht ein artiges und schönes Mädchen mit einem häßlichen und ungestalten Manne zu verheurathen; oder man verbindet ein fettes und wohlbeleibtes Frauenzimmer mit einer magern, und oft kraftlosen Manns-

person; oder ein mageres und ungesundes Frauenzimmer mit einem starken und lebhaften Manne; ja man gesellet ein altes Frauenzimmer zu einer jungen Mannsperson, und ein junges Frauenzimmer giebt man einem alten Manne.

Die Bildung der Aeltern ist gewiß eine Quelle von den Vollkommenheiten, oder Fehlern, die an dem Körper des Kindes zu finden sind. In der That, man sieht täglich Kinder, die alle Schönheit ihrer Mutter mit der Häßlichkeit ihres Vaters zugleich besitzen, oder an welchen man in der Folge der Zeit, einige besondere Fehler, welche aus den Sitten ihrer Aeltern herfließen, bemerket.

So wie nun die körperlichen Fehler der Aeltern eine Wirkung auf die Kinder haben können, so erreget die Magerkeit nicht weniger Beschwerlichkeiten. Denn da in diesem Zustande der Ueberfluß der nahrhaften Theile nicht hinlänglich genug, und der Samen wässerigter Natur und unkräftig ist, und wenn er auch fruchtbar wäre, doch die Schärfe, die er annimmt, den Säften der Frucht mittheilt: so giebt er Gelegenheit, daß das Kind alle Arten von Krankheiten, und eine üble Gestalt bekommen kann.

Ueberdies sind noch viele Fehler des Körpers, z. B. die angebornen Geschwülste, die Mutter-

flecken,

flecken, die Mähler, die Neidnägel, die Finnen und die Rose im Gesichte, welche alle die Schönheit der natürlichen Gestalt verstellen, und welche die Neugebornen sehr oft empfinden.

Erster Abschnitt.

Von der Jahrszeit, in welcher die Mädchen am besten verheurathet werden.

Es scheint zwar, als ob uns die Natur den Zweck der Heurath zu erfüllen, keine andere Gesetze, als unsere Begierden vorgeschrieben hätte: dem ungeachtet schicken sich doch nicht alle Jahrszeiten gleich gut dazu. Denn in der Sommerhitze ist das Blut verdickt, die Galle zu scharf, die Fibern sind zu sehr erschlappt; man dünstet mehr aus; mann nimmt weniger Nahrung zu sich; und die Lympha ist kaum hinreichend die Kräfte zu unterstützen. Die allzustrenge Kälte ist zu diesem Endzweck nicht viel bequemer. Der Frühling ist deshalben die Jahrszeit, wo die Witterung am gelindesten und beständigsten, und die Luft, die man athmet, am reinsten ist; kurz, die Natur zeigt ein einnehmendes Bild von den Vorurtheilen, die der Frühling sowohl zum Zeugen der Menschen, als zum Grünen der Pflanzen hat. Die Wiesen bedecken sich mit dem Grase, die Bäume mit Blätter. Im Frühling sieht man,

daß sich die Blätter und Blumen entwickeln, und die Thiere begatten. Im Herbste hingegen werden die Früchte reif.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Alter, das den Mädchen zum Verheurathen am bequemsten ist.

Wir sind nicht in jedem Alter fähig, die Annehmlichkeiten des Ehestandes zu empfinden; sondern wir werden in den ersten und letzten Jahren daran verhindert. So wie die Kinder zu schwach sind, so sind die Alten zu matt. Deswegen scheint das mittlere Alter zur Heurath am bequemsten zu seyn, als welche Feuer, Gesundheit und Muth erfodert. Folglich dienen die Kräfte und das Temperament bey dem Verheurathen der Mädchen zur Vorschrift. Denn es haben Mädchen von zwölf Jahren die Pflichten einer Mutter erfüllen können, da andere von achtzehn oder zwanzig Jahren dieselben nicht ohne Gefahr, wegen ihres schwachen Temperaments, haben leisten können.

Wir wissen gemeiniglich in unserer Kindheit bis zum zehnten Jahre nicht, wie das menschliche Geschlecht fortgepflanzet werde. Allein im achtzehnten Jahre finden wir in beyden Geschlechtern Personen, die stark und gesund genug sind

ihres

ihres gleichen wieder hervorzubringen. Die Frauenzimmer genießen diesen Vorzug im natürlichen Zustande früher, als die Mannspersonen. Ueberdies können die ersten von ihrem Vermögen, eine Mutter zu seyn, überzeugt werden, durch die Erscheinung der monathlichen Veränderung. Ich übergehe die Kennzeichen von der Fähigkeit der Mannspersonen daher, weil dieses Buch nicht für dieselben geschrieben ist.

Obgleich die Gegenwart der monathlichen Veränderung ein gewisses Kennzeichen, die Zeit, in welcher die Mädchen heurathen können, zu seyn scheint, so darf man doch dieses nicht gar zu genau nehmen. Denn, zuweilen ist dieses Kennzeichen veränderlich, sowohl in Ansehung der Menge, als auch in Ansehung der Zeit, da es entstehen soll. Zum wenigsten muß man, wenn die Mädchen mit gutem Erfolg heurathen wollen, warten, bis ein Jahr nach der ersten Erscheinung der Veränderung vorbey gegangen. Wenn man nur ein wenig nachdenkt, so wird man den Nutzen von dieser Regel sehr leicht einsehen. Denn es ist nothwendig, daß die Theile, in welchen diese Veränderung geschieht, in der ersten Zeit die Anstrengung empfinden, welche die Natur, ihr Recht auszuüben, anwendet.

Ferners

Ferners ist zu bemerken, daß die zum Wachsthum und Leben der Frucht wesentlichen Theile nicht eher die gehörigen Kräfte und Proportion bekommen, als unmittelbar nach der Erscheinung dieser Veränderung. Denn zu dieser Zeit hat der Unterleib und die Gebährmutter ihre gehörige Weite, und die Brust bekömmt diejenige Größe, welche unumgänglich nothwendig ist, die Milch, womit das Kind soll ernähret werden, zu erhalten. Dieses alles geschiehet nicht anders, als nach und nach.

Man wird leicht einsehen, daß das Vorurtheil, nach welchem man von der Erscheinung der monathlichen Veränderung, auf die Fähigkeit zum Heurathen schließet, sehr ungegründet sey, wenn man überlegt, daß einige Mädchen schon im zwölften, andere im vierzehnten Jahre diese Veränderung bekommen. Kann man wohl mit Grunde in einem so zarten Alter hoffen, daß ein so schwaches Geschöpfe, ohne Gefahr die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft, und die Leiden bey der Niederkunft ausstehen werde? Indem man sich bemühet, den Nahmen oder das Vermögen zu erhalten, so strebt man vielmehr alles beydes zu verlieren. Man erzeuget daher schwache und zarte Kinder, deren Leben oft von kurzer Dauer; und die Mutter führet, wo sie noch am Leben bleibt,

gleich-

gleichfalls ein mattes und kraftloses Leben, so, daß es unmöglich ist, den ersten Verlurst zu ersetzen. Folglich, da bey einer allzu frühen Heurath, sowohl der Mutter, als der Kinder ihr Leben kann verloren gehen, so höre man doch auf die Stimme der Natur, und ziehe sie den Glücksumständen, oder andern ähnlichen Vorurtheilen vor.

Dritter Abschnitt.

Von der Zeit, in welcher die Ehepflichten am besten vollbracht werden.

Es scheinet beym ersten Anblick, wenn man nur bey der Betrachtung stehen bleibet, daß ein neuvermähltes Paar, sobald es beysammen ist, ihre Begierde und natürliche Neigung erfüllen kann. In diesem Zeitpunkte überlassen sich auch zwey wohl vereinte Herzen, welche die Wirkung der zärtesten Liebe empfinden, dem Vergnügen mit aller nur möglichen Lebhaftigkeit. Die Natur befiehlt ihnen ihr Glück zu befestigen, und gleichsam zu versiegeln, welches die Gesetze bekräftigen, und woraus die Ehre des Staates, und die Erhaltung der Gesellschaft einen Nutzen schöpfet. Solchen wichtigen Bewegungsgründen sollten in der That keine Gesetze vorgeschrieben werden. Allein, da man bey der Bemühung alle

Absich-

Absichten des Ehestandes zu erfüllen, eben sowohl für die Erhaltung derjenigen, welche die Vortheile des Ehestandes sollen hervorbringen, Sorge tragen soll; so sollten die Neuvermählten sich nicht gleich nach dem Essen ihren Leidenschaften überlassen. Denn da zu dieser Zeit der Magen mit Speisen erfüllet ist, so kann die Verdauung dadurch gestöret werden. Es ist daher besser, daß sie eine bequemere Zeit erwarten, und in dergleichen Fällen soll die Vernunft die allerheftigsten Begierden beherrschen. Ueberdies ist dieses ein Gut, das man selbst besitzet; und da in der Nacht der Körper erfrischt, der Umlauf des Geblüts in einer vollkommenen Gleichheit geschiehet, und die Absonderungen befördert werden, so kann man sich in derselben, da man mehr Kräfte hat, wirkliche Vortheile versprechen.

Man sieht täglich traurige Folgen von der thierischen Unvernunft derjenigen, die diese heilsame Vorschriften nicht beobachten. Die Alten waren von diesem Grundsatze sehr wohl überzeugt, und haben, um denselben den Menschen besser einzuprägen, eine Fabel ersonnen. Die Fabel ist folgende: Jupiter durch den Nektar, von welchem er betrunken war, zu sehr erhitzt, giebt seiner Gemahlinn, der Juno, Kennzeichen von seiner Liebe; hiervon gebiert diese den Vulkan, ein Ungeheuer,

geheuer, das weder Gott noch Mensch war, den man von dem Olymp jagte, und der die Frucht der Unvorsichtigkeit seines Vaters war.

Vierter Abschnitt.

Die Natur der Mannspersonen, in Betrachtung mit der Natur des Frauenzimmers, in Ansehung der Zeugung.

Das Frauenzimmer ist nach der Meinung der meisten Aerzte zu der Geburt fähiger, als die Mannspersonen zu der Zeugung sind. Dieser Satz gründet sich darauf, weil die Frauenzimmer eine hitzigere Natur haben, und vollblütiger sind. Ueberdies sind sie witziger und viel hurtiger als die Mannspersonen: und die Schamtheile gelangen viel zeitiger zu ihrer Vollkommenheit. Allein diejenigen, die allzu frühzeitig ihre Vollkommenheit erlangen, wachsen, und werden in kurzer Zeit alt; denn, da die Natur in ihnen stärker, als in den Mannspersonen wirket, so werden ihre Fibern sehr trocken, und die Feuchtigkeiten werden zerstreuet.

Außerdem sind die Leidenschaften bey dem Frauenzimmer viel lebhafter, als bey den Mannspersonen. Sie stehen die Wirkungen derselben nicht so leicht aus; ja zuweilen sterben sie sogar unter denselben. Wegen der natürlichen Wärme,

die

die der Natur des Frauenzimmers eigen ist, stehet es auch die Strenge des Winters leichter aus. Jedoch glaube ich, daß, wenn sich die Sachen so verhielten, wie einige Aerzte, deren Meinung ich angeführet habe, vorgeben; so würde das Frauenzimmer nicht so sehr den Schwachheitskrankheiten unterworfen seyn.

Die Heftigkeit der Leidenschaften scheint bey dem Frauenzimmer, mehr von der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft, als von einer besondern Beschaffenheit ihres Körpers zu entstehen. Ferners scheint mir, daß die gute Gesundheit, und der dicke Körper der mehresten Frauenzimmer verhindern, daß die wirksamsten Eigenschaften der Athmosphäre ganz und gar nicht in den Körper dringen können. Da sie überdies in der Erfüllung der Ehepflichten nicht so viel verlieren, als die Mannspersonen, so sind sie auch im Stande, denselben länger zu widerstehen, und sich öfters denselben zu überlassen.

Daß die Natur der Mannspersonen stärker ist, als die Natur der Frauenzimmer, scheint auch daher angezeigt zu werden, weil ein Kind von männlichem Geschlechte eher im Mutterleibe gebildet wird, als ein Kind weiblichen Geschlechtes, oder, um deutlicher zu reden, weil die Niederkunft mit einem Knäbchen gemeiniglich zehn

oder zwölf Tage eher, als mit einem Mädchen zu geschehen pflegt *). Dieser Unterschied muß der starken Natur des ersten, und der Schwachheit eines Mädchens zugeschrieben werden. Ueberdies empfindet eine Mutter die Bewegungen eines Söhnchens in ihrem Leibe viel frühzeitiger und lebhafter, als die Bewegungen einer Tochter. Aus dieser Verschiedenheit der Naturen kann man erklären, warum Zwillinge von verschiedenem Geschlechte selten leben, da sie hingegen, wenn sie von einem Geschlechte sind, sehr oft das Leben erhalten. Denn die ungleiche Stärke der Natur bringt die ersten um ihr Leben; und die Gleichheit derselben erhält es den letztern.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Erzeugung.

Man kann dieses Geheimniß der Natur nicht hinlänglich und deutlich genug erklären; denn es ist noch vor unsern Augen verborgen. Der größten Philosophen und Naturlehrer ihre Meinun-

*) Einige behaupten das Gegentheil: da nähmlich ein Kind weiblichen Geschlechts nicht so viel Nahrung braucht, weil es gemeiniglich schwächer ist: so sagen sie, es würde zeitiger zur Welt gebracht. Hieraus scheint wohl also nicht die Stärke des Knäb-

Meinungen haben beynahe nichts zuwege gebracht, als daß diese Materie noch mehr verdunkelt worden.

Die Meinung, nach welcher man den ersten Ursprung aus den Eyern herleitet, hat am allerlängsten die Oberhand behalten; und ohne die Erfahrungen des Herrn v. Buffon, ohne seine heftige Begierde die Wahrheit zu erkennen, würde dieses Geheimniß durch die Halsstarrigkeit vieler Leute, welche den Meinungen derjenigen anhängen, die vor diesem großen Naturforscher daran gearbeitet haben, noch länger verborgen geblieben seyn. Allein obgleich die Meinung des Herrn von Buffon die wahrscheinlichste zu seyn scheint; so unterstehe ich mich doch nicht, dieselbe für gewiß und unzweifelhaft auszugeben. Ich gebe ihr den Vorzug, weil sie der Natur sehr nahe kömmt, und weil sie um so vielmehr einnimmt, da seine Erfahrung sich auf die Samenmaterie aller beyden Geschlechte erstrecken, und da keine Erzeugung vor sich gehet, wenn eine von diesen Materien nicht Kraft genug hat, oder wenn sie bey diesem oder jenem Geschlechte fehlet. Denn dieses

---

chens erwiesen zu werden. Ich halte dafür, daß es hierin mehr auf die Kräfte der Mutter und andere Umstände, als auf die Beschaffenheit des Kindes ankömmt, welches sich mehr leidend verhält, als daß es selbst mitwirkte. Der Uebers.

ses nenne ich, Dinge in ihren Gründen aufzusuchen. Der Herr von **Buffon** hat sich nicht nur auf eine einzige Erfahrung bezogen, sondern verschiedene Thiere, als Hündinn, die niemals zum Hunde gekommen waren, Kaninichen, Kühe, Karpenmilch, der Samen des Hechts, des platten Meerfisches, und andere mehr, sind von diesem gelehrten Naturforscher zu seinen Erfahrungen angewendet worden. Da er nun nach jedem angestellten Versuche eben diejenigen Erscheinungen gewahr wurde, so hat er geglaubt, seine mit derselben übereinstimmende Meinung festzusetzen.

Indem also der Herr von **Buffon** die Samenmaterie verschiedener Thiere untersuchte, so sahe er mit Vergnügen darin eine wundernswürdige Anzahl organischer Theilchen, welche den männlichen Theilen derselben Art ähnlich waren, und sich beständig bewegten.

Die Erfahrungen, die der Herr **Needham** mit den gekochten Theilen der Pflanzen, mit dem übergebliebenen vom gebratenen Fleisch, und mit der Kalbgallert angestellet hat, zeigten alle kleine organische Körper in Menge. Hieraus kann man schließen, daß, wofern diese organischen Körper wirkliche Thiere gewesen wären, so würde das Feuer sie zerstöret haben. Aus diesen Beobachtungen wird die Meinung einiger Physiologen widerlegt,

welche

welche davor halten, daß die Erzeugung auf gewissen Würmern, oder anderer Thiere, die in der Samenfeuchtigkeit beyderley Geschlechts enthalten sind, beruhete.

Aus diesen Erfahrungen und vielen andern, die man in der natürlichen Historie des Herrn von Buffon nachsehen kann, ist wahrscheinlich, (sagt dieser Verfasser), daß die Natur diesen organischen Theilchen eine Bewegung beygeleget hat, die ihnen eigen und wesentlich ist, und daß sie mit dieser Fertigkeit sich zu bewegen auch die Kraft erhalten haben, sich anders zu bilden und zu verändern, ohne zerstöret zu werden *).

Folglich muß der Mensch, der von allen Arten der Thiere ernähret wird, aus organischen Theilen bestehen, welche besser mit einander übereinstimmen, wirksamer, elastischer und lebhafter sind. Da sie nun in den Gefäßen des menschlichen Körpers besser ausgearbeitet werden, so werden sie dadurch immer vollkommener gemacht.

Die Veränderung der organischen Theilchen ist in den Thieren noch merklicher; unterdessen brin-

*) Ob mir gleich, und sehr vielen berühmten und einsichtsvollen Aerzten, die Meinung des Herrn von Buffon nicht wahrscheinlich, sondern die Meinung, die den ersten Anfang unsers Daseyns auf die Eyerchen gründet, wahr zu seyn scheinet: so erlaubet es doch nicht der Ort, hier diese Meinung auszuführen.

bringet die Natur allezeit eben dieselbe Art hervor. Ein Mensch erzeuget immer einen andern, weil die organischen Theilchen seiner Lympha der Natur desselben sind gleichförmig gemacht und verändert worden. Jetzt will ich das, was nach dem Beyschlaf in der Mutter vorgeht, kürzlich beschreiben.

Sobald als der männliche Samen den weiblichen in der Mutter angetroffen hat, so verbinden sich die organischen Theilchen, die sie bey sich führen, und bewegen sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, wie man es vermöge des Mikroscops sehen kann. Die Scheiden, welche die schneckenförmige Theilchen (les spirales) enthalten, erweitern und eröffnen sich, und setzen ihre zitternde Bewegung fort, bis sie eben dieselben schneckenförmigen organischen Theilchen des weiblichen Samens antreffen. Diese Verbindung kann nicht eher geschehen, und diese schneckenförmige Theilchen können nicht eher sich in einander gleichsam einfassen, bis sie die wahren schneckenförmigen Theilchen, mit welchen sie sich vereinigen können, antreffen. Denn sie werden durch ihre zitternde Bewegung so lange zurück gestossen, bis sie auf die Art erscheinen, daß sie sich in einander fügen können. Folglich werden sich die weiblichen Theilchen, die den Kopf bilden, mit kei-

nen andern, als mit den männlichen Theilen des Kopfes verbinden; und eben so ist es auch mit den übrigen Theilen. Deswegen wird sich ein jeder Theil in die Ordnung begeben, welche derjenigen gleich ist, die er zuvor in dem Thiere hatte, denn er kann sich wegen der besondern Struktur nicht anders verbinden.

Die organischen Theilchen der Schamglieder verbinden sich nicht auf diese Weise. Denn da sie die beweglichsten sind, so entwickeln sie sich auch am ersten; und die männlichen oder weiblichen, welche die stärksten und lebhaftesten sind, verbinden und befestigen sich sogleich. Wenn sich demnach die organischen Theilchen des Männchens zuerst verbinden, so wird ein Kind männlichen Geschlechts geboren; ist aber das Gegentheil geschehen, so wird es ein Weibchen.

Aus diesen Grundsätzen sieht man leicht ein, daß in der Art, nach welcher sich diese kleinen Körper mit einander verbinden, unendlich viele Abtheilungen sind, bis das neue lebendige Wesen vollkommen wird. Wenn die Mannsperson entweder zu groß oder zu klein, oder zu stark, oder zu schwach, in Ansehung des Frauenzimmers ist; so wird die Verbindung nicht gehörig von statten gehen, und das Kind, welches daraus entstehet, wird keine schöne Bildung erhalten.

Deswegen ist es sehr nothwendig, daß man die beyden Geschlechter, in Ansehung der Größe, der Stärke, und anderer körperlichen Eigenschaften wohl mit einander vereinige, wenn man schöne und starke Kinder haben will. Aus der Verbindung der organischen Theilchen kann man auch erklären, wie die fehlerhaften Bildungen entstehen. Da die körperlichen Fehler des Vaters oder der Mutter sich den organischen Theilchen mittheilen; so wird die genaue und ähnliche Verbindung in Unordnung gebracht.

Dieser besondern Bildung der organischen Theilchen, und ihrer gegenseitigen Verbindung, kann man ferners die Aehnlichkeit der Kinder mit ihren Aeltern zueignen. Wenn in der Zusammensetzung des neuen lebendigen Wesens mehr organische weibliche Theilchen sich befinden; so wird das Kind der Mutter ähnlich sehen. Weil endlich ein jeder Theil, der entweders von dem Vater oder der Mutter entspringet, ein Auszug der verschiedenen Theile von ihrem Subjekte sind, so müssen die zusammengesetzten Theile ein Ganzes ausmachen, welches gleichsam eine kurze Abbildung von den Aeltern ist. Allein, da die neue Zusammensetzung niemals bloß aus den Theilen eines Subjekts, entweder des Vaters oder der Mutter bestehet, so ist auch niemals eine voll-

ständige Aehnlichkeit. Denn die organischen männlichen Theilchen mögen so schwach seyn als sie wollen, so setzen sie doch die besondere Bildung der organischen Theilchen von der Mutter in eine Unordnung, und verändern das neugeborne Kind.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Schwangerschaft.

Die Schwangerschaft ist derjenige Zustand, in welchem ein Frauenzimmer nach der Verbindung mit einer Mannsperson nach einigen Tagen sich anders, als vorher befindet. Sehr oft mißfällt ihr alles, und sie hat an allen einen Eckel; sie empfindet Herzbeklemmungen; die monathliche Veränderung erscheinet nicht mehr, sie fühlt ein leichtes Stechen in den Brüsten, welche aufzuschwellen anfangen; der Unterleib erhebt sich unmerklich; die Nachtruhe ist beunruhiget; der Schlaf ist unterbrochen; ja dieser leidende Zustand beunruhiget und schwächet die Seele.

Die meisten wohlriechenden Dinge können die schwangern Frauensperson nicht vertragen: Sie empfinden zuweilen geringes Zittern, Schwachheiten in den Beinen, und sehr oft Leib- und Lendenschmerzen.

Bey einigen ist der Leib verstopfet, daher bekommen sie Kolikschmerzen. Die Annehmlichkeit der Gesichtszüge geht verloren, es erscheinet eine Blässe des Gesichts; die Augen sind matt, und sehen blau aus; und der übrige Theil des Körpers scheint gleichsam dahin zu sinken, ja die Gesundheit einer schwangern Frau würde sehr viel leiden, wenn nicht das Vergnügen eine Mutter zu heißen, die schmerzhafte Empfindung ihres Zustandes verminderte.

Obwohl die Zufälle der Schwangerschaft natürlich und unvermeidlich zu seyn scheinen, in Ansehung der Veränderung, die in dem Körper vorgehet, und alles dessen, was die Natur zur Vollbringung ihrer Unternehmung vornimmt; so richten sie sich doch nach den verschiedenen Naturen. Denn einige Frauenzimmer empfinden gar keine Herzbeklemmungen, und schlafen sehr wohl; andere haben, weit entfernt verstopft zu seyn, im Anfange sehr offenen Leib, dieses scheinet von dem allzuheftigen Appetit der Frauen, und der Veränderung in dem Blute, das zur monathlichen Zeit bestimmt war, herzukommen: wenn nun in der Folge die Frauen verstopft sind, so muß man es der Größe der Frucht, und der außerordentlichen Ausdehnung der Gebährmutter beylegen,

welche den Darm, der den groben Auswurf durchlassen soll, zusammendrücken.

Die Ausbleibung der monathlichen Veränderung, ob sie gleich ein gewisses Zeichen der Schwangerschaft ist, kann doch, woferne nicht andere Zeichen damit verbunden sind, zuweilen zweifelhaft seyn. Denn es giebt Frauen, welche niemals diese Veränderung erfahren haben, und doch schwanger geworden sind; andere hingegen, ob sie gleich ihre gehörige Zeit gehabt haben, sind niemals Mütter geworden: ferners sieht man Frauen in der Schwangerschaft eben sowohl, als zu andern Zeiten ihre Veränderung haben. Dieses sind Ausnahmen der Natur, welche uns verhindern, ein gewisses Urtheil in besondern Fällen festzusetzen. Das Touchiren des Mutterhalses ist in den ersten sechs Wochen, ja zuweilen in den ersten drey Monathen eben auch so ungewiß. Die Beschaffenheit der Brust, und die Anschwellung des Unterleibes sind fast die einzigen gewissen Merkmale, wodurch man von der Schwangerschaft kann gewiß gemacht werden: und man sieht auch Frauenzimmer, denen die Brust und der Unterleib zunimmt, ohne daß man sie könnte gewiß für schwanger halten, wenn ihre Lebensart nichts verdächtiges mit sich bringet. Die Herzensangst, Magenschmerzen, Niederschlagung der Kräfte, die Müdigkeit,

digkeit, schlaflose Nächte, sind sehr oft die Folgen der unterdrückten monathlichen Zeit, und man kann die Schwangerschaft hieraus nicht gewiß bestimmen, bey einem Mädchen, deren Tugend man nicht in Verdacht nehmen kann.

Noch beweist die Erfahrung, daß einige Mädchen, welche ihr Vaterland verlassen, um in der Gegend, oder am Ufer des Meers zu wohnen, sehr oft ihre monathliche Veränderung verlieren, und fast eben den Zufällen, welche den Anfang der Schwangerschaft andeuten, unterworfen sind. Die Freude, der Verdruß und die Furcht verursachen eben diese Unordnungen. Wendet man mir gegen alles, was ich jetzt gesagt habe, ein, daß in diesen Fällen gemeiniglich die Mädchen mit dem weißen Fluß befallen werden, so kann ich leicht hierauf antworten. Denn erstens giebt es Frauen, welche, ohne schwanger zu seyn, eben so, besonders nach einigen Niederkunften, aussehen. Eine wässerigte und milchartige Feuchtigkeit, welche aus den Brüsten schwitzt, ist gleichfalls ein ungewisses Zeichen der Schwangerschaft. Denn sehr viele Besbachtungen bestättigen, daß dicke und fette Frauen, ja sogar gewisse Mannspersonen, eben diese Ausleerung gehabt haben. Ferners ist auch der Puls, und die Besichtigung des Blutes in den ersten Zeiten ungewiß. Der

voll-

vollkommenste Beweis der Schwangerschaft beruhet daher auf der Aufführung und Bekenntniß der Person, die man in Verdacht hat. Zweytens, bestättigen dieses Zeichen, die Bewegungen und das Schütteln des Kindes, deren Wirkungen man gegen den dritten Monath an dem Halse der Mutter empfindet. Allein, wenn man von dieser Zeit, entweders aus den andern Zufällen, oder aus der Befühlung des Mutterhalses die Schwangerschaft bestimmen will, so kann man leicht ein falsches Urtheil fällen, welches um so viel gefährlicher ist, weil es die Ehre und das Glück einer Person, die zuweilen sehr tugendhaft ist, betrifft, und welche durch einen ungewöhnlichen Zustand der Natur, das Opfer der Begierde oder des Hasses ihrer Aeltern wird.

So ungewiß aber immer die Zeichen der Schwangerschaft sind, so gewiß kann man doch sagen, daß eine Frau, welche dazu Gelegenheit gegeben hat, diesen Zustand fast ohne Zweifel vermuthen kann, wenn sich die monathliche Veränderung verlieret, und wenn der Unterleib und die Brüste zunehmen. Alsdenn müssen in der Folge alle Mittel, welche die Unbequemlichkeiten dieses Zustandes vermindern können, von einer Frau, welche sich in demselben befindet, angewendet werden, und man muß eine glückliche Niederkunft

zu verursachen suchen; indem man der im Mutterleibe enthaltenen Frucht die gehörige Stärke und Beschaffenheit verschaffet, damit sie hinreichende Kräfte empfange, aus diesem engen Behältnisse zu kommen, und in einer neuen Welt zu erscheinen.

Fürs erste soll eine schwangere Frau die Diät gehörig beobachten, und alle hitzige Speisen und Getränke vermeiden. Allzuheftige Bewegungen, und lebhafte Leidenschaften sind der Mutter eben so schädlich als dem Kinde. Denn werden diese Vorsichten nicht angewendet, so kann die monathliche Veränderung wieder leicht erscheinen, und alsdenn verursacht diese erzwungene Ausleerung fast allezeit Unordnungen in der Gebährmutter, und für das Kind traurige Folgen. Man muß diesem Zufalle durch eine sehr ordentliche Lebensart, durch die Diät, Ruhe, und zuweilen durch das Aderlassen, zu Hülfe kommen. Doch alles dieses muß nach dem Rathe eines erfahrnen Arztes unternommen werden.

Eine Frau kann im Anfange der Schwangerschaft in eine Vollblütigkeit gerathen, welche aus der Unterdrückung der monathlichen Veränderung entstanden ist. Ein mäßiges Spatzierengehen auf einem ebenen Lande, eine reine und heitere Luft, eine leichte Nahrung, ein geringer

Schlaf

Schlaf werden die Vollblütigkeit vermindern. Hierbey kann man Morgens und Abends eine schwache Infusion aus Leinsamen, Altheen oder Ibischwurzel, oder Borragenblätter gebrauchen, wozu man zehn Gran Salpeter, oder Brunellensalz gethan hat. In diesen Umständen muß eine Frau das Aderlassen vermeiden, wenn es auch in einer andern fast ähnlichen Zeit nothwendig scheinen sollte. Denn in dieser ersten Zeit der Schwangerschaft ist das Aderlassen stäts schädlich, wenn es auch in einer andern sehr nützlich ist.

Die Herzensbeklemmungen und das Brechen wird durch eine weiche und feuchte Diät gelindert, wenn man davon die Milch und die Butter ausnimmt. Eine gute Potage mit Rind- oder (Kalb-) Schöpsenfleisch, oder alten Federvieh gekocht, oder gebratene Seefische können das Mittagsessen ausmachen: eine Suppe, oder ein gutes Bouillon, oder ein paar frische Eyer, scheinen zum Abendessen hinlänglich zu seyn. Kurz, die Frauen würden nicht so sehr mit Herzbeklemmungen und Brechen überfallen werden, wenn sie ein wenig nüchterner lebten.

Wenn aber ungeachtet der oben angezeigten Diät, die Zufälle bleiben, so kann man vor der Mahlzeit ein halbes Quintlein von einem guten

Opiate,

Opiate *), oder einige Tropfen eines guten Magenbalsams, welcher Balsamum commendatoris genennet wird, in einem Löffel Wein einnehmen, oder sieben bis acht Gran Wacholderbeersaft gebrauchen. Wenn man eines oder das andere von diesen Mitteln, eine halbe Stunde vor der Mahlzeit gebraucht, so werden die Herzbeklemmungen und das Brechen gehindert. Allein, ob diese Mittel gleich sehr wirksam sind, so ist doch eine gehörige Diät weit vorzuziehen. Ueberdies befinden sich einige Personen sehr wohl, wenn sie vor der Mahlzeit fünf oder sechs Citronenkerne zu sich nehmen.

Allein, wenn zu den oben beschriebenen Zufällen eine Schwere des Körpers, beschwerliches Athemholen, Müdigkeiten, und Nierenschmerzen kommen, und diese Uebel bis im dritten Monath fortdauern, so kann man, wenn die Frau stark und völlig ist, zur Ader lassen. Ist sie aber schwach, so ist es besser, daß sie Lemonade wie

einen

*) Für das Opiat, wenn es auch noch so gut ist, warne ich meine Leserinnen so sehr als möglich; denn obgleich in den Präparaten des Opium gemeiniglich andere, die Kraft desselben vermindernde Dinge sind, so weiß man doch nicht allemal die Zubereitung des Apothekers, und die Wirkung ist ungewiß. Der Balsam, den der Verfasser anräth, wird mehr äußerlich, als innerlich gebraucht; doch kann er nicht schaden. Der Uebers.

einen abgekochten Trank braucht, oder den Lemoniensyrup im Wasser trinkt. Man kann auch das Johannisbeerwasser mit Nutzen gebrauchen. Die Laxir- und andere Mittel müssen sehr vorsichtig, und nach der Vorschrift eines erfahrnen Arztes gebraucht werden. Wenn die Lendenschmerzen von der Hitze oder Verstopfung herzurühren scheinen, so ist der Gebrauch der Molken und die Clystire sehr vortheilhaft. Denn der offene Leib ist bey den schwangern Frauen unumgänglich nöthig. Wenn der Urin entweders nicht leicht genug, oder zu häufig weggehet, so muß man sich Bewegung machen, und einen Trank, der die Ausdünstung befördert, hinlänglich trinken.

Im vierten oder fünften Monath der Schwangerschaft empfinden die Frauen viel merklichere Beschwerlichkeiten und Krankheiten; und diese Veränderung entstehet von den Bemühungen, die das Kind, um sich zu wenden, unternimmt. In dieser Zeit muß man die Bewegung mäßigen, und recht diät leben, damit die Theile geschmeidiger werden, und das Kind sich leichter wenden könne. In diesen Umständen ist oft der Rath eines Arztes und Geburtshelfers vonnöthen. Wenn die Clystire für nöthig gehalten werden, so muß man sie mit sehr vieler Vorsicht und ohne die geringste Gewalt, nur laulicht gebrauchen, und

nie-

niemals purgirende oder reizende Arzneyen dazu thun.

Ueberdies schwellen den schwangern Frauen, in den letzten Monathen ihrer Schwangerschaft, die Schamtheile und Beine an. So wie nun diese Zufälle von dem Drucke des Kindes herrühren, so hören sie nicht leichtlich eher, als bis nach der Niederkunft, auf. Alles, was man in diesem Falle thun kann, bestehet in der Diät und Bewegung. Der Gebrauch des Carmeliter-Melissenwassers, und anderer herzstärkenden Wasser, kann den Ohnmachten, denen die Frauen ausgesetzt zu seyn pflegen, zu Hülfe kommen. Doch wird man sehr wohl thun, wenn man den Gebrauch derselben auf den Rath eines erfahrnen Arztes beruhen läßt, welcher nach Beschaffenheit der Ursachen und Umstände die Arzneyen einrichten wird.

Da nun die Schwangerschaft eine Zeit voll Noth und Unruhe ist, warum sucht man denn dieselbe noch betrübter und verdrüßlicher zu machen, indem man diejenigen, welche die Gesellschaft wieder beleben sollen, von derselben ausschließet? Wird man denn die strenge Regel niemals abschaffen, nach welcher man den schwangern Frauen sich zu vergnügen, mäßige Bewegung zu machen, und spatzieren zu gehen verbiethet? Man

sollte

sollte dieselben im Anfange auf alle Art fröhlich machen, und man sucht alle Mittel sie zu betrüben. Sie bedärfen eine größere Zerstreuung der Säfte, weil diese durch den Zurückfluß der monathlichen Veränderung zu sehr angehäuft worden, bis die neue Frucht eine gehörige Größe erlanget hat, und bis die Natur die Säfte, die zu den Brüsten gehen sollen, abgesondert hat, wie auch diejenigen, die zur Erhaltung des Kindes in der Mutter sollen enthalten seyn: und doch verwehret man ihnen alle Bewegung, und folgt also der entgegen gesetzten Vorschrift. Man ist nicht zufrieden mit den Unannehmlichkeiten, die den Zustand der Frauen begleiten, sondern sie müssen sich auch nach der Mode richten. Man betrachte einmal die Landfrauen, sie gehen aus, machen sich Belustigungen, und verrichten ihre Hausgeschäffte; hierdurch scheinet es, als wenn die Natur die Kräfte dieser Frauen vermehrete, und ihnen eine gewisse Lebhaftigkeit einhauchte, damit sie die Angst der Schwangerschaft vergessen möchten. Und diese Frauen sind ganz und gar nicht anders gebauet, als diejenigen, so beständig sitzen, oder nur ausfahren, oder sich tragen lassen. Man bemüht sich im geringsten nicht der Vollblütigkeit zu widerstehen, sondern es scheinet, als wenn man alle Mittel sie zu erregen, her-

vor-

vorsuchte. Aus dieser unbedachtsamen Aufführung entstehen die Zufälle, welche bey der Schwangerschaft dieser Frauen gefunden werden, die man den Sorgen der günstigen Natur zu überlassen sich befürchtet; unerachtet aller der Vortheile, welche die Landfrauen haben, die nicht eher ihre Schwangerschaft, als bey Herannahung der Niederkunft gewahr werden, anstatt daß diejenigen, denen man die Freyheit benommen, neun Monathe lang zu leiden haben. Wohlan, wir wollen die Natur nicht binden, wir wollen sie aus den Fesseln ziehen, welche die Schwelgerey und die Weichlichkeit erfunden hat, und alsdenn werden wir dieselbe uns günstig machen. Ists wohl möglich, daß man glaubt, die Bewegung einer Kutsche, oder die Erschütterung einer Sänfte, sey nicht so schädlich, als wenn man auf einem flachen Lande zu Fuße gehet? Man untersuche einmal mit Aufmerksamkeit die Lage einer Frau, welche in einer solchen Maschine sitzt, und man wird leichtlich überführet werden, daß die Gebährmutter und die Frucht sehr beklemmt werden. Die Kissen von diesen Behältnissen sind gemeiniglich sehr weich, und geben dem Gewichte des Körpers sehr leichtlich nach. Der Hintertheil des Körpers, welcher gegen den Boden dieser Maschine gerichtet ist, drücket das Hintere des Kis-

sens nieder, und folglich macht es der vordere Theil desselben nothwendig, daß die Lenden nachgeben, die Schienbeine sich beugen, und der Unterleib erhebet, daher wird dessen Durchmesser verringert. Ueberdies gehen die Seitenschläge und Stösse dieser Maschine gegen das Becken, und beleidigen also auch die Gebährmutter und das Kind. Hiernächst sieht man viel mehr unzeitige und beschwerliche Geburten bey den Frauen, die man nach diesen harten, und mit der Natur streitenden Vorschriften gehalten hat. Die, so sich der Natur, als der weisen Mutter, welche ihren gehorsamen Kindern ihre Gütigkeit stäts erzeiget, überlassen, empfinden keines von diesen Uebeln.

Da ich es für nothwendig gehalten habe, die Bewegung, die Zerstreuung, und das Spatzierengehen der schwangern Frauen vorzuschlagen; so will ich nicht damit anzeigen, daß man dieselben sich selbst überlassen müsse. Zwar giebt es einige unter ihnen, welche verständig genug sind, die Freyheit nicht zu mißbrauchen; allein einige haben so eine lebhafte und hitzige Natur, daß sie kein Maß halten, diesen muß man daher Regeln vorschreiben.

Mein Rath wird den schwangern Frauen heilsam seyn, wenn sie beym Spatzierengehen eine

reine

reine und heitere Luft erwählen, die große Sonnehitze, die Nässe und neblichte Zeit vermeiden; wenn sie Sorge tragen, sich im Gehen nicht zu sehr zu ermüden, öfters auszuruhen, und einen ebenen Platz zu erwählen; wenn sie sich besonders in den letzten Monathen, von einer oder zwey Personen führen lassen, damit sie nicht fehltreten oder fallen; denn in dieser Zeit sind sie gemeiniglich sehr schwach auf den Beinen. Eben so nützlich ist es auch für sie, sich bey dem Herauf- und Niedersteigen der Treppen wohl in Acht zu nehmen. Ferners erfodert die Erhaltung des Lebens vom Kinde, und die Gesundheit der Mutter, daß schwangere Frauen weder auf die Leitern, noch in die Kutschen, noch auf den Tisch steigen, um etwas, was sie nicht erreichen können, zu erlangen. Denn die Bemühungen, die sie beym Ausdehnen der Arme vornehmen, bringen ihnen oft traurige Folgen. Das Tanzen, besonders die englischen Tänze, schaden sowohl der Mutter, als auch dem Kinde, besonders den Frauen, die diese Bewegung nicht von ihrer Jugend auf gewohnt gewesen sind. Ueberhaupt können alle heftige Bewegungen in der Zeit der Schwangerschaft gefährlich seyn. Frauen, die da gefallen sind, oder sich heftig beweget haben, die erschrecket worden sind, oder einige Unpäßlichkeiten erlitten, sind in

großer

großer Gefahr, in Ansehung ihrer selbst und ihrer Kinder, wenn sie den üblen Zufällen nicht vorbeugen, welche nicht so beschwerlich werden, wenn man in der Zeit gehörige Hülfsmittel anwendet. Diese Hülfsmittel müssen die Aerzte und Wundärzte bestimmen.

Zuletzt müssen die schwangern Frauen gar keine Kleidung tragen, die ihnen einigen Zwang verursachet, und die Schnürbrüste und Blankscheite vermeiden, weil sie die Brüste und den Unterleib zusammen drücken. Allzuhohe Absätze an den Schuhen machen, daß der Körper das Gleichgewicht verlieret, und geben zu Verrenkungen Gelegenheit.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Niederkunft und ihren Folgen.

Ich halte nicht für nöthig, in diesem Kapitel von demjenigen zu reden, was den Geburtshelfer betrifft. Man suche sich nur so einen Mann aus, welcher mehr durch glückliche Geburtshülfen, als durch ein wankendes Ansehen bekannt, welches durch Charletanerie, sowohl im äußerlichen, als in seinen Unternehmungen unterstützt wird. Ein geschickter Mann ist sehr oft unbekannt, und

ein

ein Mensch, der die Kunst zu betrügen versteht, nimmt die Menschen durch seine glatten Worte sehr leicht ein. Daher ist es sehr nöthig, daß eine Frau, wenn sie auch nicht so sehr für das Leben ihres Kindes besorgt wäre, wegen der Erhaltung ihres eigenen Lebens, eine gute Wahl in einem geschickten und verständigen Geburtshelfer treffe.

Wenn' ich hier die Streitigkeiten, welche durch die bestimmte Zeit der Niederkunft entstanden sind, weitläufig erzählen und beurtheilen wollte, so würde ich die Gränzen dieses Werkes überschreiten. Ich will daher nur die gemeine Regel annehmen, nach welcher die Niederkunft alsdenn zu geschehen pfleget, wenn das Kind die gehörige Größe, und Kräfte genug erlanget hat, so, daß es nach der gemeinen Ordnung nicht mehr in der Mutter kann erhalten werden. Dieses geschiehet gemeiniglich zehn Tage vor dem neunten Monath der Schwangerschaft, oder zehn Tage nach demselben.

So wie die Mutter in diesem Zeitpunkte sehr viel Angst und Leiden empfindet, so wie er für die Frucht der Anfang ihres Glückes ist; so ist er oft allen beyden ein grausamer Zwischenraum zwischen dem Leben und dem Tode. Die heftige Bemühung der Natur reißt aus der Mutter ein

heftiges Geschrey, ohne jedoch das Kind dem Tode zu entreißen; und wenn es an das Licht der Welt kömmt, so geschieht es mit Schmerzen; bleibt es lebend, so geschiehet es nicht ohne Angst und Leiden.

Die Zeichen, welche vor der Niederkunft vorhergehen, sind bald heftiger, bald gelinder, in Ansehung der Geschmeidigkeit der Theile, welche die Hindernisse, die das Kind zu überwinden suchet, verursachen. Ferners sind sie entweder langwieriger, oder dauern nicht so lange, nach der Verschiedenheit der Kräfte des Kindes, und der Beschaffenheit der Theile, und nachdem die Mutter mehr oder weniger Muth hat.

Einige Frauen empfinden die Zeichen nur kurze Zeit vor der Niederkunft; andere hingegen bemerken sie schon sechs Wochen, oder vierzehn Tage vor derselben.

Wenn nun die Schwangerschaft sich ihrem Ende nahet, so senkt sich der Unterleib der Frauen, und sie empfindet eine Schwere auf dem Gesässe und den Schamgliedern. Wenn das Kind eine gute Lage hat, und der Scheitel seines Hauptes gegen den Muttermund gerichtet ist, so werden sich bey einer solchen Lage die Wehen bald einstellen: alsden bewegt sich das Kind nicht mehr so heftig, und die Mutter empfindet eine scheinbare

bare Ruhe, welche jedoch nicht von langer Dauer ist. Die Lendenschmerzen fangen nach und nach an, und verziehen sich in den dicken Beinen; und die Mutter empfindet sowohl in den innern Theilen, als auch in den Schamgliedern ein Drücken, welches man die vorhersagenden Wehen nennet. Die Schamglieder lassen in den ersten Tagen eine zähe Materie von sich gehen; allein, da sowohl die Mutter als das Kind heftig wirken, so fängt der Muttermund sich zu eröffnen an, und der erste Ausfluß wird blutig, dieses wird bey den Hebammen mit Recht für ein Zeichen der herannahenden Geburtsstunde gehalten. Und in diesem Zustande erscheinet die Niederkunft sehr bald. Alsdenn kann die Mutter in der Stube spatzieren gehen, indem sie sich unter den Armen unterstützen läßt; diese geringe Bewegung befördert die Bestrebung zur Geburt, und vermindert die Heftigkeit der Schmerzen. Unvermerkt nehmen die Lendenschmerzen zu, die Mutter fühlt fast nicht mehr die Bewegungen des Kindes; allein sie empfindet in den Schamgliedern heftige Drücke, und diese Glieder scheinen sich von einander zu geben. Dieser Schmerz, welcher mit der Erweiterung dieser Theile verbunden ist, vermehret sich mit den übrigen Zufällen. Die heftigen Zusammenziehungen erhöhen die Gesichtsfar-

be, beschleunigen den Puls, und die Glieder werden steif und starre. So wie nun diese Zufälle auf einander folgen, und sich vermehren: so nähert sich das Ende der Schmerzen, welche die Mutter empfindet, und das Kind hört auf, sich für sein Daseyn zu bemühen. Zu dieser Zeit soll sich die Mutter gänzlich denjenigen überlassen, welche die Pflicht haben, ihr zu Hülfe zu kommen. Sie muß sich um gar nichts bekümmern, und wenn sie die Wehen einige Zeit ausstehet, so wird sie viel eher befreyet, und schonet die Kräfte des Kindes viel mehr. Die Mutter selbst soll für ihr Kind nicht allzuängstige Sorge tragen.

Wenn man demjenigen, was die Natur bey der Geburt verrichtet, nachfolget, so wird man gewahr, daß sie gemeiniglich den größten Theil bey der ganzen Sache vollbringet. Folglich ist es sehr unnütze, eine Frau zu quälen, und oft zu befühlen, so wie es viel Geburtshelfer und Hebammen zu thun pflegen. Denn diese Unternehmungen schlagen eine tugendhafte Frau nicht nur nieder, sondern sie sind auch ganz und gar unnöthig. Gesetzt auch, das Kind wäre bis zu einem gewissen Grad gekommen, so kann der Geburtshelfer die Geburt doch nicht geschwinder endigen. Denn wenn die Geburtsarbeit wirklich angezeigt worden, und wenn man nur durch eine

Be-

Berührung sieht, daß der Kopf des Kindes recht eingetreten ist, so soll man nichts weiter vornehmen.

Das Bette einer Frau, die da niedergekommen ist, soll an einem gesunden Orte stehen, und von dem Geräusche, von den Thüren und Fenstern entfernet seyn, ferners soll ihr das Licht nicht in das Gesichte fallen.

Wenn die Geburt geendiget ist, so ist eine Frau sehr verdrüßlichen Folgen ausgesetzt, wenn sie übermäßig ißt, gesetzt auch, daß sie ihr Kind stillete. Der dritte Tag, an welchem sich gemeiniglich das Milchfieber zeiget, ist, wegen der Unvorsichtigkeit der Frauen, oft sehr gefährlich. Denn die Milch kann in ihrem Lauf gestöret, und das Fieber vermehret werden, und die Nachgeburt kann stecken bleiben; woraus tödtliche Convulsionen verursacht werden.

Wenn demnach die Geburt vollzogen ist, und man Sorge getragen hat, die Schamglieder der Frau mit einem weichen und sanften, etwas festen und etwas warmen leinenen Tuch zu umwinden, kurz, wenn die Frauen in ihrem Bette liegen, so sollen sie die horizontale Lage, in welche man sie geleget hat, behalten, die Beine nahe an einander verbunden halten, und sich den Unterleib mit einer breiten leinenen Binde umwin-

den

den lassen. Doch soll diese Binde im Anfange und in den ersten Tagen gar nicht fest zusammengezogen werden; es ist genug, wenn der Unterleib etwas zusammen gehalten wird. Gleicher Weise muß man auch für die Brust die gehörige Sorge tragen.

Wenn eine Mutter nach der Geburt mit Ohnmachten überfallen wird, welche von der Menge des Bluts, das sie vergossen hat, entstehen können, so soll man ihr Carmeliterwasser, oder Weinessig, welcher über Gewürz abgezogen ist, (vinaigre de quatre voleurs) vor die Nase halten, und einhauchen lassen. Ueberdies sind die Vorsichtsregeln, die der Schoos erfodert, unumgänglich nöthig. Man muß verhüten, daß die Kälte die Theile, welche in demselben liegen, nicht berühre, jedoch darf man die Art, diese Theile zu bedecken, nicht übertreiben, denn die große Hitze ist eben so schädlich, als die Kälte.

Die geringe Sorgfalt, welche man für die natürlichen Theile trägt, ist sehr oft die Ursache, daß in diesen Theilen Schmerzen entstehen, und daß sich die Haut in denselben abschälet, und Geschwüre verursachet. Wenn das Milchfieber vergangen ist, so soll sich die Wöchnerinn die Schamglieder täglich zwey oder dreymal auswaschen lassen mit warmen Wasser, worin Körbel

und

und Pappelnblätter abgekocht worden. Nach den ersten acht oder zehn Tagen kann man zu diesem Abgekochten einen hinlänglichen Theil geringen Wein thun. Ueberdies muß man alle acht Tage, (ja nach Beschaffenheit der Umstände, auch öfters) die Umbindung des Unterleibes öffnen. Mit sanften und weichen Tüchern kann man die Brüste bedecken; in diesem Falle haben oft Stücke von seidener Matte gute Dienste geleistet.

Diejenigen Frauen, welche die Reinlichkeit lieben, sollen in ihrem Bette ein Tuch haben, welches vielmal zusammen gelegt ist, und besondere Hemden, welche man bey den Leinwandkrämern zum Wochenliegen verfertiget, antrifft. Die Unterkleider mit engen Aermeln und kleinen Aufschlägen, die man inwendig anhängen und wieder losmachen kann, verdienen den Vorzug vor aller andern Kleidung.

Die Diät, welche die Wöchnerinnen beobachten müssen, muß nicht zu strenge, sondern gemäßiget seyn. Reis- Grütz- und Gerstenschleim, Fleischbrühe vom Federvieh gekocht *), Brodsuppen und andere fette Suppen, sollen die Nahrung

*) Der Verfasser scheint hier die Diät nicht gehörig zu bestimmen. Der Reis und die andern Schleime mit den Brodsuppen, sind für die neuen Wöchnerinnen eine gute Nahrung, auch kann man ihnen dünne Fleischbrühe erlauben. Allein, die Bouil-

rung in den ersten neun Tagen seyn. Darauf kann man, nach Beschaffenheit ihrer Kräfte, ihnen gekochtes oder gebratenes Federvieh erlauben. Ueberhaupt muß man die Diät nach dem Alter und Temperamente einrichten. Einem jungen und starken Frauenzimmer, welches guten Appetit hat, darf man nicht verbiethen, etwas mehr, als einen Gerstentrank, oder Brühe von einem jungen Huhn zu sich zu nehmen. Noch weniger schickt sich diese Diät für schwache und zarte Frauen. Denn, so wie die Frauen bey der Niederkunft und in den Wochen, einen sehr starken Verlurst, sowohl durch die Blutflüsse, als durch den Schweiß leiden; so scheinet es auch natürlich zu seyn, daß man die Mittel, diesen Schaden zu ersetzen und sie zu erhalten, anwendet, damit die Gefahr aus Schwachheit zu sterben, verhindert werde, als welches sehr oft zu geschehen pfleget *). Denn warum entgehen die gemeinen Weiber den Zufällen dieses Zustandes so leicht, da hingegen Frauen vom Stande so viel Mühe haben, sich davon zu befreyen? Es

---

lons und fette Suppen, die er hinzuthut, gehören nicht zu dieser Klasse, denn sie überladen den Magen zu sehr, und erfodern viele Verdauungskräfte.
Der Uebersetzer.

*) Es ist zwar wahr, wie der Verfasser sagt, daß man die Kindbetterinnen nicht zu wenig nähren muß; doch muß man sich auch im Gegentheil vor den andern Fehler hüten, und ihnen nicht zu fette

Es ist ferners sehr gewöhnlich, den Frauen, die sich in dem Kindbette befinden, den Wein ganz zu untersagen: und dieses geschiehet wegen traurigen Folgen, welche die starken und ungegohrnen Tränke verursachen können. Allein, glaubt man denn, daß man sie mehr kühlen wird, indem man ihnen den Gebrauch der Syrupe und eingemachten Zuckerwerke erlaubet? Ware es nicht besser, ein wenig Zucker in Wasser zu thun, welches man mit ein wenig Wein gefärbt hätte?

Ferners ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, der Bisquit sey eine gute Nahrung für die Kindbetterinn; denn er ist gewiß unverdaulicher, als ein Stückchen wohlgebacken und wohlgegangenes Brod.

Sehr oft legt man der Wöchnerinn die Fehler bey, die man ihr in der Ordnung der Diät begehen läßt. Wenn die Speisen für ein schwaches und zartes Temperament allzu erweichend und erschlappend sind, so wird der Blutfluß vermehret, und zu Ohnmachten Gelegenheit gegeben. Ganz anders wirken eben diese Speisen in einem starken und muntern Temperamente. Daher muß man, um die Vermehrung oder Unterdrückung des

Blut-

---

und nahrhafte, ja wohl gar hitzige Speisen erlauben; denn so wie in dem ersten Falle Schwachheiten erfolgen, so entstehen hieraus hitzige und sehr gefährliche Krankheiten. Der Uebersetzer.

Blutflusses in den Sechswochen zu vermeiden, die verschiedenen Temperamente beobachten, und ihnen eine gehörige Diät vorschreiben. Man wird in dem Handbuch der Gesundheit die Mittel gegen den allzugroßen Ausfluß des Bluts in den Sechswochen finden *).

Fast allezeit sind die Kindswöchnerinnen mit Leibschneiden geplagt. Denn der allzuhäufige Blutfluß, und die allzustarken Nachwehen, ihre plötzliche Unterdrückung, oder einige in der Mutter zurückgebliebene Theile der Nachgeburt oder geronnenes Blut, geben darzu Gelegenheit. Sehr oft wird diese Krankheit durch einen Thee von Krausemünzblättern (mentha) gelindert, überdies kann man auch Clystiere, worin das Bingelkraut (herba mercurialis) abgekocht worden, eines des Morgens, und das andere des Abends gebrauchen; doch muß man sich hüten, sie nicht zu warm zu nehmen.

Wenn

---

*) Da dieser Ausfluß, in Ansehung der verschiedenen Naturen, auch sehr verschieden ist, so lassen sich keine gemeinen Regeln die allzugroße Menge desselben zu bestimmen geben, folglich ist es am besten, wenn man in diesem Falle einen erfahrnen Arzt zu Hülfe ruft. Will man doch etwas brauchen, so rathe ich nichts, als einige gelinde niederschlagende Pulver, und herzstärkende Mittel.

Der Uebersetzer.

Wenn die Kindbetterinnen leichtlich zu den Winden geneigt sind, so empfinden sie abzehrende Schmerzen, welche gelindert werden, wenn man der Kranken einen Löffel Carmeliterwasser, mit eben so viel Oehl von süßen Mandeln, welches ohne Feuer ist zubereitet worden, nehmen läßt, und ein wenig Zucker hinzuthut. Clystiere, worin das Melilotenkraut mit etwas wenig Anis ist gekocht worden, leisten hierin sehr gute Dienste. Auch kann man Umschläge äußerlich umschlagen, die aus den Blättern von Beyfuß und Bingelkraut bestehen.

Der Zufluß der Milch, wenn sie in die Brüste fließet, verursacht sehr oft heftige Schmerzen und Verstopfungen, welche man als eine Art Knoten fühlet. In diesem Falle muß man die Umschläge von Brodkrumen und Milch, wie auch die erweichenden Bähungen nicht verabsäumen; ferners ist eine gute Diät eben sowohl nöthig, als die Clystiere es sind, um den Leib offen zu erhalten; und alle Mittel, welche den Ausfluß der Milch durch die untern Theile befördern, die man in den meisten medicinischen Schriften beschrieben findet.

Die Milchverstopfung entstehet von ganz natürlichen Ursachen, und sie ist gemeiniglich ein Zufall bey jungen und starken Personen, welche

von lebhafter Natur sind, und eine wohlgebildete Brust haben. Denn es ist wohl zu beobachten, daß die Frauen, welche eine große Brust haben, nicht die meiste Milch von sich geben. Gemeiniglich geben die Brüste, welche recht rund sind, und gutes Fleisch haben, die beste Milch. Die Milch der Brunetten ist dicker, als die Milch der Blondinen, welche gemeiniglich wässerigt ist: ihr Busen, ob er gleich oft voller und weißer, als der Brunetten Busen ist, ist er doch nicht so rund und hart, verliert viel eher seinen Glanz, und wird auch in Krankheiten viel eher welk. Ja, wenn auch die Blondinen weniger Beschwerlichkeiten empfinden, bey dem Anfange des Milchflusses, so sind sie doch außerdem einer andern Art von Verstopfung der Brüste unterworfen, die man die geronnene Milch nennet. Die Gelegenheit zu diesen beträchtlichen Verschiedenheiten, geben die Schwäche ihrer Natur, die Zärtlichkeit ihrer Fibern, und die Beschaffenheit ihrer Säfte *).

Man weiß sehr wohl, wie gefährlich die Kälte den Kindbetterinnen sey. Der Eindruck dieser Luft wirkt ganz besonders auf die Brüste, welche

---

*) Ich glaube nicht, daß die Eintheilungen des Herrn Verfassers von allen Ausnahmen sollten frey seyn.
Der Uebersetzer.

che so gleich verstopft werden, sobald sie derselben Wirkung empfinden. Wenn nun die Milch gerinnet, so entstehet leicht die Zerreißung der Gefäße in der Haut des Busens, und folglich Geschwüre, welche ihr alle Reize benehmen. Die heftigen Schmerzen, welche die Frauen nicht nur in den Brüsten, sondern auch unter den Achseln empfinden, die Ungleichheit und Härte der kranken Theile geben diesen Zufall zu erkennen. Wenn in den Busen keine offene Schäden sind, und die Entzündung nicht heftig ist, so kann man noch äußerlich einen Umschlag gebrauchen, welcher aus einer Handvoll Glaskrautblätter (herba Parietaria) die wohl gestossen sind, wozu man zwey und eine halbe Unze weißes und wohl zerriebenes Brod, und ein wenig Lilienöhl gethan hat, bereitet worden ist. Entzündet sich aber die Brust, so darf man nichts, als einen Umschlag aus Brodkrume und Milch mit ein wenig Safran umlegen; ist sie aber offen, so muß man einen erfahrnen Arzt um Rath fragen, und sich den Sorgen eines geschickten Wundarztes anvertrauen *).

*) Ich rathe meinen Leserinnen, sich bey den Krankheiten der Brüste so viel als möglich vor der eigenen Kur zu hüten, und sich lieber sogleich einem erfahrnen Arzte anzuvertrauen. Denn die Kennzeichen des Grades der Krankheit sind nicht nur sehr schwer zu erkennen und zu bestimmen, sondern es ist auch beynahe kein Theil an unserm Körper,

Da die Kur der ausgetretenen Milch sehr grosse Aufmerksamkeit erfodert, so schlage ich hier kein Mittel vor, sondern überlasse sie der Sorgfalt des gegenwärtigen Arztes.

Zuweilen springen die Brustwarzen auf. In diesem Falle ist oft hinlänglich zerriebenen Zucker darauf zu streuen, oder sie mit gleichen Theilen Wein und Wasser, wozu man ein wenig Honig oder Zucker gethan, zu waschen.

Entstehen in dem Rand, der um die Brustwarzen ist, kleine Risse, so muß man eben dieselben Mittel anwenden; und eben diese Sorgfalt erfodert auch der ganze Busen, wenn er aufspringt, besonders im Anfange.

Der Schweiß, welchen die Kindbetterinnen unterworfen sind, und die Ausleerungen einiger Milchtheilchen machen eine Art eines Grindes, welcher sich an den Busen hängt, und sehr oft Jucken, und eine Art von einer Rose verursacht. Ob es den Frauen gleich ausdrücklich verbothen wird, die Binden dieser Theile abzunehmen *); so

---

der leichter gereizt wird, als die Brüste, und die Krankheiten derselben nehmen bey unrechten Mitteln sehr geschwinde zu, und sind alsdenn fast unheilbar. Der Uebersetzer.

*) Ich weiß keine gründliche und medicinische Schrift, wo dieses überhaupt verbothen wäre, daher ist dieser Vordersatz unnöthig

Der Uebersetzer.

so haben doch einige von ihnen die Gewohnheit, täglich die Wäsche, womit sie die Brüste bedecken, umzuwechseln, und sie befinden sich dabey gar nicht übel, sondern sie ziehen daraus große Vortheile, indem sie die oben beschriebenen Krankheiten vermeiden. Wenn sie hierbey die Vorsicht beobachten, sich in ihrem Bette warm zu halten, und andere warme Wäsche an die Stelle der weggenommenen legen, so getraue ich mir zu versichern, daß sie sich keiner Gefahr aussetzen. Doch sollen sich diejenigen, welche dieser Regel nicht ohne Beschwerlichkeit folgen können, die Brust mit einer leichten Infusion von Holunderblühte waschen, wozu man ein wenig Brandewein gethan hat. Diese Infusion soll erträglich warm seyn, wenn man sie gebrauchet; und ich würde in diesem Falle einen feinen Schwamm zu dem Waschen der Brüste der Leinwand vorziehen. Will man lieber Ibischwasser (aqua althææ) gebrauchen, so muß man die Infusion sehr dünne machen, so, daß sie nicht sehr klebrig ist.

Endlich sollen die Frauen, welche erst kürzlich niedergekommen sind, gar nicht eilen aufzustehen, oder herumzugehen, oder sich heftige Bewegungen zu machen. Sonst setzen sie sich der Gefahr aus, einen Vorfall der Mutter zu bekommen, und viel Blut zu verlieren.

Die

Die meisten Krankheiten, welche das Kindbette begleiten, würden nicht so häufig seyn, wenn die Frauen ihre Kinder selbst säugen wollten. Die Gründe, die sie darwider anführen können, sind ohne allen Grund. Ja es scheint mir sogar, daß sie das Stillen der Kinder für ihre Pflicht halten sollten, anstatt daß sie sich auf Ammen verlassen, deren Sitten, Eigenschaften, und Natur sie oft nicht kennen. Sie opfern daher ihrer Eigenliebe und ihrem Vergnügen alles auf, wodurch sie sich eine Hochachtung in der Gesellschaft verdienen könnten. Und die Frucht ihrer Liebe und ihrer Vergnügung ist jetzt der Gegenstand ihrer Vergessenheit. Endlich kann eine jede zarte Mutter einige kurze Augenblicke finden, um einem Wesen ein anderes Leben zu geben, welches, obgleich mit Schmerzen, das Verlangen gezeigt hat, dereinst eine Mutter zu kennen, der sie ihr natürliches Leben schuldig ist.

Die Frauen, welche für ihre Reize sehr besorgt sind, wollen ihre Kinder deswegen nicht selbst stillen, weil, wie sie sagen, die Brust zusammenfällt und welk wird. Allein, glauben sie wohl, daß sie dieselbe in ihrem vollkommenen Zustande erhalten werden, wenn sie sich die natürliche Ordnung zu stören bemühen? Würden sie sich die Mühe geben, die Brust der Frauen, welche ihre

Kinder

Kinder säugen, zu untersuchen, so würden sie sehr bald von ihrem Vorurtheil zurücke kehren. Denn die Erfahrung zeigt, daß Frauen, welche, ehe sie säugten, eine schöne Brust hatten, dieselbe auch nach dem Säugen behalten; und daß diejenigen fast allen Reiz dieses schönen Theils verlieren, welche nicht selbst ihre Kinder stillen.

Da nun die Gründe, welche ich angeführet habe, um die Vortheile zu zeigen, die da erfolgen, wenn die Frauen selbst stillen, vielleicht einige von ihnen, ihre Pflicht zu beobachten, bewegen können: so will ich die Mittel, welche sie anwenden müssen, um diese Pflicht zu erfüllen, kürzlich anzeigen.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Lebensart, welche die Frauen, die ihre Kinder selbst stillen wollen, beobachten müssen.

Wenn eine Frau ihr Kind selbst stillen will, so soll sie sich einen Monath oder sechs Wochen vor der Niederkunft dazu bereit machen, damit sie die Schmerzen, welche das Kind durch die Zerreißung der Brustgefäße verursachet, vermeide. Und dieses kann geschehen, indem sie ein

Instrument, welches einer Pfeife (pipeau) ähnlich ist, und bey den Glashändlern verkauft wird, gebrauchet *). Dieses ist eine kleine Flasche, aus weißem Glase bereitet, und mit einem flachen und sehr weitem Rande versehen. Das andere Ende derselben endiget sich mit einer Röhre, welche von der Brustwarze bis zum Munde reicht. Wenn eine Mutter sich dieses Instruments bedienen will, so soll es mit lauem Wasser erfüllet werden; und darauf muß sie die Brustwarze hineinthun, einige Augenblicke darin weichen lassen, und endlich an dem langen Ende dieses Instruments mit ihrem Munde saugen. Auf diese Weise werden die Gefäße in den Brustwarzen sich bald eröffnen und verlängern; und es wird nichts nöthig seyn, als daß man dieses Saugen des Tages einmal wiederholet, um die Brustwarzen in diesem Zustande zu erhalten, bis es Zeit ist, sie zu gebrauchen. Viele Personen behaupten, man müsse dem Kinde nicht eher die Brüste geben, bis das Milchfieber vorbey gegangen ist. Diese Vorsicht ist nicht unnütze, um die Austreibung des **Maeconiums** (einer Materie, welche dem schwarzen Peche gleich sieht), welches

*) Dieses Instrument sowohl, als dieser Nahme ist mir unbekannt, auch halte ich diese ganze Zubereitung, wo nicht für schädlich, doch gewiß für sehr unentbehrlich. **Der Uebersetzer.**

welches in kurzer Zeit nach der Geburt von dem Kinde gehet, zu befördern; und indem man dieses erwartet, so kann man demselben in den ersten zwölf Stunden Honigwasser zu trinken geben, und gesetzt, daß man den völligen Verlauf des Milchfiebers abwarten wollte, so müßte man das Kind so lange mit Milch, welche mit Wasser vermischt, und wozu ein wenig Zucker gethan ist, erhalten; und dieses ist hinlänglich, bis man demselben die Brüste giebt *). Eben so nothwendig ist es, dem Kinde nicht eher die Brüste zu geben, als bis es recht aufgewacht ist; demselben die Nasenlöcher nicht mit der Brust zu verstopfen, und es in einer gehörigen Lage zu halten, damit es wohl schlucken kann. Es soll mehr gerade, als zurückgebogen liegen, und damit es die Brust desto leichter sauget, muß man die Brustwarze mit Milch befeuchten.

Da die Milch in alle beyde Brüste zugleich fließt, so muß man sie dem Kinde wechselweise

*) Ich würde anstatt dieser Mittel den Kindern viel lieber die frische Muttermilch reichen lassen, da wir uns eben die Wirkungen, welche diese Mittel hervorbringen, versprechen können, ja da sie ein mehr zubereiteter Saft ist, und auch der Mutter hieraus große Vortheile zuwachsen. Ich nehme den Fall aus, wo das Milchfieber so heftig ist, daß die Säfte der Mutter sollten verdorben seyn.

Der Uebersetzer.

darbiethen, und zwar zu der Zeit, wenn man es für hungrig hält. Denn gemeiniglich pfleget ein Kind zu schreyen, wenn es zu viel oder zu wenig Nahrung bekömmt. Ueberdies verhält es sich mit den Kindern eben so, als wie mit erwachsenen Menschen; einige essen viel, andere wenig. Hat ein Kind keinen guten Appetit, und bereitet die Mutter viel Milch, so schwellen die Brüste auf, und werden schmerzhaft. Sollte das Kind bey diesen Umständen, zwey oder dreymal hinter einander die Brust abschlagen, so kann die Mutter sich unterdessen auf die Weise, welche ich oben beschrieben habe, selbst saugen. Man kann im Anfange nicht leichtlich bestimmen, wie vielmal des Tages man dem Kinde die Brüste darreichen soll. So viel ist gewiß, daß die Kinder die Brüste von Natur versagen, wenn sie die Milch nicht nöthig haben.

Was die Mutter anbetrifft, so soll sie eine sehr genaue Diät halten, und nur gute Speisen essen, und nichts davon nehmen, als was zu ihrer und ihres Kindes Erhaltung nöthig ist; sonst würde sie Unverdaulichkeiten bey sich erregen, welche ihr und ihrem Säugling schädlich seyn würden.

Die starken Getränke, Ragouts, Salat, und das Pastetengebackene ꝛc. mager Fleisch in Butter bereitet, unreife Früchte ꝛc. bekommen den Frauen,

welche

welche ihre Kinder stillen, gar nicht. Die schlechte Lebensart theilet der Milch schlechte und schädliche Grundtheile mit, welche den Kindern Leibschneiden, Erbrechen und Durchfälle verursachen. Wenn diese Zufälle sich ereignen, so muß man ihnen einige Löffel Cichoriensyrup, welcher im Wasser oder in der Muttermilch angefeuchtet worden, nehmen lassen. Ja es wäre auch zuweilen nöthig, daß die Mutter in der Zeit von einem Tage dem Kinde weniger zu trinken gäbe. Wenn der Durchfall und das Leibschneiden aufgehöret haben, so scheinet das Reiswasser mit großem Nutzen gegeben zu werden. Ausserdem soll eine Mutter, wenn diese Zufälle von ihrer Unvorsichtigkeit entstehen, sogleich ihre Lebensart verändern, und einen Arzt wegen des Reinigungsmittel, welches sie einnehmen muß, um Rath fragen.

Die Fröhlichkeit und die gute Luft sind der Mutter und dem Kinde nützlich. Beyde sollen vor der großen Hitze und großen Kälte, vor der Sonne und Feuchtigkeit bewahret seyn. Ferners ist es sehr dienlich, daß die Mutter ihre Bewegung ordnet, und weder zu viel, noch zu wenig schläft, damit ihre Auswürfe den freyen Lauf haben.

Es ist ferners den Frauen, wenn sie ihre Kinder stillen, sehr nützlich, ihre Füße und Hände

nicht

nicht zu erkälten, noch mit bloſſen Füßen zu gehen, wie einige junge Frauen, wenn ſie aus dem Bette ſteigen, zu thun gewohnt ſind. Außerdem ſollen ſie ſich auch ihre Hände im Winter nicht mit kaltem Waſſer waſchen *).

Sehr oft iſt die Nahrung aus den Brüſten für ein Kind von zwey Monathen nicht hinlänglich. Damit man dieſem Uebel entgegen komme, welches der Mutter ſchädlich iſt, indem durch die allzugroße Ausſaugung die Kräfte derſelben geſchwächet werden, beſonders wenn ſie jung und zart iſt, ſo kann man dem Kinde dieſen Mangel erſetzen, durch einen Brey, welcher aus weißer Brodkrume gemacht iſt, die man vorher hat trocknen laſſen, damit ſie in ein fein Pulver kann gebracht werden. Dieſer Brey iſt demjenigen, welcher aus dem gemeinen Mehle gemacht wird, in aller Abſicht vorzuziehen.

Die Bedürfniſſe des Kindes nehmen natürlicher Weiſe mit ſeinem Alter zu, nähmlich im fünften oder ſechſten Monath; alsdenn kann man demſelben eine dicke Suppe, Panade, Reisſchleim mit Fleiſchbrühe oder Milch gemacht, und an-

dere

*) Dieſe letzte Vorſicht iſt überflüßig, ja es iſt eine bloße Gewohnheit ſich ſo zärtlich zu halten, und hat vielmehr großen Nutzen, wenn man ſich etwas hart gewöhnet.

Der Ueberſetzer.

dere leichte Speisen essen lassen, und demselben die Brust darreichen, so oft, als es die Mutter ohne ihrer Erschöpfung thun kann. Auf diese Weise wird die Mutter ihre Sorgen vermindern; das Kind wird sich nach und nach an härtere Speisen gewöhnen, und die Entwöhnung wird demselben nicht so schwer. Denn sehr oft wird durch die Veränderung in der Art, die Kinder zu nähren, der Tod derselben verursachet, wenn man ihnen die Brust zu geschwinde versagt.

Ende des ersten Theils.

Zweyter

Zweyter Theil.

Von den Krankheiten der verschiedenen Alter.

Die Lebenszeit der Männer und der Frauenzimmer kann in sechs verschiedene Zeitpunkte getheilet werden. Die Kindheit fängt bey dem ersten Augenblick der Geburt an, und gehet bis zu dem Alter von vier Jahren. Die Jugend gehet bis zum zehnten Jahre. Die Mannbarkeit erstrecket sich bis zum fünf und zwanzigsten, das reife Alter bis zu dem fünfzigsten, das abnehmende Alter bis zu dem siebenzigsten Jahre, und das hohe Alter führet zum Grabe.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Kindheit.

Man weiß sehr wohl, was Krankheit sey. Alles wirket in derselben maschinenmäßig. Daher sind die Ursachen von den Krankheiten der Kinder sehr schwer zu ergründen. Das Geschrey

ist

ist das einzige Mittel, welches sie gebrauchen, um anzuzeigen, daß die Natur in ihnen in Unordnung gebracht worden sey.

Das Leben des Kindes beruhet sehr oft auf einen Augenblick nach der Geburt. Die gute oder üble Bildung gewisser Theile, erhalten oder bringen es in kurzer Zeit um. Wenn die Oeffnung, durch welche der grobe Auswurf soll entleeret werden; oder die äußere Oeffnung des Blasenganges, als wodurch der Urin rinnen soll, verstopft und zusammen gewachsen sind; so ist das Leben des Kindes, da sich die Natur von demjenigen, was sie beschwert, nicht entledigen kann, in großer Gefahr, wo man nicht die gehörigen Hülfsmittel anwendet, die durch eine geschickte Hand des Wundarztes müssen geleistet werden. Wird man demnach nach vier oder fünf Stunden gewahr, daß ein Kind weder durch den Stuhl, noch durch den Urin etwas von sich läßt, so soll man es sogleich durch eine in dieser Kunst wohl unterrichtete Person untersuchen lassen. Noch besser ist es, diese Untersuchung beym ersten Augenblick der Geburt anzustellen. Desgleichen kann auch das Ohr äußerlich verwachsen seyn, und dieses kann durch chirurgische Hülfsmittel geöffnet werden. Ferners muß man Acht geben, ob das Kind die Brust beständig versagt. Denn sehr oft

entste-

entstehet dieses, welches man gemeiniglich dem Eckel des Kindes beyleget, daher, weil es die Zunge nicht verlängern, noch bewegen kann. Es ist unter diesem Theile ein kleines Band, welches, wenn es entweder zu kurz ist, oder über das Ende der Zunge zu weit hervorraget, dieselbe in ihren Verrichtungen verhindert. Noch wird die Wirkung derselben durch eine oder zwey kleine Geschwülste verhindert, welche sehr hart sind, und an den Seitentheilen des Bandes, von welchem ich geredet habe, entstehen. Endlich kann das Werkzeug des Gesichts, welches man gemeiniglich nicht genau genug untersuchet, durch eine allzu genaue Verbindung der Augenlieder verletzt seyn. Wenn dieser Fehler sich nur in diesem Theile befindet, muß man Acht haben, ob die Augenlieder nicht genug eröffnet, oder ob sie völlig verwachsen sind; als welches verhindert, daß das Aug nicht gehörig kann gebraucht werden. Um diese jetzt beschriebene Unbequemlichkeiten zu heilen, kann man den Inbegriff der Wundarzneykunst des Herrn Portal *) nachschlagen, wel-

*) Diese Schrift ist in Paris bey Vincent herausgekommen. Der Titel ist: Précis de Chirurgie pratique par M. PORTAL. 8. Wir haben auch andere Bücher, wo man diese Krankheiten mit ihren Mitteln beschrieben findet: zum Beyspiel D. Plattners und D. Ludwigs Wundarzneykunst, und von den Augenkrankheiten hat Taylor

welcher diese Krankheiten mit ihren Mitteln sehr deutlich und vollkommen erkläret.

So wie nun ein Kind wächst, so ist es auch vielen Krankheiten unterworfen, welche man für Krankheiten, die der Kindheit eigen sind, ansehen kann. Unter der Anzahl dieser Krankheiten, ist auch eine, deren Hauptursache allezeit die Art und Weise ist, womit ein Kind genähret worden. Die schlechte Verdauung, welche aus der übeln Diät entstehet, giebt zu den Würmern Gelegenheit. Die unzweifelhaften Zeichen von der Gegenwart derselben in dem Magen und Gedärmen sind folgende: Die Speisen steigen gleichsam aus dem Magen herauf, und man empfindet in dem Munde einen sauern Geschmack. Ein starker Speichelfluß; Erbrechen; Schlucken und Durst; bald starker, bald schwacher Appetit; ferners ein Aufschwellen des Unterleibes, und Schneiden in demselben; ein Jucken in der Nase; eine üble Beschaffenheit des groben Auswurfs; krampfartige Zuckungen, und ein Knirschen der Zähne.

Man verordnet in diesem Falle gekochte Milch zu gebrauchen, oder Wasser, worin vorher Queckfilber in einem ledernen Säckchen gekocht worden, oder man giebt den Zittwersamen oder Wurm-

pulver

---

besonders einen Traktat geschrieben, worin die meisten Krankheiten dieses Theils abgehandelt worden.

pulver ein. Allein, da diese Krankheit sehr oft mit schweren Zufällen begleitet ist, so soll man sich niemals auf seine eigene Kenntniß verlassen, sondern einen geschickten Arzt um Rath fragen.

Das Fieber der Kinder ist auch sehr gefährlich. Man würde sich oft betrügen, wenn man sich bey ihnen bloß auf den Puls verließe. Die Röthe des Gesichts, das Brennen der Haut, der Durst, und die Unruhe, sind gewissere Kennzeichen. Das Aderlassen und Purgiren soll man mit großer Vorsicht brauchen. Der Schweiß, dem sie unterworfen sind, der Durchfall, wenn er nicht zu stark, oder von besonderer Eigenschaft ist, sind den Kindern sehr oft heilsam, wenn man Sorge trägt, daß sie sowohl in den Speisen, als auch in der Bewegung des Körpers die gehörige Maß beobachten. Endlich wird man gewahr, daß die meisten Krankheiten der Kinder beynahe allezeit aus dem Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit in diesen beyden Stücken entstehen.

Die zärtern Fibern der Kinder, und das feine Gewebe ihrer Haut, sind Ursachen, warum die nasse Luft auf diese zarten Naturen so leicht einen Eindruck hat. Hieraus entstehen heftige Husten, welche mit schwerem Athem verbunden sind, heftige Schmerzen, und sehr oft Blutspeyen.

en. Ja noch mehr, die Unterdrückung der Ausdünstung verursachet fast allezeit einen sehr heftigen Schnupfen, wobey der Kopf und der obere Theil der Schultern sehr schmerzet (coqueluche) *). Wenn man diese Krankheit im Anfange vernachläßiget, so kann sie in der Folge übelartig werden, weil zu den gemeinen Ursachen zuweilen besondere hinzukommen. Da dieser Artikel sehr wichtig und nothwendig ist, so kann man darüber das Handbuch der Gesundheit, den Inbegriff der Medicin des Herrn Lieutaud, und die Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit des Herrn Tissots nachsehen.

Kaum haben die Kinder ihr erstes Jahr geendiget, so sind sie schon vielen Zufällen unterworfen. Das Zahnen ist für sie eine gefährliche Klippe. Die Entwickelung der Natur hat nicht allezeit eben dieselben Kennzeichen. Bey

eini=

*) Diese Krankheit ist eine Art eines Flußfiebers, mit Kopfschmerzen, schwerem Athem, und unstäten Schmerzen verbunden. Die Kur kömmt auf die Ursache der Krankheit an, welche von einem erfahrnen Arzt am besten vollbracht wird. Will man etwas thun, so kann man, wenn die Säure im Magen die Ursache ist, Krebsaugenpulver gebrauchen. Ist noch mit dieser Krankheit der Husten verbunden, so kann man Habergrütze oder Gerstenwasser mit Milch trinken.

Der Uebersetzer.

einigen zeigen sich Verstopfungen, und diese verursachen Convulsionen. Andere bekommen den Durchfall, und dieses ist in der That nicht so gefährlich. Allein, in beyden Fällen kann der Kranke unterliegen, wenn man nicht auf die Beschaffenheit des Mundes ein aufmerksames Auge hat. Denn ein häufiger Speichelfluß, eine Reizung und Entzündung des Zahnfleisches, das Aufschwellen, und eine starke Spannung derselben, wie auch leichte Geschwüre, welche man Schwämmchen nennet, entstehen sehr oft in diesem Theile. Diese Zufälle werden geheilt, wenn man den Mund mit ein wenig Rosenhonig bestreicht, worein man einige Tropfen von der fließenden Salbe von Lanfranc *), oder ein wenig Citronensaft gethan hat. Ferners zeigen die Röthe, und die kleinen Erhebungen, womit das Gesicht bedeckt ist, sehr deutlich, daß die Natur die Hervorbringung der Zähne wirket. Und dieses wird noch mehr bestättiget, durch die Farbe des groben Auswurfs, welcher bald grünlicht, bald weißlich ist. Kurz, diese Wirkung der Natur verursachet den Kindern sehr viel Angst und Schmerzen.

*) In dieser Salbe sind sehr beissende und um sich fressende Dinge enthalten, daher sie wohl nicht in den Schäden, die im Munde sind, angewendet werden darf, weil der Speichel sie auflöset, und auf die gesunden Theile bringt. Der Uebers.

zen. Obgleich die Medicin und Chirurgie Hülfsmittel darbiethen, so glaube ich doch sagen zu können, daß dieselben nicht allezeit nützlich sind, um so vielmehr, da die Natur selbst die Hindernisse, welche sich ihren Bestrebungen widersetzen, übersteiget. Denn, wenn die Kinnladenränder zu sehr umgebogen, oder völlig zusammen gewachsen sind, so bemühet man sich ganz vergebens, wenn man sie nicht bald mit einem schneidenden Instrumente zu öffnen sucht: doch darf man dieses nicht eher als nach einer reifen Ueberlegung unternehmen.

Das Aderlassen am Fuß und andere Ausleerungen, als das trockene Schrepfen, Haarschnur, oder Blasenziehende Mittel, (saignées blanches) hemmen sehr oft die Convulsionen der obern Theile des Mundes, der Augen und anderer Theile. Das Aderlassen am Arme ist nur in den Convulsionen der untern Theile nützlich *). Allein, in allen diesen Fällen thut der mineralische hoffmannische schmerzstillende Liquor, (liquor mineralis anodynus Hoffmanni) sehr gute Dienste, wenn man die Dosis davon nach dem Alter des

Kran-

*) Dieses ist eine alte und durch die Erfahrung und Vernunftschlüße von allen Aerzten verworfene Meinung. Vielmehr weiß man, daß, je näher das Aderlassen dem kranken Theile angewendet wird, desto schleuniger die Hülfe ist. **Der Uebers.**

Kranken und nach der Beschaffenheit der Krankheit abzumessen weiß. Unerachtet aller dieser Hülfsmittel, stirbt der Kranke zuweilen, weil man ihm nicht bey Zeiten zu Hülfe gekommen. Ferner leisten die Umschläge, indem sie den Unterleib erweichen, sehr gute Wirkungen. Einige rathen auch das Zahnfleisch mit dem Gehirne von Haasen, oder dem Blute des Hahnenkammes zu reiben; oder Ibischwurzeln mit Honig gekocht zu saugen *). Diese Hülfsmittel sind in diesen Krankheiten, wenn sie von einer Ursache entstehen, nicht zu verwerfen; allein in den verwickelten Fällen muß man nothwendig einen geschickten Zahnarzt um Rath fragen, welcher entscheiden wird, ob die Operation nöthig ist.

Die Natur befolgt eben dieselben Regeln bey den Erwachsenen, als bey den Kindern. Ihre Ausleerungen müssen mit der Menge der Speisen, die sie zu sich nehmen, in einem gehörigen Verhältniß seyn, sonst wird die Gesundheit derselben geschwächt. Das Zahnen kann, wie ich oben gesagt, sowohl eine Ursache der Verstopfung, als auch des Durchfalls seyn: allein, auch zu anderer Zeit giebt die schwache Natur des Kin-

des

*) Die ersten zwey Mittel sind unnütz, ja zuweilen schädlich, wenn sie, wie leicht zu geschehen pfleget, alt und verdorben sind. Der Uebers.

des zu diesen zwey Fällen Gelegenheit. Es ist sehr einzusehen, daß eine allzudicke und erhitzte Milch den Leib verstopfen kann; hingegen verursachen den Durchfall eine allzu wässerigte Milch, oder welche von übler Beschaffenheit ist, wie auch ein Fehler in der Diät, sowohl in der Wahl, als auch in der Menge der Nahrungsmittel. Bey dem verstopften Leibe ist der grobe Auswurf hart und gleichsam verbrannt, der Urin ist sehr scharf und erhitzt. Das Gesicht ist mit kleinen Erhebungen bedeckt, und die Farbe desselben ist lebhaft. Bey dem Durchfall ist der grobe Auswurf flüßig, die Farbe des Gesichts blaß, und das Kind fällt in eine Art von Schwachheit und Mattigkeit, an welchen es umkommen kann, wenn der Durchfall heftig ist, und sehr lange Zeit dauert. Ist er aber nicht zu stark, so darf man nicht eilen ihn anzuhalten. Wenn endlich der verstopfte Leib oder der Durchfall von einem Fehler des Temperaments herrühren, so muß man sich der Besorgung eines geschickten Arztes anvertrauen. Unterdessen kann man die oben angeführten Bücher nachschlagen.

Sehr oft ist der Durchfall mit verschiedenen Zufällen begleitet, als da sind: Leibschneiden, Schmerzen im Unterleibe, Entzündungen und Geschwüre des Gesäßes, sehr ofter Stuhlgang,

und ein fauler, zäher und blutiger Auswurf. In diesen Umständen wird der Durchfall die Ruhr genennet. Diese Krankheit kann sehr traurige Folgen nach sich ziehen, sowohl, wenn ein Fehler an der Leber Gelegenheit darzu gegeben hat, als auch, wenn die Drüsen derjenigen Haut, welche die Gedärme verbindet, verstopft sind. Alsdenn kann nichts mit mehr Nutzen gebraucht werden, als wenn man das Gesäß oft mit Milch badet, worin Körbel gekocht worden; und dieses kann man auch nur stäts mit Vorsicht umschlagen. Die Bäder, welche aus dem Wasser, worin Kälberkröse gekocht, gemacht worden, und andere Mittel von eben der Art bringen gute Wirkungen hervor. Sie verringern die Heftigkeit der Entzündung; lindern die Schmerzen, sie verhindern, daß das Gesäß nicht zu sehr beschädiget wird, und daß der Brand nicht dazu kömmt. Alles was ich jetzt gesagt habe, ist hinlänglich zu beweisen, wie nöthig es sey, daß man sich in dergleichen Fällen nicht auf seine eigene Einsicht verläßt. Endlich, wenn das Gesäße nur wenig Geschwüre hat, so verdienet der Honigwein den Vorzug vor den schmierichten Mitteln, wie die Wachspflaster und andere Salben überhaupt sind. Des Herrn Goulards Wasser, und eine schwache Solution des Bleyzuckers

in

in Froschlaichwasser, haben sehr oft gute Dienste geleistet in den geringen und leichten Aufspringen der Haut im Gesäße, wenn die Entzündung nicht sehr heftig ist, und wenn man Sorge trägt, innerlich diejenigen Mittel zu geben, welche die Ursache der äußerlichen Zufälle aufheben.

Ich habe den Nutzen der Diät einigermassen schon angezeiget, doch dünket mir nöthig zu seyn, noch etwas davon zu sagen, vornehmlich den sehr nachgebenden Müttern, welche glauben, daß sie Proben von ihrer Zärtlichkeit an den Tag legen, indem sie ihren Kindern erlauben, ihren unordentlichen Appetit zu stillen. Allein hieraus entstehen Erbrechen, welche zwar im Anfange natürlich zu seyn scheinen, weil man sich einbildet, daß sich der Magen der großen Menge von Speisen entledige: doch wird man davon anders urtheilen, wenn man den faulen Geruch und die Säure derselben betrachtet. Folglich wird das Brechen gar bald widernatürlich, weil der Magen, da dessen Verdauungswirkung nothwendig verhindert wird, alle seine Federkraft verliert, und daher nichts zu sich nehmen kann. Da nun nach und nach unsere Säfte durch den schlechten Milchsaft verderbt werden, so entstehet daraus ein zähes, gallichtes und blutiges Erbrechen. Im ersten Falle, (wo das Brechen nur von der Er-

füllung des Magens entstehet, ohne daß die Säfte verdorben sind,) ist das Heilungsmittel sehr leicht. Man darf nur dem Kinde eine Nahrung geben, welche seinem Alter und der Stärke seines Temperaments zukömmt. Man soll, wenn der Magen zu sehr in seiner Wirkung gestört ist, die Abendmahlzeit einige Zeit aussetzen, und anstatt derselben eine Messerspitze Theriak, Hyacinthen-Confektion, (confectio de hyacintho) *) oder Wacholderbeersaft gebrauchen, und auf einmal zwölf Gran zu sich nehmen. Noch kann man

*) Diese Arzneyen sind jetzt mit Recht von den meisten Aerzten verlassen. Denn da sie aus fast unzähligen Dingen zusammen gesetzt sind, welche einander entgegenstehende Wirkungen haben, so nutzen sie wenig oder gar nichts; und will man den Theriak wegen des in demselben enthaltenen Opiums geben, so wird man sich betrügen, weil die andern Arzneyen dessen Kraft, wo nicht vernichten, doch gewiß sehr schwächen. Wir haben andere kräftigere Mittel in diesen Fällen, welche aber nach Beschaffenheit der Umstände müssen eingerichtet seyn. In diesem Falle wird man am besten thun, wie der Verfasser auch hernach selbst sagt, ein gelindes Laxirmittel, und alsdenn stärkende Arzneyen zu gebrauchen. Sind aber die krampfartigen Bewegungen zu heftig, so, daß das Brechen nicht aufhöret, so kann man nach Beschaffenheit des Kindes ein oder zwey Gran Bibergeil in einem Pulver mit Krebsaugenpulver vermischt; ja sollte es gar zu heftig seyn, einen halben Scrupel mit etwas präparirten Salpeter und präparirten Krebsaugenpulver, auf zweymal geben. Doch sieht man

man in der Mittagsstunde vier oder fünf Gran von dem Rhabarberpulver zwischen zwey Brodschnitten einnehmen. Allein in dem andern Falle (wo die Säfte verdorben sind, und das Erbrechen verursachen), verhält es sich ganz anders. Man muß die Arzneymittel (wie allezeit) mit der größten Vorsicht gebrauchen. Die heftigen Purgirmittel sind völlig zu verwerfen, als welche durch eine Art von Zusammenschnüren der Gedärme das Brechen vermehren.

Die Kinder sind von Natur zu der Unmäßigkeit im Essen und Trinken sehr geneigt, und sie essen daher alles, was sie bekommen können, ja sogar zuweilen giftige Dinge, welche ihnen Erbrechen verursachen, wodurch die Natur das Gift zu erkennen giebt. Krampfartige Bewegungen, Beängstigungen, Herzbeklemmungen, Entzündung des Mundes und der Augen, zeigen ein heftiges und wirksames Gift an, welches von den schlafmachenden Mitteln, z. B. dem Opium und Mohnkörnern unterschieden ist. Hat man von diesen letztern Dingen zuviel genommen, so wird man gählings vom Schlafe überfallen, die äußern Glieder sind kalt, der Unterleib ist aufgeblasen, und

---

hieraus, daß die Verschiedenheit der Umstände auch in diesem Falle sehr viel Vorsicht beobachte. Daher ist mein Rath, man suche seine Hülfe bey einem geschickten Arzte. Der Uebersetzer.

und die Glieder zittern. Was das Gift anbelanget, welches durch den Biß der Thiere unserm Körper beygebracht wird, so wird dasselbe, ausser den oben beschriebenen Zufällen, durch die äußerliche Wunde hinlänglich erkannt*).

Da

*) So wie mir diese Beschreibung der Gifte hier nicht eben am bequemsten Orte zu stehen scheinet, da jedes Alter von ungefähr durch dieselben kann verletzet werden; so wundere ich mich auch, daß der Herr Verfasser hier, wo es mir am nöthigsten, wegen der Gefahr, die aus der Versäumung entstehet, zu seyn scheinet, kein einziges Mittel, wenigstens die heftigsten Zufälle zu hemmen, vorschlägt. Ich will daher die ersten Mittel, welche man sowohl bey innerlichen Giften, als bey dem Bisse giftiger Thiere gebrauchen kann, nach der Anleitung des Herrn D. Ludwigs, anführen. Die weitere Besorgung muß man einem geschickten Arzt überlassen. Das Beste ist demnach in ersten Falle, das Gift aus dem Körper sogleich heraus zu bringen; ist es noch im Magen, so nehme man ein gelindes Brechmittel. Z. B. warmes Wasser, oder irgend ein gutes Oehl: Sollte es schon in die Gedärme gegangen seyn, so muß ein gelindes, doch wirksames Laxirmittel, als Tamarinden, oder Manna mit englischem Salze verbunden, oder ein oft wiederholtes Clystier gebraucht werden. Ist dieses geschehen, oder hat es nicht geschehen können, so muß man, wenn scharfe Gifte genommen worden, warme schleimartige süße Sachen sogleich einnehmen, z. B. Wasser mit Eßigmeth, oder Seife, oder warmes Wasser mit Honig und Zucker recht süße gemacht, dazu thun, und Milch oder Molken, ja auch Butter, und äußerlich eben diese Dinge warm umschlagen, und darauf gelinde Laxirmittel brauchen. Auf diese Weise wird die Kraft

Da endlich das Brechen ein Zufall der Röcheln, Blattern, hitzigen und Wechselfiebern ꝛc. seyn kann; so folgt hieraus, wie nöthig es sey, dasselbe nicht zu zeitig zu unterdrücken, bis man seine Ursachen und Wirkungen wohl überleget hat.

Es ist ferner nöthig, sehr genau den Unterleib der Kinder zu untersuchen. Denn wenn er widernatürlich aufgeschwollen ist, und das Kind, ob es gleich für sein Alter genug ißt, blaß, matt, und ganz mager wird; so hat man Ursache zu fürchten, es werde eine langwierige Krankheit bekommen, die sehr oft aus der Verstopfung der Gekrösdrüsen entstehet. Zuweilen wird auch die Erhebung des Unterleibes von der Zurückhaltung der Excremente in den Gedärmen verursachet. Wenn das Kind nicht seinen freyen Stuhlgang hat, wenn es zuweilen Winde von sich gehen läßt,

und

---

des Gifts gebrochen, und man kann nach Anweisung eines geschickten Arztes fernere Hülfsmittel anwenden. Ist man durch ein giftiges Thier, als einer Otter und Scorpion gestochen worden, so muß man über den verwundeten Theil sogleich ein festes Band umbinden, und verhindern, daß das Gift dem übrigen Körper nicht mitgetheilet werde, alsdenn muß man den Theil stark schrepfen, und durch erweichende Mittel die Eiterung befördern. Gutes Baumöhl häufig getrunken, und äußerlich umgeschlagen, hat sehr gute Dienste geleistet.

Der Uebersetzer.

und Blähungen in den Gedärmen spüret; wenn es schwer Athem holet, und alsdenn, wenn es sich auf den Unterleib stützt, Schmerzen empfindet: so ist kein Zweifel mehr übrig, daß die Aufschwellung dieses Theiles durch die Blähungen verursacht worden sey. Obwohl die Diät sehr oft diese Zufälle vermindert und heilet; so sind doch gewisse Fälle, in welchen man für die Brüche des Unterleibes in Sorgen stehen muß. Es ist endlich, damit man die Spannung des Unterleibes wohl beurtheilen kann, sehr nöthig, die Bildung des untern Theiles der Brust genau zu untersuchen: denn wenn dieser nach innwärts gezogen ist, so muß der Unterleib erhabener aussehen.

Die Krankheiten, von denen ich gehandelt habe, geben sehr zu der Verringerung der Kräfte und Magerkeit Gelegenheit. Diese Krankheit heißt das Schwinden oder Abnehmen der Glieder. Sie ist entweder zufällig, und rührt von einigen Krankheiten her, deren Heftigkeit einige Zeit gedauert hat: diese Art ist gar nicht schädlich, sondern sie ist zuweilen heilsam, und gereicht zu einer vollkommenen Genesung, wenn man die Vorschriften, die ein erfahrner Arzt in dergleichen Fällen allezeit giebt, nicht verabsäumt: oder sie ist wesentlich, und verdient den Nahmen des wahren Schwindens, weil sie gemeiniglich mit sehr

traurigen Zufällen begleitet ist, und dieses daher, weil sie anzeiget, daß Würmer und Lungengeschwüre da sind. Zuweilen zeiget sie auch eine venerische, scorbutische, oder zu Verstopfung der Drüsen, besonders der am Halse liegenden, geneigten Verderbung der Säfte an. Das Aufschwellen oder die Härte des Unterleibes; der Ekel, den ein schleichendes Fieber verursacht; ein trockner Husten, eine üble Verdauung, sind fast allezeit mit dieser Krankheit verbunden, welche sehr viel Aehnlichkeit mit der Schwindsucht, oder mit der Knotenkrankheit der Kinder hat. Man muß darüber die neue Edition des Inbegriffs der Medicin vom Herrn Lieutaud nachsehen. Diese sind die Krankheiten des ersten Zeitalters, oder der Kindheit. Es sind zwar noch viel andere; allein, da die besondere Betrachtung derselben uns von unserm Plan zu sehr entfernen würde, so will ich sie lieber mit Stillschweigen übergehen, als nur obenhin von denselben zu reden, oder gewisse Methoden, die sich mehr auf Vorurtheile, als auf glückliche Erfolge und Heilung der Krankheit gründen, annehmen.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Von den Krankheiten des jugendlichen Alters.

So wie ein Kind an Jahren zunimmt, wie dessen Nahrung und Bewegung veränderlich ist, wie alle Theile seines Körpers wachsen und zunehmen, und wie die Natur sich in verschiedenen Gestalten entwickelt: so ist auch die menschliche Maschine verschiedenen Krankheiten unterworfen.

Die Schmerzen, welche durch das Zahnen verursacht werden, hören nicht allezeit mit den Zufällen auf, welche ich oben erzählet habe. Das Leben des Kindes ist noch immer in Gefahr, bis die ersten zwanzig Zähne völlig durchgebrochen sind. So wie dieses schwache Geschöpfe bey dem Hervorkommen der vordern und Augenzähne sehr viel hat erdulden müssen, so muß es bey den Backzähnen eben so viel ausstehen, als welche wegen ihrer Struktur das Zahnfleisch sehr schwer zertheilen, und daher entstehen bey diesen Zahnen krampfartige Zuckungen, die bis auf den höchsten Grad steigen.

Ferner bemerket man, daß vom dritten oder vierten bis zum fünften Jahre, mehr Kinder sterben, als in dem Zeitraume, welchen man eigentlich die Kindheit nennet. Obgleich die Kinder, gleich nach der Geburt, Knoten in den Gelenken bekommen können: so glaube ich doch, daß diejenigen, welche nicht in Windeln eingewickelt worden sind, fast alle gerade werden: diejenigen aber, welche eingewindelt worden, und deren üble Gestalt erst einige Zeit nach der Geburt ist wahrgenommen worden, bekommen fast keine Hülfe durch alle Mittel, welche man wider diese Krankheit gebraucht. Das beste ist, daß man diese Kinder nicht zu lange auf ihren Beinen stehen läßt. Im Anfange kann ihre üble Gestalt für eine nicht gefährliche Krankheit angesehen werden, und sie ist nur der Schwachheit und der geringen Festigkeit der Knochen beyzulegen, welche nicht vermögend sind der Gewalt der Binden, womit man die Kinder einwickelt, zu widerstehen *). Endlich trägt die Lage, welche man dem Körper des Kindes giebt, sehr viel zu der falschen so genann-

*) Ich glaube nicht, daß dieses die Hauptursache von dieser Krankheit ist; es sey denn, daß man die Windeln nicht trocken und reinlich hielte; vielmehr scheint mir die allzuhäufige und zähe Nahrung, welche man den Kindern giebt, die Ursache davon zu seyn. Der Uebersetzer.

nannten englischen Krankheit bey, welche, ob sie gleich keine merkliche Magerkeit verursacht, doch erfodert, daß man daß Kind die Landluft geniessen läßt, und ihm eine mäßige Bewegung vorschreibt.

Es verhält sich nicht eben so mit der wahren englischen Krankheit, welche durch das Hervorkommen der Zähne, als wovon ich schon gehandelt habe, verursacht wird, und womit sich noch besondere Geburtsfehler des Kindes verbinden, oder solche, welche es in der Zeit, da es gesäuget wird, bekommen kann. Diese Unförmlichkeiten vermehren sich nach und nach, und sind sehr oft mit schweren Zufällen verbunden, als da sind: Kröpfe, schleichende Fieber, Durchfall, Geschwulst, Aufschwellen des Unterleibes, und selbst die Wasser- und Gelbsucht. Oft wiederholte Purgirmittel; ein Glas *) von Rhabarbertranke, welches man täglich nüchtern zu sich nimmt, thun oft sehr gute Wirkung. Die Arzneykunst biethet noch mehr Hülfsmittel dar, welche man

aber

*) Dieses ist eine etwas unbestimmte Dosis: denn die Gläser sind von verschiedener Größe. Der Verfasser meint vermuthlich ein Spitzglas, worin etwan eine Unze kann enthalten werden. Doch muß auch bestimmt seyn, ob der Rhabarbertrank stark, oder dünne und schwach ist, als wornach die Dosis eingerichtet werden muß.

Der Uebersetzer.

aber durch einen erfahrnen Arzt muß auswählen lassen. Denn wenn diese Krankheit verwickelt ist, so ist sie dem Schwinden, welches fast eben so gefährlich, als das oben angeführte Flußfieber ist, *) sehr gleich. Diesen Unterschied habe ich deswegen gemacht, damit die Aeltern möchten beweget werden, ihre Kinder nicht den Wirkungen sehr vieler Maschinen, welche mehr schaden, als nutzen, zu überlassen, sondern vielmehr in diesen ungewissen Fällen, wohl unterrichtete Aerzte und Wundärzte um Rath fragen. Man räth in diesem Falle den Gebrauch gewisser Strohdecken an, welche aus Farrenkraut gemacht werden. Wenn man die Kinder in die, nach der Presse zurückgebliebenen Weintraubenschalen, viele Tage, ja viele Jahre, zu gehöriger Zeit, nach einander legt; so ist man oft zu seinem Zweck gelanget, besonders wenn die englische Krankheit in den Nieren oder Rückgrad **) gewesen ist. Allein, wenn einige äußerliche Schä-

den

---

*) Man sehe das Kapitel von den Krankheiten der Kinder nach, auf der 207 Seite. Ich glaube, daß sie viel gefährlicher ist. Der Uebersetzer.

**) Ich weiß nicht, ob man der englischen Krankheit einen gewissen Ort beylegen kann, da sie von einer Verderbung aller Säfte des Kindes herrühret; der Verfasser müßte denn meinen, daß sich dieselbe in diesen Theilen zuerst angefangen, oder gezeigt habe. Der Uebersetzer.

den dazu Gelegenheit gegeben haben, so muß man diese nach Beschaffenheit der Ursache behandeln.

Die Vorurtheile geben sehr oft zu Irrthümern Gelegenheit, welche, indem sie von den Aeltern begangen werden, sehr oft Ursache sind, daß sie so wenig Acht auf ihre Kinder haben. Wenn ein Kind seinen Urin nach seinem dritten oder vierten Jahre nicht zurück halten kann, so weiß man keine Strafe, die scharf genug wäre, diesen Fehler zu verbessern: diese Strenge kann traurige Folgen haben. Obgleich die Trägheit die Hauptursache des leichten Ausflusses des Urins bey den Kindern ist: so können sie doch auch durch den tiefen Schlaf, durch die Menge und Beschaffenheit der Getränke, die man ihnen giebt, dahin gebracht werden, daß sie den Urin, ohne es wahrzunehmen, von sich gehen lassen. Und in dergleichen Fällen kömmt die Schuld ganz auf die Aeltern; das übrige ist eine natürliche Wirkung. Was die Unenthaltsamkeit des Urins betrifft, welche verursacht wird durch die Schwäche der Theile, die den Urin enthalten, und bis zur gehörigen Zeit zurück halten sollen, so kann sie weder den Aeltern noch den Kindern angerechnet werden. Es ist daher sehr nöthig, diesen Unterschied zu machen, besonders bey den kleinen

Mäd-

Mädchen, welche von Natur sehr schwach sind. Wenn dieser Fehler mit dem Alter zunimmt, so wird er zur Gewohnheit, und kann nicht mehr vermieden werden; als woraus sehr viele Unbequemlichkeiten entstehen können. Eine etwas trockene Diät, eine mäßige Bewegung, und einige stärkende und zusammenziehende Getränke, sind die einzigen Hülfsmittel, die man anwenden kann. Wenn man Weinreben- oder Wachholderholzasche in kleine Säckchen thut, und an diese Theile legt, so hat man oft gute Wirkung gesehen. Wenn man Sorge trägt, daß die Kinder, ehe sie zu Bette gehen, zu Mitternacht, und des Morgens, sobald sie aufgewacht sind, ihr Wasser lassen, so erspart man die Strafen, welche die Kinder sehr oft nicht verdient haben.

Die Zufälle, welchen die Kinder gemeiniglich ausgesetzt sind, scheinen anzuzeigen, daß sie von ihrer Geburt an eben sowohl, wie die erwachsenen Personen sehr vielen Krankheiten unterworfen sind. Die Blattern werden sehr oft die Zerstörung der Familien, durch die traurigen Folgen, welche mit ihnen verbunden sind. Dieses um sich greifende Uebel schont keinem Theile an unserm Körper, und fast allezeit wird das Gesicht durch dieselben verunstaltet. Man kann den Eifer derjenigen nicht genug loben, welche sich bemühet haben, dieses sehr

schäd-

schädliche Gift auszurotten, oder zum wenigsten zu mildern. Einige glückliche Erfolge scheinen zu beweisen, daß die Einimpfung der Blattern mit Nutzen unternommen werde, und daher erlaubet werden könne. Allein, da man vielleicht durch dieselbe einem Kinde eine Krankheit, welche es außerdem vielleicht niemals bekommen würde, beybringt; da es ferner schwer ist, die Beschaffenheit des Giftes, welches man zu dieser Operation braucht, genau zu erkennen, und endlich nothwendig gleichsam ein Aufruhr in dem menschlichen Körper vorgehen muß, damit sich diese entlehnte Krankheit sehen lasse: so ist es gewiß, daß diese Operation noch viel Nachdenken bedarf, weil gewisse Beyspiele vorhanden sind, daß nach der Einimpfung der Blattern man vor der Rückkehr derselben nicht sicher gewesen ist *). Die Ken-

*) Mir scheint die Einimpfung allerdings große Vortheile, vor den durch die gemeine Ansteckung entstandenen Blattern zu haben. Denn die tägliche Erfahrung zeigt, daß unter hundert, ja zweyhundert kaum ein Kind, und dieses auch nicht, wegen der Einimpfung, sondern aus andern Gründen gestorben. Die Einwürfe des Verfassers sind nicht sehr gegründet. Denn erstens, ist jemand von Natur vor dieser Krankheit befreyet, so wird er dieselbe auch nicht durch die Einimpfung bekommen. Zweytens, kann man nicht nur aus gewissen Kennzeichen und Wirkungen in andern Kindern das Blattergift aussuchen, sondern man kann auch eine solche Zeit zu der Einimpfung nehmen, wenn die

Kenner, welche dieſes bemerket haben, laſſen ſich ſelten hierin betrügen. Ueberdas, ob man ſich gleich bemühet hat zu beweiſen, daß die Einimpfung wahre Vortheile verurſachet, und nicht ſo viel Verwüſtung, als die natürlichen Blattern anrichtet; ſo werden doch die Aerzte mit Wehklagen überhäuft, wenn das Kind, ſo eingeimpft worden iſt, durch einen Unglücksfall ſtirbt. Die Zärtlichkeit der Aeltern bekömmt alsdenn die Oberhand über alle andere Bewegungsgründe, und erreget wieder ihre Rechte.

Die Zeichen, welche ſowohl die natürlichen, als künſtlichen Blattern begleiten, ſind gemeiniglich ein Schauer, Fieber, Kopfſchmerzen und Rückenweh; Nieſen, Schläfrigkeit, eine Art von Wahnwitz; Ekel, Erbrechen, Müdigkeit, Kolikſchmer-

---

Kinder vollkommen geſund ſind. Und drittens, geſchehen durch die natürlichen Blattern eben dieſelben, ja noch viel größere Zerrüttungen in unſerm Körper, als durch die Einimpfung. Viertens, ſind die Beyſpiele der wiedergekommenen Blattern nach der Einimpfung ſehr rar, und allezeit ſind die andern ſehr gelinde, ſo daß auch hierbey keine Gefahr iſt. Daher, wenn man die gehörigen Regeln beobachtet, und die Einimpfung auf die einfachſte und gewiſſeſte Art mit einem gutartigen Eiter und geſunden Kinde unternimmt, welches alles von unſerm Willen abhängt: ſo wird ſie gewiß mit gutem Erfolge unternommen werden.

Der Ueberſezer.

schmerzen, Urinbrennen, unmäßiger Durst, Brennen der Haut, und andere Kennzeichen der Fieber. Wenn nun die Krankheit innerlich zunimmt, so zeiget sie sich auch äußerlich. Die ersten Blätterchen erscheinen im Gesichte und auf der Brust, und zwar am vierten Tage, oder auch noch zeitiger. Nach und nach geschieht der Ausbruch derselben; und verschiedene Theile sind mit Blattern bedecket, deren Erhebung und Farbe die Beschaffenheit dieser Krankheit anzeigen, welche bey erwachsenen Personen mehr zu befürchten ist, als in der Jugend. Die gefährlichste Zeit ist in ersten zwölf oder vierzehn Tagen; wenn aber die Schuppen anfangen abzufallen, so ist der Kranke gemeiniglich außer Gefahr. Allein, da sehr oft periodische Wiederkehre sich zutragen, deren Gegenwart eine besondere Besorgung verlangen, so muß man in dieser Absicht den Inbegriff der Arzneykunst des Herrn Lieutaud nachsehen. Ich werde hier nur diejenigen Mittel anführen, womit man die Zufälle, welche die Blattern selbst verursachen, heilen kann: diese verheerenden Zufälle sind dem großen Grade der brennenden Beschaffenheit von der Blattermaterie eben sowohl beyzulegen, als auch der Art, womit man dieselben abzutrocknen pflegt, da es eben so gefährlich ist damit zu eilen, als zu versäumen.

Wenn

Wenn man mit einem aufmerksamen Auge dasjenige betrachtet, was sich bey dem Ausbruche der Blatternblasen zuträgt, so wird man wahrnehmen, daß die Natur diesen Auswurf gebraucht, damit ein fremdartiges Wesen, welches die natürlichen Verrichtungen verletzte, aus dem Innern des Körpers heraus gebracht würde. Man kann diese Blasen als eine Art natürlicher Corrosive ansehen, die man nicht länger, als nach Erfoderung der Umstände soll stehen lassen. Wenn man sie zu zeitig unterdrücket, so schlägt ihre Feuchtigkeit zurück, und legt sich in das Fettgewebe der Haut; sie erschöpft dasselbe und zerstört es, und verursachet Narben, und gefährliche Zusammenhäufungen dieser Feuchtigkeit an verschiedenen Orten, welche nicht da seyn würden, wenn man die gehörigen Reinigungsmittel mit Sorgfalt gebraucht hätte. Unterdrückt man diese Blasen zu späte, so ziehet das Blattereiter einen Theil des Nahrungssaftes an sich, welcher die Schärfe des Blatterneiters an sich nimmt, und die breiten und weißen Flecken, welche den Brandnarben sehr ähnlich sehen, verursachet. Auf der größern oder geringern Aufmerksamkeit, welche man bey der Abtrocknung dieser Blattern anwendet, beruhet es endlich, ob die Gesundheit bald oder langsam erscheinet, ob

sehr unheilbare Augenkrankheiten, Schwachheiten des Gesichtes, ein beständiger Thränenfluß, und Thränenfisteln erfolgen oder nicht. Die Augen und der Schlund werden in dieser Krankheit sehr angegriffen. Milch und Wasser zu gleichen Theilen mit einander vermischt, worinn man Feigen, oder Ibischblätter hat sieden lassen, sind ein sehr guter Gurgeltrank. Ibischwasser, oder Gerstenwasser, oder ein Trank, worin Feigen gekocht worden, können gebraucht werden, um die Augenlieder zu befeuchten; und dieses muß man oft wiederholen, damit man verhindere, daß sie nicht zusammen kleistern, weil das Eiter zuweilen unheilbare Zufälle hervorbringet. Man kann sich auch einer Augensalbe bedienen, welche aus Rosen- und Wegbreitwasser und ein wenig Safran gemacht ist *).

Was

*) Man muß in diesen Mitteln sehr behutsam gehen. Sind sehr viel Blattern im Schlunde, so wird sich der Kranke nicht gurgeln können, doch glaube ich, wird das Mittel des Verfassers, wenn es auch nur einige Zeit im Munde gehalten wird, gute Dienste leisten. Allein die Augenmittel sind behutsamer zu brauchen. Sind die Augenlieder nicht ganz zusammen geleimet, und man sieht an den Seiten eine Feuchtigkeit heraus schwitzen, so ist am besten, daß man nichts braucht, weil sie von sich selber aufgehen: sind sie aber völlig zusammen geleimet, so, daß das Eiter keinen Ausfluß haben kann, so kann man gute Milch, oder andere, von dem Verfasser angeführte, erweichende Mittel gebrauchen.

Der Uebersetzer.

Was die andern Blattern anbetrifft, so muß man dieselben nicht aufstechen oder sonst verletzen, sondern sich begnügen, sie zu erweichen, und zu einer guten Eiterung zu bringen. Wallrad in Mandelöhl, welches ohne Feuer ist bereitet worden, aufgelöset, und der Milchrahm, wenn sie äußerlich aufgelegt werden, leisten die beste Wirkung unter allen andern Hülfsmitteln. Ist das Eiter der Blattern weiß, und von einerley Dicke, und ist die Entzündung vorbeygegangen, so muß man das übrige der Natur überlassen, welche eine jede Blatter mit einer gelblichten Schuppe überziehet, durch welche eine helle und klare Feuchtigkeit heraus rinnet. Alsdenn kann man seine Zuflucht zu einigen trocknenden Mitteln nehmen, als da sind: Rahm mit Kreide vermischt, oder Bleyweis, wozu man Rosenhonig thut. Man räth noch an, diese Schuppen mit Linsenwasser zu waschen. Einige Personen brauchen mit glücklichem Erfolge Ungarisches Wasser, oder Branewein mit Wasser vermischet; andere lösen einige Gran vom Bleyzucker in gemeinem Wasser auf. Endlich, da jeder sein besonderes Mittel hat, so lobt man auch sehr ein Stück alten Speck, welchen man am Ende eines Stabes schmelzen läßt, und das Fett davon in einem Gefäße, worin man Rosenwasser gethan, auffängt. Man schlägt

dieses

dieses wohl unter einander, und macht daraus eine Art Salbe, womit man die Schuppen. bestreicht *). Was die rothen Flecken, welche nach dem Abfallen der Blattern zurückbleiben, anbelangt, (so werden sie von selbst nach und nach vergehen), und die Mittel, welche man in diesem Falle vorschlagen würde, sind sehr oft ohne Wirkung. Doch könnte man mit einem Pflaster, das aus Wallrad, Cacaoöhl, und aus dem Oehle der vier kühlenden Samen gemacht ist, die Haut gelinde machen. Die Jungfermilch leistet auch gute Dienste **).

Die Röthein sind gleichfalls eine Krankheit, welche die jungen Leute besonders anfällt. Sie ist sehr selten gefährlich, und ihre Wirkungen, die Zeit, in welcher sie entstehen und wieder vergehen, und andere Zufälle, lassen sie nicht leicht mit den Blattern verwechseln. Ein Frost, worauf Hitze folget, welches das Fieber anzeiget, eine Schwere des Hauptes, eine Neigung zum Brechen, ein Aufschwellen der Augenlieder, ein schmerz-

hafter

---

*) Alle diese Mittel sind unnöthig, ja zuweilen schädlich, und man thut wohl, gar nichts zu gebrauchen, es sey denn in den schwarzen und bösartigen Blattern. Der Uebersetzer.

**) Man kann diese Mittel, welche zwar unschädlich sind, sehr leicht ersparen.

Der Uebersetzer.

hafter Thränenfluß, die Entzündung der Augen, der Husten, das Niesen, geben die Rötheln gemeiniglich zu erkennen, und zeigen an, daß sie bald ausbrechen werden; und dieses geschiehet gemeiniglich gegen den vierten Tag. Sie zeigen sich gemeiniglich durch runde rothe Flecken, oder durch ein wenig erhobene Blätterchen, die wie eine Traube bey einander entstehen. Diese Bläschen machen die Haut rauh und ungleich, welches man leicht durch das Gefühl entdecket, sie eitern nicht, entstehen zuerst im Gesichte, und breiten sich hernach auch auf den andern Theilen des Körpers aus. Wenn sie zu der Zeit, die ich bestimmt habe, entstehen, so haben sie keine verdrüßliche Folgen. Allein, wenn dieser Ausbruch entweder zu zeitig, oder zu langsam entstehet, das ist, wenn er länger als den vierten Tag verweilet, und wenn die Flecken schwarz werden, so ist der Kranke in Gefahr, weil der Friesel *) dazu schlagen kann: in diesem Falle muß man zu einem erfahrnen Arzte Zuflucht nehmen, und ihm die Besorgung überlassen **). Die

*) Ich glaube nicht, daß dieses die Ursache ist, warum die Rötheln gefährlich seyn, wenn sie schwarz sind. Sondern die Gefahr ist aus der Verderbung der zur Fäulniß geneigten Säfte herzuleiten, welche sich durch diese Farbe zu erkennen giebt.

Der Uebersetzer.

) Der Verfasser hat die **Masern ausgelassen, welche nach meinem Erachten öfters entstehen, als

Die Feinheit der Haut bey den Kindern und jungen Leuten unterwirft sie einer Krankheit, welche mehr Unbequemlichkeit und Schmerzen verursachet, als sie gemeiniglich Gefahr bey sich führet, wenn sie im Anfange wohl besorget wird. Jedermann weiß, daß die Frostbeulen ein Jucken und eine bläulichte Geschwulst an den Theilen, wo sie entstehen, verursachen. Diese Geschwülste entstehen an den meisten äußern Theilen des Körpers, welche der Veränderung der Kälte und Wärme sehr ausgesetzt sind, als da sind: die Hände und Füsse, zuweilen die Nase und Ohren, oder auch die Knöchel. Man hat verschiedene Mittel diese Unbequemlichkeit zu heilen. Die Erfahrung lehret, daß die einfachesten gemeiniglich die besten sind, und daß die verschiedenen Pflaster und Salben, die von den Charletans und guten Mütterchen angerathen werden, gemeiniglich schädlich sind, und sehr hartnäckige Geschwüre verursachen *).

Die-

---

die Rötheln. Doch kommen sie im übrigen mit demselben überein, nur daß sie etwas gefährlicher sind, und der Kranke mehr Zufälle erfährt.

Der Uebersetzer.

*) Man sehe den Artikel Frostbeulen, unter den Krankheiten, welche man selbst heilen kann.

Der Uebersetzer.

Dieses Uebel wächst zuweilen, ohne daß man es gewahr wird; zuweilen zeiget es sich durch Geschwülste, die zwischen dem Hals und Ohren hervorkommen, und sehr schmerzhaft sind. Diese Geschwülste werden zwar Ohrengeschwülste genennet, doch müssen sie nicht mit den wahren Ohrengeschwülsten verwechselt werden, welche von einem innerlichen und besondern Fehler herkommen. Diejenigen, von welchen ich rede, kommen nicht zur Eiterung; sondern sie verstellen nur den Kopf ein wenig, und verhindern sehr oft das Herunterschlingen; doch sind diese Zufälle nur vorübergehend. Das Hervorkommen der letzten Backenzähne giebt auch zuweilen Gelegenheit dazu.

Da es sehr oft zu geschehen pfleget, daß bey den Ohrengeschwülsten, von welchen ich geredet habe, der Schlund anschwillt: so muß man genau beobachten, ob sie diese Geschwulst in der That hervorbringen. Denn der Schlund oder Hals schwillt sehr oft an, ohne daß diese Ursache den geringsten Theil daran hat. Die Geschwülste werden angezeiget durch die Schmerzen und Beschwerden, welche das Kind empfindet, indem es den Hals herum drehet, und wenn man runde kleine Knoten mit den Fingern fühlet. Allein, wenn keines von diesen Zeichen da ist, so kann das Aufschwellen des Halses von der lockern

Struktur der Gesichtsdrüsen entstehen, welche die Halsdrüsen drücken, sie beschweren, und nach und nach verstopfen; hieraus folget ihre, und der benachbarten Theile Ausspannung, und diese verursachet den geschwollenen Hals. Diese Geschwulst hat keine traurigen Folgen, wenn man derselben im Anfange zu Hülfe kömmt. Calcinirter Meerschwamm, mit gleichen Theilen von gemeinem Salze, und einigen Gran Kampher vermischt, welches man in einer breiten Binde um den Hals legt, zertheilet in einer Zeit von sechs Monathen sehr große geschwollene Hälse. Wenn man Sadelbaumblätter in Weineßig kocht, und in einem Umschlage um den Hals leget, so erfolget eben die Wirkung, besonders im Anfange.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Mannbarkeit.

Die Mannbarkeit zeiget sich bey den Männern später, als bey Frauenzimmern. Die Erscheinung der natürlichen Zeit, welche ein vorhergehendes Zeichen ist, zeiget die Kräfte der Natur zur Gnüge an. Dieses ist der Zeitpunkt, wo ihre Stärke und ihr Wachsthum am meisten zunimmt, wenn sie eine gute Natur haben. Die

Ge-

Gestalt ihres Körpers bekömmt mehr Vollkommenheiten; ihre Gesichtszüge empfangen neue Reize, ihre Brust verschönert sich, kurz, alle bewundernswürdige Geheimnisse der Natur eröffnen sich. Allein, kaum sind sie aus der Zeit, wo man sie zu den Kindern rechnete, getreten, so erfahren sie auch unzählige Ungemächlichkeiten: nähmlich Lenden- und Kopfschmerzen, Müdigkeiten, Ersterben der Glieder, Benehmung der Luft, eine beschwerliche Empfindung in den Schamgliedern, Stechen in der Brust, welche, wenn sie erhobener wird, anzeiget, daß die natürliche Veränderung erscheinen werde. Man kann das Jahr, in welchem diese Zufälle erscheinen, nicht so genau bestimmen. Denn einige Mädchen erfahren sie im fünfzehnten, im achtzehnten oder zwanzigsten, andere hingegen schon im zehnten Jahre. Diese Veränderungen gründen sich theils auf das Temperament, theils auf den Bau der Theile, welche zu dieser Veränderung bestimmt sind. In Ansehung dieser besondern Beschaffenheiten empfinden die Frauenzimmer zu dieser Zeit entweders mehr oder weniger Beschwerlichkeiten, und sie kann das Ziel ihres Glücks oder Unglücks seyn.

Eine freye, reine und heitere Luft, wie auch die Bewegung zu Fuß oder zu Pferde, sind in

die-

diesen Fällen von sehr guter Wirkung. Sind diese Hülfsmittel aber ohne Nutzen, so muß man seine Zuflucht zum Aderlassen am Fuße, zu den Fußbädern, und zu den Bähungen, die aus erweichenden Kräutern gemacht sind, nehmen. Man kann, damit die Bähungen Nutzen verschaffen, eine Handvoll erweichende Kräuter, (als Pappeln, Ibischblätter, Merkurial- oder Bingelkraut) in zwey oder drey Kannen Wasser, eine Viertelstunde lang kochen lassen, und darauf in ein Gefäß gießen, worüber sich die Person setzen, und den mäßigwarmen Dampf an sich gehen lassen kann. Das Orangenblühtwasser, welches man dazu thun kann, vermehret die Kräftigkeit dieses Mittels, welches man wenigstens fünf oder sechs Tage, zweymal des Tages, jedesmal eine Stunde lang fortsetzen muß, es sey denn, daß die Veränderung eher heran käme. Noch kann man zu jetzt gesagten Mitteln folgenden Trank hinzuthun, welcher von rothem Weine, weißen Honig, wahren Safran und weißen Zimmtpulver gemacht wird. Dieses muß man unter einander mischen, und an jedem Abend vor dem Schlafengehen eine halbe Tasse davon nehmen lassen. Das Carmeliterwasser, Wein und Honig haben auch gute Wirkung hervorgebracht, wenn man vorher zur Ader gelassen und Bäder gebraucht hat. Sehr

oft

oft ist es nöthig, daß man an die äußern Theile der Schamglieder die Blutigel anlegen läßt.

Wenn diese von mir angezeigten Mittel keine gute Wirkung thun, so wird die Krankheit oft so beschaffen, daß sie traurige Folgen nach sich zieht. Z. B. eine blasse Farbe, die Gelb- und die Wassersucht. In einer blassen Farbe verliert die Gesichtsbildung ihren Glanz und Schönheit, und die Haut des Gesichts, und die Gegend um die Augen nimmt eine grünlichte Farbe an. Eine Müdigkeit und Schwere des Körpers, die Geschwulst der Augenlieder, der Schenkel und Füße; Kopfschmerzen, schweres Athemholen, und Herzklopfen, sind gemeiniglich mit dieser Krankheit verbunden. Allein ist die Unterdrückung der monathlichen Zeit durch einige Unvorsichtigkeit verursacht worden, so kann dieselbe leichter durch die oben beschriebenen Hülfsmittel gehoben werden, als wenn die erste Ursache derselben ein Fehler des Blutes ist, oder wenn die Theile, die zu dieser Ausleerung bestimmt, verletzt sind. (Man sehe den Inbegriff der Arzneykunst des Herrn Lieutaud, und das Handbuch der Gesundheit nach).

Die gelbe Sucht zeigt allezeit an, daß in den Theilen, worin die monathliche Veränderung abgesondert wird, eine Veränderung und Unord-

nung

nung vorgehe, und sehr oft ist eine Verstopfung in den Eingeweiden und Gefäßen, welche die Galle zuzubereiten und abzusondern bestimmt sind, die Ursache derselben *). Die gelbe Farbe der Haut und des Weißen im Auge, der Speichel und Schweiß, welche zuweilen eben diese Farbe annehmen, geben die Art und die Zufälle dieser Krankheit sehr deutlich zu erkennen, so, daß sie unmöglich mit der bleichen Farbe, welche durch Erbrechen, und andere Zufälle angezeigt wird, kann verwechselt werden. Der Zorn, Verdruß, und der Neid können die gelbe Sucht gleichfalls verursachen.

Wenn die gelbe Sucht von der Unterdrückung der monathlichen Zeit oder einer andern Ausleerung abhängt, so darf das Aderlassen nicht verabsäumet werden, besonders wenn die Person vollblütig ist. Desgleichen kann ein Brechmittel nützlich seyn, wenn nicht die Beschaffenheit des Magens dasselbe verbiethet. Ferners leisten auch die gelinden Purgirmittel guten Nutzen, so wie die andern Arzneyen, welche in dem vortreff-

*) Mir dünkt gewisser gesagt zu seyn, daß die Ursache der gelben Sucht allezeit die Verstopfung der Gallen-Absonderungswerkzeuge sey, und zuweilen eine Unordnung der Geburtsglieder zu derselben Gelegenheit geben könne. Denn, findet wohl die letzte Ursache bey den Männern Statt. **Der Uebers.**

trefflichen Inbegriffe der Arzneykunst des Herrn Lieutaud angezeigt sind. Doch muß man bey diesen ungewissen und gefährlichen Umständen keine Hülfsmittel anders gebrauchen, als wenn man die Ursache der Krankheit gewiß weiß *).

Diejenigen, welche sich in dem Alter, wo sich die Leidenschaften zu regen anfangen, befinden, haben nichts sorgfältiger, als den Umgang mit einigen allzufreyen Gesellschaften zu vermeiden; und dürfen keine Bücher, welche mit unanständigen Sachen erfüllt sind, lesen, noch Gemälde und Statuen, welche den Wohlstand beleidigen, anschauen. Denn dadurch werden die äußern Sinne so sehr gerührt, daß sie den empfangenen Eindruck sogleich der Seele mittheilen. Haben nun die Leidenschaften bey Personen von lebhaftem Temperamente, einmal die Herrschaft erhalten, so werden sie durch dieselben sehr leicht zu einer unanständigen und frechen Liebe verführt. Die Ausschweifung dieser Thorheit, welche die **Manndollheit** genennt wird, gehet zuweilen so weit, daß Personen, welche mit derselben behaf-

ket

*) Das heißt: Man verlasse sich in dieser Krankheit nicht auf seine eigene Hülfe, noch brauche man einige Mittel, welche, wenn sie unrecht angewendet werden, mehr schaden als nützen; sondern man suche einen erfahrnen Arzt, der die Ursache wohl untersuche, die Beschaffenheit des Körpers erwäge, und gehörige Mittel anwende. **Der Uebers.**

tet sind, fast den Augenblick umkommen, oder sehr lange Zeit matt sind, wenn man derselben nicht geschwinde, entweder durch die Heurath, oder durch medicinische Hülfsmittel entgegen kömmt. Allein, indem man sich durch die letztern Mittel, das Uebel zu stillen bemühet, so geschiehet es sehr oft, daß man dieses nicht erreicht, ohne die Natur zu schwächen, welche in der Folge, wenn sie durch die Vernunft geleitet wird, wiederum die Oberhand erlangt, wenn man ihr nicht dasjenige, was sie so sehnlich verlangt, mit allzugroßem Eigensinn versaget. In diesem Falle müssen die Aeltern, wenn es irgendwo nöthig ist, die Neigung der Personen gegen einander den Glücksumständen und der Geburt weit vorziehen. Denn sie leisten der Natur, durch die Erhaltung der Ehre und des Lebens ihrer Töchter, eine Schuldigkeit, welche sie sich selbst durch die geringe Aufmerksamkeit, welche sie auf die Erziehung ihrer Kinder anwendeten, zugezogen haben. Es ist mehr als zu wohl bekannt, daß Personen, welche ihre Wollust zu befriedigen suchen, alles unternehmen, um dahin zu gelangen; und hieraus entstehen alle die abscheulichen Zufluchtsmittel, welche ich wegen des Wohlstandes mit Stillschweigen übergehe, wofür sich die Natur entsetzet, und deren traurige Wirkungen der Herr Tissot sehr wohl beschrie-

ben hat. Nichts destoweniger kann man die Ader lassen, sowohl laue als kalte Bäder machen, schmerzstillende Mittel, und die Milch von den vier kühlenden Samen, das Kraut, welches agnus castus genennet wird, und den Trank von Seeblumen gebrauchen.

Die Unordnung der monathlichen Veränderung verursachet noch, außer den Krankheiten, welche ich jetzt beschrieben habe, sehr oft die Bräune, oder die Kehlsucht, und Blattern, welche am ganzen Leibe durch die Hitze des Geblüts entstehen. Die Kehlsucht, von welcher ich hier rede, bestehet in einer Beschwerlichkeit zu schlucken, und in einer geringen Entzündung des Gaumens, des Zapfens und der Mandeln. Sie ist nicht gefährlich, es sey denn, daß man dieselbe vernachläßigte. Denn, da sie von der Menge und Schärfe des Bluts entsteht, so vergeht sie gleich durch die Diät, und durch die Mittel, welche die monathliche Veränderung erwecken, die Menge des Bluts vermindern, es reinigen und verbessern. Da diese Mittel von allen Schriftstellern beschrieben sind, so verschweige ich dieselben allhier.

Junge, lebhafte und vollblütige Personen, werden sehr mit Kopfschmerzen, welche theils eine Seite, theils das ganze Haupt einnehmen, mit Nasenbluten und Verblendung der Augen beladen.

Wenn diese letztern Zufälle von der Zurückbleibung der monathlichen Veränderung entstehen, so muß man die Mittel, wodurch dieselbe kann wieder erregt werden, anwenden. Dauern sie aber bey dem Fluß der monathlichen Zeit ferners fort, so muß man die Augen mit Augentrostwasser, wozu ein wenig Weingeist, oder Fluß- und noch besser Brunnenwasser gethan worden ist, fleißig waschen. Verursachet diese Verblendung der Augen eine Dunkelheit des Gesichts, so rathe man eine Solution von vier Gran Bleyzucker in vier Unzen Wegbreitwasser, und einer Unze Rosenwasser, äußerlich das Auge zu bestreichen.

Die Kopfschmerzen entstehen sehr oft von einem Fehler im Magen, oder des Kreislaufes des Bluts. Haben keine äußerlichen Ursachen Gelegenheit dazu gegeben, so muß man sich wohl von dem Temperamente der Person benachrichtigen lassen. Die Gährung der Galle kann auch die Hauptursache davon seyn, welche durch die Hülfe eines Arztes muß verbessert werden. Zuweilen sind die Niesemittel von gutem Erfolge gewesen, in dem Falle, wo der zurückgebliebene Nasenschleim das Hauptweh verursachte. In den Kopfschmerzen, welche von Schnupfen entstehen, muß man das Haupt und die Füße wohl erwärmt halten. Es ist auch besser, den Dampf einiger erweichenden

Mittel

Mittel einzuziehen, als die spirituösen so zu gebrauchen, welche nur in dem Kopfweh nützlich seyn, welches durch einen Fall, oder durch die Verdickung des Blutes, entstanden ist *).

Man darf gar keine Furcht haben vor dem Nasenbluten, wenn es weder zu häufig noch zu oft geschiehet: ja es ist im Gegentheil bey jungen Leuten zuweilen sehr nützlich, wenn es nicht mit besondern Zufällen begleitet wird, als die Röthe des Gesichts, die Abnahme der Kräfte, Herzbeklemmungen, Schmerzen in den Gedärmen, die Verstopfung und andere mehr. Denn alsdenn ist diese natürliche Aderlaß ganz und gar nicht heilsam, sondern es ist ein Zeichen einer schweren Krankheit.

Wenn das Nasenbluten von dem Ueberflusse, oder der Wirksamkeit des Blutes entstanden ist, und daraus ein Blutsturz folget: so muß man denselben durch die Mittel hemmen, welche im folgenden Theile dazu gerathen werden. Wenn diese verschiedenen Mittel keine Linderung schaffen, so muß man zum Aderlassen am Fuße, (oder auch am Arme), und zu andern in dergleichen Fällen nützlichen Mitteln, seine Zuflucht nehmen. Zuweilen sind durch das Nasenbluten

*) Man sehe die Krankheiten der einzelnen Theile des Körpers nach.

die monathliche Zeit, und der Fluß der goldenen Ader, wieder in Ordnung gebracht worden. Da endlich die Blutausleerungen gemeiniglich die natürliche Veränderung ersetzen, so rathe ich, daß man die Vorsichtsmittel, diese Ausflüsse zu hemmen, nicht zu begierig und unbedächtig gebrauche.

Die Herzbeklemmungen, das Brechen, die Magenschmerzen, und andere Krankheiten dieses Zeitalters gleicher Art, müssen nach den medicinischen Grundsätzen, in verschiedenen Ursachen und Zufällen, verschieden behandelt werden. Die geringste Abweichung von denselben kann in dergleichen Umständen sehr verdrüßliche Folgen haben.

Die Ursachen des Ersterbens der Glieder, des Ohrenklingens, der Augenkrankheiten ꝛc. erfodern eine sehr genaue Untersuchung, ehe man die Arzneymittel anwendet, besonders bey einem Frauenzimmer, dessen natürliche Veränderung einige Zeitlang unterdrückt wird. (Man sehe diese Krankheiten im folgenden Theile nach).

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten des reifen Alters.

Erster Abschnitt.

Die Krankheiten, welche in dem reifen Alter entstehen, kann man aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und in zwey Abschnitte theilen. Der erste kann von den Krankheiten der Frauenzimmer handeln, welche sich der Keuschheit gewidmet haben; und im zweyten können diejenigen betrachtet werden, denen die verheuratheten Personen unterworfen sind. Diese letztern entstehen meistentheils, wenn man die gefährlichen und bösartigen davon ausnimmt, von den Folgen der Niederkunft, oder von der Unterdrückung des Wochenflusses. Ich werde diese Artikel kurz abhandeln, da ich schon oben davon geredet habe. Die Brustkrankheiten, und andere, welche sich gemeiniglich im dreyßigsten oder fünf und dreyßigsten Jahre bey den Frauenzimmern äußern, die unverheurathet bleiben, oder deren natürliche Veränderung in Unordnung gebracht worden, scheinen mir gegenwärtig die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen. Insbesondere betreffen die Krankheiten, welche aus der unordentlichen Aus-

leerung

leerung der natürlichen Veränderung entstehen, diejenigen Personen, welche in ihrer Kindheit eine schwere Krankheit ausgestanden haben, oder welche mit Widerwillen im ehelosen Stande leben. Wenn man die Natur länger als bis ins fünf- und zwanzigste Jahr unnatürlich einschränkt, so wird die Person sehr oft mager, ihr Gesicht wird blaß und bleyfärbig, ihre Augen werden blau, und fallen gleichsam ein, sie athmen mit vieler Mühe, und ein Husten zeigt sich besonders des Morgens und des Abends. Diese Krankheit heißt die Schwindsucht, welche oft mit der Lungensucht verwechselt wird. Eine Verderbung der Säfte, welche zu den Kröpfen und dem Scorbut sehrte, welche zu den Kröpfen und dem Scorbut sehrte, geneigt, oder durch das venerische Gift entstanden ist; Schmerzen des Magens, oder in der Gegend unter den Ribben können zu dieser Krankheit Veranlassung geben. Es kann sich auch zutragen, daß einem Kinde diese Fehler angeboren sind, und dieselben entweder im Mutterleibe, oder durch die Milch der Amme, bekommen hat. Jedermann weiß, daß die Entwicklung der Natur für die Frauenzimmer eine sehr gefährliche Klippe ist. Da die Schwindsucht keine heftigen und gählings um sich greifenden Zufälle hat, so glaubt man, daß es nicht nöthig sey, gegen dieselbe besondere Vorsicht zu gebrauchen. Wenn nun bey

heran-

herannahendem Alter, wo die monathliche Veränderung zu entstehen pflegt, die Zufälle dieser Krankheit erscheinen, so muß man die Hülfsmittel schleunig dagegen anwenden, und beobachten, in was für einem Zustande sich die Brust und der Unterleib befindet: sonst nimmt die Krankheit nach und nach zu, die monathliche Veränderung wird mit vielen Beschwerlichkeiten ausgeleert, oder an deren Statt erscheint ein wässerigter lymphatischer Ausfluß, von einer sehr verschiedenen Beschaffenheit; die Kranke wird geschwollen, zuweilen sind die Brüste sehr aufgeblasen, geschwollen und weich, und die übrigen Theile des Körpers werden sehr mager. Endlich vermehrt sich die Beschwerlichkeit Athem zu holen immer mehr und mehr, und der ausgespeyte Schleim ist dicke, weißlicht und eiterartig; der Mund giebt einen übeln Geruch von sich, alle diese Zufälle nehmen mit dem Alter zu, und die Kranke kömmt sehr oft an der Wassersucht um. Ueberdies bemerket man auch, daß Personen, welche eine enge und flache Brust und sehr erhobene Schultern haben, diesen Zufällen am meisten unterworfen sind. Der Mißbrauch des Wallrads trägt sehr viel die Brust zu verderben bey, und verursacht oft diese Krankheit. In der Kur derselben kann man nicht vorsichtig genug seyn, in Ansehung des Aderlassens und der

Purgirmittel. Es scheint am zuträglichsten, sich bloß der Milch zur Nahrung zu bedienen. Der Syrop von Gundermann, (syrupus hederæ terrestris) womit man des gemeine Trinkwasser süße gemacht hat, und ein Trank von der sogenannten Wundpflanze (herba vulneraria) und Venushaar (capillus veneris) werden auch mit guter Wirkung gebraucht. Gersten- und Reisschleim können die gewöhnliche Nahrung seyn. Endlich hat man den ausgepreßten Saft von wildem Salat und Wegwart einigemal mit gutem Erfolge gebraucht. Den Husten zu stillen, bedient man sich mit gutem Nutzen des Tranks von Ibisch ohne Zucker, oder des Saftes von der königlichen Reglisse (regliſſe à la reine) welchen man ganz langsam in dem Munde zergehen läßt.

Die Unterdrückung der monathlichen Zeit erregt verschiedene üble Wirkungen, in Ansehung der verschiedenen Theile, welche sie betrifft. Das Herzklopfen stillt man sehr leicht, wenn es aus keinem wesentlichen Fehler in dem Bau dieses Werkzeuges herrührt. Man hat alsdenn nichts weiter zu thun, als die Menge des Blutes zu vermindern: entstehet es aber aus einem Fehler in der Bildung dieses Theiles, so kann es kaum geheilet werden. Personen, welche eine blasse Farbe haben, oder zu Mutterbeschwerungen geneigt

neigt sind, oder ihre Zeit in Ruhe und Müßiggang zubringen, sind demselben auch unterworfen. Wenn ferners die Krankheiten der Haut übel und falsch geheilt worden, und der Magen seine Pflicht nicht gehörig leistet, entstehet allezeit das Herzklopfen. Desgleichen, wenn die Personen vollblütig sind, alte Geschwüre haben, oder wenn die gewöhnlichen offenen Schäden zugeheilt werden.

Aus allen dem, was ich jetzt gesagt habe, kann man leicht schließen, daß die Besorgung dieser Krankheit eine genaue Untersuchung der Ursache derselben erfodere, ehe man einige Hülfsmittel anwende. Oft ist es bey jungen Personen genug, die monathliche Zeit, oder andere Ausleerungen, durch die angezeigten Mittel wieder herzustellen. Ferners muß man bemerken, ob das Herzklopfen aus Traurigkeit, oder aus einer ausnehmenden Furcht oder Freude entstanden sey. (Sieh die Krankheiten einzelner Theile.)

Die Ursache dieses Herzklopfens sey endlich welche sie wolle, so muß man sich bemühen, ein ruhiges Leben, und eine kühlende Diät zu beobachten. Oft sind auch das Aderlassen und die Purgirmittel nöthig; doch dieses muß das Urtheil eines Arztes bestimmen.

Man muß das Herzklopfen nicht mit dem Zittern des Herzens verwechseln. Denn dieses

ist

ist eine Schwäche in den Kräften dieses Werkzeuges. Die Schwäche des Pulses, welcher matt und ungleich ist, und des ganzen Körpers, Ohnmacht und kalter Schweiß zeigen diese Krankheit an. In dem wahren Herzklopfen ist der Puls klein und ungleich, und bleibt zuweilen außen, oder ist andern Veränderungen unterworfen. Die Schmerzen in der Gegend des Herzens, Schwindel, Dunkelheit der Augen, Blähungen und Aufstossen ꝛc. begleiten diese Zufälle sehr oft.

Die Freude und Traurigkeit verursachen überdies noch eine Krankheit, welche man von dem Klopfen und Zittern des Herzens unterscheiden muß. Man nennet sie das **Herzdrucken**. Im Anfange ist es nur eine Empfindung einer Schwere, welche mit einer schmerzhaften Aengstigkeit in der Gegend des Herzens verbunden ist. Dieser erste Zustand ist nur unbequem. Allein, wenn sich die Zufälle vermehren, so geben die Seufzer, welche die Kranke von sich läßt, sehr deutlich den Ort, wo sich der Schmerz befindet, zu erkennen. Endlich, wenn das Uebel zunimmt, so wird das Athmen durch ein Seufzen, durch schreckliche, ja zuweilen traurige Zufälle unterbrochen, und zuletzt wird das Leben durch eine gewaltsame Erstickung geendiget. Man darf in diesem Falle nicht unterlassen, wohlriechende starke Sachen einzuhauchen,

chen, als Carmeliterwasser, flüchtigen Geist von Salmiak, flüchtiges englisches Salz *), Agtsteinöhl. Ferners das Wasser von Orangenblühten, und die englischen Tropfen, wie auch das Lucienwasser, (l'eau de Luce) in kleinen Theilen zu sich genommen, sind sowohl allgemeine, als auch besondere Mittel, welche man innerlich gebrauchen kann.

Vor allen den Zufällen, welche ich vorher erzählt habe, gehen oft die Ohnmachten vorher, oder sie sind mit denselben verbunden. Gemeiniglich zeigt sich diese Krankheit durch einen Schmerz oder Schwäche des Magens; desgleichen durch die Schwäche aller Kräfte, Bläße des Gesichts, Verdunkelung der Augen, Klingen der Ohren, und durch die Verringerung, ja endlich durch den Verlurst der Bewegung und der Empfindung. Die Kälte der äußern Theile ist nur ein unvollkommenes Zeichen der Ohnmacht. Der Puls und das Athmen ist zuweilen so unterbrochen, daß man eine solche Person für todt ansieht, und sie als eine todte verläßt. Allein die Beweglichkeit der

Glie-

---

*) Dieses muß von dem gemeinen englischen Salze, welches ein Larirmittel ist, wohl unterschieden werden. Es wird aus den Puppen der Seidenwürmer genommen, wenn man von denselben durch die Distillation den englischen Spiritus bereitet hat.

Der Uebersetzer.

Glieder kann uns das Gegentheil davon versichern. Die Ohnmacht hat sehr viele Grade. Gemeiniglich und fast unmerklich zeigt sie sich durch die Zeichen, welche ich beschrieben habe. Zuweilen entstehet sie plötzlich und mit vielen Zufällen: sie dauert entweder längere oder kürzere Zeit, und wenn man sich von derselben erholt, so ist man gleichsam zermalmet und zerbrochen. Der Mangel der Speisen, ein einziges Aderlassen, oder ein großer Verlurst des Bluts; die Ausschweifungen im Essen und im Umgange mit den Mannspersonen; lebhafte Leidenschaften, Furcht, und der Anblick unangenehmer Dinge, heftige Bewegungen, welche sehr häufigen Schweiß erregen, und endlich gewisse stark riechende Dinge können zu der Ohnmacht Gelegenheit geben. Diese Krankheit ist ganz zufällig: man kann dieselbe heilen, wenn man die Kranke einige starke Getränke einnehmen läßt. Man thut Salz in den Mund, man reibt es in die Hände, man läßt einige Löffel Carmeliterwasser, oder andere dergleichen Wasser, hinunterschlingen. Darauf legt man die Kranke auf den Rücken. Doch muß man die Vorsicht gebrauchen, den Körper von allen Halsbinden und Kleidern zu entledigen, und die Kranke an die freye Luft zu legen. Denn sehr oft kann die große Wärme eines Ortes und die allzu große Hitze der

Feuer-

Feuerpfannen das Uebel vermehren. Noch ist man gewohnt frisch Wasser ins Gesichte zu spritzen, damit die Kranke sich aus der Ohnmacht erhole. Diese Art muß man mit großer Vorsicht gebrauchen, ja man soll sie nicht ausüben, wenn die Person in einer Zeit ist, wo sie verschiedenen Veränderungen ausgesetzt ist. Endlich wenn die Ohnmachten aus allzu großem Verlurste entstehen, so darf man den Blutfluß nicht zu schleunig unterdrücken *).

Diese letzte Krankheit, welche mir, wie ich glaube, zu untersuchen obliegt, ist der Schlucken, welcher entweder kurz vorbey gehet, oder immer wieder zurückkömmt und fortdauert. Es ist eine geringe Krankheit, welche doch sehr beschwerlich wird, wenn sie lange Zeit fortdauert. Die Frauen, welche hysterisch und hypochondrisch sind, werden oft von demselben überfallen. Die Unterdrückung der gewöhnlichen Ausleerungen, das Zurückbleiben der Hautkrankheiten, Speisen, welche übel verdauet werden, und Ausschweifungen im Essen und Trinken, sind oft die Ursachen desselben. Der Schlucken, welcher von ungefähr entstanden, wird leicht vertrieben, wenn man den

Athem

*) Wenn eine Ohnmacht schon vorhanden ist, so glaube ich, daß man sogleich den Blutfluß unterdrücken müsse. Der Uebersetzer.

Athem eine Zeitlang an sich hält, kaltes oder überschlagenes Wasser trinkt, die Seelenkräfte anstrengt, oder durch etwas erschreckt wird. Allein derjenige, welcher zur Gewohnheit geworden ist, erfodert eine nach den Grundsätzen der Medicin eingerichtete Besorgung, welche ich hier nicht abhandeln kann.

Zweyter Abschnitt.

Die Mutterbeschwerungen, denen die Frauen insbesondere unterworfen sind, haben das Recht einer Modekrankheit erhalten. Es giebt wenig Häuser, wo sie nicht sehr gewöhnlich sind. Auch diejenigen, welche sich unterfangen, diese Krankheit zu heilen, haben diesen Irrthum nützen wollen, und dergleichen Reden in der Absicht unterhalten, damit sie, wenn auch die Kranken keinen Trost dadurch erhalten, bekannt werden, und sich bey gewissen Leuten, welche aus Neugierde mit gleicher Sorgfalt für ihre Gesundheit, und für ihren Putz sorgen, in ein groſses Ansehen setzen. Wahre und aufrichtige Aerzte nehmen nicht eher die Mutterbeschwerungen an, als bis sie in der That zugegen sind. Sie bestimmen dieselben „durch eine empfindliche und reizbare Beschaffen„heit der Nerven, wodurch dieselben in bestän„dige krampfartige Bewegungen gesetzt werden,

„woraus Zufälle von allerley Art, und unter ver„schiedenen Gestalten erfolgen.“

Die Hauptursachen der Mutterbeschwerungen sind folgende: die außerordentliche Erschlappung der Fibern, ein allzu sehr verdünntes Blut; oder in andern Fällen, die zu große Dicke, oder Trockenheit der Fibern, welches doch selten vorkömmt. Die Verstopfung der Eingeweide im Unterleibe, der Leber, der Milz und des Rückleins; die Reizbarkeit des Magens und der Gedärme; die scorbutische, gichtartige, zu Flüssen und Kröpfen geneigte, und venerische Verderbung der Säfte; endlich wenn die Einbildung aus irgend einer Ursache gerühret und zerrüttet wird. Folglich nimmt die Mutterbeschwerung gemeiniglich ihren Ursprung aus der Weichlichkeit oder Trägheit, aus dem zu großen Fleiße im Studiren, und aus der Heftigkeit der Leidenschaften.

Die wahre Mutterbeschwerung läßt die, so daran krank sind, nicht in einem ruhigen Zustande. Gähnen, Schlucken, Ohnmachten, eine erhöhte Wangenröthe, zuweilen Bläße des Gesichts, ein Feuer in den Augen, ein starker Puls, krampfartige Zuckungen, eine Schlaflosigkeit, oder ein tiefer Schlaf, eine Schwäche des ganzen Körpers, endlich eine allzu große Freude oder Traurigkeit, sind gemeiniglich die Zufälle derselben. Junge

Perso-

Personen werden sehr oft von derjenigen überfallen, welche den Körper in einen mit krampfartigen Bewegungen geplagten Zustand versetzen; und diejenige, welche mit einer allgemeinen Schwäche verbunden ist, erfahren gemeiniglich Personen von einem höhern Alter. Noch bemerket man, daß nach dem fünfzigsten Jahre diese Mutterbeschwerung aufhöret: allein nach dem zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre, ist gemeiniglich die Zeit, wo sie bey den Frauen, die noch nicht verheurathet sind, oder die ihren Gemahl zu zeitig verloren, am heftigsten zu wüthen pflegen. Doch geschiehet es sehr selten, daß die jungen Wittwen derselben unterworfen werden, und wenn sie nur nicht den Kaffee und andere starke Getränke, entweder mit dem Trinken, oder mit dem Riechen, mißbrauchen. Aus allen dem, was ich jetzt gesagt habe, kann man sehr leicht einsehen, daß die Mutterbeschwerung überhaupt von der Lebensart und der Diät; welche die Frauen halten, abhängen; und daß sie sehr oft von derselben würden befreyet bleiben, wenn sie eine Bewegung, welche ihrer Stärke und ihrem Temperamente gemäß wäre, unternehmen wollten, wenn sie Sorge trügen, eine reine und heitere Luft zu athmen, und die Luft ihrer Zimmer reinigen und verneuern ließen; wenn sie das Feuer der Kohl- und Fußpfan-

pfannen vermieden, und wenn sie sich mäßigen wollten, um solche Speisen, welche ihnen zukämen, ohne diejenigen zu suchen, welche ihrem Geschmacke gefallen. Zartes und wohl gekochtes, besonders wohl gebratenes oder geröstetes Fleisch, Gartenkräuter, wie auch reifes Obst, kann man mit gutem Nutzen essen.

Ihr Getränke soll aus einem guten alten und angenehmen Weine bestehen, den man mit zwey Drittheil Wasser vermischt hat, und sie sollen von demselben nicht mehr trinken, als zu der Verdauung der gegessenen Speisen erfodert wird. Der Obstwein, das Bier und andere starke Getränke bekommen den Frauen, welche zu Mutterbeschwerungen geneigt sind, ganz und gar nicht. Die Zeit der Ruhe soll etwas eingeschränkt seyn; sie sollen sich nur deswegen ins Bette begeben, damit sie sich von den Ermüdungen, welche sie den Tag über gehabt haben, erholen, und ihre Seele und Körper wieder in den Stand setzen, die Arbeiten des morgenden Tages zu ertragen. Ferners wird man klüglich thun, wenn man sich zeitig zu Bette begiebt, damit man sich der Wirkung der Luft und der Dünste der Erde nicht aussetzt, welche weit schädlicher nach der Sonnenuntergang werden. Im guten Wetter muß man

früh aufstehen, denn dieses ist die beste Zeit zu den Beschäfftigungen der Seele und des Körpers.

Robert Whytt sagt in seinem Traktate von den Mutterbeschwerungen mit Recht: daß der öftere Gebrauch der warmen Bäder, in Ansehung der Personen, welche von dieser Krankheit überfallen werden, in Erwägung zu ziehen sey. Entstehen die Mutterbeschwerungen von einer Erschlappung der Nerven, so sind die warmen Bäder schädlich, zum wenigsten muß man nach denselben sich gleich in ein kaltes Bad begeben. „Nichts, fügt dieser Schriftsteller hinzu, „kann sowohl die innern als äußern Theile des „Körpers mehr stärken, als diese Veränderung. „Das Flußwasser hat eben dieselben Unbequem„lichkeiten". Nach diesen Anmerkungen unterscheidet dieser Schriftsteller die Mutterbeschwerung in diejenige, welche durch die pechartige Beschaffenheit der Säfte, oder durch die Verstopfung der Leber und Milz, durch Geschwülste, und durch andere Ursachen enstanden ist. Seifenartige und befeuchtende Nahrungsmittel, diejenigen, welche gelinde erfrischen, und verschiedene Kräuter, als Spinat, Artischocken, die verschiedenen Arten von Cichorien, und der Spargel, werden mit Nutzen in dieser Krankheit gebrauchet. Erd- und Himbeere, wie auch Stachelbeere, Kirschen, Bir-

ne und Weintrauben, sind in dieser Krankheit das beste Obst. Die mehlichten Hülsenfrüchte soll man nicht brauchen. Das Fleisch vom jungen Federvieh, und von sehr leicht zu verdauenden Fischen kann nicht schaden.

Das reine Wasser ist der beste Trank, den man trinken kann, wenn es nur süß und von den erdigten unreinen Theilen gesäubert ist. Dieser Unreinigkeit kann man abhelfen, wenn man darin Salat, Borragen- oder Ochsenzungenkraut (buglossum) Pappeln- oder Ibischblumen, Reis oder Grauppen kochen läßt; man kann auch ein wenig Wein darein thun, wenn er nur von guter Art ist.

Man soll sich so, daß man nur eine mäßige Wärme erhält, bedecken. Wenn eine gehörige Leibesbewegung fehlet, so kann ein gelindes Reiben, besonders auf dem Unterleibe, und der Gegend der Leber und der Milz gute Wirkung hervorbringen. Die Fröhlichkeit und Zerstreuung sind in der Mutterbeschwerung, welche von einer dicken pechartigen Beschaffenheit der Säfte entstehet, unumgänglich nöthig.

Die Mutterbeschwerungen, welche von scharfen, zu Flechten und Entzündungen geneigten scorbutischen Säften entstehen, erfodern den Gebrauch der Bäder nur bis auf einen gewissen Grad. Eine süße und feuchte Diät, und erweichende nahrhafte

Getränke bekommen denen, bey welchen die Trockenheit der Fibern die Ursache der Mutterbeschwerungen ist, sehr wohl: diese folgen gemeiniglich nach starken Zusammendrückungen, nach einem zu heftigen und öftern Reiben, nach einer Narbe, Entzündung, Verhärtung der Drüsen, und nach dem Zusammenwachsen der Theile. Ferners hat eine allzu heftige Bewegung des Körpers zuweilen sehr viel Schweiß erpreßt, und eine allzuhäufige Ausdünstung verursachet. Daher muß man die oben anbefohlene Diät beobachten, die Wirkung der Hauptursachen vermindern, Kälte und Wärme vermeiden, sich eher zu Bette begeben, und länger schlafen, als man sonst gewohnt ist, und sich so ankleiden, daß man weder zu große Wärme noch zu große Kälte verspüret.

Gründen sich die Mutterbeschwerungen auf gewisse Krankheiten des Magens oder der Gedärme, welche aus gewissen Geburtsfehlern, oder andern Ursachen entstehen können; so muß man sogleich eine Diät beobachten, welche leichtlich kann verdauet werden, und die Theile des Körpers befeuchtet und schlüpfrig macht, und eben die Speisen zu sich nehmen, welche in der Mutterbeschwerung, die von einer dicken Verderbung der Säfte entstehet, sind angerathen worden. (Siehe die Krankheiten einzelner Theile).

Sind

Sind endlich die Mutterbeschwerungen die Wirkung einer gereizten Einbildung, so sollen Personen, die mit dergleichen Kranken genau bekannt sind, die Vernunft gebrauchen, um ihnen die Schwäche und Falschheit ihrer Einbildung zu überführen. Arzneymittel, welche den Körper stärken, und den Kreislauf befördern, werden in dergleichen Fällen mit großem Nutzen gebrauchet. Vor allen andern Dingen soll man oft spatzieren gehen, und sich den Körper bewegen. Ich werde mich nicht weiter über diese Materie einlassen, weil ich sonst die Gränzen dieses Werks überschreiten muß.

Gemeiniglich empfinden die Frauen nach dem fünf und vierzigsten bis zum fünfzigsten Jahre sehr gefährliche Zufälle, wegen der Unterdrückung der monathlichen Veränderung. Die Natur, welche seit langer Zeit gewohnt ist, sich von einem Theile des Bluts, welches derselben einigermassen nicht zugehöret, zu entledigen, kann nicht anders, als mit vieler Mühe von neuem mit demselben beladen werden: hieraus entstehen häufige Blutstürze, Krankheiten der Gebährmutter, der natürlichen Theile, und eine große Menge von verdrüßlichen Zufällen, welche sehr oft die Folgen einer allzu freyen Aufführung sind.

Das Außenbleiben, oder die Unterdrückung der monathlichen Veränderung erfodert sehr große Vorsichtsregeln. Kopfschmerzen, Taubheiten, Dunkelwerden der Augen, Schwere des Körpers, Müdigkeiten, Engbrüstigkeit, und zuweilen Herzkrankheiten ꝛc. sind die Wirkungen von der Veränderung, welche die Natur leidet. Dieses Außenbleiben zeiget sich auf verschiedene Weise, in Ansehung des Widerstandes, der in den verschiedenen Gefäßen der Gebährmutter entstehet. Bey einigen gehet vor dieser Unterdrückung der monathlichen Zeit eine plötzliche und häufige Ausleerung des Blutes vorher, welche man einen Blutsturz nennet; und bey andern wird dieser Ausfluß sehr beträchtlich verringert.

Obgleich das Aderlassen, wegen der Vermehrung der Menge des Blutes nützlich zu seyn scheinet: so ist es doch gefährlich, sich dieselbe anzugewöhnen, weil man auf diese Weise der Natur, deren Absicht man genau beobachten soll, entgegen wirken würde. Die Erfahrung zeiget auch in der That, daß die Frauen, wenn sie sich im Anfange des Ausbleibens ihrer Veränderung zur Ader lassen, und dieses in der Folge nicht über den zweyten oder dritten Monath wiederholen, sich sehr übel befinden: da hingegen diejenigen, welche eine reine Luft einathmen, die starken Getränke

tränke meiden, sich mäßig bewegen, kurz, die ein nüchternes und ordentliches Leben führen, ihre Lebenszeit glücklich genug vollenden.

Ob ich gleich schon oben gesagt habe, daß das Aderlassen zuweilen in der Zeit, wo die monathliche Veränderung aufhöret, schädlich sey; so folget doch nicht daraus, daß man es völlig verwerfen müsse. Denn ist der Puls voll, stark und schnell, so scheinet es mit Nutzen unternommen zu werden. Heftige Kopfschmerzen, Nasenbluten, Blutspeyen, ohne Husten oder Brustschmerzen, scheinen auch das Aderlassen am Arme, selten am Fuße zu erfodern, weil man vermeiden muß, daß man nicht die Gebährmutter, indem man den Blutfluß dahin richtet, mit demselben überhäufe. Purgirmittel sind nicht zu verabsäumen; in dergleichen Fällen ist das gereinigte Wasser aus Passy (ein Gesundbrunnen in Frankreich) sehr dienlich.

Entstehet das Ausbleiben der monathlichen Veränderung von der Verdickung des Blutes, so werden die Gefäße der Mutter verstopft, dehnen sich aus, entzünden sich und zerreißen zuweilen: hieraus entstehen Geschwüre, welche die Verderbung der Säfte des Körpers annehmen. Diese Entzündung ist gefährlich, ja zuweilen tödtlich, wenn man dieselbe zu heilen verweilet. Schmer-

zen im Schooße, im Rücken, in den Schultern und Lenden, ein beschwerliches Urinlassen, der Schlucken, der Wahnwitz, Ohnmachten, krampfartige Bewegungen, das Ausdehnen, die Hitze und der Schmerz der Mutter, lassen keinen Zweifel von der Entzündung dieses Theils übrig. In diesen Umständen muß man das Aderlassen, besonders in den drey ersten Tagen, nicht verabsäumen. Eine gute Diät, Umschläge, und lindernde Mittel, müssen mit vieler Vorsicht angewendet werden. Erweichende Umschläge, worin keine fetten Dinge gethan sind, thun sehr gute Wirkung, wenn man sie bloß auf die Gegend der Gebährmutter legt. Dunstbäder, welche aus erweichenden Pflanzen bestehen, wovon man die Decoction in die Mutter selbst gießet, vermittelst zu diesem Gebrauch bestimmter Spritzen, sind alles Hulfsmittel, die man nicht aus der Acht lassen soll. Ueberdies räth man auch die Arzneyen an, welche, wenn man sie innerlich giebt, die Mutterbeschwerungen heilen.

Ferners können auch in der Gebährmutter, nach einer daselbst entstandenen Verstopfung, Verhärtungen entstehen. Die Zeichen, welche uns die Gegenwart einer Verhärtung, deren Kur durch die Sorgen wohlerfahrner Aerzte und Wundärzte verrichtet werden soll, sind folgende: Eine Ver-

stopfung, Entzündung, ein Drücken, welches die Kranke in dieser Gegend empfindet, und welches die Gegend des Mastdarms und des Blasenhalses zugleich einnimmt, ein schweres Urinlassen, dunkle Schmerzen in den Lenden, Hüften und Schienbeinen; endlich wird die monathliche Reinigung, entweder völlig, oder zum Theil unterdrückt, oder es entstehen sehr beträchtliche Blutstürze.

Sehr beschwerliche Geburten, heftige Anstrengungen, Husten, Schreyen, die Wassersucht, der weiße Fluß, Blutstürze, und Blasensteine, können die Mutterscheide aus ihrer Lage bringen, und einen **Vorfall der Mutterscheide** verursachen. Die Mutterscheide ist der Gang, welcher von der äußern Oeffnung der natürlichen Glieder anfängt, und mit der Gebährmutter, zu welcher er führet, eine Gemeinschaft hat. Im Anfange scheinet diese Krankheit wenig Beschwerden zu verursachen; allein das Uebel wächst nach und nach, und wird zuweilen gefährlich. Ein Fieber, die Tollheit, und andere sehr beunruhigende und zuweilen traurige Zufälle begleiten gemeiniglich diese Krankheit. In allen diesen Zufällen muß man sogleich die Mutterscheide, durch die Hülfe eines in dieser Sache geschickten Wundarztes suchen, wieder in ihre gehörige Lage zu bringen. Bey

jun-

jungen Personen ist es oft hinlänglich, daß sie einige Tage das Bette hüten, und in der Lage, welche man ihnen vorschreibt, bleiben. Innerlich muß man stärkende und zusammenziehende Mittel gebrauchen, und Dampfbäder, oder Bähungen von eben dieser Art damit verbinden. Ueberdas muß man in Fällen von dieser Wichtigkeit, seine Zuflucht zu erfahrnen Männern nehmen.

Nicht nur die Mutterscheide ist der Gefahr, aus ihrer Lage zu kommen, unterworfen; sondern selbst die Gebährmutter kann gleichfalls hervorfallen; und alsdenn zeiget sich der obere Theil derselben außer dem Leibe. Ein wohlerfahrner Mann verirret sich nicht, in Ansehung des Unterschieds der Theile, welche er zurück und in ihre gehörige Lage bringen soll. Die Mutterscheide läßt stäts eine Oeffnung in der Mitte; die Mutter hingegen macht eine gleichförmige Geschwulst ohne Oeffnung aus. Dieser letzte Umstand erfodert sehr schleunige Hülfe, und viel Geschicklichkeit. Verschiebt man die Operation lange Zeit, so ist sie sehr schwer, schmerzhaft, und zuweilen mit verdrüßlichen Zufällen verbunden. Nach der Zurückbringung der Mutter, helfen die Mutterzäpflein und innerlichen Mittel, welche man im Vorfall der Mutterscheide brauchet, gleichfalls in der Umkehrung der Mutter selbst.

Ueber-

Ueberdies entstehen in der Gebährmutter und ihrer Scheide polypenartige und schwammichte Auswüchse, welche unerfahrne Leute leichtlich betrügen können. Die Geschwüre dieser Theile sind oft die Ursachen dieser Auswüchse, welche nicht nur den Beyschlaf, sondern auch den Ausfluß der monathlichen Veränderung verhindern.

Polypen, von denen ich rede, werden sehr leicht von den andern Geschwülsten der Mutter oder Scheide unterschieden. Denn erstens, entstehen diese letztern plötzlich, da die Polypen nach und nach verursachet werden. Zweytens, sind sie auch von dem Krebse unterschieden, weil sie nicht schmerzhaft sind, es sey denn, daß man sie gereizet hätte, durch allzu wirksame Mittel, oder besondere Operationen. Nichts desto weniger ist die Operation das allersicherste Mittel, wenn sie die Lage des Theiles erlaubet. Zusammenziehende Einspritzungen und Bähungen sind mehr schädlich, als daß sie nützten: Zuweilen werden hierdurch die Geschwülste sogar krebsartig. Die Hausbäder, wenn man sie lange Zeit fortsetzet, haben in dieser Krankheit sehr oft gute Wirkung gehabt *).

Ich

*) Man sehe die Beschreibung dieser Operation in der Abhandlung von den Folgen des Herrn Levret, eines berühmten Accoucheurs. Der Uebers.

Ich habe oben von dem Vorfalle, oder Bruche der Mutterscheide geredet, welchen man nothwendig von einem andern Bruche, welcher gleichfalls seinen Sitz in der Scheide hat, ohne sie ei entlich zu beleidigen. Man nennet diesen Bruch den **innerlichen Bruch** (hernie inteſtinale). Die Ursache desselben ist eine Erschlappung des Gewebes der häufigen Fasern, welche die Scheide umkleiden. Gemeiniglich ist er von weißer Farbe, ohne Schmerzen, und verläßt nicht eher seinen Ort, als nach Verlauf einer gewissen Zeit. Ja er ist nicht sehr von den andern Brüchen unterschieden. Wenn er außer der Scheide ist, so ist er der Umkehrung der Mutter sehr ähnlich, welche bey den Frauen, die vor kurzem niedergekommen sind, zu entstehen pfleget; da hingegen der Bruch, von dem ich jetzt handle, bey Frauen entstehet, welche über die Jahre sind, in die Wochen zu kommen, und deren Hautgewebe weich, schlaff und zart ist. Die Zurückbringung ist das einzige Mittel, welches man anwenden kann. Das Mutterzäpflein ist unumgänglich nöthig, wenn der Bruch alt ist, und die Theile ihre Federkraft verloren haben; wenn derselbe noch neu ist, so kann man dieselben ersparen, wenn er nur eine Folge einer starken Bemühung ist, und wenn die Person von guter Leibesbeschaffenheit ist. Die Diät

soll

soll aus trockenen Speisen bestehen, und die Getränke sollen etwas sauer seyn, und man muß die starken Getränke, die gewürzten Speisen, oder die, welche Blähungen verursachen, vermeiden.

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten des höhern Alters, und denen, welche das höchste Alter anfallen.

Dieses Alter, welches die Verminderung der Kräfte vorherzeiget, verursacht mehr oder weniger Beschwerlichkeiten, nachdem man eine ordentliche, oder unordentliche Lebensart geführet hat, und nachdem man seine Natur mehr oder weniger gemißbrauchet hat. Da die Ausdünstung und der Kreislauf nicht so häufig und lebhaft ist, so entstehen aus diesen zwoen Hauptursachen gemeiniglich Reißen in Gliedern, und die Gicht: ferners, Flußfieber, Schnupfen und Husten, Unverdaulichkeiten, Schwachheiten des Magens und häufiger Durchfall ꝛc. Die Gicht, (Podagra und Chiragra, oder das Zipperlein) kann sich an allen Orten, wo Verbindungen und Gelenke sind, zeigen; aber gemeiniglich entstehet sie nur in den Füssen und Händen.

Diese

Diese Krankheit giebt sich durch einen lebhaften Schmerz, welcher fast allezeit brennend ist, in den Gelenken, wo sie ihren Sitz zuerst nimmt, zu erkennen. Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, kömmt eine kleine Geschwulst hinzu, ferners eine Röthe der Haut, Reizung und Verstopfung der Nieren, eine größere oder geringere Hitze, endlich wird auch die Bewegung des mit der Krankheit behafteten Theils zuweilen unterbrochen. Man hat noch nicht beobachtet, daß die Entzündung der Theile in der Gicht, wenn sie auch noch so heftig wäre, in eine Eiterung sich endigte, es sey denn, daß man reizende Mittel gebrauchte.

Wenn die Gicht die Füße oder die Hände nicht verläßt, so nennet man sie die feste Gicht, wenn sie sich aber aus einem Theile in den andern begiebt, z. B. in die Eingeweide, alsdenn heißt sie die herumschweifende, oder zurückgestiegene Gicht. Diese letztere ist zuweilen gefährlich, ja sogar oft tödtlich.

Die Gicht kann von der Lebensart, welche man geführet hat, entstehen, oder sie kann auch angeerbt seyn. Das Alter trägt viel zu derselben bey, entweder wegen des langsamen Fortganges des Kreislaufs, oder wegen eines Mangels in der natürlichen Wärme, oder der Ausdünstung.

Die

Die Frauen sind überhaupt der Gicht weniger unterworfen, als die Mannspersonen, welche, ob sie in ihrer Lebensart gleich sehr ordentlich sind, zuweilen sich des allzu häufigen Gebrauchs der starken Getränke, der Liebe, und der gewürzten Speisen nicht enthalten können.

Außerdem können die Bewegungen, denen sie wegen ihres Zustandes obliegen müssen, zu der Hervorbringung dieser Krankheit auch etwas beytragen. Allein die Frauen, auch sogar die klügsten, führen fast stäts ein ruhiges und dem Sitzen ergebenes Leben, und sie gebrauchen auch sehr oft gewisse Speisen, welche fähig sind, die Lympha scharf zu machen, oder auszutrocknen; und daher können sie in diesem Punkte mit den Mannspersonen in gleichem Range stehen.

Wenn die Gicht nicht angeboren ist, so findet sie sehr selten junge Personen an, ja, sie hat sogar oft einen ganz andern Anfang. Außerdem ist es gewiß, daß keine Geburtskrankheit, unter allen, die man mitbringen kann, leichter beständig fortdauert, als die venerische und scorbutische Krankheit; alle beyde haben ihre besondere Grade der Bösartigkeit. Allein, da die äußerlichen Zufälle der Gicht nicht zweifelhaft sind, so wird sie ein wohlerfahrner Mann leicht unterscheiden. Endlich zeigt sich die Gicht sehr selten im Sommer,

mer, sondern gemeiniglich im Winter, Frühlinge oder Herbste am heftigsten.

Die heftigen Schmerzen, welche die mit der Gicht befallenen Menschen empfinden, machen, daß sie einen ruhigern Zustand wünschen. Diese Krankheit ist daher sehr der Kurart der gemeinen Leute, die nach bloßem Gutdünken handeln, unterworfen. Es sind genug Leute, welche nicht nur die Schmerzen zu lindern, sondern die Gicht selbst zu vertreiben versprechen. Das blinde Zutrauen, welches man diesen Betrügern giebt, ist sehr oft die Ursache der allerschwersten Zufälle gewesen. Wäre es möglich, daß die Gicht allezeit und ohne Gefahr könnte gehoben werden; so würde die Medecin, welche stäts Proben von ihrem Eifer für das Wohl des menschlichen Geschlechts dargiebt, eben sowohl, als diese Großpraler, heftige Purgirmittel, reizende äußerliche Mittel, und andere von eben der Art, welche stäts der Grund von diesen vorgegebenen Wundergeheimnissen gewesen sind, anzuwenden wissen. Ein erfahrner und gewissenhafter Arzt führt sich ganz anders auf. Nachdem er von der Natur der Verderbung der Säfte, welche die Gicht verursacht, durch unzählig viel Erfahrungen ist gewiß geworden, so gehet er mit Behutsamkeit, und hütet sich, das Gift, welches er ausrotten soll,

nicht zu vermehren. Da er nun durch das Licht der Vernunft geführet wird, so braucht er keine heftigen Mittel als nur in höchstdringenden Umständen, zum Beyspiel, wenn die Gicht scheint einen Theil, welcher unserm Leben nothwendig ist, anzugreifen. Er wird endlich wenig gerührt durch die verführerischen Lockungen eines glänzenden Ansehens, welches sehr leicht kann verdunkelt werden; er opfert seinen eigenen Nutzen dem Wohlseyn des menschlichen Geschlechts, und schätzet sich glücklich, wenn er auf diese Weise das Vertrauen und die Hochachtung seiner Mitbürger erhält.

Deswegen soll man sich durch einige Kuren, welche mehr vom Glücke als von den weislich angewendeten Arzneyen abhängen, nicht von dem rechten Wege abbringen lassen. Es sind sehr viel Fehler an einzelnen Theilen, als die Flechten, die Krätze, der böse Kopf, die Rose ꝛc. welche, wenn sie unterdrückt werden, eben die Zufälle, als die Gicht, zu haben scheinen, ob sie gleich von anderer Natur sind. Eine genaue Untersuchung desjenigen, was vor der vorgegebenen Gichtkrankheit vorhergegangen ist, entdecket sehr oft den Betrug dieser verwegenen Quacksalber, welche sich einbilden, sie haben Personen, welche von dieser Krankheit befallen sind, völlig geheilet.

Alles was man, diese Zufälle zu lindern, thun kann, bestehet darin, daß man die Gicht wieder in den Ort bringt, welchen sie vorher inne gehabt hatte. Daher sucht man eine mäßige Wärme zu erwecken, gelinde Bähungen zu gebrauchen, und den Druck des leidenden Theiles zu vermeiden. Die Nahrung, welche ganz aus Milch bestehet, die Bäder, und die äußerlichen erweichenden Mittel haben sehr gute Wirkung gethan.

Andere Arzneymittel übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie nur von einem wohlerfahrnen Arzte müssen angewendet werden, welcher sich für alle Irrthümer hütet, und keine andern Mittel gebrauchet, als welche einer jeden Krankheit zusagen.

Da die Gicht und das Gliederreißen sehr viel Aehnlichkeit mit einander haben, so erfodern sie eine genaue Aufmerksamkeit. Unterdessen kann man die Gicht von dem Gliederreißen durch folgende Zeichen unterscheiden: 1) Das Gliederreissen nimmt gemeiniglich nur die Muskeln ein, und fast niemals die Gelenke, wo die Gicht sich zeigt und ihren Sitz hat. 2) Das Gliederreissen ist gemeiniglich ohne Geschwulst, und ohne äußerliche sehr schmerzhafte Röthe; es sey denn, daß es mit der Gicht verbunden und sehr einge-

wurzelt wäre, und alsdenn ergreift es auch die Gelenke. Sehr leicht erkennet man, daß es herumschweifend sey, wenn es sich bald in diesem bald in jenem Theile zeigt. Personen, welche ihres Standes wegen im freyen Felde schlafen müssen, an feuchten und morastigen Oertern wohnen, eine dicke und unreine Luft einathmen, sind dem Gliederreißen eben sowohl unterworfen, als Personen, die von einer feuchten Natur sind. Ausschweifungen im Essen und Trinken, wie auch im Venusspiel, ein allzusehr dem Sitzen oder den Arbeiten ergebenes Leben; die Unterdrückung der Ausdünstung, oder der den Frauen eigenen Ausleerungen, können diese Krankheit verursachen, welche fast allezeit mit einem gewissen Drucke, Spannen, übeln Befinden, Schwere und Müdigkeit verbunden ist.

Endlich, obgleich einige Schriftsteller vorgeben, das Gliederreißen falle Personen, die in der Blühte ihres Alters sind, öfter an, als bejahrte Leute: so sieht man doch, daß diese Krankheit sehr oft von dem müßigen Leben, und von dem Ueberflusse des Blutes entstehet, wie es bey den meisten Frauen, besonders bey denen, welche ihre monathliche Veränderung nicht gehörig haben, zu geschehen pflegt. Wenn aber diese beyden Ursachen nicht die Oberhand haben, so kann man die

Gegenwart des Gliederreißens nicht leichtlich beweisen. Das Alter ist diejenige Zeit, worin sich das Gliederreißen viel öfters zeigt: denn in demselben sind die Kräfte der Natur geschwächt, der Kreislauf geschieht langsamer, die Bewegungen sind nicht so heftig, die Verdauung wird mit mehr Beschwerlichkeit vollbracht, die Absonderungen sind häufiger, und die Verstopfungen der Gefäße entstehen viel leichter. Kurz, was man in der Blühte des Alters für ein Gliederreißen hält, ist nur sehr oft die Folge einer erzwungenen Arbeit, oder einer entkräfteten Natur. In der That, obgleich die Arbeit und Plage, in dem Laufe der Natur, dem Menschen eigen zu seyn scheinen: so erhellet doch aus dem, was ich in dem Kapitel von der Erzeugung gesagt habe, daß eine Frau eben sowohl als ein Mann den Ruin ihrer Körper beschleunigen, wenn sie sich außerordentlichen Leidenschaften, entweder nach den Gesetzen der Natur, oder durch künstliche Bemühungen überlassen.

Noch kann man zu den Zufällen, welche dem Gliederreißen Gelegenheit geben, rechnen, Quetschungen, Verrenken, Brüche, alte Wunden und Geschwüre, als welches Ursachen sind, welche die Gicht nicht erwecken können.

Die geringe Bewegung, welche alle Glieder im hohen Alter haben, und der langsame Kreis-

lauf,

lauf, verursachen überhaupt Stockungen und Verstopfungen in den Gefäßen, welche zu unzähligen Krankheiten, und besonders zu dem Catarre Gelegenheit geben. Der Catarr ist ein hartnäckiger Husten, welcher den Kranken sehr ermüdet, da er alsdenn gar keine Ruhe genießt. Diese Krankheit gehet oft viel weiter, als man denket. Indem man sich bemüht den Glanz eines schönen Gesichts zu erhalten, und die Schönheit der Leibesgestalt zu befestigen, so läßt man den nöthigen Gegenstand, die Erhaltung der Gesundheit, aus den Augen. Deswegen soll man zu dieser Zeit für die Erhaltung der Gesundheit am meisten besorgt seyn. In dem abnehmenden Alter empfindet man den Verlurst der natürlichen Wärme viel deutlicher, und daher sind die Alten dem Catarre viel mehr unterworfen. Diese Krankheit erweckt oft viel Schmerzen, und ist sogar zuweilen gefährlich; daher entstehet ein heftiger Schnupfen, und der Schleim fällt, so zu sagen, auf die Brust, und verursacht sehr heftiges Husten, welches den Kranken Tag und Nacht ermüdet *).

Die

*) Hier könnten noch viel andere Ursachen von dem Husten der bejahrten Leute angegeben werden, und die Verbindung der gemeldeten Ursachen scheinet in unserm Körper auch anders zu seyn: doch meine Absicht erlaubet es nicht, dieses weitläufig auszuführen.

Der Uebersetzer.

Die Kehlsucht, oder die Bräune, darf man mit dem Catarre, der den Schlund überfällt, nicht verwechseln. Die stärkere oder geringere Geschwulst des Schlundes, der nicht so heftige Schmerz, eine Menge schleimi ter und zäher Feuchtigkeiten, lassen den Catarr nicht mit der Bräune verwechseln.

Ein Jucken in dem innern Theile der Nase, die Schwere und Schmerzen des Hauptes, eine Neigung zum Schlafe, der Eckel und Verlurst des Appetits, die Dunkelheit des Gesichts, und die Beschwerlichkeiten des Athemholens, zeigen, daß der Catarr das Gehirn eingenommen habe. Sind mit dem Husten Feuchtigkeiten und Schleim verbunden, so zeigt es an, daß es ein Flußhusten ist; ist er aber trocken, so kann man ihn als schwindsüchtig ansehen. Der erste hört nach einer gewissen Zeit auf; allein der letztere wird stäts heftiger. Die Beschwerlichkeit zu athmen, die Benehmung der Luft, so, daß man einen gewissen Druck empfindet, eine besondere Schärfe des Schleims, den man auswirft, und ein Schmerz, den man in der Brust empfindet, zeigen an, daß der Catarr in diesem Theile sey, oder daß man vielmehr eine Art der Lungensucht habe.

Die nächsten Ursachen von dieser Krankheit sind die scharfen und sauern Verderbungen der

Säfte,

Säfte, welche den Nahrungssaft in seinen Gefäßen verdicken.

Der Catarr erfodert, daß man die Kurart nach den Ursachen, welche ihn erregt haben, einrichte. Hat die Unterdrückung irgend einer Ausleerung dazu Gelegenheit gegeben, so muß man Mittel anwenden, welche dieselbe wieder erwecken können. Kaffeepulver mit gleichen Theilen von klein geriebenen Mayblümchen vermischt; pulverisirter Kandiszucker, endlich einige Prisen Schnupftoback, wenn man denselben nicht gewohnt ist, heilen sehr oft den Schnupfen. Allein, wenn dieser Fluß den Hals oder die Brust einnimmt, so muß man seine Zuflucht in dem Rathe eines erfahrnen Arztes suchen. Außerdem kann man das Wörterbuch der Gesundheit, den Inbegriff der Arzneykunst des Herrn Lieutaud, des Herrn Tissots Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit, nachsehen.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Vorsichtsregeln, durch welche man die angebornen Fehler und Krankheiten verbessern kann.

Man könnte einigermassen unsere Kindheit mit einer Pflanze, welche erst hervorgesprossen ist, vergleichen: alles ist in derselben fein und zärtlich. Deswegen ist es nöthig, daß man bey den Kindern keine üble Falte entstehen lasse: denn außerdem wächst die üble Gestalt des Kindes mit dem Alter, und der Körper empfindet den Schaden davon die ganze Lebenszeit. Es kann hierdurch die Annehmlichkeit, an welcher wir alle Theil zu nehmen ein Recht haben, verletzet werden. Denn die Stirne, die Nase, der Mund, das Kinn, die Augen, die Ohren, und andere Theile mehr, vermehren oder vermindern die Schönheit des Gesichts.

Ein allzulanger Hals, und zu hohe Schultern, verstellen das Haupt, und machen, daß es nicht am gehörigen Orte zu stehen scheinet. Ist der vordere Theil der Brust allzuflach, und ist der Rücken gekrümmt, so ist die Leibesgestalt mangelhaft. Eben so ist es mit den äußern Gliedern beschaffen, wenn sie nicht mit dem übrigen

Kör-

Körper in gehöriger Verhältniß sind, sowohl in Ansehung der Gestalt, als auch der Länge. Wenn diese Fehler den Kindern nicht angeboren sind, so scheint die Arzney- und Wundarzneykunst hinlängliche Mittel, dieselben zu verbessern, an die Hand zu geben. Man wird in der Einleitung des Wörterbuchs der Gesundheit sehen, wie man sich verhalten soll, um einige Geburtsfehler zu verbessern; allein es sind einige darunter, welche man ohne Beschwerlichkeiten nicht heben kann. Nachdem nun die zarten Mädchen wachsen, und folglich sich in der Welt zeigen wollen, so muß man die Mittel sie schön und in Gesundheit zu erhalten, nicht aus dem Gesichte lassen. Die Sorgfalt für den Körper und die Reinlichkeit bringen diese Vortheile zuwege.

Erster Abschnitt.

Von den Haaren.

Wenn man die Haare verabsäumt, so wird diese Zierde des Hauptes der Feind, und, wie ich glaube, die Schande desselben. Die Haare, wenn sie in einander hängen, machen Knoten, welche durch ihre Härte die Haut des Hirnschädels, oder des Kopfs zusammen drücken, und daher heftige Schmerzen verursachen. Sehr heftige Kopfschmerzen sind sehr oft durch die Sorgfalt,

welche man auf diesen Theil gewendet hat, vergangen. Wenn ferners die Feuchtigkeit, welche durch die Schweißlöcher der Haut des Hirnschädels dringen soll, verdicket wird, so entstehen daraus Schuppen und Schärfe, welche die Ausdünstung unterdrücken. Diese Nachläßigkeit giebt zu verdrüßlichen Folgen Gelegenheit, als Ungeziefer, Krätze, ja zuweilen der böse Kopf. Folglich soll man sich täglich die Haare auskämmen, und sie mit ein wenig Pomade bestreichen. Der Puder dienet die Schuppen der Haare von der Haut zu lösen; doch ist es nothwendig, den ersten Puder nicht zu lange liegen zu lassen: denn, wenn man ihn auf der Haut liegen läßt, so ziehet sich die Feuchtigkeit der Ausdünstung in denselben, daher schwillt er an, wird scharf, macht Schuppen, und giebt zu der Erzeugung der Läuse Gelegenheit.

Bey einigen Personen hat die Ausdünstung des Hauptes einen sehr scharfen und unerträglichen Geruch. Diese Ungemächlichkeit lindert man, durch die Vermischung des Puders mit einigen angenehm riechenden Dingen. Es ist an der Wahl des Puders und der Pomade viel gelegen. Der Puder, der durch den Weingeist ist gereiniget worden, ist der beste. Man hält sehr viel auf Pomade, welche aus Kalb- (oder Schöpsen-) Fett, das vor der Zubereitung wohl gewa-

schen

schen worden ist. Pomade, die mit Schweinfett bereitet ist, wird sehr leichtlich stinkend, und läßt Ungeziefer entstehen.

Da der böse Grind, die Kopfkrätze und das Ungeziefer *) zuweilen durch eine fremde Feuchtigkeit, in den Säften des Körpers hervorgebracht wird: so soll man junge Personen nicht zu geschwinde von denselben entledigen, sondern zu dem Rathe eines erfahrnen Arztes seine Zuflucht nehmen. Sehr oft trägt es sich zu, daß bey diesen jezt gemeldten Zufällen ein Theil der Haare ausfallen, in diesem Falle soll man sie sogleich abschneiden und gänzlich abscheeren. Dieses ist sogar unumgänglich nöthig, wenn man die Schläfe und den vordern Theil des Hauptes will schön und hinlänglich besezt haben.

Wenn nun die Haare hervorkommen, so gehen die Haare der Schläfe, und des Vordertheils des Hauptes sehr leichtlich weit in das Gesichte: alsdenn muß man sie mit ein wenig Wachspomade hinterstreichen, und eine Binde darüber binden, wodurch sie in der Nacht festgehalten werden.

*) Von dem Ungeziefer kann diese Meinung nicht angenommen werden: denn auch die Insekten können nicht anders, als durch die Eyer von ihres gleichen entstehen. Daher kann man durch die Reinlichkeit und fleißige Kämmung sich von denselben befreyen. Der Uebersezer.

den. Man soll sie des Morgens ein wenig pudern, und nach ihrer natürlichen Lage kämmen, das ist, die Haare, welche zum Toupee gehören, von vorne nach hinten, und die in den Schläfen sind, platt kämmen. Wenn die Haare wohl auseinander gelegt sind, so soll der Theil, den man gemeiniglich das Genick (le chignon) nennt, oberwärts eine Zirkellinie beschreiben, und um dieselbe sollen die Vorderhaare äußerlich herumgehen. Die Toupeelinie soll gleichfalls einen halben Zirkel ausmachen, deren Mittelpunkt durch den obern Theil des Hauptes gehet, und dessen Ende die Schläfe berühren, und sie von den vordern und obern Haaren trennen.

Es würde sehr nützlich seyn, wenn man eine bequeme Zeit zu dem Frisiren erwählte: denn die Papilloten verderben die Haare, und das Brenneisen macht, daß sie roth werden. Ein Chignon, der mit dem Kamme etwas ist aufgehoben worden, schadet den Haaren nicht so sehr als die Haarmatten, (les nattes) welche man unterzulegen pflegt. Die Gewohnheit, welche sehr viele Friseurs oder Friseurinnen haben, die Haare mit Asche von dem Fette zu befreyen, trägt viel bey, daß sie trocken werden, und leicht brechen.

Was die Farbe der Haare anbetrifft, so werden die braunen und schwarzen gemeiniglich sehr

hoch

hoch gehalten. Nach diesen kommen die dunkel kastanienbraunen, und die weißen ziehet man den rothen sehr oft vor. Die Röthe der Haare ist ein Fehler, den man heben kann, wenn man sie so lange ausreißt, bis man eine Veränderung der Farbe gewahr wird. Außerdem kann man sich das Haupt mit dem Safte von weißen Zwiebeln reiben, oder mit einem bleyernen Kamme kämmen. Einige geben vor, das Bärenfett vermehrte das Wachsthum der Haare, und gäbe ihnen Stärke. Allein, wenn sie ganz roth oder völlig weiß sind, und wenn diese Farbe bis ins zehnte Jahr beständig bleibt: so ist alle Hülfe vergebens, es sey denn, daß man seine Zuflucht zu künstlichen Mitteln nimmt, als der bleyerne Kamm, brauner oder schwarzer Puder und Pomade, deren Gebrauch man fortsetzen kann, wenn man sich dabey wohl befindet.

Endlich ist es nöthig, daß man die Haarspitzen von Zeit zu Zeit beschneide, und die Brenneisen mit großer Behutsamkeit gebrauche.

Ueberdies soll man die Farbe des Puders nach der Farbe der Haare und der Haut einrichten. Weißer Puder stehet Personen, welche eine braune Haut haben, nicht wohl an: der graue ziert sie besser. Die blonden Haare kann man mit weißem Puder bestreuen, nur muß man etwas

was gelben dazu thun, wenn die Haare einige rothe Flecke haben sollten. Kurz, man muß, so viel möglich, die gleichen Farben mit einander verbinden.

Blonde Haare, z. B. erfodern wenig Puder, und weiße ganz und gar keinen. Die rothen brauchen mehr weißen, als irgend einen andern Puder.

Einige Blondinen gebrauchen mit glücklichem Erfolge, Puder mit ein wenig Schminke vermischt *).

Die Wurzeln der Haare in den Schläfen, und im vordern Theile des Haupts, sind gemeiniglich die Theile, welche beym Putze die mehreste Mühe erfodern. Diese Ende zerbrechen leichtlich, oder theilen sich von den andern Haaren. Damit man diesem Uebel helfe, so muß man sie alle Abende mit ein wenig Stangenpomade nach hinten streichen.

Die Binde, welche man in der Nacht umzulegen pflegt, damit die Frisur nicht in Unordnung komme, muß also umgebunden werden, daß

sie

*) Meine Leserinnen werden sich ohne mein Erinnern mehr nach ihrem Geschmacke, und Gefallen ihrer Liebhaber, als nach den Regeln, die vielleicht von dem Geschmack in Frankreich herkommen, in Ansehung des Färbens der Haare richten.

Der Uebersetzer.

sie nicht in die Stirne einschneidet, noch an die Augenbraunen stößt; sonst wird das Auge zu sehr bedeckt. Da die Feuchtigkeiten, welche in alle Theile des Hauptes fließen, einen freyen Lauf haben müssen: so darf man die Binde, welche die Frisur halten soll, nicht zu feste zusammenziehen.

So wie man an Jahren zunimmt, so verändern auch die Haare ihre Farbe. Die schwarzen und braunen pflegen grau *) oder weiß zu werden. Die vollkommen weißen behalten ihre erste Farbe sehr lange Zeit; aber die rothen werden dunkler, oder noch röther.

Wenn vor dem Ausfallen der Haare keine andere, weder innerliche noch äußerliche Krankheit vorhergegangen ist: so zeigt dieses einen Fehler der Haut, welche mit den Haaren bedeckt ist, an. Es ist sehr schwer diesen zu verbessern. Die Blondinen sind dieser Art vom Ausfallen der Haare sehr unterworfen: man schreibt dieses gemeiniglich der Zärtlichkeit, ja selbst der Schwäche der Haarwurzeln zu. Die Schläge und Wunden der mit Haaren bedeckten Haut verursachen auch den Verlurst der Haare, ohne einige Hoffnung,

*) Man sehe, um diesem Uebel zu helfen, den Artikel vom Ausfallen der Haare, im dritten Theile dieses Buchs.

nung, daß sie wieder wachsen werden; doch haben die Friseurs der Damen ihre Kunst zu so einer Vollkommenheit gebracht, daß man sich wegen der Verbesserung dieser Fehler auf sie verlassen kann.

Endlich sind die Haare gut gewachsen, wenn sie nicht zuweit über die Stirne gehen, und sowohl an der Mitte derselben, als an den Schläfen, eine Spitze hervorgehet.

Wenn die Stirne und die Schläfe mit Haaren zu sehr besetzet sind, und sich gleichsam berühren und mit einander vermengen: so wird dieser Fehler geändert, wenn man entweder die überflüßigen Haare mit einer Haarzange ausreißt, oder sich einer haarvermindernden Pomade bedienet. Diese zwey Mittel sind dem Abscheeren der Haare vorzuziehen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Augen.

Sowohl die Augenbraumen, als auch die Haare an den Augenliedern bedärfen einerley Besorgnisse. Man muß den ersten die Lage eines schönen Bogens zu geben suchen: dieses geschieht mit den Fingerspitzen, mit einem Augenbraumenkamm, oder mit einer kleinen Bürste. Man bestreichet die Augenbraumen mit Pomade,

damit

damit sie mehr glänzen, oder man scheeret einen Theil derselben ab, wenn sie zu dicke sind, oder sich mit einander verbinden: kurz, man barbirt sie ab, wenn sie zu lang sind, und man bestreicht sie mit einigen besondern hierzu bereiteten Mitteln, wenn sie nicht genug mit Haaren besetzt sind, oder ganz ausfallen wollen.

Die Haare an den Augenliedern sollen völlig gerade stehen, so, daß man sie gleichsam einzeln zählen kann; dieses geschiehet leicht, wenn man sich, um die Augenbraume glänzender zu machen, eines Augenbraumenkammes bedienet, dessen Zähne mit ein wenig Pomade bestrichen sind. Ihre Länge ist dem Auge selbst sehr nützlich. Sind die Haare ungleich oder allzulang, so muß man sie mit der Scheere gleich schneiden: und nur dieses Mittel darf man gebrauchen.

Man kann die Farbe der Augenbraume und Haare der Augenlieder mit gleicher Leichtigkeit verändern, und ihnen die Farbe der Kopfhaare geben. Viele Leute bedienen sich einer schwarzen Pomade, um ihre Augenbraume zu färben. Diese wird aus gemeiner Pomade gemacht, womit man ein wenig schwarz Elfenbein, oder Ruß, oder verbranntes Papier oder Werk vermischt hat. Hat dieses Hülfsmittel einigen Nutzen, so hat es auch gewiß seine Unbequemlichkeiten. Denn über-

haupt verdicket es die Haare der Augenbraume, klebt sie zusammen, und machet sie weich. Einige Personen bedienen sich mit glücklichem Erfolge der Koppen von schwarzen Stecknadeln an dem Feuer eines Wachsstockes.

Die Haare an den Augenliedern verlieren sich viel leichter, als sie entstehen. Dieses entstehet oft aus der geringen Sorgfalt, welche man auf die Augenlieder wendet. Im Schlafe sondert sich in den Thränenpunkten und in den Augenliederdrüsen eine wässerige und klebrige Feuchtigkeit ab, welche sich in den Augenwinkel und an den Rand des Auges ablegt. Diese Feuchtigkeit vertrocknet bey gesundem Körper, und läßt sich mit den Fingern zerreiben. Seine Anhäufung verstopft die Augenliederdrüsen und Thränenpunkte. Diese Theile entzünden sich, und werden hierdurch gereizt, es gehet aus denselben eine scharfe, beißende, zuweilen eiterige Feuchtigkeit heraus; und diese nennt man die **Augenbutter**. Ist dieselbe bösartig, so entstehen daraus schwer zu heilende Augenentzündungen, ja sogar kleine Geschwüre. Man setzet sich für diese Ungemächlichkeiten in Sicherheit, indem man alle Morgen die Augen, im Winter mit lauem, und im Sommer mit frischem Wasser wäscht.

Personen, welche ein schwaches Gesicht haben, können einige Tropfen Lebenswasser in ihr Waschwasser thun; auch ist das Wasser von Augentrost, (aqua euphrasiæ destill.) und von blauen Kornblumen, (aqua cyani) in dergleichen Fällen von guter Wirkung; ferners kann auch das Rosen- (aqua rosarum) oder Wegbreitwasser, (aqua plantaginis) keinen Schaden thun. Dieses kann man daher unter das gemeine Wasser mischen, und sich mit demselben waschen. Da man in dem Wörterbuch der Gesundheit des Herrn Lieutaud, als auch in dem Inhalt der praktischen Wundarzneykunst des Herrn Portal, eine weitläufige und genauere Beschreibung der Augenkrankheiten findet: so kann man in demselben sich weiteren Rath holen.

Dritter Abschnitt.

Von der Nase.

Im Schlafe sind einige Ausleerungen unterbrochen, als der Nasenschleim, der Urin und der Stuhlgang. Selten geschieht es, daß man nicht beym Aufwachen verlangen sollte, zu schnupfen oder sich zu räuspern. Die Natur sucht aus ihrem Schlummer zu gehen, und in dem Laufe ihrer Verrichtungen wieder fortzufahren: zuweilen bedarf sie einige Hülfe. Oefters entlediget sich

die Nase, und zwar mit Beschwerlichkeit, des flüßigen Theils vom Nasenschleime, und der dickere Theil desselben bleibet zurück, erhitzt sich, und giebt einen sehr übeln Geruch von sich. Will man diesem Uebel vorbeugen, so muß man sich alle Morgen die Nase auswaschen, und gemeines Wasser, womit man einige Tropfen Orangenblüht- Violen- oder Nelken- oder eines andern Wassers vermischet hat, in die Höhe ziehen. Personen, die sich des Tobacks bedienen, müssen sich nach diesen von mir gegebenen Regeln genauer halten, als die, welche denselben nicht gebrauchen.

Vierter Abschnitt.

Vom Munde.

Da die Verdauung in der Nacht nicht so leicht, als bey Tage geschieht, weil die Bewegung geringer ist, und fast ganz aufhöret, so steigen viel dickere und gröbere Dünste aus dem Magen. Daher entstehet aus der Vermischung derselben mit dem Speichel ein dicker und zäher Schleim, welcher sich sowohl an die Zunge, als an die Zähne ansetzet. Wenn dieser Schleim durch das dem Körper natürliche Feuer erhitzet wird, so gehet nur ein bloßer bitterer Geruch aus dem Munde, wenn nähmlich keine hohlen Zähne da sind, wenn das Zahnfleisch im guten Stande ist, und

wenn

wenn der Magen nicht verdorben ist: denn in diesen letzten Umständen hat der Mund einen stinkenden und faulen Geruch. Im ersten Falle kann man sich die Zunge mit einem Messer von Elfenbein oder Schildkrötenschale reinigen, und die Zähne sowohl oben und unten, als auch inwendig und von außen, mit einem Schwamme abwischen, und sich den Mund einigemal mit gemeinem Wasser ausspülen; wozu man einige Tropfen von starken Wassern gießen kann, als von Wundenwasser des Herrn Capron, (oder von einer jeden andern Arquebusade) oder wenn das Zahnfleisch nicht im guten Stande ist, einige Tropfen von Guajak-Spiritus, (Spiritus ligni guajaci) oder Löffelkraut-Spiritus, (Spiritus cochleariæ). Entstehet der üble Geruch des Mundes von einem schwachen und kranken Magen, so muß man einen erfahrnen Arzt um Hülfe bitten, und seinen Befehlen genau folgen. Ist er aber durch einige hohle Zähne verursachet worden, so muß man sich der Sorgfalt eines geschickten Zahnarztes anvertrauen, welcher bestimmen wird, ob es nöthig sey, diese Zähne herauszunehmen, oder ob sie durch verschiedene Mittel seiner Kunst können erhalten werden. Es ist auch sehr nöthig, sich nach dem Essen, das, was in den Zähnen geblieben ist, herauszunehmen, und sich einige-

nigemal den Mund mit frischem Wasser auszuspülen. Die Zahnstocher aus Federn verdienen, weil sie fein und beweglich sind, vor allen andern den Vorzug *).

Es ist nicht einerley, ob man warm oder kalt trinkt: denn wenn man entweder zu kalt oder zu warm trinkt, so werden die Zähne sehr verletzet. Der Gebrauch der starken Getränke trägt eben sowohl, als die harten Körper, viel zu dem Verderben derselben bey. Kammerfrauen, welche keinen gesunden Mund haben, und sich ihrer Herrschaft nähern, geben Gelegenheit, daß in dem Gesichte derjenigen Damen, welche diesen Ausdünstungen ausgesetzt sind, kleine Blasen und Geschwüre entstehen. Die wässerigen und morastigen Oerter sind eben sowohl, als die Milch, Personen, welche schlaffes und weiches Zahnfleisch haben, schädlich. Das Zuckergebackene verursachet sehr oft, wegen der Säure, die ihr Saft enthält, den Verlurst des Zahnfleisches und der Zähne.

Ferners sollen die Damen auch untersuchen, ob die Leute, welche ihr Essen zubereiten, einen gesun-

*) Mir scheinet die Schärfe der Federn, den Zähnen schädlich zu seyn: daher würde ich die feinen hölzernen Zahnstocher, oder die aus Elfenbein, oder Schildkröte gemacht sind, den andern vorziehen.

Der Uebersetzer.

gesunden Mund haben. Denn da diese mit den Fingern in den Speisen herumzufahren gewohnt sind, und dieses oft wiederholen, so kann durch den bösartigen und faulen Speichel, welchen sie mit den gekochten Brühen vermischen, zu Krankheiten Gelegenheit gegeben werden, deren Ursache uns oft unbekannt ist.

Es sind genug Pulver, Opiate, Wurzeln, und besondere Mittel da, deren Kräfte von vielen sehr gerühmet werden. Allein, unter allen diesen Mitteln sind diejenigen am besten, deren Zubereitung ganz einfach ist, und worin nichts beißendes noch sandiges ist. Die ganze Sache kömmt darauf an, daß man die Zähne von dem leimichten Schleime, welcher sie bedecket, befreye: folglich wird alles, was härter ist, als dieser schleimichte Kleister, und weicher als die Zähne selbst sind, eine gute Wirkung thun. Präparirte Corallen, Drachenblut, Pulver von Würznelken und weißen Zimmet, mit einander zu gleichen Theilen vermischt, und in ein fein Pulver gerieben, werden mit Nutzen gebraucht, und sind dem Geschmacke sehr angenehm. Weiße Brodkrume im Ofen getrocknet, wohl pulverisirt, und in Rosen- oder Maulbeeren- Himbeeren- oder Klapperrosensyrop eingeweicht, haben eben so viel Kräfte, als alle Opiate, deren gute Wirkungen man so

sehr

sehr lobet. Man hat lange Zeit mit gutem Erfolge geröstete Brodrinde gebraucht, welche man in einem marmornen Mörser gestossen, und mit diesen oder jenen Syrop vermischt hat. Will man den Pulvern und Opiaten einen besondern Geruch geben; so kann man solche Dinge, welche dem Geschmacke oder Geruch am meisten gefallen, einmischen. Aus dem, was ich jetzt gesagt habe, sieht man leicht, daß wir in Frankreich (und in allen Ländern) genug Hülfsmittel haben, ohne daß wir gewissen Arzneyen unter fremden Nahmen, welche man selbst bereiten kann, ein Ansehen verschaffen. Daher kann man die schwarzen und preußischen Opiate, die Mundpomaden ꝛc. die Wasser, welche aus den mineralischen Mittelsalzen gemacht werden, und andere Mittel von eben der Art verwerfen; als welche öfters mehr schädlich als nützlich sind, und welche die Marktschreyer sehr zu rühmen sich bemühen.

Wenn die Zähne so sehr mit Weinstein besetzet sind, daß die Mittel, welche ich angezeiget habe, nicht hinlänglich sind, so muß man ihn durch eine geschickte Hand wegnehmen lassen. Man begeht einen Irrthum, wenn man glaubt, daß die Instrumente, welche zu dieser Operation erfodert werden, die äußere Rinde der Zähne verderben.

derben. Wenn man sich zu einem in seiner Kunst geschickten Manne wendet, so thut diese Operation ihnen keinen Schaden. Das Beyspiel der Leute, welche sich die Zähne putzen lassen, und sie auf diese Weise erhalten, soll mehr als dieses Vorurtheil, ja sogar mehr, als das Reden einiger Kunstverwandten gelten, welche nur deswegen wider diese Instrumente eingenommen sind, damit sie sich ein Ansehen erwerben. Diese Charletanerie wird leicht daher erkannt, da diese Herren selbst sich dieser Instrumente bedienen, und da unter ihren Händen schlimmere Zufälle erfolgen, so wird ihre Unwissenheit daraus erwiesen. Gewißlich, man setzet sich einer weit geringern Gefahr aus, wenn man sich der Besorgniß eines geschickten Mannes anvertrauet, als wenn man diese Opiate gebrauchet, welche von niemanden, als von denen gerühmet werden, welche den Gebrauch dieser Instrumente ohne Grund verwerfen. Außerdem siehet man, daß diese so sehr gerühmten Wundarzneyen, wenn man sie genau untersuchet, nichts sind, als eine Zusammensetzung aus verschiedenen Säuren, z. B. aus dem Salpeter- Salz- oder Vitriolgeist, und aus andern beißenden und fressenden Dingen, davon eines immer schädlicher, als das andere ist. Dem Verkäufer allein bringet diese Art einige Vortheile,

welcher durch eine kleine Frechheit, die unter dem Scheine der Aufrichtigkeit verborgen liegt, eine Sache, welche oft nicht mehr, als neun Pfennige oder einen Groschen kostet, für einen Gulden oder Thaler verkaufet.

Obgleich einige Schriftsteller behaupten, daß die Zähne, welche von einander abgesondert sind, besser erhalten würden, als die, so sich berühren: so beobachtet man doch allezeit, daß die Zähne, welche sich ganz genau, und so lange sie vollkommen sind, berühren, viel weniger verdorben werden, als die man mit der Feile von einander absondert.

Wenn die Zähne, welche man mit der Feile von einander trennet, sich nicht wieder in einiger Zeit mit einander verbänden; so könnte diese Operation vielleicht mit Nutzen unternommen werden. Allein, da sich die meisten von den Zähnen, die man auf diese Art getrennet hat, besonders die Backenzähne wieder an einander nähern, und da die Feile die Dicke der äußern glasartigen Rinde vermindert: so ist die Rinde alsdenn den Veränderungen und Verschlimmerungen viel leichter unterworfen. Wenn man alles wohl überleget, so hat die Feile ihre Vortheile, und auch ihre Unbequemlichkeiten. Sie wird mit Nutzen gebraucht, wenn ein Zahn an den Sei-

tentheilen hohl ist, indem man auf diese Weise den Fortgang des Hohlwerdens verhindern kann, und den darneben stehenden vor dem Beinfresser bewahren: doch muß man sich in dieser Operation in Acht nehmen, daß der abgefeilte Zahn nicht an den darbey liegenden anstosse. Ist die Aushohlung des Zahnes zu groß, und ist dem unerachtet in dem Zahne weder ein Schmerz, noch eine Empfindung von der Kälte und Wärme, so muß man das Angefressene vom Zahne inwendig ganz wegnehmen, und denselben nur alsdenn mit Bley erfüllen, wenn der Grund desselben völlig ganz ist. Man muß sich mit den Zähnen, welche mit Bley erfüllet worden, sehr in Acht nehmen: denn es geschieht öfters, daß sie empfindlicher sind, als sie vorher gewesen, oder das Bley wird wackelnd, indem der Beinfresser zwischen dem Bley und dem Zahn fortgehet, besonders, wenn die Zähne der Gefässe in der Eiterung sind; dieses erkennet man an der Schwärze, welche die Baumwolle annimmt, wenn man sie in den Zahn bringet *).

Das

*) Ich habe diese Erklärung gegeben, damit Personen, welche an ihren Zähnen operiren lassen, erkennen mögen, ob die Zahnärzte, die ihnen helfen sollen, ihre Operationen mit Kenntniß von der Ursache unternehmen.

Das Zimmetöhl, und andere ätherische Oehle, die man, um den Beinfresser zu zerstören, und die Zahnschmerzen zu lindern und zu zertheilen, anwendet, haben diese Unbequemlichkeiten, daß sie sich leicht in dem Munde und Schlunde ausbreiten, und daselbst Entzündungen verursachen: daher ziehen einige den Commendatorbalsam, den Balsam von Fioraventi vor, andere suchen die Schärfe dieser geistigen Oehle mit dem mineralischen Geist von Salpeter zu vermindern: dieses ist ein geistiges, schmerzstillendes Mittel, dessen sich die Deutschen mit großem Nutzen bedienen.

Wenn man endlich, nach dem Gebrauch aller möglichen schmerzstillenden Mittel, und nach dem Ausbleyen der Zähne, nicht so glücklich ist, seinen Wunsch zu erlangen: so versichern einige Zahnärzte, daß der wiederholte Gebrauch der trockenen Baumwolle die Zähne zu dem Drucke gewohnt mache, damit man dieselben leichter mit Bley ausfüllen kann. Wäre dieses Mittel nicht mit der Beschwerlichkeit verbunden, daß es, unerachtet man täglich die Baumwolle umwechselt, einen übeln Geruch verursachet: so wäre es sehr bequem. Wachs, welches aus dem Jungferhonig gemacht, und von einigen Personen gebrauchet wird, scheinet den Vorzug zu verdienen. Man

schlägt

schlägt auch vor, den Nerven zu tödten, damit man dem Schmerz ein Ende mache: doch wird diese Operation bey den Zähnen, welche eine Wurzel haben, mit mehrerer Sicherheit gemacht, als bey denen, welche mit zwey oder drey Wurzeln versehen sind.

Nichts ist für ein Frauenzimmer unangenehmer, als wenn ihr die vordern Zähne mangeln; denn die Gestalt und die Aussprache wird hierdurch verletzt. Zum Glück wird die bewunderungswürdige Kunst, die Zähne zu ersetzen, täglich vollkommener gemacht; doch soll man dem unerachtet nicht unterlassen, große Sorgfalt für die künstlichen Zähne zu tragen. Man muß sie sorgfältig waschen, und sogar um den vierten oder den fünften Tag abnehmen, damit man sie rein erhalte, und den übergebliebenen Theil der Speisen, welche zwischen diesen Zähnen und dem Zahnfleische hängen bleiben, wegnehmen könne. Daher ist es sicherer, diese Zähne doppelt zu haben, damit man diese kann weichen lassen, indem man die andern trägt: denn es ist gewiß wahr, es sagen auch Personen, welche einen Nutzen von diesem Hülfsmittel haben, was sie wollen, daß die künstlichen Zähne einen übeln Geruch von sich geben, man stelle sie so schön, als man nur kann, und man gebrauche eine Materie, welche man

für

für die beste hält, wenn man nicht Sorge trägt, sie zu reinigen.

Da man nun, um diesen Unbequemlichkeiten vorzubeugen, die künstlichen Zähne umwechseln muß: so ist es besser, daß man sie mit seidenen Fäden anbindet, als mit goldenem Drate. Denn man schneidet mit dem Golddrate, ob er gleich nicht so leicht verdirbt, in die natürlichen Zähne, mit welchen man die falschen verbindet.

Einige Zahnärzte haben aus Verlangen, sich in Ansehen zu setzen, und alle nur mögliche Hülfe aus ihrer Kunst zu nehmen, den bösen Zahn weggenommen, und einen Zahn von einem andern Menschen an dessen Stelle gesetzt. Ja man ist so weit gegangen, daß man, statt dieser Zähne, sich hat trockener Zähne bedienen können. Aber vergebens, oder nur auf einige Zeit: denn diese Operationen haben selten den glücklichen Erfolg, den man davon erwartet. Ein gewisseres Mittel scheinet mir die goldene Feder zu seyn, vermöge welcher man nicht nur einen, sondern auch mehrere Zähne, ohne die darneben liegenden zu beschädigen, einsetzen kann. Ferners hat man den Vortheil, daß man dieselben allezeit herausnehmen kann, wenn man sie zu reinigen für gut befindet. Endlich, wenn einige Wurzeln von den vordern, oder Augenzähnen zurück geblieben sind,

kann

kann man einen Zahn mit einem Stachel gebrauchen: diese sind viel fester, und der Natur angemessener, wenn sie gut gesetzet sind. Wenn der Stachel, den man in die Wurzel bringt, Schmerzen verursacht, so muß man den künstlichen Zahn wegnehmen, und ihn nicht eher ansetzen lassen, als bis die Einsetzung des Stachels nicht mehr empfunden wird; sonst setzt man sich sehr großen Schmerzen aus, und es entstehet leicht ein heftiger Fluß.

Die meisten Zahnärzte sind den Irrthümern der größten Künstler gefolget: daher sind sie zufrieden gewesen, wenn sie ihre Kunstgriffe besser machten, als sie vorher gemacht wurden. Man folgte den Vorgängern, bis ein Mann kam, welcher alle Gründe der Vernunft und der Natur verwarf: Audaces fortuna juvat. Dieser Künstler bildete sich ein, daß man ohne Gefahr die Kinnlade durchboren könnte, und vollkommene Zähne mit einem goldenen Drate damit verbinden. Jedoch, es muß nicht nur ein großer Schmerz entstehen, wenn man auf diese Weise den Knochen durchboret; sondern es werden auch traurige Folgen aus dieser Operation kommen, da, wie uns die wahre Wundarzneykunst lehret, die geringste Veränderung in dem Knochen sehr gefährliche Wirkungen hervorbringet. Soll man daher

nicht

nicht billig in diese Durchborung ein Mißtrauen setzen? Und kann man wohl das Ergießen der Knochensäfte mit gleichgültigen Augen ansehen? Da überdies, wie alle Zahnärzte sagen, der goldene Drat in die Zähne schneidet, welche doch viel härter sind, als die Kinnlade, was soll man nicht von einer so unüberlegten Handlung befürchten? Zuletzt, man sage von dieser vorgegebenen Kunst, was man wolle, so glaube ich doch nicht, daß wohlunterrichtete Leute derselben Beyfall geben werden; ich, meines Theils, würde nicht ihrer Meinung seyn.

Viele Personen haben die Gewohnheit, sich alle Morgen hinter den Ohren zu reiben, damit sie sich, wie sie sagen, vor dem Zahnweh in Sicherheit setzen mögen. Wenn man diese Handlung nach der Anatomie untersuchet, so sieht man nicht, daß diese Verfahrungsart mit den Absichten, die man dabey gehabt hat, überein kommen könne. Allein, da diese Gewohnheit zu der Reinlichkeit der Ohren dienet, so rathe ich, daß man dieselbe behalte.

Man soll die Künstler, welche sich von andern zu unterscheiden suchen, nicht beschämen; sondern man soll ihnen für ihren Eifer Dank sagen, wenn auch das, was sie sagen, nicht allezeit nützlich ist. Ein gewisser Schriftsteller hat

in

in einem kleinen Briefe gesagt, daß man sich die Zähne nicht sollte mit einer Serviette abtrocknen, weil die Faden der naßgewordenen Leinwand dicke werden, aufschwellen, und die äußere Porcellanrinde der Zähne, durch ihre Härte verletzen. Hätte aber dieser Schriftsteller überlegt, daß sich die Theile dieser Faden, je dicker sie werden, desto mehr sich zertrennen und beweglicher werden; so würde er nicht viel Menschen unruhig gemacht haben. In der That, die nasse Leinwand verlängert und erweitert sich im Anfang, darauf aber zieht sie sich zusammen, und verkürzet sich, je nachdem sie der Feuchtigkeit beraubet ist.

Ja noch mehr, gesetzt, daß man diesen Schriftsteller seinen Satz zugeben wollte, so glaube ich nicht, daß es könne bewiesen werden, daß der Faden härter sey, als die äußere Rinde der Zähne: denn sehr oft sind die Servietten, deren man sich hierzu bedienet, schon gebraucht, ehe man sich die Zähne mit ihnen reibet; und da diese Leinwand gemeiniglich recht fein ist, so glaube ich nicht, daß es einigen Schaden verursachen könne. Endlich pflegt es zu geschehen, daß nach einigen besondern Krankheiten, oder durch einen Geburtsfehler der Gaumen beschädiget ist, welches sowohl im Reden als Essen sehr beschwerlich ist.

Man hilft diesem Zufalle durch einige hierzu bereitete Maschinen, welche übergoldet sind, und von den Zahnärzten müssen genommen werden.

So wie die Zähne die Zierde des Mundes sind, so vermehren auch die Lippen den Reiz desselben. Ich werde am Ende dieses Buchs einige Mittel anführen, die Lippen im guten Stande zu erhalten.

Fünfter Abschnitt.

Von den Ohren.

Obwohl die Ohren, in Ansehung anderer Gesichtstheile, unsern Augen entzogen zu seyn scheinen: so muß man doch alle Sorgfalt tragen, sie reinlich zu halten, und das **Ohrenschmalz** wegzunehmen, dessen Anhäufung sehr schwere Fälle verursachen kann. Daher soll man sie alle Morgen, sowohl von außen, als von innen, mit frischem Wasser waschen, wozu man etwas Brandwein gethan hat. Wenn sie, wie es in allzu großer Hitze zu geschehen pfleget, hinterwärts aufspringen, so soll man sich wohl in Acht nehmen, Salben oder fette Dinge zu gebrauchen. Zusammenziehende Wasser sind eben auch schädlich: frisches Wasser ist hierzu hinlänglich. Den innern Theil des Ohres soll man sich mit einem kleinen Instrumente, welches man den **Ohrlöffel** nennet,

net,

net, rein machen. Man bereitet die Ohrlöffel aus Gold, Silber, Schildkröte, und Elfenbein; die kupfernen muß man verwerfen.

Ich habe oben von den Wirkungen der kalten Luft geredet: deswegen ist es gut, sich die Ohren im Winter mit Baumwolle zu verwahren. Einige Personen thun dieses auch im Sommer, um zu verhindern, daß die Insekten nicht hinein kommen können. Diese Gewohnheit würde schädlich werden, wenn man die Baumwolle allzufest einstopfte. Endlich entstehen viele Krankheiten, welche den Gehörgang beschädigen. Man wird die Beschreibung hiervon, wie auch die Heilungsmittel in den etliche mal von mir angeführten Büchern finden.

Sechster Abschnitt.

Von den Schamtheilen.

Die Schamtheile sind im Sommer mit einer zähen und leimichten Feuchtigkeit begabt, welchs einen sehr starken Geruch hat, besonders bey den Frauen, wenn sie fett sind, und sie diese Theile nicht fleißig waschen. In der That, es entstehet hieraus sehr oft, daß diese Theile außer den übeln Geruch sehr leichtlich aufspringen, und Geschwüre erfolgen, welche beym Harnlassen Schmerzen erwecken. Die Heftigkeit dieser Zufälle rich-

tet sich nach der Schärfe, welche in diesen Säften herrscht, und nach der Beschaffenheit der besondern Fehler, womit die Feuchtigkeiten können überhäuft seyn. Diese Zufälle entstehen aus der geringen Sorge, welche man darauf wendet. Man bedienet sich ohne Unterschied des frischen Wassers, oder des Körbel- Salat- oder Portulakwassers, und man wäscht sich mit einem feinen Schwamme *). Allein, wenn eine heftige Entzündung damit verbunden ist, so verdient das Ibischwasser den Vorzug, welches man zuweilen mit ein wenig Weingeist anschärfen kann. Fette Personen, welche leicht zwischen den Schienbeinen Wunden bekommen, müssen sich täglich mit dem Wasser waschen, worin Rosenblätter gekocht sind: und wo bey dem letzten Aufwallen etwas Wein ist darzu gethan worden.

Wenn die Schamtheile schlaff und weich werden, soll man sie nicht mit lauem Wasser waschen; sondern das frische Wasser ist viel nützlicher, es wäre denn in der Zeit der Reinigung, deren Unterbrechung sehr schädlich wäre: sonst aber, diesen Fall ausgenommen, muß man sich des kalten Wassers bedienen. Rosenblätter, Granatrinde, Thimian, Rosmarin, im geringen Wein gekocht,

*) Wenn man diese Wasser bereiten will, so darf man nur eine gute Handvoll von den oben beschriebenen Pflanzen in zwey Nößel Flußwasser kochen lassen.

kocht, thun gute Wirkung. Einige Personen befinden sich wohl, wenn sie sich des Wassers, welches mit Weineßig vermischt ist, bedienen, oder nur Lavendelwasser allein gebrauchen. Diejenigen, welche sich vor den starkriechenden Sachen fürchten, und den kürzesten Weg gehen wollen, nehmen frischgemachtes Alaunwasser, thun ein wenig davon in eine gehörige Menge Wasser, und bedienen sich desselben; ich nehme allezeit die Zeit der monathlichen Veränderung, oder des weißen Flußes, aus.

Die Zeit der natürlichen Veränderung erfodert sehr viel Reinlichkeit. Das Blut dieses Ausflusses ist zuweilen so scharf und ansteckend, daß Personen, welche sich in diesem Zustande befinden, weder in die Keller, noch in die Küche gehen, noch ihre Geschäffte verrichten können, ohne daß gewisse Getränke und Speisen, auf welche die Ausdünstung von diesem verdorbenen Blute kömmt, sollten verdorben werden.

Man hat sehr wenige Hülfsmittel, die man mit Nutzen gegen diese Unbequemlichkeiten anrathen könnte. Die Reinlichkeit verdient den Vorzug vor allen andern. Unterdessen hat es in diesem Falle oft guten Erfolg gehabt, wenn man Campher an sich getragen hat. Bäder von Violenblumen, Blätter von Basilikum und rothen

Nel-

Nelken, mit einander in Wasser gekocht, und wenn sie fast kalt sind, gebraucht, haben sehr oft die Schärfe dieses verdorbenen Blutes unterdrückt.

Die Frauen müssen sich diese Theile mit besondern Wärmtüchern verwahren, und nicht mit leinwandenen Bündeln, weil auf diese Weise die Schamtheile verletzet werden. Es ist gleichfalls nöthig die Wärmtücher öfters umzuwechseln, und sie recht trocken zu gebrauchen: denn die Nässe ist gefährlich, und wenn die Wärmtücher zu sehr mit Blut überhäuft sind, und zu lange Zeit liegen bleiben, so geben sie zu Entzündungen und Aufspringen der Haut Gelegenheit.

Die Sorgfalt für die Schamtheile ist unumgänglich nöthig. Außerdem, daß man sie täglich waschen, und in das hierzu bestimmte Wasser einige würzartige Pflanzen, oder einige starke Wasser thun muß; kann man sich auch mit Nutzen ganz in dieses Wasser setzen, nur muß man zu verhüten suchen, daß kein Wasser in die Mutter selbst dringe. Die starken oder geistigen Wasser haben allezeit eine verstopfende oder zusammenziehende Kraft. Sie können die Mutter verhärten, reizen, die Gefäße derselben in einander verwickeln, und den Ausfluß der monathlichen Reinigung viel schwerer machen. Das laue Wasser kann das Gegentheil verursachen, und zu Blut-

stür-

stürzen, und zum weißen Flusse Gelegenheit geben. Wasser, das gelinde kalt ist, ist in diesem Falle zuträglicher. Die Einspritzungen in die Mutter selbst können nicht gebraucht werden, als wenn dieser Theil selbst beschädiget ist.

Bey einigen Personen geschiehet die Ausdünstung sehr häufig: theils sind die Gefäße der Ausdünstung unter den Armen so erweitert, daß die Kleider davon beflecket werden; und diese Ausdünstung ist wegen ihrer Schärfe von einem unerträglichen Geruch; theils geschiehet sie durch die Hände, durch die Füße, oder durch andere Wege. So unangenehm auch diese Ausdünstung ist, so muß man sich doch wohl in Acht nehmen sie zu vermindern, und noch vielmehr zu unterdrücken. Diese beyde Unternehmungen haben sehr traurige Folgen: ja zuweilen erfolget sogar der Verlurst des Lebens. Ohne Schaden verbessert man den übeln Geruch, indem man sich die Achseln mit dem Wasser badet, worin einige aromatische Pflanzen abgekocht worden. Damit man die Flecken in den Kleidern verhindere, so füttert man die Oerter, welche an die Achseln stossen, mit Wachsleinwand. Die einfachen aromatischen Wasser sind den Händen und Füßen nützlich. Aber, wenn sie mit vielen Geisttheilchen überhäufet sind, muß man ihre Kraft vermindern, indem man sie mit

einer

einer hinlänglichen Menge gemeinen Wasser vermischt.

Siebenter Abschnitt.

Von der Brust.

So wie die Brust zu einer gewissen Zeit alle ihre Reize entwickelt: so ist auch eine Zeit, wo sie einen Theil derselben verliert. Krankheiten und Alter verursachen diese Unbequemlichkeiten. Ich verstehe hier durch die Krankheiten, die Folgen der Niederkunft. Denn eine Frau, welche viel Kinder gehabt hat, darf sich nicht einbilden, allen Glanz ihrer Brust zu erhalten, besonders wenn sie nicht selbst ihr Kind säuget. Die Mittel, welche man anwendet, die Milch aus den Brüsten zu zertheilen, und durch andere Wege auszulassen, erschlappen das Gewebe der Drüsen, und benehmen demselben ihre natürliche Federkraft. Hingegen erhalten die Frauen, welche den Absichten der Natur folgen, große Vortheile, sowohl in Ansehung ihrer Gesundheit, als der Erhaltung ihrer Brust.

Die Art und Weise, wie die Schnürbrüste und Corsets gemacht sind, trägt gleichfalls nicht wenig zu dem Verlurst oder der Erhaltung der Brust bey. Sind die Schnürbrüste zu flach, so drücken sie die Brust nieder, schwächen sie, und geben zu vielen Brustkrankheiten Gelegenheit. Wenn

sie

sie die Brust zu sehr erheben, so bringen sie dieselbe aus ihrer rechten Lage. Endlich verursachen sie auch, wenn sie zu weit sind, daß dieser Theil niedersinkt und gleichsam herabfällt.

Die Brustwarzen lassen sehr leicht die äußere Haut von sich gehen, wegen der geringen Sorgfalt, welche man auf sie wendet, und wegen der Schnürbrüste, welche sie zusammendrücken. Das Abschälen der Haut entstehet auch, wenn man die wässerigte Feuchtigkeit, welche aus den Brustwarzen, besonders bey großer Hitze schwitzt, nicht von denselben abtrocknet: denn dieselbe hänget sich an dieselben, wird daselbst dick und hart. Frisches Wasser, und wenn eine Entzündung dabey ist, Ibischwasser, heben diesen Zufall *). Wenn die Brustwarzen ihre Haut wegen den Druck der äußern Körper verloren haben, so wird man diesem Uebel durch die Behutsamkeit beym Anziehen, und durch feine Hemden leicht abhelfen. Ueberhaupt muß das Hemde, wenn man sich einschnüren läßt, wohl geordnet seyn, und keine Falten auf der Brust machen.

Die

*) Das Ibischwasser muß, wenn es nützlich seyn soll, nicht zu klebrigt seyn. Man nimmt eine Ibischwurzel von mittler Größe, man schabt sie ab, und theilt ihre Fasern, so, daß sie einen Besen gleich sehen, von einander, darauf taucht man sie zu verschiedenen malen in kochend Wasser, und nimmt sie wieder aus demselben.

Die verschlossenen Schnürbrüste drücken die Brust, wenn sie gut gemacht sind, nicht so sehr zusammen, als die offenen, welche dieselbe fast allezeit platt drücken. Ueberhaupt sind alle Arten der Schnürleiber nicht nützlich, als nur denn, wenn die Brust sich nicht selbst unterstützt: wenn sie aber ihre natürlichen Vorzüge besitzet, so sind die einfachen leinenen Corsets, wenn sie gut gemacht sind, am bequemsten und nützlichsten.

Die Schnürleibe und die Corsets sollen nicht zu sehr niedrig seyn. Eine Brust, welche eine gute Lage hat, ist für sich selbst schön genug, ohne daß es nöthig ist, derselben eine Stärke zu geben, welche ihr alle Schönheit benimmt, da sie dadurch flach, an dem untern Theile runzlicht, und vorwärts länger gemacht wird. Diese Fesseln, nähmlich die Schnürleiber, sind überdies nur zu der Unterstützung der Taille erlaubet. Noch mehr, was hat man für Nutzen, eine schöne Leibesgestalt und hohe Brust zu haben, wenn man eine ungesunde Brust, oder einen schwachen Magen bekömmt, und, wenn man in der Folge Mutter wird, oft schmerzliche, ja zuweilen tödtliche Niederkünfte erfährt? Man beraubet sich auf diese Weise, wegen einiger schmeichelhaften Augenblicke, der künftigen Vortheile, und dieses geschieht durch sehr viel Beschwerlichkeiten. Ich habe zwar noch

viel

viel von den Besorgnissen der Brust zu sagen: allein ich will davon in dem Kapitel von den Krankheiten der Haut weitläufiger reden.

Achter Abschnitt.

Von den Händen und Aermen.

Die Schultern, die Aerme und Hände vergrößern oder vermindern die Schönheit des Körpers nicht wenig. Allzu hohe Schultern machen, daß das Haupt zu sehr vertieft zu seyn scheinet. Sind sie aber zu niedrig, so scheint der Kopf zu sehr hervor zu ragen. Eben so verhält es sich mit der Brust, wenn die Schultern zu sehr nach hinten zu liegen. Endlich geschieht es auch, daß der Rücken gekrümmt ist, und die Brust gleichsam gesunken und eingezogen ist. Diese Fehler sind uns entweder angeboren, oder sie entstehen aus gewissen Gewohnheiten, welche man nach und nach annimmt, und die durch die geringe Sorgfalt, welche man darauf wendet, so zu sagen, natürlich werden.

Die Arzney- und Wundarzneykunst scheinet hinlängliche Hülfsmittel, womit man diesen meisten Fehlern helfen kann, an die Hand zu geben. Allein man muß unter diesen Mitteln diejenigen erwählen, welche den Absichten der Natur nicht entgegen stehen. Denn es erfolgen auf

alle

alle mit Gewalt unternommene Mittel sehr schwere Zufälle. Man hat sehr viel Personen mit einem Fehler in der Lunge, und kurzathmigt gesehen, und man sieht sie auch noch, weil man in der Jugend ihre Leibesgestalt hat vollkommener machen wollen. Diese Zufälle entstehen bey den Mädchen und Frauen viel leichter als bey den Mannspersonen. Man schreibt zwar die Ursache derselben der Beschwerlichkeit zu, mit welcher die monathliche Veränderung erscheinet und ihrer Unterdrückung: doch wenn man die angeerbten Fehler, die Furcht, die Aergerniß, und die schlechte Diät ausnimmt, so glaube ich, daß der Zwang, worein man die jungen Mädchen setzt, um sie schöner zu machen, eine Hauptursache ihrer schwachen Gesundheit ist. Und aus eben diesen Ursachen werden auch die Erbfehler von einem Geschlechte zu dem andern fortgepflanzt. Ueberhaupt aber nehmen die Kinder weiblichen Geschlechts die Fehler ihrer Mutter leichter an, als die Fehler ihres Vaters *).

Die

*) Diesen Satz scheinet die Aehnlichkeit des Geschlechts zu bekräftigen. Außer dem kann der Vater, wenn er einige Fehler hat, dieselben nur in dem Zeitpunkte der Bildung mittheilen. Der Anfang ist folglich zwar fehlerhaft; allein das Kind wird in der Mutter geboren, und sie ernährt dasselbe, so lange als es sich im Mutterleibe aufhält. Der erste Theil war nur in einem Augenblicke mitgetheilt,

Die beständige Bewegung des Arms, der mit der Schulter verbunden ist, verursacht sehr schwere Zufälle, wenn diese Theile nicht ihre gehörigen Vollkommenheiten haben, und wenn sie nicht sorgfältig gereiniget werden. Diese Ursachen sind von den Ursachen des Schweißes sehr verschieden. Die Achseln können gereizt werden, sich entzünden, aufschwellen, wund werden, und die daselbst befindlichen Drüsen können zu schwüren anfangen: daher muß man den Arm schief tragen, und so verliert er die schöne Lage, welche er haben sollte, um mit den Seitentheilen der Brust übereinzukommen. Folglich scheint alles anzuzeigen, daß wir geboren sind, um unsern Körper frey wirken zu lassen, wenn wir demselben nicht einen Theil seiner Schönheit rauben wollen. Ich habe ein Mädchen gesehen, welche von einem üblen Ausschnitte des Ermels ein Geschwür bekommen hatte: hierdurch wurde die Schulter in die Höhe gehoben: da das Geschwür geheilt war, so kam die Schulter in ihre vorige Lage und der Schaden ward wieder gut gemacht, den die Halsstarrigkeit der Aeltern verursacht hatte.

Den Vorderarm muß man nicht zu sehr zusammenziehen, wenn man ihn vielleicht nicht so

dicke

---

und in geringer Menge, da die Nahrung von der Mutter fortdauert und häufiger ist.

dicke haben wollte. Denn sind sie so sehr zusammen geschnürt, so wird die Zertheilung des Bluts gehemmet: sogleich läuft es gegen die Schultern, nach dem Halse, und nach der Brust, und machet sie ungestalt: wenn aber das Blut, welches in den Händen und Armen umläuft, stocket, so schwellt es dieselben auf, und die Haut verliert allen ihren Glanz.

Nach dem Haupte und der Brust ist der Arm ohne allen Zweifel das bequemste Werkzeug, die Gedanken der Seele erkennen zu geben. Wie viel Vorsichtsregeln müssen nicht die Frauen beobachten, um seine Reize zu erhalten? daher darf man die Arme weder der großen Kälte, noch der großen Wärme aussetzen. Sind denn die Frauenzimmer, welche den Mannspersonen ihr Glück machen sollen, nothwendig solchen harten und beschwerlichen Arbeiten unterworfen, welche ihre natürlichen Annehmlichkeiten verlöschen? Es ist mehr als zu wohl bekannt, wie sehr gewisse Arbeiten die Zärtlichkeit der Haut verändern. Das Waschwasser kann, außer seiner zu großen Kälte oder Wärme, auch daher schädlich seyn, weil man es durch gewisse Säuren hat scharf gemacht, deren man sich bedient, um diese Theile feiner zu machen, oder einige natürliche Flecken, wie die Muttermähler und die Sommersprossen sind, zu vertreiben.

ben. Es sind andere Mittel wider diese Fehler, welche ich anzeigen werde. Diese beizenden Säuren sind nicht viel vortheilhafter, wenn man damit die schwarze Farbe von Nüssen, oder Artischocken, und die Flecken des Safts von Maulbeeren, Johannis- und Erdbeeren abwaschen will *). Alle Säuren überhaupt schaden der Haut, aber die mineralischen schaden ihr noch viel mehr, als diejenigen, welche aus dem Pflanzenreiche genommen werden. Man versteht unter den mineralischen Säuren diejenigen, welche aus dem Salze, Salpeter, Schwefel, Vitriol und Queckfilber gezogen werden. Sauerampfer- Citronen- Pomeranzen- und unzeitiger Weintraubensaft, sind die vegetabilischen Säuren.

Die fetten Körper dürfen nicht auf eine zarte Haut kommen. Denn sobald als die Ausdünstung der Arme und Hände unterdrückt wird, so entstehen in diesen Theilen rothe Flecken, Jucken und die Rose der Haut, welche man zertheilt, wenn man laues Wasser gebraucht, oder Hollunderblühtwasser, oder das Wasser von der Ibisch-

wur-

*) Ich habe diese Anmerkung machen müssen, weil viele Frauenzimmer sich in meiner Gegenwart des Salz- oder Salpetergeistes in dergleichen Fällen bedienet haben: ich kenne auch einige, welche dieselben im Gesichte gebraucht haben.

wurzel, wozu man ein wenig Brandwein gethan hat *). Die Frauenzimmer sollten auch, um die Schönheit der Hände und Finger zu erhalten, einiger Arbeiten überhoben seyn, welche sie aus Nothdurft zu thun verbunden sind. Wollen sie die Schönheit ihrer Finger erhalten, so dürfen sie keine allzu enge Ringe, noch zu knappe Handschuh und Armbänder tragen. Ferners ist es eine sehr üble Gewohnheit, mit den Zähnen die Ende der Finger abzunagen, oder die Nägel allzu kurz abzuschneiden. Noch muß man beobachten, daß man die Nägel nicht zu oft beschneiden darf, und geschieht es, so muß man sie rund abschneiden. Die Neidnägel verursachen zuweilen sehr schwere Zufälle, wenn man sie ausreißt, es geschehe nun wie es wolle; es ist besser, daß man sie abschneidet.

Die

*) Diese Mittel sind mit großer Einschränkung zu gebrauchen, ja man thut besser, wenn man sie nicht anwendet. Erstlich würde ich sie nicht anders erlauben, als mit dem lauen Wasser die Fettigkeit abzuwaschen, und auf diese Art die Schweißlöcher zu öffnen: oder glaubt man ja, daß einige zertheilende Kraft hierin seyn sollte, so muß man sie gleich im Anfange gebrauchen. Doch rathe ich lieber, daß man, besonders in der Rose, wenn sie sich nicht von selbst zertheilt, trockne und warme Dinge braucht, z. B. in Pulver geriebene Meliloten, Chamillen, Melisse, und andere zertheilende Kräuter, wozu man Boluserde oder Bleyweiß thun kann. Der Uebersetzer.

Die Frauen, welche allzu kurze Nägel haben, sind gewohnt, sie bey ihrer Wurzel von den Häutchen etwas los zu machen. Dieses muß mit vieler Behutsamkeit geschehen. Man kann sich eines kleinen Federmessers, das eine stumpfe Spitze hat bedienen. Noch muß man sich Acht nehmen, daß man die Wurzel des Nagels nicht zu sehr entblöße, vor allen Dingen aber, daß man nicht auf das Fleisch komme, damit kein Blut heraus fließe.

Zuweilen geschieht es, daß man sich in den Finger schneidet. Ist der Schnitt einfach und nur obenhin, so muß man, nachdem man die Wunde hat ein wenig bluten lassen, ihre Ränder wohl aneinander halten. Hat man sich auf den Nagel geschlagen, und wird dieser schwarz, welches beweißt, daß ausgetretenes Blut darunter ist, so muß man den Nagel nach und nach abkratzen, bis daß er durchbort ist. Alsdenn wird das ausgetretene Blut heraus gehen, der Nagel wird seine natürliche Farbe wieder annehmen, und man wird diejenigen schmerzhaften Geschwüre vermeiden, welche den Finger einnehmen, und den sogenannten Umläufern gleich sehen, und zuweilen traurige Folgen nach sich ziehen *).

*) Diese Operation ist nur alsdenn nöthig, wenn der Schlag sehr heftig und der ganze Nagel unter-

Nichts ist bey den Frauenzimmern gewöhnlicher, als daß sie sich mit einem Dorne oder Nadel stechen, wenn sie sich ankleiden oder nähen. Diese Stiche sind öfters schmerzlich, und es entstehen üble Folgen daraus, welche einige **Wehtage an Fingern** nennen, wenn man demselben nicht sogleich zu Hülfe kommt. Nachdem man das Blut ein wenig ausgedruckt hat, soll man seinen Finger in ein wenig Wasser thun, welches mit Brandwein vermischt ist, und ihn ungefähr eine halbe Stunde darin lassen.

Selten geschieht es, daß die Frauenzimmer die Hände oder Arme sollten mit Haaren besetzt haben. Allein, gesetzt, daß dieses wäre, so müssen sie, anstatt daß sie sich der Pomade, welche die Haare vertreiben, bedienen, da diese auf der Haut Flecken zurücklassen, die Sorgfalt beobachten, sich in starken wollenen Handschuhen niederzulegen, welche lang genug sind, die Arme, soweit es nöthig ist, zu bedecken.

Die Frauen bedienen sich gemeiniglich des Kleyenwassers, und verschiedener Mandelwasser, um sich ihre Arme und Hände zu waschen, und sie geschmeidig zu machen. Sie könnnen auch in

der

---

laufen ist; wenn er aber nicht völlig von der unterliegenden Haut getrennet ist, so verzieht sich das Blut öfters, ohne allen Schaden von sich selbst.

Der Uebersetzer.

der Nacht wohl ausgearbeitete hundsledernе Handschuhe tragen. Die fetten Mandelmassen sind auch gut, die Haut geschmeidig zu machen, wenn sie nicht zu sehr mit Erhebungen und Hitzblattern besetzt ist, oder wenn die Rose nicht leicht in ihr entstehet.

Neunter Abschnitt.

Von den Füßen.

Die Reinlichkeit der Füsse trägt viel zu der Gesundheit bey. Wenn dieselben unrein sind, so verbreiten sie einen unerträglichen Geruch, und die Schuppe, die auf den Füßen befindlich ist, unterdrücket die Ausdünstung. Daher muß man sie von einer Zeit zur andern waschen, es sey denn, daß es gewisse Umstände der Frauen verhinderten. Das Wasser soll nicht sehr kalt seyn, es wäre denn in allzu großer Hitze, und noch weniger darf man sehr warmes Wasser hierzu gebrauchen. Frisches Wasser ist nichts destoweniger dem warmen vorzuziehen, weil das erste das Gewebe der Haut härter macht; da hingegen das letzte die Haut schwächet und erschlappet. Aber im Winter soll man sich des abgekochten und lauen Wassers bedienen, da das kalte sehr leichtlich Koliken und Flüsse verursachen kann. Endlich darf man dieses niemals unmittelbar, nachdem

man gegessen hat, thun, sonst stört man die Verdauung.

Die Schönheit und Erhaltung der Füße beruhet sehr auf der Art sie zu bedecken. Sind die Schuhe sehr kurz, oder sehr enge, so folgen daraus Hühneraugen, Verhärtungen der Haut, Krümmungen der Nägel, und andere sehr schwere Zufälle. Noch muß man, wenn man sich die Strümpfe und Beinkleider anziehet, Acht haben, ob sie recht angemessen sind, ob sie den Fuß zu sehr in sich selbst zurück ziehen, ob die Nägel keinen Schaden davon leiden, und ob sie sich nicht um das Ende der Zehen herumschlagen. Wenn die Nägel hart und gekrümmt sind, so muß man die Füße oft in ein Bad, worin erweichende Pflanzen gekocht worden, hineiu thun, und darauf seine Nägel nach der Runde und mit vieler Vorsicht abschneiden. Ich werde am Ende dieses Werks die Mittel anzeigen, welche man anwenden kann, um die Hühneraugen, die Verhärtungen, die Frostbeulen, und das Aufspringen der Haut zu heilen.

Die Beinkleider, welche aus sehr grober Leinwand gemacht sind und Näthe haben, sind den Füßen schädlich, die wollenen Strümpfe erhitzen die Füße, und geben zu einem üblen Geruch Gelegenheit, wenn man sie nicht umwechselt. Baum-

wollene Strümpfe, und die aus Castorhaaren gemacht sind, verdienen im Winter den Vorzug; und im Sommer soll man seidene oder zwirnene tragen: doch soll man überdies Beinkleider anziehen, und sie oft verwechseln.

Seit einigen Jahren haben die Frauen die Gewohnheit, eine Art hölzerner Schuhe (sabots) oder Schuhe ohne Schnallen zu tragen. Diese Schuhe hat man nicht nöthig mit Schnallen zusammen zu halten, und daher scheinen sie recht gut erfunden zu seyn: doch andere Frauenzimmer, da sie sahen, daß diese Schuhe einen Theil des Fußes bloß ließen, haben an dem Ort der Schnalle ein Röschen gesetzt. Diese artige Mode hält den Schuh eben so fest als die Schnalle, und sie hat nicht die Unbequemlichkeiten derselben.

Daß die meisten Frauenzimmer (in Frankreich) keinen gewissen Gang zu haben scheinen, kömmt von der Beschaffenheit und Höhe der Absätze an ihren Schuhen. In der That, man sieht, daß die Frauen in England und Holland, (und ich glaube auch in Deutschland) einen viel gewissern Tritt haben, als die Französinnen; weil die ersten keine so hohen, sondern breite und niedrige Absätze tragen.

Die Schönheit der Schienbeine beruhet besonders auf den Beinkleidern, und auf der Art,

die

die Kniebänder anzulegen. Ist der Fuß und die Kniekehle zu sehr zusammen gezogen, so ist der Kreislauf des Geblüts in dem Fuße gehemmt, und daher schwillt derselbe auf. Folglich darf das Schienbein nicht gespannt seyn, wenn die Füße sich bequem bewegen sollen. Frauenzimmer, welche diese Vortheile genießen wollen, legen ihre Kniebänder über dem Knie an, und so, daß sie nicht zu feste einschneiden.

Siebentes Kapitel.

Von den Bädern und dem Waschen.

Man bedienet sich der Bäder aus zweyerley Ursachen, theils zur Gesundheit, theils wegen der Reinlichkeit. Die Gesundheitsbäder haben einige besondere Regeln mehr, als die, welche man der Reinlichkeit wegen gebraucht. Unterdessen vermenget man doch sehr oft diese beyden Arten, und betrachtet sie unter einerley Absichten. Ich habe geglaubt, diesen Unterschied unter ihnen machen zu müssen, weil die Bäder in einigen Fällen, die Wiederherstellung der Gesundheit zur Absicht haben, und zu anderer Zeit, nur den Körper zu reinigen, unternommen werden. Die Gesundheitsbäder sind entweder ganze,

oder

oder halbe. In den ersten ist der Körper bis an den Hals unter dem Wasser; in den andern darf es nicht über den Unterleib gehen. Beyde sind entweder einfach, oder zusammengesetzt. Die einfachen bestehen aus dem gemeinen Flußwasser, und sie werden zusammengesetzt genennet, wenn man einige Pflanzen, mineralische oder starke Wasser dazu thut. Und diese verschiedenen Mittel muß man deswegen gebrauchen, damit die Bäder eine Kraft bekommen, welche von der Kraft des Wassers allein unterschieden ist.

Der Ursprung der Bäder ist sehr alt. Die Alten vernachläßigten sie nicht, weil ihnen die Vortheile bekannt waren, welche aus der Reinigung des Körpers, und der Erweichung der Hautfasern, nach ihrem Gebrauche entstehen. Ferners haben sie auch die Kraft, das Blut zu erfrischen, und leisten gewissere Hülfe, als viele andere Mittel, welche man in dieser Absicht nehmen möchte.

Man bedienet sich warmer und kalter Bäder. Allein, wenn man von guter Natur ist, so sind die Flußbäder nach der Erfindung des Poitevin, (eine Art Bäder, welche nur in Frankreich gewöhnlich ist) den übrigen, welche man in seinem Hause gebrauchen kann, weit vorzuziehen.

Die Aerzte müssen bestimmen, wie die Bäder, welche nach Beschaffenheit der Krankheit verschiedene Mittel hervorbringen sollen, bereitet seyn müssen.

Man kann die Bäder in allen Jahrszeiten gebrauchen, doch muß man in einer mehr Vorsicht als in der andern beobachten. Die Bäder, welche man entweder aus Vorbeugung einer kommenden Krankheit, oder angenehmen Empfindung, oder Reinlichkeit unternimmt, darf man nicht leicht im Winter gebrauchen. Der Frühling und Sommer sind die vortheilhafteste Zeit zu dieser Absicht.

Die kalten Bäder sagen fetten, schleimichten und schwachen Personen zu; denn, indem sie die Fasern des Körpers zusammenziehen, so geben sie ihnen mehr Wirksamkeit. Unterdessen muß man noch bemerken, daß die Kälte des Wassers dem Alter und der Stärke der Natur angemessen seyn muß.

Die warmen Bäder bekommen den lebhaften, hitzigen und starken Naturen, welche harte Fibern und starke Gefäße haben. Daher sind sie für die Frauenzimmer nicht so bequem, als für die Mannspersonen *). Noch muß ich erinnern, (dieses

*) Der Herr Verfasser scheint mir den Gebrauch der Bäder, in Ansehung der Wärme und Kälte, recht

ses ist schon oben gesagt;) daß sich die Mädchen, welche ihrer Veränderung unterworfen sind, und die Frauen, so kurz vorher niedergekommen, aller Art der Bäder enthalten müssen. Nicht weniger ist es auch schädlich, wenn man den Magen mit Speisen und Getränke erfüllt hat, oder wenn man schwitzt. Des Morgens oder des Abends, zwey Stunden zuvor, ehe man sich zu Tische begiebt, gebraucht man das Bad am bequemsten. Man soll sich, nachdem man wohl abgetrocknet ist, nach dem Bade leicht ankleiden, und wenn man einigen Hunger empfindet, ein Bouillon zu sich nehmen; und sich darauf zum wenigsten eine Stunde auf ein Bett oder auf ein Kannapee legen; ja man kann sich sogar, wenn man aus dem Bade gehet, ins Bette legen. Es ist sehr nützlich, daß man bey den Bädern, welche man wegen der Reinlichkeit, und um die Gesund-

---

gut bestimmt zu haben. Es ist in der That in dem Gebrauche derselben sehr auf die Beschaffenheit der Subjecte zu sehen, und da die Frauenzimmer gemeiniglich schwächere feste Theile haben als die Männer, so erhellet die Wahrheit von dieser Regel, nur muß man hitzige und starke Frauenzimmer davon ausnehmen. Daher sieht man den Schaden, von dem Mißbrauch der warmen Bäder, besonders bey den Kindern, welche, wenn man dieselbe vermiede, gewiß stärker seyn, einen größern Wachsthum erhalten, und von vielen Krankheiten befreyet seyn würden. Der Uebersetzer.

sundheit zu erhalten, gebrauchet, die heftigen Bewegungen vermeidet, und keine andere als saftige Speisen gebraucht; daß man ferners die starken Getränke, die Speisen, die frischen Früchte, den Kaffee, die Chokolade, und überhaupt alles vermeidet, was das Blut reizen, und eine Schärfe darin erwecken kann.

Da die Bäder nicht bey allen Personen eine gleiche Wirkung thun, so soll man sich nicht unterfangen, darin allein zu bleiben. Gleicher Weise muß man nicht in dem Bade lesen, noch daselbst einschlafen. Denn man hat Beyspiele von Personen, welche in ihrem Bade ertrunken sind.

Gemeiniglich bleibt man eine Stunde lang im Bade, wenn man sich täglich desselben bedienet. Begiebt man sich aber nur zuweilen in dasselbe, so kann man darin zwey oder drey Stunden bleiben, wenn man sich nicht dabey übel befindet. Man kann ohne alle Gefahr, im Bade ein Glas Lemonade oder Johannisbeerwasser trinken, wenn man dasselbe nur zur Annehmlichkeit oder Reinlichkeit gebraucht. Wenn man sich der warmen Bäder lieber bedienet, so muß man auf die Beschaffenheit des Wassers, und auf die Art das Bad zu erwärmen, sehen. Um alle Hindernisse zu vermeiden, so bedienet man sich der Badwannen mit einem Cylinder. Man läßt eine

Kohle

Kohle in dem Cylinder anzünden, und wenn eine von diesen brennbaren Körpern wohl angebrannt ist, so thut man dem Cylinder in die Badwanne, welche mit Wasser erfüllt ist. Man läßt die Kohlen so lange im Wasser, bis es warm genug geworden, und trägt Sorge, neue glüende Kohlen dazu zu thun, wenn die erste Menge nicht hinreichend seyn sollte. Wenn darauf das Bad warm genug ist, und dieses erkennet man durch ein Barometer, so muß man den Cylinder wieder heraus nehmen.

Diese Art, das Badwasser zu erwärmen, ist viel kürzer, nicht so mühsam, nicht so kostbar, und einigermassen sicherer, als das warme Wasser in Gefäße zu bringen.

Allein, so wie diese Art ihre Vorzüge hat, so hat man auch viel bey derselben zu befürchten. Die Kohlen mögen auch so gut beschaffen seyn als sie wollen, so dünsten sie doch sehr schädliche Theile aus, denn sie enthalten sehr viel schwefelichte Theile.

Man ist für diese schädliche Wirkung nicht eher sicher gesetzt, als wenn man die Badwanne in einem geraumen und hohen Zimmer setzet, und so lange, als das Wasser erwärmt wird, die Fenster offen läßt. Eben dieses muß man noch eine halbe Stunde, nachdem der Cylinder weggenom-

men

men worden, thun lassen. Am allerbesten ist es, wenn man eine Badwanne hat, welche auf einem Gestelle mit Rollen stehet, damit man das Wasser in einem Orte erwärmen lassen kann, welcher von dem Zimmer, wo man sich badet, entfernt ist.

Uneracht aller dieser Vorsichtsregeln, so weiß ich doch nicht, ob diese Art, das Wasser zu wärmen, so heilsam sey, als wenn man viele Kessel warm Wasser hinein thut. Denn man weiß nicht gewiß, ob nicht der Cylinder, welcher aus Kupfer bestehet, und sehr heiß gemacht worden, durch das Feuer, welches in demselben enthalten ist, einige vitriolische Theilchen fahren läßt, welche ohne Zweifel dem Nutzen des Bades entgegen wirken. Im übrigen unterwerfe ich diese Frage dem Urtheil einsichtsvoller und erfahrner Aerzte.

Da zuletzt die warmen Bäder verursachen, daß sehr viele kleine Blätterchen in der Haut entstehen, so dürfen die Frauenzimmer nicht darüber erschrecken, noch sich bemühen, daß diese Blätterchen zurück schlagen; denn diese Bläschen sind sehr gesund, und zeigen an, daß die Bäder ihre Wirkung thun, indem sie das, was unserm Körper schaden kann, heraus schaffen. Außerdem dauert dieser Ausschlag sehr kurze Zeit: denn die

Haut

Haut wird wieder in ihren vorigen Zustand gesetzt, wenn die Säfte wieder ihre gute Eigenschaft empfangen haben.

Das Abwaschen thut gute Wirkung, in Ansehung der Augen, der Ohren, der Nase, der Achseln, der Hände, der Füsse, der Schamglieder, und des Gesässes. Und es erfodert gar keine große Ceremonie. Einige können mit einem in Wasser eingetauchten Schwamm verrichtet werden, nähmlich die Augen, die Zähne, die Achseln, die Schamglieder, uud die nahe gelegenen Theile. Ueberdieß können junge Personen den übrigen Theil des Körpers waschen. Ein Faß, welches mit frischem oder warmen Wasser, nach Beschaffenheit der Umstände und den Zustand der Gesundheit, erfüllet ist, kann man zum Hände- und Fußwaschen brauchen.

Die Ohren wäscht man sehr füglich mit einem feuchten leinenen Läppchen aus, und die Nase zu reinigen, zieht man Wasser in dieselbe. Diese verschiedenen Theile kann man entweder mit Wasser allein, oder mit zusammengesetzten Wassern, oder wenn man diese beyden vermischt, nach Gefallen abwaschen. Der Geschmack und Wille eines jeden Menschen, die Mode, und die Einbildung geben mehr Regeln, als ich hierüber geben kann.

Achtes Kapitel.

Von den Krankheiten in der Haut, sowohl von denen, welche man ohne Gefahr heilen kann, als auch von denen, welche man nicht unterdrücken darf.

Meine Absicht ist nicht, alle Krankheiten der Haut hier abzuhandeln. Es sind unter diesen Krankheiten einige, welche, ob sie gleich nicht wichtig zu seyn scheinen, doch in der That gefährlich werden können, wenn man sie nicht gehörig abwartete. Dergleichen sind die Flechten. das heilige Feuer, die Blutschwären, die Krätze, und der böse Grind: als welche die Sorgfalt eines erfahrnen Arztes bedärfen. Fast allezeit ist es gefährlich, ohne Untersuchung, die äußern Mittel anzuwenden. Denn die Brust, die Leber, die Eingeweide, empfinden die Wirkung dieser Arzneyen sehr oft.

Wenn ja die äußern Mittel, die unmittelbar auf den beschädigten Ort wirken, angewendet werden können: so darf dieses nur alsdenn geschehen, wenn die innerlich wirkenden Arzneyen sowohl vorher gebraucht worden, als auch damit verbunden werden. Ueberhaupt aber soll man die äußern Mittel nicht gebrauchen, es sey denn, daß

man

man ihre Zusammensetzung genau wisse, und daß dieselben durch einen erfahrnen Arzt wären gebilliget worden *).

Die Fehler der Haut, welche man ohne Gefahr bessern kann, sind die Sprossen, die zurückgebliebenen Flecken von den Rötheln und Blattern **); die Entzündungen, und die Blätterchen, welche durch den Stich gewisser Thiere sind erregt worden; das Rothlauf im Gesichte ***); kleine Hitzblattern, und kleine rothe und harte Blasen,

*) Ich rede hier nicht von denen, welche man mit einem Privilegio verkauft: denn man ist von ihrer Verfälschung gewiß, seit dem diejenigen, welche sie untersucht haben, die Erlaubniß haben, sie zu verkaufen.

**) Die Mittel, welche man wider die Flecken der Rötheln anwendet, sind alle unnütz und überflüßig; denn wollte man durch äußerliche Mittel während der Krankheit etwas dawider gebrauchen, so wird man das Uebel vermehren, da man es verringern will: nach der Krankheit aber vergehen sie nach und nach von selbst, ausgenommen die Narben von den Blattern, welche noch viel weniger können verkleinert werden. Der Uebersetzer.

***) Auch in dem Rothlaufe, oder in der Rose, ist es öfters schädlich: dieselben durch äußerliche Mittel geschwinde zu heilen. Die Ursachen desselben, und die Beschaffenheit des Körpers sind wohl zu erwägen, weil sie verschiedene Wirkungen hervorbringen, und folglich eine andere Kur erfodern. Ich habe oben auf der 352 Seite gerathen, daß man trockene und warme Sachen gebrauchen soll, wenn nähmlich sich die Rose nicht von selbst zertheilt. Dieses ist nicht nur hier zu wiederholen,

sen, (saphirs) welche auf ihrer Spitze weiß werden. Wenn diese letztern noch roth sind, so sind sie sehr schwer zu heilen, und wenn sie verschwinden, so bleibt die Röthe sehr lange zurück. Auch entstehen in der Haut Flecken, welche man Leberflecken nennet. Man unterscheidet sie in drey Arten. Die erste ist besonders merkwürdig, die Flecken sind davon gros und braun, und diese nennet man eigentlich Mähler. Die zweyte Art entstehet, wenn man eine feine und zarte Haut im Gesichte und an den Händen hat, alsdenn, wenn man in die Sonnehitze gehet. Die dritte und letzte Art hängt von der Schwangerschaft ab *): diese letzte Art erfodert keine Arzneymittel, denn sie verschwindet gemeiniglich beym Ende derselben, oder nach der Niederkunft von selbst.

Damit man sich nicht in Ansehung der Behandlung verschiedener Krankheiten in der Haut betrüge; so muß man wissen, daß eine jede ihr beson-

---

sondern ich muß noch hinzuthun, daß der Körper nicht mit unreinen Säften erfüllt seyn darf, als wo man durch eine in der Stube gelinde Wärme, die Ausdünstung befördern, und durch innerliche Mittel die Säfte verbessern, und der Entzündung entgegen gehen muß. Diese Mittel können nicht überhaupt angezeigt werden. Der Uebers.

*) Diese letzte Art ist mir nicht bekannt, auch sehe ich die Verbindung der Ursache mit der Wirkung nicht ein. Der Uebersetzer.

besonderes Kennzeichen hat, welche sie von den andern unterscheidet. Der Grind nimmt nur den Kopf ein, und zeigt sich besonders bey den Kindern, zuweilen bey Personen, welche das achtzehnte oder zwanzigste Jahr erreicht haben, fast niemals entstehet er bey erwachsenen Personen, öfters bey den Alten *). Diese Krankheit kann von einem Fehler in den Säften des Körpers entstehen, oder von der wenigen Sorfalt, welche man auf sein Haupt wendet. Personen, welche oft zu schwitzen pflegen, und viel Puder und Pomade in den Haaren tragen, und sich nicht öfters kämmen, setzen sich dieser Krankheit aus. Sie ist ohne Gefahr, und leicht zu heilen, wenn sich nur einige gelbe Grinde, welche an einigen Orten ausgestreut sind, zeigen, die ohne Jucken und Entzündung sind: und ist kein Eiter in den Grinden enthalten, so nennt man es den trocknen Grind. Allein, wenn der Kopf mit dicken Grinden, welche an verschiedenen Orten aufgespalten sind, und aus welchen eine scharfe stinkende oder nagende Feuchtigkeit fließt; wenn ferners ein Fehler in dem Innern des Körpers die Ursache davon ist: so kann man es den bösen Grind nen-

*) Ich glaube nicht, daß diese letzte Bemerkung gegründet sey, sollte es aus Unreinigkeit geschehen können, so trägt es sich doch gewiß nicht öfters zu.
Der Uebersetzer.

Jedoch folgt allezeit auf diese Krankheit, welche Art derselben es auch immer sey, das Ausfallen der Haare, und die Grinde nehmen den Platz der Haare ein, ohne daß man den Nutzen von denselben hat *).

Die Flechten sind widernatürliche Flecken, welche in verschiedenen Theilen der Haut entstehen. Sie sind entweder von rother oder blasser Farbe. Wenn sie roth sind, so ist die Farbe sehr hoch roth, und man empfindet in ihnen ein beständiges und schmerzhaftes Jucken, und sie nehmen ohne Unterschied verschiedene Oerter ein. Die zweyte Art erkennet man aus einer Menge von Schuppen, welche den Kleyen ähnlich sind, und abfallen, wenn man sie reibet. Diese Art ist nicht so gespannt, nicht so schmerzhaft, als die erste, wenn man sie nicht reizt, indem man sie zu hart reibt, oder scharfe und beißende Sachen äußerlich auflegt. Denn alsdenn können diese Flechten in die erste Art verwandelt werden, und sehr gefährliche Folgen haben.

Die fliegende Hitze greift insbesondere die Nase, das Gesicht, die Gegend der Lippen, und das Kinn an. Frauen, die in ihren besten Jah-

ren

*) Dieses bedarf einige Einschränkung; nicht nach allem Grinde fallen alle Haare aus, sondern nur im bösen Grinde. Die Wahrheit hiervon kann man täglich sehen. Der Uebersetzer.

ren sind, sind dieser Krankheit selten unterworfen. Das, was ich hier fliegende Hitze nenne, ist unter dem Nahmen des heiligen Feuers oder des Feuers des heiligen Antonii mehr bekannt. Die Folgen der Niederkunft können durch das Austreten der Milch, und die Unreinlichkeit der Hände, besonders bey den jungen Leuten, dazu Gelegenheit geben. Da diese Krankheit der Rose sehr ähnlich ist, so muß man sich wohl hüten, keine fette Sachen dagegen zu gebrauchen.

Ferners kann diese Krankheit von einer Verderbung der Säfte entstehen. Wenn die Kinder damit angefallen werden, so sagen die einfältigen Leute, die Kinder reinigen sich, und ihre Unreinigkeit gehe auf diese Art von ihnen. Diese Rede, ob sie gleich nicht völlig bestimmt ist, scheint anzuzeigen, daß die meisten Hautkrankheiten sehr oft eine Reinigung der Natur sind, welche man schonen soll; und wenn man die schorfichte Rinde dieses Ausschlags, man mag ihn nun nennen, wie man will, genau betrachtet, so sieht man, daß er fast allezeit von einerley Beschaffenheit ist, und beynahe eben dieselbe Farbe hat, welche man an dem Grinde des Kopfes gewahr wird. Zulezt hat man dieser Krankheit den Nahmen des fliegenden Feuers gegeben, weil das Geschwür, welches daraus entstehet, sehr hitzig und schmerz-

haft ist, und weil überdies kein Ort auf dem ganzen Gesichte ist, wo sie nicht entstehen könnte. Mnn muß in dieser Krankheit eben sowohl, als in vielen andern, mehr seine Hülfe in den innerlich wirkenden Arzneyen, als in den äußern Mitteln, suchen; oder wenigstens muß man sie mit einander verbinden. Das Wörterbuch der Gesundheit giebt in diesem Falle hinlängliche Erläuterungen *).

Ich muß jetzt, da ich von diesen Krankheiten geredet habe, auch die bösartigen Blutschwäre beschreiben. Wenn man diese Geschwülste genau betrachtet, so wird man gewahr, daß es entzündete Erhebungen sind, welche in verschiedenen Theilen des Körpers entstehen, und den gemeinen Geschwüren ähnlich sind, und daher haben sie auch diesen Nahmen empfangen. Allein, man nenne sie, wie man will, so kann man sie doch stäts vor kleine Geschwüre ansehen, welche fast allezeit in eine Eiterung sich endigen. Sie sind

sehr

*) Da dieses fliegende Feuer nichts anders ist, als eine Art von dem Rothlaufe, so gilt von demselben, was davon gesagt worden. Wer eine weitere Erklärung haben will, der sehe des Herrn Tissots Kapitel von dem Rothlaufe nach, in oben angeführtem Buche, oder des Hrn. D. Ludwigs deutsche Wundarzneykunst, wo davon gründlich und ausführlich gehandelt wird. Die Kur unternehme man aber nicht für sich allein, sondern suche einen Arzt.

Der Uebersetzer.

sehr schmerzhaft, erhoben, ihre Grundfläche ist von einer rothblauen Farbe, und zuweilen ist sie auch purpurroth. In ihrer Größe sowohl, als in ihrer Dauer, sind sie sehr verschieden. Zuweilen sind sie so groß, wie kleine Erbsen; zuweilen sind sie einer wälschen Nuß an Größe gleich, ja sie sind manchmal noch größer: und dieses ist überdies mit andern Zufällen verbunden: darauf lassen sie in der Haut eine Höhle zurück, welche die Kunst nicht allemal verbessern kann. Ein kleiner Blutschwär, welcher geschwinde vorbey gehet, kann von der Unreinlichkeit entstanden seyn. Ist er aber größer, so erfodert er mehr Aufmerksamkeit; weil er alsdenn von einer in dem Körper gelegenen Ursache entstanden. Außerdem sind noch mehr Geschwülste, welche die Haut angreifen: da ich mir aber nicht vorgenommen habe, ein vollständiges Buch von der Wundarzneykunst zu schreiben; so werde ich es bey den angezeigten Geschwülsten und andern Krankheiten bewenden lassen.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Welches einige besondere Unbequemlichkeiten in sich begreifet.

Man trage auch für den Körper so viel Sorge, als möglich ist; so kann man sich doch nicht vor gewissen Krankheiten einzelner Theile hüten, welche die Schönheit zuweilen sehr verstellen, ob sie gleich ohne Gefahr sind. Ueberhaupt ein Fehler in der ganzen Diät, und eine Schwachheit in einigen zum Leben nothwendig erfoderten Werkzeugen; kurz, die Aergerniß, die Sorgen, das Wachen, und andere Ermüdungen des Körpers sowohl, als des Geistes, haben einen großen Einfluß auf die Gesundheit, und verändern die Schönheit.

Die Beschaffenheit des weiblichen Körpers ist sehr von dem männlichen unterschieden, wie ich schon bemerket habe. Wegen dieser Verschiedenheit sind die Frauenzimmer überhaupt dem Kopfweh mehr als die Mannspersonen unterworfen. Denn da sie mit viel empfindlichern und zartern Werkzeugen geboren sind, und überdies ein Leben führen, wo sie sehr sitzen, und wo die Ausdünstung nicht sowohl vor sich geht: so geht auch

ihre Verdauung viel mühsamer von statten. Die schlechte Beschaffenheit des Magens verursacht nicht nur das Kopfweh: es folgen auch daraus der Eckel vor den Speisen, ein unordentlicher Hunger, und eine wunderliche Auswahl in den Speisen. Wenn man des Morgens aufwacht, so hat man im Munde einen übeln Geschmack, und er ist voll von Schleime; man empfindet Herzbeklemmungen; man ist den Krämpfen, dem Aufstossen, dem Bauchgrimmen und innerlichen Blähungen, ja auch den Erbrechungen unterworfen, und durch eine Menge dieser Zufälle, befindet sich der ganze Körper übel. Ferners verbinden sich mit diesen Zufällen, die Verstopfung, Kolikschmerzen, welche mit Blähungen verbunden sind, der Ausfluß der goldenen Ader, eine plötzliche Unterbrechung der monathlichen Veränderung, der weiße Fluß, die Schwäche des Magens; ferners ist man zu öftern Gähnen geneigt, die Ohren sausen, und die Mutterbeschwerungen zeigen sich. Die Verstopfungen, denen die Frauen am meisten unterworfen sind, entstehen auch von der schlechten Verdauung, von dem Müßiggange, und von der Wirkung der Leidenschaften, welche die verschiedenen Absonderungen, besonders die Absonderung der Galle, in Unordnung setzen; als welches durch viele Beobachtungen bewiesen ist.

Die

Die Nerven sind, wie ich schon gesagt habe, die Werkzeuge unserer Empfindungen. Von den stärkern oder schwächern Stoß, den sie empfangen, entstehet die Wirksamkeit unserer Empfindungen, und die Handlungen der thierischen Maschine. Sind die Nerven in einer beständigen Spannung, so sind sie einer Reizbarkeit unterworfen, welche ihnen schädlich ist: sind sie in einer allzulangen Unthätigkeit, so thun sie nicht mehr dieselbe Wirkung. Die Bekümmerniß, die Unruhen, die Mißgunst und eine Schwäche des ganzen Körpers, zeigen sich anstatt der natürlichen Fröhlichkeit, welche doch macht, daß wir alle ehrbare Unternehmungen in unserm Leben mit Lust vollbringen.

Sobald als die Nerven in ihren Wirkungen gestört werden, so empfindet der ganze Körper die Uebel davon: folglich ist der Ausfluß der monathlichen Zeit unordentlich, daher entstehet die blasse Farbe; und wenn dieser Fluß bey einigen Personen häufig von statten gehet, so kann man diesen Zufall nicht nur einer besondern Beschaffenheit der Gebährmutter und der Menge des Blutes, sondern auch dem Zustande der Nerven, welche alsdenn in einer Art von Reizbarkeit sind, die ihre Wirkung, und folglich auch die Kraft der Gefäße vermehrt.

Auch kann man die frühzeitigen und unzeitigen Geburten einigermassen der Beschaffenheit der Nerven beylegen. Die hitzigen Frauen sind ihnen eben sowohl, als die stillen und ruhigen unterworfen. Wenn die Gebährmutter selbst sehr schwach ist, so hat das Kind keine Stützen, weil die Haut und die andern Theile, die es in sich enthalten, und bis zu der, von der Natur festgesetzten Zeit verwahren sollten, nicht Festigkeit genug haben. Im Gegentheil giebt bey lebhaften Personen, welche zu heftigen Leidenschaften geneigt sind, die Wirksamkeit der Nerven sehr oft Gelegenheit, daß die Theile, welche an der Gebährmutter hängen, zerreißen können. Die Seele wird zwar zuerst gerührt, und in Bewegung gesetzt; allein diese Bewegung gereicht geschwinde an die Gebährmutter, ja diese wird so heftig und plötzlich gerührt und verletzet, daß einige Frauen gleich nach einer heftigen Leidenschaft niedergekommen sind, und sogar beträchtlichen Blutstürzen ausgesetzt gewesen, ob sie gleich außer der Zeit ihrer Veränderung waren *).

Deswegen müssen die Frauen ihre Lebensart so einrichten, daß die Aftergeburten vermieden wer-

*) Eben so gehen auch vor den frühzeitigen Geburten. Blutstürze vorher, oder sie sind mit denselben verbunden.

werden; als durch welche nicht nur ein Geschöpf verloren gehet, welches den Müttern ein Trost geworden wäre, und dem gemeinen Wesen hätte nützlich seyn können; sondern weil auch durch diese Zufälle die Gesundheit verändert und verstöret wird. Endlich werden auch die natürlichen Geburten zuweilen mit vieler Mühe und Gefahr vollendet, es sey nun, daß die Beschaffenheit des Temperaments die Ursache davon ist, oder, weil die Milch, aus einigen besondern Ursachen, bösartig geworden ist.

Nach der natürlichen Ordnung, werden bey einer schwangern Frau die Brüste dicke, und nach der Niederkunft werden sie mit Milch angefüllt, und alsdenn werden sie sichtbar, und schwellen auf. Daß die Milch in diese Theile gebracht wird, zeigt sich durch ein Fieber, welches bald stärker, bald schwächer ist, und welches man das **Milchfieber**, oder den **Milchschauer**, nennet. Es geschiehet bey diesen Umständen eine merkliche Veränderung in dem Körper, und wenn zu diesem Fieber, dessen Ursache natürlich ist, noch besondere hinzu kommen, so können daraus Uebel erfolgen, welche, wenn man keine Sorge dafür trägt, die Wöchnerinn ums Leben bringen. Die Gefahr wird sehr groß, wenn die Milch auf einmal verschwindet, nachdem sie schon in die Brust

getre-

getreten, und dieselbe hinlänglich ausgefüllt hat. Wenn die Milch nur in etwas zurückschlägt, und durch andere Ausführungswege aus dem Körper geht, so ist nicht so viel Gefahr damit verbunden. Aber wenn die Milch keinen dieser Wege nimmt, so bleibt sie in dem Blute als ein fremder Körper, welcher nicht in den Kreislauf fortgehen, noch den andern Säften ähnlich werden kann. Sie ist alsdenn eine flüßige und reizende Materie, welche die thierischen Verrichtungen beunruhigen, und sehr große Unordnungen verursachen kann, wo sich nicht die Natur von derselben durch die natürlichen Auswürfe befreyet; als durch die Ausdünstung, durch den Stuhlgang, Urin, und Ausflusse aus der Gebährmutter. Unterdessen hat man nicht eben so viel zu befürchten, wenn die Milch wieder in die Brüste steigt: aber selten trägt es sich zu, daß diese Zurückkehr so glücklich ist, als man davon glaubt.

Die Erfahrung zeigt zur Gnüge die Gefahr der Krankheiten, welche durch die Milch bey den Wöchnerinnen verursachet werden. Wenn die Natur auf keine Weise diese Ausleerung befördert, so entstehen daraus sehr viel innerliche und äusserliche Krankheiten; z. B. es entstehen von der Milch, die in verschiedene Theile geronnen, und daselbst stecken geblieben, verschiedene Arten von

Geschwüren, eine beständige Mattigkeit, und oft der Verlurst des Lebens, wenn man seine Hülfe bey einigen Quacksalbern suchet, und in ihre schmeichelhaften Versprechungen ein grösers Vertrauen setzet, als in die Erfahrung und Aufführung eines klugen und erfahrnen Arztes.

Die unordentliche Lebensart einiger Frauen, die nach der Mode leben, oder, wie man sagt, lustig leben, verursachet sehr oft einen Ausfluß einer weißen Materie aus den Schamtheilen, welche allezeit mit einer beständigen Mattigkeit, Schwäche des ganzen Körpers, und Schmerzen in der Herzgrube, oder besser zu sagen, in der Magengrube verbunden sind; hierzu kömmt ein Eckel vor den Speisen, eine Bläsle und Magerkeit. Wenn diese Krankheit länger fortdauert, so verdirbt sie die Gesundheit.

Auch sind einige Frauen, welche in den ersten Monathen ihrer Schwangerschaft diesen weißlichten Ausfluß erfahren, und zugleich allen diesen Uebeln, die ich jezt gesagt habe, unterworfen: denn sie sind fast untrennbar von diesem Ausfluße. Wenn in diesem Falle die Frau vorher ihre monathliche Veränderung gehörig gehabt hat, so darf man vor diesen Zufällen nicht erschrecken: weil sie mit dem Fortgange der Schwangerschaft aufhören werden. Frauen, welche den-

selben unterworfen sind, müssen eine genaue Diät beobachten. Auch bemerkt man, daß diejenigen, welche sehr zarte Gefäße haben, fast alle Morgen, weil die Gefässe leichtlich zerreißen, einen etwas blutigen Auswurf von sich geben. In der ersten Zeit der Schwangerschaft entstehet dieser Zufall von der Unterdrückung der monathlichen Zeit. Das Aderlassen hilft diesem Uebel sogleich; ja es ist oft hinreichend, uns für eine gefährliche Rückkehr gewiß zu machen, wenn man eine ordentliche Lebensart führet, und in den Werkzeugen, die zum Leben nothwendig sind, kein Fehler ist.

Der Vortheil, den man von der Seele haben kann, sey wie er wolle; so muß man doch gestehen, daß nichts schmeichelhafter ist, als der Geist einer guten Gesundheit. Mit einem so vortrefflichen Gute genießt man alle Annehmlichkeiten der Gesellschaft.

Ende des zweyten Theils.

Dritter

Dritter Theil.

Worin

einige besondere Krankheiten enthalten sind, die man im Anfange selbst heilen kann.

Der Bienen- oder Spinnenstich.

Man muß, wenn der Stich der Bienen und der Wespen soll geheilet werden, sogleich den zurückgebliebenen Stachel heraus ziehen: darauf muß man den Ort mit süßem Mandelöhl reiben, oder mit warmen Urin, oder mit Theriak in Brandwein aufgelößt *). Weineßig und geschmolzen Salz sind auch gut.

Es sind sehr wenig Spinnen in Frankreich, deren Stich gefährlich wäre. Doch wenn dieses geschehen sollte, so thun die Umschläge mit Brodkrumen und Milch, wenn die Geschwulst stark ist, im Anfange gute Wirkung; auch nimmt man seine Zuflucht zu den Umschlägen von Knoblauch und Theriak, zu dem Saft aus dem Feigenbaum,

zu

*) Ich würde die beyden letzten Mittel nicht rathen.
Der Uebersetzer.

zu Wasser und Salz, oder zu dem Kampherspiritus.

Das Ausfallen der Haare.

Wenn die Wurzeln der Haare nicht verdorben sind, so ist noch Hoffnung, daß sie wieder wachsen werden, wenn man sich das Haupt mit dem Saft von weißen Zwiebeln, oder mit Bären- Maulwurf- oder Schlangenfett reibet; oder Salbey und Rosmarin im geringen Weine kochen läßt, und damit den Kopf wäscht: ferners wird auch die Alantwurzel, welche, nachdem sie gedörrt worden, und zu Pulver gerieben, auf das Haupt gestreuet wird, und das Lorbeeröhl sehr gelobt.

Die Schwämmchen, oder kleine Hautgeschwüre im Munde.

Wenn diese Geschwüre nicht durch eine besondere Ursache entstanden sind, und wegen dieser ferner fortdauern, so ist die Decoction von Odermennig, (agrimonia) von jungen Brombeerblättern, (oder besser Salbey oder Krausemünze,) und der Rosenhonig sehr oft im Anfange hinreichend: in der Folge kann man ein wenig Arquebusade dazu thun, wenn die Schwämmchen Schmerzen verursachen: ferners kann man erwei-

chende Decoctionen, als Milch, und Feigen mit einander gekocht, gebrauchen; hierzu können Pappel- oder Ibischblätter gethan, oder an jener Stelle allein genommen werden. Wenn endlich die Geschwüre groß und tief sind, so muß man von der Salbe des Herrn Lanfranc ein halbes Quintchen hinzuthun, *) oder wenn eine scorbutische Verderbung der Säfte da ist, so kann man eben so viel Spiritus von Löfelkraut hinzuthun. Eine dünne Limonade, oder Wasser, Weineßig und ein wenig Honig mit einander vermischt, sind in den Schwämmchen von großem Nutzen, welche man überhaupt recht fleißig durch Gurgeln reinigen muß.

Der verlorne Appetit.

Man kann in diesem Falle die Diät sehr schwer bestimmen, wenn dieses Uebel von Sorgen und Aergerniß herkömmt: denn hier ist die Vernunft das beste Mittel, und man muß sich alsdenn an einen mitleidigen Freund wenden. Hingegen, wenn der Appetit aus einer Schwäche

des

*) Die erweichenden Mittel müssen denn gebraucht werden, wenn die Schwämmchen hart sind: und wenn sie weich geworden, die ersten Gurgeltränke hinzuthun: sind sie nicht hart, so kann man diese gleich gebrauchen. Die Salbe des Herrn Lanfranc würde ich gar nicht, oder nur in venerischen Geschwüren gebrauchen. **Der Uebersetzer.**

des Magens verloren wird, wie es nach schweren Krankheiten zu geschehen pfleget, so muß man magenstärkende Mittel gebrauchen. Rhabarberpulver zwischen dem Essen, einige Körner Pfeffer, ehe man die Suppe ißt, einige Tropfen von dem Commendatorbalsam in einen Löffel Wein; Wachholdersaft, die Confection vom Hyacint, und und das Opiat Salamonis; *) endlich Muskatenblume, oder Zimmet, oder Senf ꝛc. können gute Wirkung hervorbringen.

Das Urinbrennen.

Molken, Bäder, Gerstentrank, Limonade, Johannisbeerwasser, Ruhe, eine gelinde und erweichende Diät, und einige Tränke, worein man etwas präparirten Salpeter gethan, und endlich das Aderlassen, sind in diesem Uebel, jedoch nach seiner Art gebraucht, vonnöthen.

Die Schläfrigkeit.

Wenn diese Krankheit nicht mit dem Schlagflusse verbunden ist, so kann man sie heilen, wenn man Caffee ohne Zucker trinkt; ferners durch einige Prisen Toback, und durch die Bewegung. Die Schläfrigkeit, welche von dem

*) Diese beyden Mittel habe schon oben verworfen. Ueberhaupt werden diese Mittel allein, nur in einer geringen Krankheit helfen. Der Uebersetzer.

allzu häufigen Gebrauch des Weins, und der starken Getränke entstehet, vergehet von sich selbst, wenn man sich vor diesen Getränken in Acht nimmt. Auch sind die würzhaften Speisen hier sehr nützlich. Allein, wenn die Schläfrigkeit von der Unterdrückung einiger Ausleerungen herrührt, so muß man dieselben durch die Mittel, welche die Arzneykunst anzeigt, wieder erwecken. Die Schläfrigkeit, welche von der Müdigkeit entstehet, wird durch die Ruhe gehoben.

Die Engbrüstigkeit oder der kurze Athem.

Eine gelinde und erweichende Diät; ferners nehme man Zimmetwasser, Violensyrup, oder Eßigmeth, eine Unze von einem jeden, mische es unter einander, und nehme früh nüchtern einen Löffel voll, und eben so viel einigemal des Tages, zwey Stunden vor oder nach dem Essen. Oder man nehme Reglissensyrup, oder den Syrup von Huflattig, (Tussilago farfara) zu gleichen Theilen; und den dritten Theil vom Eßigmeth, eben auf die Art. Ferners rathet man folgende zusammengesetzten Mittel an: nehmet die Conserve von Alant, und Violenblumen, Candiszucker, Rosinen und Feigen, mit ein wenig Zimmet und Nelken, kocht dieses zusammen im weis-

sen

sen Weine, und gebraucht Morgens und Abends einen Löffel davon.

Das Gähnen.

Man gebraucht wider diesen Zufall eiskaltes Wasser, Caffee ohne Zucker, Pommeranzen- oder Citronenschalen, kauet und verschlucket dieselben: Ambra, oder Moschuskügchlein, japanische Erde (Terra catechu,) Zimmet, und andere Gewürze von derselben Art.

Die Bäder.

Die Gesundheitsbäder, welche einen guten Geruch von sich geben, bestehen aus Thymian, Rosmarin, Fenchel, Isop, Lavendel, Majoran, Poley, Salbey, Bisam, Rosen, Pommeranzenblühtwasser; ferners aus der Quintessenz der Pergamottenbirnen, und Pommesinen. Man macht das Badewasser trübe, damit man darin bloß seyn kann, ohne gesehen zu werden, und dieses geschiehet mit einer zu Pulver geriebenen Mandelmasse, Kleyen, und überhaupt mit allen mehlichten, harzigten Sachen, welche letztern vorher in Brandwein aufgelöst sind, und darauf in die Badewanne gethan werden.

Das Stammeln.

Dieser Zufall entstehet von vielen Ursachen. Wenn er uns angeboren ist, so kann er sehr schwer verbessert werden. Daher muß man sich in diesem Falle der Untersuchung eines erfahrnen Arztes, oder Wundarztes anvertrauen. Wenn er aber von der Dicke oder Geschwulst der Zunge herkömmt, so scheinen die Gurgeltränke nützlich zu seyn, welche aus Milch und Ibischwasser, oder andern von dieser Art bestehen. Wenn die Zunge mit Geschwüren besetzet ist, so muß man der Ursache der Geschwüre entgegen gehen, und sie zu heben suchen. Wenn dieser Theil zerstossen, oder zerquetscht ist, so ist das Aderlassen unter der Zunge, dem Schrepfen, und den Einschnitten, welche einige Schriftsteller anrathen, vorzuziehen. Ferners, wenn das Stammeln von dem Ueberflusse des Speichels oder des Schleims entstehet, so kann man sich mit einer Decoction gurgeln, welche aus Isop, Rinde von Capperenstrauche, und Blätter von den kleinen Brombeeren, zu gleichen Theilen gemacht ist; dieses seigt man alles durch, und thut etwas Meerzwiebelsaft (oxymel squillicum) dazu. Auch kann man die Bertramwurzel, den wilden Rettig, Citronenschale, Kalmus, Angelikenwurzel, oder Gartenkresse kauen: endlich sind die Blasenpflaster, welche

che in dem Nacken angesetzt werden, zuweilen unumgänglich nöthig. Der Herr Lanfranc räth auch folgendes Mittel an: nehmt sechs Feigen, hellen und durchsichtigen Euphrobiensaft, und vermischt dieses mit Honig; macht eine Confection daraus, nehmt eine Bohne groß davon, und haltet sie unter der Zunge. Die Billen aus Bibergeil, Teufelsdreck oder assa fœtida, Terpentin, und der Theriak, womit man die Zunge reibt, sind von vielen guten Schriftstellern angerathen.

Der Rückenbuckel.

Die, so die Kinder mit zur Welt bringen, sind fast allezeit unheilbar: nichts destoweniger hat man verschiedene eiserne Kreuze und andere Maschinen, dieselben zu vertreiben erdacht. Es sind besondere Schneider, welche die Kunst, Schnürbrüste zu verfertigen, mit allem Fleiße vollkommen gemacht haben. Diese muß man um Rath fragen, wenn man sich vorher bey geschickten Aerzten und Wundärzten erkundiget hat, ob dieser Fehler der Leibesgestalt ohne Lebensgefahr könne wieder hergestellt werden. Zuweilen hat man dieses Uebel vertrieben, indem man das Kind auf Farrenkraut recht gerade hat liegen lassen: auch gebraucht man das Reiben mit warmer

mer Leinwand, und Bären- oder Schlangen- oder Maulwurf- Fett, und mit Rindsmark. Sehr oft ist es auch nützlich, wenn man den Buckel mit den Händen recht streicht. Von den Buckeln, die weiter nichts, als Ueberbeine sind, werde ich in dem Artikel von den Ueberbeinen reden.

Das Ohrenklingen.

Wenn das Ohrenklingen von der Materie entstehet, die man wegzunehmen Sorge tragen sollte; so kann man sich den äußerlichen Gehörgang, vermittelst eines Trichters mit lauem Wasser ausspülen, oder mit einer starken Decoction von von Salbey, Wermuth, oder Rosmarin: ferners sollen die Ameiseneyer in Zwiebelnsaft zerdrückt; bitter Mandelöhl, mit ein wenig Baumwolle in das Ohr gebracht, und nicht zu starker Brandwein gute Dienste leisten. Bligni räth folgendes Mittel an: frisch gekochte Schwertlilie, Pastinack, Läusekraut, (Staphysagria) und Pfeffer; nehmt jedes zu gleichen Theilen, und thut es in ein leinenes Säckchen, um alle Morgen daran zu kauen. Einige rathen das Aderlassen an: aber es scheint in diesem Falle unnütz zu seyn.

Das Brennen.

Wenn nur die obere Haut verbrannt ist, so wird dieses Uebel geheilt mit eiskaltem Wasser *), welches man auf den Theil thut, oder denselben gleich nach dem Brande in dasselbe eintaucht. Ferners kann man auch Dinte, die Oberhaut von blauer Stärke, Eyeröhl, Weineßig mit Mehl vermischt, Kampherspiritus, süß Mandelöhl und warmes Wasser äußerlich gebrauchen; ferners weisse Zwiebeln, entweder allein, oder mit Salz und Seife vermischt: Galent Wachspflaster, Gurkensalbe ꝛc. Wenn das Verbrennen etwas wichtiger ist, so leisten die erweichenden Umschläge, das Rosen- Eyer- oder Lilienöhl gute Dienste. Große und tiefe Brandschäden erfordern besondere Sorgfalt. Ausserdem lobt man sehr, in Ansehung des Verbrennens im Gesichte, Frauenmilch, Taubenblut, Froschlaich- Rosen- oder Wegebreitwasser, den Schleim aus Leinsamen, und Renettenäpfel unter der Asche gebraten. Wenn der Brand durch das Schießpulver

*) Dieses ist wider die Erfahrung: der Schmerz wird wohl auf einige Zeit gelindert, aber die Hitze bleibt in der Haut, und verursacht darnach mehr Brennen. Besser ist es, wenn man gleich, nachdem man sich verbrannt hat, denn verbrannten Ort in eine gelinde Wärme thut, damit die Hitze ausgezogen werde. **Der Uebersetzer.**

pulver entstanden ist, so muß man alle Körner Pulver sorgfälig mit einer Nadelspitze herauszihen, und äußerlich Kampherspiritus, Theriak, Commentatorbalsam, spanischen Wein, Zimmetwasser ꝛc. auflegen. Auf eben die Weise wird der Brand vom Donner geheilet.

Der hohle Zahn.

Die Brennmittel sind alle schädlich. Das brennende Eisen ausgenommen, welches man über den hohlen Zahn weggehen läßt. Allein, da es nicht allezeit nöthig ist, dieses äußerste Mittel zu gebrauchen, so kann man einige Tropfen Zimmet- oder Nelkenöhl in ein wenig Baumwolle tröpfeln, und in den hohlen Zahn thun. Der Commentatorbalsam, und der Balsam von Fioraventi, Weingeist, Carmeliterwasser, das Wasser von Cologne und der mineralische Aether, das Laudan Sydenhaams, ein Körngen Salz ꝛc. können mit gutem Erfolge gebraucht werden. Diese Mittel müssen lange Zeit fortgebraucht, und allezeit mit ein wenig Baumwolle in den hohlen Zahn gelegt werden.

Der Catarr.

Ich rede hier nur vom Schnupfen. Man bedient sich der Decoctionen von erweichenden

Pflan-

Pflanzen, welche man in die Nase ziehet, oder der Niese- und andern ähnlichen Mittel: wenn man zugleich Schmerzen im Halse hat, so sind die Feigen, in Wasser, oder in Wasser und Milch zu gleichen Theilen gekocht, nützlich; ferners kann man Wasser mit ein wenig Brandwein geschärft, oder Molken mit Violen- oder Maulbeersyrup gebrauchen; auch kann man den Trank von Odermennig, Gerste, und Storchschnabel mit Honig vermischt trinken. Sehr oft hat das Prunellenwasser, mit ein wenig Honig, und mit einigen Gran Prunellensalz, gute Dienste geleistet.

Das Ausfallen der Augenwimpern.

Wenn die Wurzeln der Haare an den Augenwimpern nicht durch Wirkung einiger schweren Krankheiten, welche die Augenlieder erlitten haben, völlig verdorben sind, so kann man hoffen, daß sie wieder wachsen werden. Die Mittel, welche man gebrauchen kann, sind das Bärenfett, oder das Schlangen- und Maulwurffett, und das Rindsmark, welche man in ein wenig Brandwein auflösen kann. Wenn diese Haare zu lang sind, so schneidet man sie mit der Scheere ab.

Der

Der Stich der Reitliesen.

Der Stich der Reitliesen ist länglich, und macht gleichsam einige Furchen; besonders zeigt er sich an den Händen, wo sich die Würmer anhängen. Verschiedene Salzbrühen tödten diese Würmer, und helfen folglich wider dieselben. Ferners kann man äußerlich gegen dieselben anwenden, den Saft von Gundermann, Weineßig und Aloe mit einander vermischt, Brandwein, worin man ein wenig Theriak hat aufgelöst, den Urin ꝛc. Diese Dinge heilen diese, und auch die Flöhstiche.

Fälle.

Ich will hier nur von den einfachen Fällen reden, welche ohne einen Bruch, oder Verrenkung der Theile geschehen. Wenn die Person jung ist, so ist es hinreichend, wenn man äußerlich umschlägt Wasser mit Salz, oder mit Brandwein vermischt, oder Wasser, Weineßig, Salz, und Lavendelspiritus. Unterdessen, wenn das Haupt getroffen ist, oder wenn die Person schwanger ist, oder in der Zeit ihrer Veränderung, und wenn der Fall einige Unordnung gemacht hat: so scheint die Aderlaß, wie auch das Einhauchen und Trinken der Wundwasser nöthig zu seyn.

Ist die Person, welche gefallen ist, alt, so muß man Kampherspiritus, und die oben angezeigten

zeigten Wundtränke gebrauchen. Kurz, wenn die Stirne getroffen ist, es sey in einem Alter, in welchem es wolle, und wenn sich eine Beule erhebt, so muß man sogleich ein goldenes, oder silbernes oder bleyernes Blech auflegen, und es mit einer Binde befestigen. Wenn die Wunde gering ist, so räth man an, sie mit warmen Wein, worin man einige Tropfen Commentator- oder Peruvianischen Balsam gethan hat, zu waschen. Man bedienet sich auch der Peterfilgen mit Brandwein, oder Zucker gestossen; ferners kann auch das rothe Wundwasser, Lavendel, Carmeliter- und Ungarisches Wasser ꝛc. gebrauchet werden.

Blutgeschwüre.

Ich habe schon oben von dieser Art Geschwülste gehandelt. Die Decoctionen von erweichenden Pflanzen, als von Pappeln, von Ibischkraut, oder von ihrer Wurzel, damit man diese Geschwülste bestreichet, und die Umschläge von diesen Pflanzen, oder aus Brodkrume und Milch, sind in den ersten Zeiten dienlich. Wenn die Geschwülste an ihrer Spitze weiß werden, als welches anzeigt, daß sie ausschwären werden, so muß man darauf ein Pflaster legen, welches aus der Salbe de la Mere (Unguentum fuscum), und aus dem einfachen Diachylum bestehet. Wenn

der

der Eiter heraus ist, so muß man die Wunde mit warmen Wein und etwas Honig baden, und mit dem oben beschriebenen Pflaster bis zu der vollkommenen Heilung fortfahren.

Der Alp.

Diese Krankheit pflegt in der Nacht zu entstehen. Sie zeigt sich durch eine Schwere, welche man im Schlafe auf der Brust empfindet: daher entstehen leichtlich erschreckliche und fürchterliche Einbildungen, welche man sich macht, indem man ganz ermüdet, und schwitzend aufwacht: darauf empfindet man Herzklopfen und eine Müdigkeit, doch dauern diese Zufälle nur einige Augenblicke. Wenn man diesem Zufall unterworfen ist, so muß man sich im Essen, besonders bey der Abendmahlzeit, mäßigen, und nicht auf dem Rücken liegen. Wenn diese Krankheit von der Unterdrückung der monathlichen Veränderung, oder andern Ausleerungen herrührt, so muß man die Arzneyen gebrauchen, welche dieselben wieder erregen können.

Verschiedene Arten von Bauchschmerzen.

Die Magenschmerzen, welche durch eine allzu große Menge, oder schlechte Beschaffenheit der Speisen verursacht worden; werden sehr oft

geho-

gehoben durch den Thee, oder durch zwölf bis fünfzehn Tropfen mineralischen Aether, welche man mit einem Stückchen Zucker sogleich verschluckt. Eben diese Wirkung thun einige Tropfen Commendatorbalsam, in Wein genommen, ein Löffel Melissenwasser, mit drey Löffel Wasser vermischt, oder auch das Wasser von Cologne. Auch braucht man Ratafia, Kirschwasser ꝛc. zuweilen sind die Brechmittel unumgänglich nöthig.

Wenn die Leibschmerzen von dem Mißbrauche der starken Getränke herrühren, so gebraucht man mit gutem Erfolge gefrornes Wasser, Molken, Lemonade; und die Schöps - und Kälberbrühen, welche letztern auch alsdenn mit Nutzen genommen werden, wenn die Leibschmerzen von einem genommenen Gifte entstehen. Auch sind die Brechmittel in diesem letztern Falle eine große Hülfe. Darauf gebraucht man die Magenmittel, die Theriake, die Orvietane, und den Wacholderbeersaft.

In den Leibschmerzen, welche von der Verderbung der Galle entstehen, und sich durch eine Bitterkeit im Munde, durch Neigung zum Brechen, und zum Stuhlgehen, ja oft durch Leibschneiden zeigen, welche mit dem Durchfalle verbunden sind, muß man die Fleischbrühe von jungen Hühnern, oder Kalbfleisch, oder Molken trinken.

ken. Ferners kann man das Oehl von süßen Mandeln mit Lemonien-Syrup, Lemonade und schmerzstillende Clystiere, aus Kleyen, Leinsamen und frischer Butter gemacht, gebrauchen. Die Clystiere aus der Brühe von dem Kälberkröse, mit einem frischen Eydotter; erweichende Bähungen und Umschläge, welche auf den ganzen Unterleib gelegt werden, thun eben die Wirkung. Oft sind Laxir- und Brechmittel nöthig.

Endlich muß man in den Leibschmerzen, welche von den Blähungen entstehen, und welche durch ein Spannen und Murren im Unterleibe, durch Blähungen, welche man oben und unten von sich lassen will, erkannt wird, Clystiere gebrauchen, welche aus römischen Camillen, Eydotter, und Wasser bestehen. Man kann sich auch folgendes Juleps bedienen: Nehmt Syrup von Frauenhaar, Stoechas und Beyfuß, von jedem zwey Unzen: Meerzwiebelhonig und Syrup von Byzance, Melissen- und Isopwasser, in gehöriger Dosis, sind auch hier sehr nützlich. Man nimmt davon dreymal des Tages, so daß zwischen dem Einnehmen allezeit zwey Stunden vorbey gehen. Noch kann man um den Unterleib starke und breite Binden legen, welche man in Brandwein, worin Eydotter aufgelöst ist, getaucht hat. Einige Personen kauen Anis- und Coriandersamen, oder sie ko-

chen

chen diese ab, und thun sie in die Clystiere. Andere nehmen auch Clystiere, welche aus Wasser und einigen Löffeln Nußöhl bestehen, zu sich.

Die Verstopfung.

Die Verstopfung ist die Unterdrückung des groben Auswurfs, wodurch die Natur belästiget wird, und ihre Verrichtungen nicht leisten kann. Erweichende Getränke, Clystiere, Bäder und Salbungen des Bauchs, und andere erweichende Mittel, gebraucht man gemeiniglich. Gelinde Laxirmittel werden oft nöthig. Ferners haben die Stuhlzäpflein oft gute Wirkung gehabt, welche man aus gekochtem Honig und frischer Butter, oder aus einem Stück Speck oder Rindsmark bereitet: man macht diese Zäpfchen stark genug, damit sie leichtlich stecken bleiben, und so lang, daß sie bis an den Anfang des Grimmdarms reichen. Es ist gut, so lange als man dieselben trägt, im Bette zu bleiben.

Leichdörne oder Hühneraugen.

Es ist bekannt genug, was die Hühneraugen sind: man kann sie entweder völlig oder unvollkommen ausrotten. Man muß alsdenn sehr leichte Schuhe und Strümpfe tragen, und Acht haben, daß die Schuhe oder Strümpfe keine Fal-

ten oder Knoten machen, welche diese Hühneraugen drücken: denn die Kur derselben erfodert eine besondere Zubereitung. Wenn man den Leichdorn bloß abschneiden will, so muß man vorher den Fuß im warmen Wasser etwas weich werden lassen; oder noch besser in durchgeseigten Kleyenwasser, oder in einer andern Decoction *). Bey dem Abschneiden des Leichdorns muß man sich in Acht nehmen, daß er nicht blute, und man muß ihn doch dichte abschneiden.

Völlig werden die Leichdörner gehoben, wenn man darauf Gundermann- Hauswurz- und Mangoldblätter legt; oder ein Stückchen Kalbfleisch in Weineßig geweicht; oder Gummi Galbanum oder Ammoniacum, oder das Pflaster Vigonis, oder schwarzes Pech mit Schweinschmeer geschmolzen, oder die Haut von der Stärke oder Steckrüben, unter der Asche gebraten ꝛc. Eines oder das andere von diesen Mitteln thut sehr gute Wirkung. Auf eben diese Weise kann man die Verhärtung unter den Fußzähen und andere Schwielen vertreiben.

*) Die Bäder dürfen nicht in der Zeit der Reinigung gebraucht werden.

Die Sonnestiche.

In diesem Zufalle ist das Aderlassen am Arme und Fuß sehr oft nöthig. Nach dem Aderlassen muß man gute Diät halten; Molken, Lemonade, oder Emulsionen trinken; Bäder über den halben oder ganzen Leib, erweichende Clystiere, und Bähungen, die man auf die Stirne und Schläfe gehen läßt, gebrauchen: die Bähungen können aus gleichen Theilen von Weineßig und Wasser, aus dem Saft von Lattig und Portulak gemacht werden: endlich kann man sich auch des gefrornen Wassers bedienen. Ein Becher mit frischem Wasser, welchen man mit einer wohl ausgebreiteten Decke bedecket, und indem man ihn umstürzt, auf den Scheitel ansetzt, zertheilt sehr oft die Zufälle, welche durch die Sonnestiche erregt werden.

Der Durchfall.

Man soll nicht eilen, den Durchfall anzuhalten: diese Ausleerung ist sehr oft heilsam, wenn sie nicht zu stark ist, noch zu lange dauert. Allein, wenn einer von diesen zween Zufällen entsteht, so muß man eine vernunftmäßige Diät beobachten, den Wein nicht so, wie gewöhnlich, trinken, kein Obst, keinen Salat, noch Käse es-

fen, und nur Speisen, welche einen guten Saft haben, gebrauchen. Reiß, Grütze, Nudelsuppen, (le vermichel) und dicke Semmelsuppen müssen nicht versäumt werden: auch ist eine Fleischbrühe mit einem Eydotter eine gute Nahrung. Ferners braucht man, wenn man zu Bette gehet, mit gutem Erfolge die Magenmittel, als das Opiat Salomonis, das Diascordium, den Venedischen Theriak, die Confection vom Hyacinthe, den Wacholderbeersaft*). Folgender Trank ist in dieser Krankheit nützlich: Nimm einen Löffel weiße Brodkrume, ein Quintchen geschabtes Hirschhorn, koche dieses eine Viertelstunde in einem Nößel Wasser, seige es durch, und thue ein Quintchen Pommeranzenblühtwasser, und ein wenig Zucker dazu: man trinkt diesen Trank laulicht zwischen den Mahlzeiten. Endlich kann man auch Rhabarberpulver, Quitten- oder Berberisbeer- oder Granatensyrup, in Wasser nehmen; und den Wein von Rota, (oder jeden andern reinen Wein) worin man Jalappe einweicht. Wenn aber der Durchfall mit heftigen Schmerzen und Schneiden im Leibe verbunden ist, und wenn der

Aus-

*) Ich habe oben meine Meinung von diesen Mitteln gesagt, an deren Statt würde ich, nach vorhergegangenen gelinden Laxiren, eine Wein-Infusion mit bittern und aromatischen Kräutern und Wurzeln anrathen. Der Uebersetzer.

Auswurf blutig, oder mit einer Materie, worin Fleisch abgespült worden, ähnlich ist, so muß man einen Arzt um Rath fragen.

Schwache Verdauungskraft des Magens.

Daß der Magen nicht im guten Zustande ist, zeiget zur Genüge ein häufiges Aufstossen; und eine Empfindung einer Schwere, und das Aufschwellen des Magens. Oefters hat Zucker mit Brod früh Morgens gekaut gute Dienste gethan. Desgleichen einige Stückchen Zimmet; oder Muskatenblühte, Coriander oder Ingwer; wenn man diese Mittel kaut, oder in Pulver zwischen zwey Brodschnitten nimmt. Oder Theriak, Aloe, oder rothe Corallen, von einem oder dem andern etwas weniges in Wasser oder Wein genommen *). Auch räth man den Wein von Rota, oder den Spanischen, oder von Cahors nach der Mahlzeit zu nehmen. Man kann ferners Rhabarberpulver, oder von dem Agarikus in Pulver gebrauchen.

*) Der Verfasser setzt keine Dosis fest, und verbindet Sachen, die mir nicht einerley zu seyn scheinen, ohne daß er die Wirkung derselben bestimmte. Der Theriak soll ein Magenstärkendes Mittel seyn; doch ist er mir wegen der allzu großen Zusammensetzung verdächtig. Die Aloe ist ein Purgirmittel zu 4 bis 6 Gran, reizt aber und trocknet die Fibern sehr aus. Man muß sie in geringer Dosis mit

Einfache Flechten *).

Man muß sich nicht fest vorsetzen, die Flechten bloß durch äußerliche Mittel, und am wenigsten durch diejenigen, welche sehr gerühmt werden, zu vertreiben. Es haben viele Menschen, durch die Sicherheit, mit welcher man diese so hoch gerühmte Arzneyen gebraucht, ihr Leben verloren. Die Flechten müssen eben so sehr, und noch mehr durch innerliche als äußerliche Mittel, geheilt werden. Man darf äußerlich nichts thun, als die Flechten mit Wasser von Kalb- oder Schöpsenfleisch waschen **), oder mit Wasser, worin Portulak oder Lattich gekocht ist, oder mit Froschlaichwasser, damit die Hitze benommen, und der Schmerz gemindert werde. Ibischwasser mit ein wenig Brandwein vermischt, oder das Wasser von Carduum-Benediktenkraut, oder von Wegbreit; der Rahm (oder Sahne) sind die besten und sichersten Mittel in diesem Falle.

Ju-

---

andern verbinden. Die rothen Corallen sind Erde, sollen einige stärkende Kräfte haben, doch zweifle ich daran; sie werden, wenn Säure des Magens da ist, dienlich seyn. Der Uebersetzer.

*) Die scorbutischen und venerischen Flechten gehören nicht in dieses Buch.

**) Dieses fette Wasser gefällt mir nicht, es verstopft die Schweißlöcher, unterdrückt die Ausdünstung. Der Uebersetzer.

Jucken.

Eine gelinde, erweichende und kühlende Diät; Gerstentrank, Lemonade, Johannisbeerwasser; die Decoction der Wurzel von dem Kraut, welches Grindwurz heißt (lapathum) oder von Hindläufte (cichorium silvestre) von Erdrauch (fumaria) welchen man halb mit Wasser kocht; und die Hausbäder sind diejenigen Mittel, welche man am besten gebrauchen kann. Auch läuft man keine Gefahr, wenn man sich mit Ibischwasser wäscht, oder mit Wasser und Brandwein, oder mit einer Decoction von Holunderblühten: endlich sind einige Leute, welche sich wohl befunden haben, wenn sie auf die juckenden Theile Rahm gelegt haben *).

Die Unordnung in der monathlichen Veränderung.

Die Bewegung und Fröhlichkeit hat man stäts unter die Mittel gerechnet, welche die monathliche Reinigung am besten wieder in gehörige Ordnung bringen. Die Fußbäder, das Aderlassen,

*) Alle diese letztern äußerlichen Mittel lindern wohl den Schmerz und das Jucken, aber sie heben die Ursache, und folglich auch die Krankheit nicht: die Tränke, die der Verfasser anräth, sind gut, erfodern aber, daß sie nach eines jeden Menschen Natur, und Verderbung der Säfte müssen verord-

fen, der Thee von Beyfuß, von weißen Nessel, (lamium album off.) oder der Safran, haben oft sehr gute Wirkung gethan: aus eben der Absicht räth man auch Stahlspäne an (limatura martis), die getrocknete und im weißen Wein geraspelte Hirnschale von einem Menschen; endlich sind auch die Eisenwasser gelobt *). In dem Bligni findet man folgendes Recept: Odermennig, Mutterkraut und Petersilien, von jedem eine Handvoll; dieses lasse man mit Kleyen, Haber und einem Stücke Speck kochen, um daraus eine Brühe zu machen, welche man acht

Tage

---

net werden; daher muß man sich hierin auf den Rath eines Arztes, welcher zugegen ist, verlassen.
Der Uebersetzer.

*) Da die Unordnungen in der monathlichen Veränderung vielerley sind, so hätte der Verfasser billig einige Arten davon bestimmen sollen; wie ich aus den meisten in einander verworfenen Mitteln muthmasse, so redet er bloß entweder von der völligen Unterdrückung, oder Verringerung derselben. Ich kann, ohne weitläuftig zu seyn, nicht jede Ursache anführen. Nur erinnere ich, daß die Fußbäder in einer Stockung des Geblüts, das Aderlassen in einer allzu großen Menge desselben angewendet werden, die Infusionen für treibende Mittel gehalten, und die Stahlspäne nicht anders, als in einer sehr großen Schwäche und Erschlappung der Gefäße, dürfen gegeben werden. Die geschabte Hirnschale aber ist ganz zu verwerfen, und gründet sich auf nichts, als auf den Aberglauben.
Der Uebersetzer.

Tage lang alle Morgen nüchtern nehmen kann. Ferners legt man Knoblauch in einem Umschlage auf die Gegend der Lenden; oder nimmt alten Theriak, den Saft von Sadelbaum, und die Alhandal-Küchelchen, und macht daraus Pillen, welche man des Morgens acht Tage lang in kleiner Dosis brauchen muß. Auch macht man Bäder aus den Blättern von Pappeln, Ibisch, Violen, Bingelkraut, Camillenblumen und Leinsamen: man nimmt von allen so viel als nöthig ist, und läßt es im Wasser kochen, um sich bis an den Unterleib darin zu baden. Nach dem Gebrauche dieses Bades räth man auch ein Mutterzäpfchen, welches aus Schwein- und Entenschmeer zu gleichen Theilen, und aus der Ibischsalbe bestehet. Dieses läßt man in einer Pfanne schmelzen, und wollene Büschel damit einsaugen, und bringet es bis an den Gebährmutterhals. Endlich läßt man auch die oben zu dem Bade beschriebene Decoction in die Gebährmutter spritzen, wenn man vorher eine Unze Lilienöhl und eben so viel frische Butter aufgelöst hat. Diese Mittel sind alle (nur jedes an seinem Orte und bey seiner Ursache) gut; es sey denn, daß die Unterdrückung der monathlichen Veränderung durch ein untugendhaftes Leben wäre verursacht worden.

Vorfall der Gebährmutter.

Diese Krankheit entstehet nur bey den Frauen, nach der Niederkunft, oder bey denen, welche in einem gewissen Alter sind. Die Mädchen sind ihr selten unterworfen. Sehr oft wird diese Krankheit durch eine erfolgte Geburt geheilt. Außerdem, wenn die Gebährmutter sogleich wieder in ihre rechte Lage ist gebracht worden, wird diesem Uebel geholfen durch die Ruhe, Diät, durch einige Bäder, worin würzartige und zusammenziehende Mittel sind; und wenn man auf den Rücken liegen bleibt, so, daß der Kopf niedrig und die dicken Beine erhöhet sind, oder durch Bähungen des Unterleibs mit gemeinem Weine und wilden Rosen. Wenn diese Mittel nicht helfen, so muß man seine Zuflucht zu einem Elfenbeinernen, goldenen oder silbernen Mutterzäpfchen nehmen. Dieser Artikel betrifft diejenigen, die sich auf die Kur der Vorfälle von der Mutter legen.

Schmerzen überhaupt.

Die Ruhe und die Diät, das Aderlassen, Arzneytränke, Bäder, Clystiere, Umschläge, und Anfeuchtungen des schmerzhaften Ortes, und zuweilen Laxir- Brech- und andere äußerliche Mittel, machen die Arzneyen aus, welche die Schmer-

zen

zen lindern können. Das Aderlassen, die Bäder, die Clystiere und Arzneytränke sind insbesondere in den innerlichen Entzündungen dienlich; doch können sie auch in den äußern angewendet werden.

Die Umschläge und das Bestreichen des schmerzenden Theils gehören insbesondere für die äusserlichen Entzündungen.

Die Schmerzen der Brust lindert man durch die Brustmittel, als da sind: Kalbs- und Hühnerbrühe, oder Gerstenschleim warm getrunken, Milch mit Wasser vermischt, süßes Mandelöhl mit Ibischsyrup, und Kleyenwasser mit Honig süß gemacht. Eben so kann man sich in Leibschmerzen verhalten. Unterdessen thut man lindernde Clystiere dazu, und Umschläge von eben der Art, welche man über den ganzen Unterleib ausbreitet.

Die Umschläge sind auch in den Entzündungen der Augen dienlich; auch wäscht man diese Theile mit Ibischwasser, Wasser und Brandwein unter einander vermischt; oder mit einer Infusion von Holunderblühten, oder Augentrost. Frisches Wasser ist zuweilen hinreichend.

Die Benetzungen des leidenden Orts, die Clystiere und Bäder sind in dem Reißen der Glieder nützlich. Ferners werden die schmerzstillenden,

den, äußerlich auf den Ort gelegten Mittel, oder die Decoctionen von schweißtreibenden Arzneyen, welche man den Tag durch trinket, oft allein, oder mit gleichen Theilen Milch, um die Schmerzen des Gliederreißens und der Gicht zu lindern, gebraucht *).

Die erweichenden Mittel, als das laue Wasser, Feigen entweder im Wasser, oder im Wasser und Milch gekocht; die Narcotica, als das Opium, Laudanum, und der mineralische Aether lindern zuweilen die Zahnschmerzen. Auch bedient man sich des lauen Wassers mit gutem Erfolge, zum Gurgeln, oder zum Bähen.

Die Gewürze, die bittern Arzneyen und Magenmittel lindern die Magenschmerzen, wenn die Galle nicht die Ursache davon ist, denn alsdenn muß man sich der Sorgfalt eines erfahrnen Arztes überlassen.

Die Ohrenschmerzen stillt man mit erweichenden Umschlägen, mit frischem Speck, Lilienöhl, und wenn man Milch mit Wasser vermischt, einspritzt.

Die Blutigel werden oft zu der Linderung der Schmerzen in vielen äußerlichen Theilen gebrauchet. Sie sind in diesem Falle anstatt des Aderlassens. Der

*) Man nimmt dazu gute, schmerzstillende und erweichende Oehle.

Der Thee von Wermuth, von Odermennige, von Salbey, von römischen Camillen, von Krausemünze, von der Scorzonerenwurzel, mit ein wenig Zucker getrunken, stillen sehr oft die Magenschmerzen. Ferners Calmus, worauf man weißen Wein gegossen hat, vier Quintchen auf ein Nößel, und wovon man jedesmal einen Löffel früh nüchtern nimmt; Wacholderbeersaft einen Scrupel des Morgens nüchtern, oder des Abends nach dem Abendessen genommen, stillt auch die Magenschmerzen. Einige Personen haben sich von den Magenschmerzen geholfen, wenn sie Limonade; andere, wenn sie gefrorners Wasser getrunken haben. Diese beyden letzten Mittel bekommen nicht allen Naturen.

Die Schmerzen der Gicht, oder des Podagra und Chiragra, kann man, nach Beschaffenheit der Umstände, durch folgende Mittel zu lindern suchen: Durch die Ruhe, wenn man nichts als Wasser trinkt, und nichts als Milch zur Speise nimmt; oder Milch mit einer Infusion der Chinawurzel (radix chinæ) die erweichenden Umschläge, z. B. aus dem Weißen im Knoblauch in Milch gekocht, oder aus dem Mark von der Cassia, oder aus Milch und Brodkrume, mit frischen Eydottern und Rosenhonig; ja endlich vermischt man Ruß, eine Messerspitze voll Salz,

und das Weiſe vom Ey mit einander, und legt es auf den ſchmerzenden Ort *).

Das trockne Reiben iſt im Reißen der Glieder ſehr dienlich, auch hat man Linderung geſpürt, wenn man ſich mit ſtarken würzartigen Mitteln zuweilen gerieben; oder wenn man eben dieſes mit einer Haſen- oder zubereiteten Hundshaut gethan hat. Man lobt ferners Steckrüben, welche in warmer Aſche gebraten, und mit ungeſalzenem Schmeer vermiſcht worden ſind; wenn man dieſe äußerlich auf den leidenden Ort legt. Rockenmehl mit Eyweiß vermiſcht, und wie ein Umſchlag gebraucht, oder das Pech von Bourgogne, worunter man Schwefelblumen geſtreuet hat; und die Bewegung des Körpers, ſind generelle und beſondere Mittel, welche die Schmerzen und das Gliederreißen lindern. Man wird aus dem, was ich jetzt geſagt habe, leicht einſehen, was dieſen oder jenen Schmerz zu ſtillen bequem ſey.

Stumpfgemachte Zähne.

Wenn das Stumpfwerden der Zähne daher entſtehet, weil ein Theil von der äuſſern Rinde derſelben, durch das Eſſen iſt verloren gegangen,

*) Alle äußerliche Mittel können in der Gicht nicht anders, als wenn ſie mit den innerlichen verbunden ſind, gebraucht werden. Der Ueberſetzer.

gangen, so muß man sich die hohlen Zähne ausbrennen lassen. Das nach dem Abfeilen der Zähne zurückgebliebene kann entweder mit dem brennenden Eisen, oder mit einigen spirituösen Gurgeltränken, oder mit einigen Tropfen Arquebusade in Wasser gethan, wegmachen *). Weingeist, Spiritus vom Löffelkraut, oder Franzosenholz, wozu man einige Tropfen vom Balsam Commendatoris und Rosenhonig thut, können allen Arten des Stumpfwerdens der Zähne helfen. Doch muß man die starken Essenzen mit Wasser vermischen, wenn man sich damit die Zähne abspült. Ausserdem rühmt man folgendes Mittel sehr an: man lasse auf eine Citrone, welche mit Würznelken besteckt ist, ein Nößel Brandwein gießen, und lasse es vierzehn Tage stehen: hierzu thue man ein wenig gemeines Salz; und nehme einen Kaffeelöffel von dieser Mixtur, vermische ihn mit zween Löffel gemeines Wasser, und spüle sich damit alle Morgen, und einigemal des Tages den Mund aus.

Wenn die Zähne durch den Klang der Instrumente sind stumpf geworden, so kann man sich gleich nicht anders helfen, als wenn man zwi-

schen

*) Wenn man sich nun die Zähne nicht abfeilt, welches mir unnöthig, ja schädlich zu seyn scheinet; so wird man auch diese Mittel nicht gebrauchen. Der Uebers.

schen die Zähne einige fremde Körper, als Holz, Korkholz, Bley oder Zinn nimmt, ein klingender Körper bringet dieselbe Wirkung nicht hervor. Doch muß man den Körper, welchen man zwischen den Zähnen hat, etwas zusammen beißen.

Ausfahren der Haut.

Alles was das Blut erfrischen und verbessern kann, ist in diesem Zufalle sehr vortheilhaft. Gerstentrank, Lemonade, Johannisbeerwasser, die Tränke, welche aus der Grindwurzel, oder aus Hindläufte gemacht sind; Bäder, Molken, und das mineralische Wasser aus Passy *); sind diejenigen Mittel, welche man innerlich gebrauchen kann. Man kann die Blüten der Haut waschen mit einer dünnen Ibischdecoction, oder den Milchrahm darauf legen. Einige Leute bedienen sich des Wassers und Salzes, oder des Urins, welchen man des Morgens von sich läßt. Diese beyden letzten Mittel können sehr gut seyn, doch muß man sie nicht eher brauchen, als bis man einige Zeit die innerlichen Mittel genommen hat.

*) An deren Statt kann man das Selzer- oder Egersche, oder Pyrmonter Gesundbrunnenwasser trinken.
Der Uebersetzer.

Man erstaunt gemeiniglich, daß der ganze Leib mit Blattern ausfährt, wenn man vor zwey Stunden Muscheln gegessen hat. Dieser Zufall rührt von der Seekrabbe her, welche in der grossen Hitze sich unter den Muscheln befindet. Unerachtet dieser äusserlichen, ist dieser Zufall doch ohne schlimme Folgen. Es ist genug, daß man, diese Blätterchen zu zertheilen, häufig Thee trinket, und zu jeder Tasse Thee, eine Löffel Weineßig und ein wenig Zucker thut.

Das Erhitzen.

Die Wirkungen vom Erhitzen sind der Gesundheit allezeit schädlich, besonders diejenigen, welche ihre erste Ursache in den Ausschweifungen der Liebesneigungen, und in dem Mißbrauche der starcken Getränke haben.

Man sollte fast glauben, wenn man die Lebensart der Frauen betrachtet, daß die meisten von den Folgen der Erhitzung sollten befreyet seyn: allein, auch die geringen Ausschweifungen, welche sie begehen, können ihnen, in Ansehung ihrer Leibsbeschaffenheit, schädlich seyn.

Die Ruhe, und eine gelinde und erweichende Diät, sind in der Erhitzung, welche von einer allzu großen Handarbeit, oder Bewegung des Körpers herrührt, von großem Nutzen. Die Bäder

sagen den Personen zu, welche durch die Anstrengungen der Seelenkräfte erhitzet worden sind. Das Erhitzen, welches durch allzu heftige Leidenschaften ist erreget worden, erfodert Ruhe, gute saftige Speisen, guten und wohl verdünnten Wein: die Bäder sind in diesem Falle nicht dienlich. Die Kälber- und jungen Hühnerbrühen, der Trank von der wilden Cichorie, und der Molken, thun in der Erhitzung von dem Mißbrauch der starken Getränke und des Zuckerwerks sehr gute Wirkung. Auch braucht man Limonade, Gerstentrank, Emulsionen, und Clystiere ꝛc. Zuweilen ist das Aderlassen nöthig; doch muß dieses der Arzt bestimmen.

Das Aufreiben der Haut.

Das Aufreiben der Haut ist an den meisten Theilen des Körpers gar nicht gefährlich, ausgenommen an dem vordern Theil der Schienbeine: wenn kein besonderer Fehler in den Säften des Körpers verborgen liegt, und wenn die Wunde im Anfange mit Aufmerksamkeit ist behandelt worden. Frisches Wasser, Wasser und Brandwein, Wasser und Weineßig mit ein wenig Salz vermischt, sind sehr oft hinreichend.

Die spirituösen Dinge allein geben zuweilen zu der Entzündung Gelegenheit. Die Ruhe des

Theils

Theils ist unumgänglich nothwendig: zu viel Hitze, oder zu viel Kälte sind ihm schädlich. Ausserdem soll man die Leinwand und Compressen, welche auf der Wunde liegen, nicht gählinz wegreißen. Man muß dieselben anfeuchten, und warten, bis sie von sich selbst abfallen.

Einige Personen legen nur ein Stückchen Papier auf die Wunden, welches früh mit nüchternen Speichel naß gemacht wird; andere waschen die Wunde mit Urin. Ferners waschen sich einige, gleich nachdem sie sich die Haut aufgerieben haben, die Wunde mit lauem Weine, und legen ein Stückchen Taffent darüber. Da die Erfahrung beweist, daß diese Mittel bewährt sind, so kann man sie anwenden, und vor allen Dingen zusehen, daß die Wunde nicht unrein gehalten werde.

Die Fettigkeit.

Wenn man allzu fett ist, folgt sehr oft ein Schlagfluß, die Wassersucht, oder Engbrüstigkeit; zuweilen ein plötzlicher Tod, und fast allezeit eine Beschwerlichkeit sich zu bewegen, und eine Benehmung des Athems, welche man nach der geringsten Bewegung empfindet.

Eine vernunftmäßige Diät, Speisen, die nicht sehr nähren und nicht gewürzt sind, wenig Schlaf,

und viel Bewegung des Körpers, leisten oft viel bessere Wirkung, als alle andere Mittel, welche man versuchen möchte. Wenn man sich trocken mit Flonell an dem ganzen Körper reibt, damit die Ausdünstung vermehret wird; warme Bäder gebraucht, und Citronen- oder Pommeranzenschalen, oder Muskatenblühte einige Zeit im Munde hält; so wird dadurch der Speichelfluß vermehrt, und wenn man die übrigen Mittel verbindet, so wird der Körper nach und nach mager.

Das Einschlafen der Glieder.

Sobald man den Umlauf des Bluts wieder in Bewegung setzt, und den Nerven ihre freye Wirkung überläßt, so hört das Einschlafen der Glieder wieder auf. Wenn man daher das eingeschlafene Glied nach und nach in Bewegung setzt, und dasselbe gelinde reibt, so gelangt es wieder in seinen vorigen Zustand. Viele Leute tragen Beingürtel, welche aus der Haut vom Aale gemacht sind, um sich vor dem Einschlafen der Glieder zu verwahren. Da dieses Mittel nicht schadet; so kann man es, ob es gleich nicht hilft, versuchen. Auch kann man sich lauer Bäder bedienen, oder sich mit warmen Wasser, oder warmen Brandwein reiben. Endlich räth

man

man auch an, man solle den Theil schlagen, oder gar peitschen.

Die Heiserkeit.

Der Syrup von Frauenhaar, von Ibischwurzel, einer von diesen beyden, in einer gehörigen Menge Wasser aufgelöst; Milch mit Wasser vermischt; Honig- oder Zuckerwasser, eine Huhnmilch, (lait de poule *) mit Candiszucker; ein Thee von Klapperrosen, oder von den vier carminativischen Blumen, welche sind: Kamillen- Holunder- Meliloten- und Melissenblühten, der Saft von der schwarzen Reglisse, die Ibischtäfelchen, der Saft von der weißen Reglisse ohne Zucker, dieses alles sind die Mittel, welche man gemeiniglich wider die Heiserkeit brauchet.

Das Niesen.

Wenn das Niesen nicht allzu heftig ist, so muß man sich nicht ängstlich bemühen, es anzuhalten. Allein, wenn es den Kranken ermüdet, so kann man ihn in einen ruhigen Zustand versetzen, indem man ihm warme Milch, Oehl von süßen Mandeln, oder erweichende Decoctio-

*) Diese von den Franzosen genannte Huhnmilch, ist das Eydotter von einem weichgekochten Ey, genugsam mit Wasser vermischt und Zucker dazu gethan.
Der Uebersetzer.

nen, in die Nase ziehen läßt. Auch kann man das Niesen unterdrücken, wenn man den innern Augenwinkel mit dem Finger stark drückt. Auch räth man an, daß man die Hände lange Zeit in warmes Wasser halten soll.

Die Auswüchse.

Die Auswüchse, welche man mit zur Welt bringt, können von sich selbst weggehen. Außerdem werden die Auswüchse, durch schneidende Instrumente, starkes Binden, verschiedene äußerliche Mittel, die auf den Auswuchs geleget werden, und zuweilen durch die brennenden Mittel ausgerottet. Oft sind die schneidenden Instrumente und das Binden den andern vorzuziehen. Fast allezeit sind die brennenden Mittel schädlich, wegen der Entzündung, zu welcher sie Gelegenheit geben *). Die meisten äußerlichen Mittel bestehen aus verschiedenen Salben, mit denen man die Salbe Vigonis, in welcher Queck-

silber

*) Folgen nicht auch auf den Gebrauch der schneidenden Instrumente Entzündungen? Die Brennmittel sind zwar den schneidenden Instrumenten nachzusetzen, aber nicht wegen dieser Ursache; sondern weil sie entweder die andern gesunden Theile mit verletzen, oder den Auswuchs entweder sehr langsam, oder nicht völlig ausrotten. Ein Arzt, der zugegen ist, muß nach Beschaffenheit der Auswüchse diese Mittel bestimmen. Der Uebersetzer.

silber ist, vermischt. Allein, fast allezeit ist dieses Mittel ohne Wirkung, wenn man dasselbe bey den fleischernen Auswüchsen gebraucht. Alsdenn berührt man den Auswuchs mit Vitriol- oder Salpetergeist, oder mit Höllenstein.

Einige sagen, daß es hinreichend sey, einen Auswuchs, der nicht sehr erhoben ist, im Anfange zu vertreiben, wenn man ihn beständig fest darnieder drückt. Man rühmt auch das Wasser von Farrenkraut. Ferners soll man den Auswuchs täglich mit Ohrenschmalze reiben. Einige loben auch den Weinstein, der sich an den Zähnen befindet. Man nimmt davon eine gehörige Menge, und bedeckt den Auswuchs damit; dieses muß man täglich erneuern, und damit einige Zeitlang fortfahren.

Der allzu große Hunger.

Da diese Krankheit fast allezeit durch einen Magenfehler verursacht wird: so darf man nicht glauben, daß man durch vieles Essen den Hunger stillen werde. Viel bessere Wirkung spürt man, wenn man wenig, und gelinde, balsamische Speisen zu sich nimmt. Reissuppen, Hühnerbrühen, Molken, die Pillen de cynogloſſo, ein halber Gran Ambra, und der Theriak, sind auch gut. Oder, man nehme die Brodkrume von ei-

nem Brod, welches gleich aus dem Backofen kömmt, tauche sie in Oehlhefen, und esse es mit ein wenig Zucker, so wird man sehr oft den Hunger stillen. Oder eine Unze Rindsfett, und eben so viel Oehl, woraus man einen Trank macht, welchen man einige Zeit, verschiedene mal des Tages fortbrauchen soll *). Personen, welche keine Arzneyen einnehmen wollen, können sich folgender Salbe bedienen: Nimm Galeni Magenpflaster, Nardenöhl, Mastix, oder Wermuth, und vermische dieses so, daß eine Salbe daraus werde, mit welcher man die äußere Gegend des Magens besalbe; und wenn diese Salbe noch deutlichere Wirkung thun soll, so kann man zu derselben Quitten- Mastix- oder Myrrhenöhl thun.

Das Sodbrennen.

Man erkennet das Sodbrennen an einem brennenden Schmerzen, den man in dem Magen empfindet, und welcher sich gemeiniglich durch den ganzen Schlund erstrecket. Der allzu häufige Gebrauch des Biers giebt zu dieser Krankheit Gelegenheit. Eine gute Diät, die Enthaltsamkeit vom Weine; die Infusionen von Borragen, oder von der wilden Cichorie, von Pimpenellen,

von

*) Diese Mittel werden keine wahre Kur verschaffen, und sie können leicht schädlich seyn. Der Uebers.

von Erdrauch, oder von den Grindwurzblättern; Hühner- oder Kalbsbrühen; oder Molken, eines oder das andere hiervon häufig getrunken, pflegen diese Zufälle zu stillen, so, daß man zu dem Rath eines erfahrnen Arztes seine Zuflucht nehmen kann, damit derselbe die Krankheit bestimme.

Das heilige Feuer.

Das heilige Feuer ist eine Art einer nassen, breiten und großen Krätze, welche an einigen Orten aufhört, an andern wieder anfängt, und eine weiße Schuppe macht, welche man mit den Händen zerreiben kann. Das Jucken und der Schmerz sind zuweilen sehr heftig; die Feuchtigkeit, welche herausfließt, ist wässerich, kleisterich, und zuweilen eiterich. Diese Krankheit nimmt gemeiniglich den untern Theil der Nase, die Winkel des Mundes, das Kinn und die Backen ein; sie ist bey den Kindern gewöhnlicher, als bey den Erwachsenen. Man muß bey der Heilung des heiligen Feuers nicht zu sehr eilen, indem man trocknende äußerliche Mittel auflegt. Hausbäder, eine gelinde Diät, Kräutertränke, welche aus der wilden Cichorie und Grindwurz bestehen; der gereinigte Erdrauchsaft, wovon man einen Eßlöffel voll des Morgens nüchtern in einem Glas Molken einnimmt, und gelinde Pur-

gir-

girmittel, muß man innerlich gebrauchen. Aeusserlich kann man sich mit warmen Wasser waschen; Ibisch- oder Gerstenwasser können sehr nützlich seyn; ferners hat der Milchrahm sehr oft viel bessere Wirkung gethan, als alle Salben und fette Sachen.

Das Flteßen der Augen.

Wenn das Fließen von der Schärfe der Säfte herrührt, welches man aus dem Grad des Schmerzens und der Entzündung erkennt: so muß man oft zu verschiedenen Aderlassen, und zu den Bädern seine Zuflucht nehmen. Man muß Speisen, die leicht zu verdauen sind, und kühlendes Getränke zu sich nehmen. Man muß sich des Weins und aller ermüdenden Bewegung des Körpers enthalten, und besonders darf man das Gesicht nicht branchen: desgleichen soll man das helle Licht, die Hitze und den Wind vermeiden. Die äußerlichen Mittel können bestehen aus den Decoctionen der Ibischwurzel, und Hollunderblühten, welche man mit etwas wenig Brandwein angefeuchtet hat. Ein Stück rohes Kalbfleisch, woraus man einen Umschlag macht; oder die Umschläge aus Brodkrume und Milch, oder aus dem Mark des Caßienrohrs, lindern den Schmerzen, und widerstehen dem Fortgange der Entzündung.

Wenn

Wenn die Krankheit hartnäckig ist, so nimmt man seine Zuflucht zu den blasenziehenden Mitteln, welche man in dem Genicke ansetzt, oder zu der Rinde vom Kellerhalse (Seidenbast), zuweilen legt man auch die Blutigel an eben den Theil an. Noch sind verschiedene Augensalben, welche sehr gute Wirkung thun, und man findet sie im Wörterbuch der Gesundheit beschrieben.

Der allzu häufige Fluß der monathlichen Reinigung.

Man lobt von den verschiedenen Mitteln, die man anräth, die Pillen, welche aus Seife, Akley, aus dem Agarico trochiscato mit Rosenhonig vermischt, bestehen, davon jede einen Gran hält. Von diesen Pillen nimmt man um den dritten Tag drey oder vier Stück zu sich. Nach acht Tagen kann man fünf oder sechs Stück, und wenn noch acht Tage verflossen, sieben oder acht Stück nehmen; nähmlich vier Pillen früh, und eben so viel abends, nach dem Rath eines Arztes. Oder Wasser von Wermuth, Ochsenzunge, Johannisbeeren, von jedem zwey Quintchen; Syrup von Rosen und Frauenhaar, zwey Unzen: vermischt dieses mit einander, und nehmt den vierten Theil alle zwey Stunden. Auch lobt man das Opiat, welches aus Theriak und

Mithri-

Mithridat bestehet, welches man früh nüchtern zu sich nimmt. Wenn man den Stein, welchen man im Karpenkopfe findet, nachdem er getrocknet worden, zu Pulver stößt, und zu fünfzehn oder zwanzig Gran, in einigen Löffeln weißen Wein einnimmt, hat man oft Hülfe gespürt. Man versichert auch, daß die Wäsche, die man von den Frauen nimmt, wenn man sie in frisches Wasser taucht, ein sicheres Mittel sey. Noch sagt man, daß man sich in Acht nehmen müsse, die Wäsche zu geschwinde ins Wasser zu thun: hingegen muß man sie an einem Ende halten, und das andere End eintauchen, und das übrige so langsam als möglich, ohne es von einander zu ziehen, in das Wasser lassen *).

Die Krätze.

Man muß sich vor den meisten Salben, die man wider die Krätze giebt, in Acht nehmen; weil sehr oft Queckſilber dazu genommen wird. Wenn man die gehörigen Mittel gebraucht und den Körper zubereitet hat, so kann man folgende Salben, ohne Gefahr, auch sogar für die Kinder gebrauchen.

Nimm

*) Jedermann sieht, daß dieses sympathetische Mittel ohne alle Vernunft gebraucht wird.
Der Uebersetzer.

Nimm wilde Grindwurzel, reibe sie wohl, und bringe sie in eine Masse, vermische es mit eben so viel frischer Butter, und reibe damit die mit der Krätze behafteten Theile.

Sauerrampf, oder Kohlwurzel; man nehme von einer dieser Wurzeln eine gute Handvoll, stosse sie in einem Mörsel, mit zwey Unzen frischer Butter, und zwanzig Tropfen Bergamottenessenz; hieraus mache man eine Salbe, und reibe sie alle Abende, wenn man sich zu Bette begiebt, die Hände mit derselben. Diese Salbe kann man für die Kinder gebrauchen. Folgendes Bad hat öfters die Krätze geheilt.

Nimm eine hinlängliche Menge von allerley wohlriechenden Kräutern, und mache daraus ein Bad über den ganzen Leib. Man setze sich in dasselbe, wasche sich mit dem Wasser, und reibe sich mit den Pflanzen, welche in dem Wasser gekocht sind. Eine starke Decoction von Gundermann, mit welcher man sich täglich die Hände wäscht, wird auch sehr gelobet.

Die Ritze in den Lippen.

Futi und Eyeröhl, von einem so viel, als von dem andern, mache eine Salbe daraus, und reibt die Lippen damit; wenn sie vorher mit Gersten- oder Ibischwasser abgewaschen sind; das

Fett,

Fett, welches man in einem hölzernen Kochlöffel an dem Feuer schmelzen läßt; eine Brodkrufte, welche man am Feuer warm macht, und ganz warm auf dem Riß legt; Rosensalbe; Oehl von süßen Mandeln, welches mit Jungfernwachs bey einem gelinden Feuer vermischt worden; und Unschlitt mit nüchternem Speichel aus einem gesunden Munde vermischt, sind Mittel, die man äußerlich auf die Wunde legen kann.

Der Kropf am Halse.

Die Wurzel von der Gichtrübe bey gelindem Feuer mit ungesalznem Schweinschmeer gekocht, so lange, bis daraus eine Masse wird, welche man in einem Umschlag um den Hals legen, zweymal des Tages umwechseln, und damit vierzehn Tage fortfahren kann. Dieses Mittel hält man für ein Universalmittel. Während dieser Zeit muß die Kranke beständig im Bette bleiben, und den Kopf niedriger als die Beine halten. Man kann die gewöhnlichen, d. i. nur gute Speisen essen, und zuletzt muß man purgiren, welches jedoch ein Arzt bestimmen soll.

Kalcinirter Meerschwamm, welchen man pulverisirt, und mit eben so viel Seesalz vermischt, und wovon man Halsbinden macht, welche eben so groß sind wie der Kropf, und welche man 6

Monath lang am Halse trägt, wird für ein kräftiges Mittel gehalten.

Mittel, die Hitze zu vertreiben.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man erhitzt wird, wenn man das Gesicht der freyen Luft und der Sonnehitze ausgesetzt hat. Frauen, welche auf dem Lande wohnen, kommen gemeiniglich mit einem verbrannten Gesichte zurück. Oehl von süßen Mandeln, oder von Eyern, oder von den vier kühlenden Samen; Esels- oder Frauenmilch; Salben, worzu Cacaobutter, Wallrad genommen wird: ein Eydotter in Lilienöhl zerschlagen; endlich frisches Brunnenwasser, wenn es die übrige Gesundheit erlaubet, Pimpinellenwasser, haben sehr oft guten Erfolg gehabt.

Nasenbluten

Man nehme zerriebene Nesseln, befeuchte sie mit dem abgezogenen Wasser von derselben Pflanze, und lege sie unter die Fußsohlen und in die flachen Hände; oder man zerstoße die Blätter von Täschelkraut (Bursa pastoris) mit Eyweiß und Weineßig, um davon einen Umschlag zu machen, den man auf die Stirne legt. Oder man nimmt präparirten Eisensafran, (Crocum Martis) mit Schwefelspiritus, und vermischt

sie

sie mit Mistelöhl, (oleum visci) und legt es in die Naselöcher. Kalcinirte Eyerschalen, welche über einem gelinden Feuer sind roth gemacht worden, und zu Pulver gestossen, damit man sie in die Naselöcher blasen kann. Das Moos, welches an der Wurzel der Hagbuche wächst; man zerreibet dieses in den Händen, und nimmt es wie Toback; endlich nimmt man auch Krausemünzblätter unter die Zunge und in die Naselöcher; oder das Blut, welches aus der Nase fließt, trocknet es auf einem heißen Ziegel, pulverisirt es, und ziehet es in die Nase.

Die goldene Ader.

Man gebraucht die simpeln Wasserbäder, oder die Kräuterbäder, welche aus Milch und Körbel bestehen; das Hauslob gestossen, und äusserlich wie ein Umschlag aufgelegt: Pappelöhl, und das Mark aus dem Caßienrohr werden sehr gebraucht: ferners die große knotige Braunwurz (scrophularia) zerstossen und mit Butter gerieben; Beyfuß auf eben die Weise zubereitet; Zwiebel in Asche gebraten, und mit frischer Butter vermischt; Aalfett mit einem Eydotter, und endlich Endivienwasser, mit einem Eydotter und Rosenöhl vermischt, damit eine Salbe daraus werde; sind gleichfalls angerühmt, auch nimmt man seine Zuflucht zu den Blutigeln. Der

Der Schlucken.

Gute Speisen, die Milch von süßen Mandeln, Gersten- oder Graupenschleim, und Kapaunerbrühen. Auch sagt man, daß der Athem so lange an sich gehalten werden müsse, als möglich, und daß man den Kopf in die Höhe heben, den Mund offen halten, indem man dazwischen etwas fest hält, niesen, sich Wasser ins Gesicht gießen, oder erschrecken lassen müsse. Oder man vermische Krausemünzsaft mit Bibergeil, und nehme davon des Morgens zwey oder drey Löffel voll ein. Das Pulver von Aronswurz, mit Eßigmeth verbunden, in eine so feste Masse, daß man Pillen, davon eine jede ein Quintchen wiegt, machen könne, und sie des Morgens nüchtern einnehme. Gebranntes Hirschhorn pulverisirt, welches man zu einem Quintchen früh nüchtern in rothen Wein einnimmt. Eines oder das andere von diesen Mitteln hat oft glücklichen Erfolg gehabt.

Die Unenthaltsamkeit des Urins.

Die Kinder muß man auf Farrenkraut liegen lassen oder auf Matratzen, welche aus aromatischen Pflanzen verfertiget sind. Oder man nehme Wegbreitsaft und Rosenöhl, eines so viel als das andere, Heidelbeeröhl einen Scrupel,

Rosen,

Rosen, rothe Corallen, stosse sie zu Pulver, und mache daraus eine Salbe, womit man die Haut zwischen den Beinen, die Gegend der Blase und der Nieren reibt; oder Galeni kühlende Salbe, in Hauswurz- und schwarzen Kirschenwasser (morelles) verdünnt, daß man es auf die Lenden legen könne. Diese Mittel können die Jungen sowohl als die Alten gebrauchen. Nimm Weihrauch, trockne Eicheln, Granatäpfelschalen, und Gallapfel, vermische sie mit einander, und mache daraus ein Pulver, von welchem man sechs Gran einem Kinde geben kann; zwölf oder funfzehn Gran kann man einem Kinde von zwölf und funfzehn Jahren im kalten Wasser mit ein wenig Rosenhonig geben; Abends zwey Stunden nach dem Abendessen, wenn man sich zu Bette legt. Sennsblätter und Hermodakteln zu Pulver gerieben, und dem Kranken des Abends, wenn er zu Bette gehet, mit ein wenig Citronenschale gegeben: einem Kinde giebt man die Hälfte der Dosis. Auch macht man Bähungen in der Gegend der Blase, mit einer Decoction von Wermuthblättern, von Salbey und Tausendgüldenkraut, im geringen rothen Wein. Wenn ein Frauenzimmer sollte mit diesem Zufall befallen werden, so sagt man, es müsse eine Schweinsblase in einem reinen Ort so lange getrocknet wer-

werden, bis man sie zu Pulver reiben kann: hiervon thue man ein Quintchen in eine Brühe, oder in die Decoction der Granatäpfelschale, und lasse es so gebrauchen.

Unverdaulichkeit.

Eine gute Diät, häufiges Theetrinken*), zwanzig Tropfen Vitriolgeist auf ein Stückchen Zucker gethan, und gleich hinunter geschluckt. Melissenwasser mit gleichen Theilen gemeines Wassers, einige Tropfen Commendatorbalsam in einem Löffel Wein; endlich Klystiere, und zuweilen Brechmittel.

Entzündung der Brust.

Ein gelinde und kühlende Diät; erweichende Umschläge auf den Theil selbst gelegt; eine Decoction von Holunderblüthen, mit ein wenig Brandwein geschärft, darein taucht man die Compressen, die man auf die Brüste legt.

Schlaflosigkeit.

Alle betäubende Mittel überhaupt, als das Opium, das Laudan, der Diacodiensyrup, und andere mehr, locken den Schlaf hervor. Al-

*) Dieses rathe ich nicht, man erschlappt den Magen, den man stärken soll, und spürt man gleich einige Linderung, so folgen doch mehrere Uebel darauf.
Der Uebersetzer.

lein, da diese Hülfsmittel allezeit widernatürlich sind, so thut man besser, wenn man andere mit der Natur übereinstimmende Mittel gebraucht: die Bewegung des Körpers, und eine freye Luft, haben sehr oft gute Wirkung gethan; andere bedienen sich mit gutem Erfolge des Gerstentranks, der Limonade, des Molkens, indem sie beym Schlafengehen ein groß Glas davon trinken. Da die Schlaflosigkeit auch von der schweren Verdauung in der Nacht entstehet, da die natürlichen Verrichtungen im Schlaf unterbrochen sind, so thut man sehr klüglich, wenn man des Abends sehr wenig isset, nicht lange Zeit im Bette bleibt, und sich mit der Musik und einigen ergötzenden Büchern die Zeit vertreibt: und wenn man vor allen Dingen die starken Getränke, den Kaffe und die gewürzten Speisen vermeidet.

Die unterdrückte Milch wieder in Fluß zu bringen.

Eine Handvoll Fenchel, und ein halbes Quintchen Nesselsamen, in dem vierten Theile von einem Maße weißen Wein gekocht. Hiervon läßt man verschiedene mal des Tages einen Eßlöffel voll trinken, und macht aus eben den Pflanzen einen Trank, welchen man anstatt des gewöhnlichen Getränkes trinkt.

Man

Man trinke recht viel Küh- oder eine andere Milch, mit ein wenig Zucker: so wird die Milch wieder zu fließen anfangen.

Eine gehörige Menge Tille, welche man in den Kochtopf anstatt der Zugemüse, oder anderer Kräuter thut, hilft sehr oft.

Man hat mehr als einmal das Wasser, worin man Kicher- Erbsen hat kochen lassen, mit guten Erfolge gebraucht. Auch räth man an, daß man ein Quintchen Regenwürmer in einer gehörigen Menge Wasser und Honig soll kochen lassen, und es früh nüchtern auf einmal nehmen. Der Trank von Sesam, (sesamum) in Wein gemacht, wovon man alle Stunden einen Löffel voll giebt, ist ein geschwindes und sicheres Mittel die Milch wieder in Fluß zu bringen.

Die Milch zu vermindern, ohne sie zu unterdrücken.

Die Blätter vom Brunnkrese und Buchsbaum, mit Urin und Weineßig gekocht, und auf die Brust als ein Umschlag gelegt, machen, daß die Milch nicht so häufig fließt.

Oder man bereite die Rosmarinblätter so, wie man es für gut befindet, und esse sie, so wird man guten Erfolg spüren; auch brauche man den Saft von derselben Pflanze, die Brüste zu

reiben. Safranpulver in Leinwand auf die Brüste gelegt, hat sehr oft geholfen. Grüne Raute zerstossen, auf Leinwand gebreitet, und in einem Umschlag über die Brüste und Schulterblätter gelegt, hat sehr gute Wirkung gethan, wenn man während des Gebrauchs desselben, eine Röhre mit Queckſilber erfüllt, zwischen die zwo Brüste hängt.

Zwey Unzen Rosenwasser, mit eben so viel Saft aus den unreifen Trauben, worin man fünf oder sechs Gran Salz auflösen läßt: wenn man diese Vermischung warm macht, und eine Leinwand darein taucht, welche man warm auf die Brüste legt, so, daß man darüber ein Tuch, welches vier oder fünfmal zusammen gelegt ist, bindet: so hat man oft guten Erfolg gehabt.

Geronnene Milch.

Man nehme weißes und grünes Pappelöhl zu gleichen Theilen, schmelze es auf warmer Asche, und reibe mit demselben, wenn es warm ist, die Brüste, darauf lege man auf die Salbe Löschpapier, und eine Serviette, welche vierfach zusammen gelegt ist.

Camillenblumen, Fenchel und Tille; Lein- und Bockshorn- (fœnugræcum) Samen; von jedem so viel als nöthig ist, daß eine Decoction daraus werde, zu welcher man die Oehle von

Camil-

Camillen, Tille und Lilien mischt, und sich dieser Vermischung, den kranken Theil damit zu bähen, bedient.

Endlich kocht man Linsen, in Salzwasser und Ochsengalle, legt sie auf die Brüste, und spürt gute Wirkung.

Nöthige Vorsichtsregeln, bey dem Gebrauch der Clystiere.

Man braucht die Clystiere entweder in der Gesundheit, oder in der Krankheit. Allein man braucht sie, in was für einem Falle als man wolle, so muß man doch allezeit die gehörigen Vorsichtsregeln dabey beobachten, sowohl in Ansehung des Grades der Wärme, als auch in Ansehung der Art, wie man sie gebraucht, damit sie nicht schädlich werden. Ich will hier nicht die Zusammensetzung der Clystiere bestimmen: denn diese muß ein Arzt, nach Beschaffenheit der Umstände und der Krankheit bestimmen. Die Clystiere, welche man in der Gesundheit*) gebraucht, und aus reinem Wasser, von welchem das Flußwas-

ser

*) Nach meiner Einsicht kann man die Gesundheitsclystiere, wie sie der Herr Verfasser nennt, ganz entbehren; denn man kann sich dadurch, besonders wenn sie zu sehr gebraucht werden, leichtlich eine Erschlappung der Gedärme zuwege ziehen. Hat

ser das beste ist, bestehen, gebraucht man gemeiniglich früh nüchtern. Wenn man sie gleich nach dem Essen gebraucht, so könnten daraus Unbequemlichkeiten entstehen von dem Aufschwellen, welches nothwendig durch die Menge Wasser verursacht wird, welche man in die Gedärme bringt.

Der Endzweck, den man bey Gesundheitsclystieren hat, ist die Gedärme von der in denselben enthaltenen Materie zu befreyen, welche durch ihren Aufenthalt den Unterleib aufblasen, Reizungen und Kolikschmerzen, und andere Zufälle verursachen. Auch hat man die Absicht die Gedärme zu erfrischen, und sie geschmeidiger zu machen. Das Wasser, wenn es allzu heiß ist, reizt die Eingeweide, indem es die Fibern derselben erhärtet und zusammen zieht. Das allzu kalte Wasser ist gleichfalls schädlich, weil es die natürliche Hitze vermindert, und so zu sagen, die Gedärmdrüsen dichter macht; folglich verhindert es den Ausfluß derjenigen Feuchtigkeit: welche die Fasern der Gedärme geschmeidig erhält; auch verursacht die Anspannung, in welcher sie sich befinden, Reißen und Kolikschmerzen.

---

man Verstopfungen, so ist man nicht gesund. Folglich sind die Clystiere nicht Gesundheitsclystiere zu nennen. Der Uebersetzer.

Man soll sich daher das Clystier nicht eher setzen lassen, als bis das Wasser erträglich warm ist: dieses erkennt man, wenn man die volle Spritze an die Schienbeine hält. In diesem Grade der Wärme kann man das Clystier eine viertel oder halbe Stunde bey sich behalten, ohne daß man gezwungen wird, es von sich zu geben: doch muß man es nicht zu so einer Zeit nehmen, wo man zu Stuhle gehen muß. In diesem Falle muß man sich zuerst von dieser natürlichen Verrichtung befreyen. Wenn das Clystier nicht so warm ist, so kann man es noch länger bey sich behalten. Die Lage, die man nach dem Gebrauch desselben annimmt, trägt viel dazu bey, daß man es sogleich von sich giebt, oder länger bey sich behält. Wenn man es bey sich hat, so muß man nicht stehen, noch spazieren gehen, man muß sich horizontal auf den Rücken legen, die Beine ein wenig hoch, und den Unterleib recht warm halten. Daher lassen sich einige Personen Servietten wärmen, und um den Unterleib legen.

In der Zeit der monathlichen Reinigung kann man diese Clystiere nicht gebrauchen.

Wenn man sich ein Clystier, entweder selbst oder durch andere setzen läßt, so muß man die Röhre gerade und recht gelinde in den Darm bringen; daher muß man die Oeffnung von einander

der ziehen, und das Ende der Röhre mit frischer Butter, oder einer andern Salbe bestreichen. Wenn die Röhre herein gebracht ist, so setzt man die Spritze mit der einen Hand an, und hält die Röhre mit der andern. Hernach muß man den Stempel der Spritze ganz gelinde stossen, damit das Wasser in die Gedärme gehe. Wenn man einigen Widerstand merkt, so soll man ihn nicht mit Gewalt zu überwinden suchen, weil die Winde oft Ursache davon sind. Es ist auch besser etwas Wasser in der Spritze zu lassen, als das Clystier ganz und gar in die Gedärme zu spritzen. Wenn man nun die Arzney hereingelassen hat, so zieht man die Röhre und die Spritze nach und nach ganz gelinde wieder zurück. Man darf, wenn man sich ein Clystier setzen läßt, nicht stehen, sondern man muß auf der Seite liegen, und das Gefäß gegen den Rand des Bettes kehren. Man muß den Mund nicht zu fest verschliessen, noch den Bauch zusammen ziehen, als wenn man wollte zu Stuhle gehen. Es ist besser, daß man den Mund offen hält, wie natürlich athmet, und daß man die Hände nach der Länge des Körpers ausstreckt, als daß man sie über den Kopf legt. Die Röhre muß nach dem verschiedenen Alter, und nach der verschiedenen Größe eingerichtet seyn.

Die

Die Schamhaftig- und die Bequemlichkeit hat viele Leute bewegt, sich die Clystiere selbst zu setzen: und deswegen hat man Spritzen erfunden, mit krummen Röhren, und einer Art Handhaben, in welcher eine Spritze ist, deren Röhre genug hervorsteht, um das Clystier mit Sicherheit zu gebrauchen. Diese beyden Arten sind sicherer, und nicht so gefährlich, als wenn man den Stempel der Spritze auf die Erde stellt. Denn auf diese Art kann man leichtlich auf das Bley der Spritze fallen, und sich verletzen, wenn das Gewicht des Körpers nicht gut unterstützt ist; oder wenn der Stempel ausfährt, so kann die Röhre zerbrechen; oder wenn sie schief stehet, kann man sich die Mündung des Darms zerreissen, oder es können sehr viel andere Zufälle entstehen, welche den Kranken sehr oft das Leben gekostet haben.

Personen, welche der goldenen Ader unterworfen sind, empfinden fast alle sehr heftige Schmerzen, wenn sie sich der Clystiere bedienen wollen. Wenn die goldene Ader von außen angelaufen ist, so soll man eine Stunde eher, als man das Clystier gebraucht, das Gesäß mit den Dämpfen von einigen erweichenden Decoctionen bähen; und eben dieses Mittel kann man auch gebrauchen, wenn die innerliche goldene Ader verletzet ist.

Allein

Allein in diesem Falle gebraucht man lieber die Stuhlzäpfchen (alumelles), welche aus frischem Kalbsfett gemacht sind. Eines oder das andere von diesen Mitteln geben der goldenen Ader ihren freyen Lauf; vermindern die Empfindlichkeit, und lassen zu, daß die Röhre eingebracht werden kann.

Es trägt sich zuweilen zu, daß man nicht alles von dem Clystier wieder von sich giebt, und daß das Zurückgebliebene Unruhe und Leibschneiden verursacht, ja sogar vergebliche Stuhlgänge. Dieser Unbequemlichkeit wird man abhelfen; erstens, wenn man sich den Leib warm hält; zweytens, wenn man sich selbst den Unterleib gelinde reibt, so lange bis man das Clystier ganz von sich gegeben hat. Endlich wenn man zu Stuhle geht, so muß man sich so setzen, daß der Unterleib frey sey.

Eine Lauge, womit man sich den Kopf waschen kann.

Kleyenwasser, Wasser und Brandwein, in gehöriger Verhältniß, eine Lauge aus Weinrebenasche; eine Auflösung weißer Seife im gemeinen Wasser, und zuweilen blosses Wasser sind hinreichend, den Kopf zu waschen. Man giebt diesen Wassern einen stärkern oder geringern Geruch,

auch, nach Belieben: man wäscht sich den Kopf mit einem feinen Schwamme, welchen man in eines von diesen Wassern taucht. Im Winter muß man sie lau machen, und im Sommer kann man sich derselben kalt bedienen. Auch darf man sich niemals das Haupt waschen, wenn es heiß ist. Personen, welche dem Schnupfen unterworfen sind, sollen sich nicht waschen *). Nach dem Waschen soll man sich eine lange Zeit sorgfältig, sowohl vor der großen Kälte, als auch vor der großen Hitze hüten, und man soll es nicht anders als drey Stunden vor oder nach dem Essen thun.

Der erschlappte Zapfen, oder das Herabfallen des Zapfens.

Gemeiniglich nimmt man mit gutem Erfolge zerstossenen Pfeffer, streut ihn auf den Stiel eines Eßlöffels, und berührt damit den Zapfen. Man kann zu diesem ganz einfachen Mittel thun Galläpfel und Alaun, zu gleichen Theilen, diese vermischt man, wenn sie zu Pulver gerieben worden, mit Eyweiß, so, daß sie eine gehörige Dicke

*) Ich würde das Gegentheil rathen, da durch das Waschen die stockende Feuchtigkeit, sowohl aufgelöst, als auch zertheilt wird, die Schweißlöcher geöffnet, und der Fluß vom Kopf weggebracht wird. Nur muß das Wasser weder zu kalt noch zu warm seyn. Der Uebersetzer.

cke bekommen, daß man daraus Stäbchen machen kann, womit man den Zapfen berühre.

Tillsamen zu Pulver gestossen, und auf das Zäpfchen vermittelst eines Röhrchens geblasen, bringt sehr gute Wirkungen hervor.

Das Heimweh.

Man spürt die Wirkungen vom Heimweh, wenn man aus seinem Vaterlande gehet, und sich in ein anderes Land niederlassen will, dessen Lage und Beschaffenheit der Luft von jenem verschieden ist; die Lebensart trägt auch sehr viel hierzu bey. Verdruß, Mißfallen, Verlurst des Appetits, Schläfrigkeit, Durchfall, blasse Farbe und andere Zufälle, sind gemeiniglich die Folgen von dieser Veränderung des Landstriches. Die Vernunft, die Bewegung, und die verschiedenen Ergötzlichkeiten, thun oft mehr Gutes als alle Arzneyen. Dem unerachtet muß man, wenn sich schwere Zufälle ereignen, seine Zuflucht zu den Rathschlägen eines erfahrnen Arztes nehmen. Denn die Rückkehr in das Vaterland ist fast allezeit das sicherste Mittel.

Kopfweh.

Conserve von Citronen und Diacarthami; man mache hieraus einen Bolus mit Zucker, welchen

chen man früh nüchtern in geringer Dosis nehmen muß.

Zwey Tropfen Schwefelöhl, früh nüchtern in einem Glas einer Decoction genommen, welche aus den Blättern und Blumen von Eisenkraut gemacht ist: dieses Mittel muß man dreymal die Woche wiederholen. Oder man nimmt den Saft von Epheublättern, vermischt ihn mit Rosenöhl, und taucht darein Baumwolle, welche man auf die Stirne, in die Naselöcher, und in die Schläfe legt. Zwey oder drey große Gläser frisches Wasser sobald, als das Kopfweh anfängt, genommen, worauf man einige Zeit spatzieren geht. Drey oder vier Holunderblätter, welche man auf die Stirne legt, und welche man mit einer Binde oder Serviette fest bindet, und das Haupt auf ein Kopfkussen legt. Oder man nimmt das nächste dicke Bein von einer lebendigen Kröte, läßt es auf einem Ziegel calciniren, und reibt es zu Pulver, damit man es in ein ledernes Säckchen thun und auf dem Herze tragen kann. Dieses alles sind Mittel, welche entweder dem Kopfweh überhaupt oder insbesondere helfen.

Wenn das Kopfweh von der Unterdrückung der monathlichen Zeit herkömmt, oder von einer Säure, welche im Magen liegt: so muß man so verfahren, daß die Grundursachen gehoben werden.

den. Die Mittel, welche ich angezeigt habe, können nur in den Kopfschmerzen gebraucht werden, welche von einer Verstopfung in den Gefäßen, welche sich im Kopfe und Gehirne befinden, herkommen, oder in denen, welche durch eine sehr heftige Anstrengung der Seelenkräfte, durch die Sonnehitze, Ermüdung des Körpers, und Wachen erregt worden.

Magerkeit.

Guter Wein, Bewegung, Fröhlichkeit, sind die ersten Mittel, mit welchen man eine befeuchtende und kühlende Diät verbinden muß. Gersten- und Reisschleim, Grütze, der Trank der Wurzel Salep, Fleischgallerte, Hühnerbrühen, Molken und Mandelmilch sind in diesem Falle sehr dienlich, wenn sie der Magen vertragen kann. Frische Eyer, gute Potage, guter alter Wein, wohlgegornes und gehörig ausgebacknes Brod, kann man auch zu sich nehmen. Einige Gläser Bier kann man zwischen den Mahlzeiten trinken. Man räth auch Wasserchokolade früh zum Frühstück, worein man ein Eydotter thut, wenn sie zum fertig ist. Die Ragouts, Salate, starken Getränke und den Kaffee muß man meiden.

Der Biß der tollen und vergifteten Thiere.

Das erste unter allen Mitteln ist ohne allen Widerspruch die Wunde mit einem glüenden Eisen zu brennen: die andern Mittel sind ungewiß *). Ueberhaupt darf man den Wunden, welche sich sogleich zuschließen, nicht trauen: man muß sie vierzig Tage lang offen halten, und sie eitern lassen, indem man sie mit Salben, zu denen man Campher, Theriak und Salmiak thut, bestreicht: auch räth man, daß man sich mit Merkuriussalben reibt, bis man zum Speichelfluß gebracht wird, und alsdenn nach der See reisen soll, um daselbst gebadet zu werden: allein alles dieses muß geschehen, ehe die vierzig Tage, wenn man von dem Tage des Bisses an rechnet, verflossen sind: sonst wird alles sehr unnützlich.

Wenn man von einer Otter gebissen ist, so muß man sogleich den Theil über der Wunde fest bin-

*) Dieser Satz scheint mir zu generell gesagt zu seyn. Ich glaube, daß das glüende Eisen ein Mittel wider diese Wunde seyn kann: allein es ist nicht nur sehr grausam, sondern das Gift scheint mir doch in dem Körper zurück zu bleiben; man müßte denn den Theil ganz abbrennen, welches doch nicht allezeit geschehen kann. Ich habe oben auf der 247 Seite meine Meinung hiervon gesagt.

Der Uebersetzer.

binden, und ihn mit einem glüenden Eisen brennen: auch räth man an, die Wunde mit dem Kopf der Otter zu reiben, und Umschläge aus Knoblauch, Theriak und Salmiak über die Wunde zu legen. Auf eben die Art behandelt man auch den Stich der Natterschlangen. Der Biß der Kröte, oder vielmehr die Wirkung seines Geifers, denn dieses Thier hat keine Zähne, wird geheilt, wenn man den Ort mit Salzwasser, Urin oder Wein wäscht. Olivenöhl ist in dem Scorpionstich sehr dienlich. Das Oehl, welches man aus diesem Thiere selbst erhält, ist den andern vorzuziehen. Man sagt auch, daß man ein gewisses Mittel habe, wenn man das Thier selbst auf die Wunde zerdrückt. Ich übergehe die innerlichen Mittel mit Stillschweigen, welche sich nach den Umständen, die ich angezeigt habe, richten: denn der Plan dieses Werks erlaubt nicht davon zu reden.

Erfrorne Schäden, Frostbeulen

Man räth in den Frostbeulen an Händen oder Füssen, sich die leidenden Theile mit reifen Erdbeeren zu waschen, und daraus Umschläge zu machen, welche man darauf leget, und mehrmal wiederholen muß. Oder man koche Rüben im Wasser, oder brate sie in Asche, und

man

man bekömmt ein gutes Mittel. Man wasche die beschädigten Theile mit dem Wasser, worin die Rüben gekocht, und mache einen Umschlag aus denen, welche in der Asche gebraten sind.

Die Kastanien können nützlich seyn, wenn man sie eben auf die Art gebraucht, nur muß man sie erst schälen, ehe man sie kochen läßt. Das Kapaunerfett, welches so sehr gelobet wird, hat nicht allezeit den Erfolg, welchen man davon hoffet. Einige Leute befinden sich wohl, wenn sie sich die Frostbeulen mit dem Urin einer gesunden Person waschen. Eben diese Wirkung thun Wasser und Salz, und das Wasser, welches aqua phagedænica heißt. Man sagt auch, daß man Linderung verspüre, wenn man sich die Hände oder Füße mit dem ersten Schnee wäscht, ja man sagt sogar, daß die Frostschäden dadurch völlig geheilt werden. Die drey letzten Mittel können sehr gut seyn, wenn die Frostbeulen noch nicht eingewurzelt sind: allein, wenn dieses seyn sollte, und sehr viel Entzündung dabey ist, so sind die erweichenden Umschläge weit besser; darnach kömmt der Honigwein, und überhaupt ist die Ruhe dieses Theils das beste Mittel, welches man mit den andern verbinden muß.

Verletzung des Geruchs.

Niesepulver, als da sind verschiedene Tobacke, Majenblumenpulver, oder von der Betonie, sind sehr oft genug; Rosenöhl und Rosenwasser, Weineßig und Kampher, von jedem gleiche Theile, mit einander vermischt, damit der Kranke dieses in die Nase ziehen kann: Rautenblätter in einem Mörsel mit Weineßig gestossen, und so oft als man kann, unter die Nase gehalten. Hierbey muß man bemerken, daß man frisch Wasser im Munde halten müsse, ehe, und indem man diese Mittel in die Nase zieht.

Blasse Farbe.

Safranpulver, oder Wasser darauf gegossen, und wie ein Thee gebraucht, Wermuthwein; der Trank von der wilden Grindwurz, von den weissen Nesseln, von Citronenschale; Eisenfeile, und die mineralischen Wasser, und überdieß die Bewegung und Zerrsteunng, sind die Mittel, welche man in dieser Krankheit, nach Beschaffenheit der Umstände, anwenden muß.

Herzklopfen.

Die Infusion von Krausemünzblättern, wie Thee getrunken, oder von Melisse und Borragenkraut; ein Quintchen Krebsaugen, und eben

so

Inhalt.

		Seite
Zweyter Abschnitt.	An den Augen,	320
Dritter Abschnitt.	An der Nase,	323
Vierter Abschnitt.	Am Munde,	324
Fünfter Abschnitt.	An den Ohren,	338
Sechster Abschnitt.	An den Schamtheilen,	339
Siebenter Abschnitt.	An der Brust,	344
Achter Abschnitt.	An den Händen u. Armen,	347
Neunter Abschnitt.	An den Füssen,	355

Siebentes Kapitel.

Von den Bädern und dem Waschen. 358

Achtes Kapitel.

Von den ohne Schaden zu heilenden Krankheiten der Haut, und von denen, welche man nicht unterdrücken darf. 366

Neuntes Kapitel.

Von einigen besondern Unbequemlichkeitē 374

Dritter Theil.

Enthält die Krankheiten einzelner Theile:

(welche ich hier nach dem Alphabet hersetzen will, damit man dieselben desto leichter finden möge).

Ader, die goldene	= =	430
Alp	= =	396
Appetit, der verlorne	= =	384
Athem, der kurze	= =	386
Aufreiben der Haut	= =	416

Inhalt.

	Seite
Augen, das Fließen derselben	424
Ausfallen der Augenwimpern	393
Ausfallen der Haare	383
Ausfahren der Haut	414
Auswüchse	420
Bäder	387
Bauchschmerzen, verschiedene Arten	396
Bienenstich	382
Biß der tollen und giftigen Thiere	447
Blasse Farbe	450
Blutgeschwüre	395
Brennen	391
Brennen des Urins	385
Bruch	459
Buckel des Rückens	389
Catarr	392
Clystiere, wie sie zu gebrauchen	437
Dämpfe	458
Durchfall	401
Durst, Mittel ihn zu stillen	458
Einschlafen der Glieder	418
Engbrüstigkeit	386
Entzündung der Brust	433
Erhitzen	415
Erfrorne Schäden	448
Fälle	394
Farbe, blasse	450
Fettigkeit	417
Feuer, das heilige	423
Flechten, einfache	404
Fließen der Augen	424
Fluß, allzuhäufige, der monathlichen Reinigung	425
Frostbeulen	448
Fuß, der verdrehte	451
Gähnen	387
Gebährmutter, ihr Vorfall	408
Geruch, der verletzte	450
Gestank des Mundes	453
— — der Nasenlöcher	453

Glie-

vermischt; Läusekraut (Staphysagria), und überhaupt muß man das Haupt recht reinlich halten. Man muß diese Insekte nicht zu zeitig bey den Kindern oder Erwachsenen, auszurotten suchen, denn sie sind zuweilen Mittel, wodurch schweren Krankheiten entweder vorgebeugt, oder geendiget werden. Man bestreicht auch die Gürtel mit Queckſilber bey den Erwachsenen, welche Läuse an dem Körper haben. Die Reinlichkeit des Körpers ist öfters das beste Mittel.

Gestank der Naselöcher.

Zerstossene Muskatennüsse, gießt geringen rothen Wein darauf; Würznelken, Aloeholz, und einige Gran Moschus, kocht sie in geringem Wein: man zieht von einem dieser beyden Mittel alle Morgen etwas in die Naselöcher; Melissenwasser, und andere von dieser Art, vermischt sie mit lauem Wasser, und zieht davon alle Morgen etwas in die Nase.

Gestank des Mundes.

Man kann alle Morgen Würznelken, Zimmet, Muskatenblumen, Coriandersamen, Pommeranzenblühte, Violenblumen, junge Salbey, und andere wohlriechende Kräuter kauen. Man kann sich den Mund mit Arquebusade, und

andern

andern starken Wassern gurgeln, welche mit gemeinem Wasser vermischt werden: die hohlen Zähne kann man auch mit Wachs oder Baumwolle anfüllen, damit sich die Speisen nicht hineinsetzen können*).

Schnupfen und Husten.

Ein Trank aus den Brustblumen, z. B. aus Pappeln, Ibisch, Huflattig, Klapperrosen ꝛc. Der Syrup von Fauenhaar, oder von Ibisch; Kleyenwasser mit Honig vermischt, oder Honigwasser allein; Klapperrosenthee; Milch und Fleischbrühen mit einander vermischt; Eydotter in Wasser aufgelöst, und mit Zucker vermischt; kleine Rüben in Asche gebraten, und mit Milch und Zucker, wie eine Suppe gegessen; Süßholzsaft von allen Arten; Ibischtäfelchen, und andere Mittel, welche nach Beschaffenheit der Umstände müssen eingerichtet seyn**). Man muß zu dieser Zeit wenig essen, besonders des Abends, und

eine

*) Nur muß man die Baumwolle und das Wachs oft verneuern, sonst würden diese übelriechend.
Der Uebersetzer.

**) Vor diesen erweichenden Mitteln habe schon oben gewarnet, daß man sie nicht zu häufig gebrauchen soll, sondern daß man, wenn die Krankheit nicht zu heftig ist, den Lauf der Natur überlassen, und lieber andere gelinde zertheilende Mittel, nach dem Rath eines Arztes gebrauchen soll.
Der Uebersetzer.

soviel Tartarus vitriolatus, mit einander vermischt, und dreymal des Tages genommen. Zuweilen ist das Aderlassen nöthig; ferners der Gebrauch der Molken, der mineralischen Wasser, Eisensafran, Kellerwürmer (millepedes), und Seife; und endlich Wasser von Pommeranzenblumen, von Melisse, und Lindenblühte.

Der verdrehte Fuß.

Die Rundfüße sind entweder nach außen oder nach innen verdreht. Sehr selten rührt dieser Fehler von der Geburt her: folglich kann man die Kinder sehr leicht vor dieser übeln Gestalt verwahren, wenn man nur zu rechter Zeit darauf Achtung giebt. Oft giebt das Windeln der Kinder dazu Gelegenheit. Wenn man es zu gehöriger Zeit gewahr wird, so haben die gehörigen Binden, und die hierzu verfertigten Stiefel, sehr oft guten Erfolg *).

Warzen.

Man lobt die Cappern- Mähren- oder Rautenblätter, wenn man sich mit einem von diesen die Warzen reibt. Den Saft aus den Feigen, Wolfsmilch, oder angefeuchteten Sauer-

*) Der Herr Balin, ein Bantagenverfertiger, hat diese Maschinen zur Vollkommenheit gebracht.

teig räth man auch an. Auch kann man Sauerampfblätter mit Schmeer gestoßen darauf legen. Wenn man sie völlig ausrotten will, so muß man sie viel Tage hinter einander in warmen Wasser weichen lassen, um sie zu erweichen, und so viel als möglich mit einem Federmesser abzuschneiden, doch so, daß kein Blut heraus fließt. Hernach kann man die Warzen mit Vitriolwasser berühren *). Auch sagt man, daß es hinreichend sey, sich täglich mit schwarzer Gartenerde, oder Tonerde die Warzen zu reiben. Auch giebt man an, daß man den Weinstein, der sich an die Zähne setzt, darauf legen soll; ja man will, daß man einen Renettenapfel in der Mitte entzwey schneiden, und mit jeder Hälfte die Warzen reiben müsse, darauf den Apfel zusammen thun, und einen Bindfaden durchziehen, und ihn in die Luft hängen. So wie der Apfel verfaulen wird, so werden sich auch die Warzen abschälen.

Läuse.

Pfeffer und Weineßig mit einander vermischt, Colocintensaft, hiemit reibe man den Kamm; weiße Zwiebel, den Kopf damit zu reiben. Merkuriussalbe in geringer Dosis mit der Pomade ver-

*) Besser thut man, wenn man nach der Erweichung und Beschneidung der Warzen, dieselben mit Höllenstein berühret. Der Uebersetzer.

haupt; eiskaltes Wasser, welches man ins Gesichte gießt, wenn es der Zustand der Frauen nicht verhindert; der Rauch vom angezündeten Papier; englisches flüchtiges Salz. Ferners reibt man die Hände, man sucht das Athemholen freyer zu machen, indem man die Schnürleiber und Corsette aufschnürt. Auch läßt man die Person der Länge auf die Erde ausdehnen, und zuweilen mit dem hintern Theile des Körpers bloß auf die Erde legen.

Leibschneiden nach der Niederkunft.

Nußöhl, Weizenkleyen, Weineßig, Brodkrume vom weißen Brode, von jedem ein klein wenig: laßt es alles in einem Gefäße kochen, und machet daraus einen Umschlag, breitet es auf Leinwand aus, und legt es auf den Unterleib. Oder vermischt Syrup von Frauenhaar mit zwey Unzen Wasser von Pommeranzenblühte, und gebt davon alle halbe Stunden einen Eßlöffel. Auch kann die Kranke die Decoction von Camillen und Wermuth in einer Hühnerbrühe einnehmen. Zwey Unzen Oehl von süßen Mandeln, eine Unze Violensyrup, und eine halbe Unze Borragenwasser, man vermische es mit einander, und gebe es der Kranken auf ein- oder zweymal zu trinken; oder

man

man vermischt zwey frische Eyer mit Zucker, und läßt es auf einmal einnehmen.

Zittern.

Rosmarin, Salbey, Lavendel, Meyran und Erdwürmer (lumbrici terrestres) von jedem eine gehörige Menge, um eine Decoction von rothem Wein zu machen, hierzu thut einige Tropfen Nardenöhl, Bibergeil und Brandwein, und reibet damit den zitternden Theil. Wohlrectificirtes Weinsteinöhl, und das Oehl von den Kleeblumen (trifolium asphalticum) zu gleichen Theilen mit einander vermischt, um damit den Theil zu reiben. Die Bäder der mineralischen und warmen Wasser haben oft gute Dienste gethan.

Dämpfe oder Mutterbeschwerungen.

Nehmt Lucien- (l'eau de luce) Melissen- und Ardelii-(d'Ardel) Wasser, Weineßig mit Gewürzen abgezogen, (vinaigre de quatre voleurs) und laßt ein oder das andere hiervon in die Nase ziehen; ja sogar mit Wasser trinken, wenn weiter nichts als eine Schwäche oder Schläfrigkeit damit verbunden ist. Aber (wenn das Uebel ärger ist) kann man das Bibergeil, flüchtigen Hirschhornsalz, Agtstein, flüßigen peruvianischen

eine gelinde erweichende Diät halten, den Wein, die starken Getränke, die unreifen Früchte und den Käse meiden.

Unfruchtbarkeit.

Wenn die Unfruchtbarkeit von einer Krankheit der Gebährmutter, oder von einem Fehler in der Bildung der Geburtsglieder herrührt; so muß man die Haupturſachen auszurotten ſuchen, wenn man will, daß die andern Mittel guten Erfolg haben ſollen. Da die Unfruchtbarkeit von einem Fehler der Säfte entſtehen kann, ſo muß man ſich klüglich aufführen. Wenn die Perſon kalter Natur iſt, und ſehr ſchwer verdauet, ſo kann man Fenchel und Muskatennüß unter die Speiſen thun. Ehrenpreis, Krauſemünze, Meliſſe, und die Blätter und Wurzel von Mannstreu (Eryngium officinale), anſtatt des Thees getrunken. Bäder, niederſchlagende und eröffnende Mittel, können die warmen Naturen gebrauchen. Allein, die mineraliſchen Waſſer ſind allen andern Mitteln vorzuziehen: und ein Arzt muß die Wahl davon beſtimmen.

Den Durſt zu ſtillen.

Ein ſäuerliches Waſſer mit einigen Tropfen Salpetergeiſt, oder mit ein wenig Weineſſig,

sig, zu diesem thut man ein wenig Zucker, oder man nimmt Lemonade, Johannisbeer- und Himbeerwasser, oder Berberissyrup in Wasser oder Weineßig vermischt.

Die Taubheit.

Nehmt eine Zwiebel, höhlt sie von der Seite ihrer Wurzel aus, erfüllt sie mit Kümmelpulver, bedeckt es mit einer von ihren Häuten, und laßt sie in heißer Asche braten, drückt sie aus, und nehmt den Saft, und thut einige Tropfen davon in das Ohr; Aalfett mit Ungarischem Wasser vermischt, taucht ein wenig Baumwolle darein, und bringet es in das Ohr: Ameisen-Eyer gestossen und mit Zwiebelsaft vermischt, eben so wie oben gebraucht: Kohlsaft mit rothem Wein vermischt; Lorbersaft, Rosmarin- bitter Mandel- und Lilienöhl, und andere mehr *).

Ohnmacht.

Man lege Weineßig auf die Schläfe, und reibe auch damit die Naselöcher, und lasse ihn in die Nase ziehen: alle starken Wasser überhaupt;

*) Diese Mittel sind nicht unter einander zu brauchen, sondern müssen nach Beschaffenheit der Ursachen, aus welchen die Taubheit entstanden, von einem Arzt, der die Sache untersuchen kann, bestimmt werden. Der Uebersetzer.

Inhalt.

	Seite
Glieder, das Einschlafen derselben	418
Herabfallen des Zapfens	443
Haut, ihr Aufreiben	416
— — ihr Ausfahren	414
Hautgeschwüre im Munde	383
Heiliges Feuer	423
Heimweh	444
Heiserkeit	419
Herzklopfen	450
Hitze, vertreibende Mittel	429
Hühneraugen	399
Hunger, der allzu große	421
Husten und Schnupfen	454
Jucken	405
Klingen der Ohren	390
Krätze	426
Kropf am Halse	428
Kopfweh	444
Läuse	452
Lauge, den Kopf zu waschen	442
Leibschneiden nach der Niederkunft	457
Leichdorn	399
Magen, dessen schwache Verdauung	403
Magerkeit	446
Milch, die unterdrückte wieder in Fluß zu bringen	434
— — zu vermindern, ohne sie zu unterdrücken	435
— — die geronnene	436
Mund, sein Gestank	453
Mutterbeschwerungen	458
Monathliche Veränderung, Unordnung derselben	405
Nasenbluten	429
Naselöcher, ihr Gestank	453
Niederkunft, Leibschneiden nach derselben	457
Niesen	419
Ohnmachten	456
Ohrklingen	390
Reitliese, ihre Stiche	494
Ritze in den Lippen	427
Rückenbuckel	389

Inhalt.

	Seite
Schläfrigkeit = = =	385
Schlaflosigkeit = = =	433
Schlucken = = = =	431
Schmerzen überhaupt = = =	408
Schnupfen und Husten = =	454
Schwämmchen = = =	383
Sodbrennen = = =	422
Spinnenstich = = =	382
Stammeln = = = =	388
Stich der Bienen = = =	382
— — Sonne = = =	401
— — Reitliese = = =	394
— — Spinnen = = =	382
Stumpfgemachte Zähne = =	412
Taubheit = = =	456
Unenthaltsamkeit des Urins = =	431
Unfruchtbarkeit = = =	455
Unordnung in der monathlichen Veränderung =	405
Unverdaulichkeit = = =	433
Urinbrennen = = =	385
Verdauungskraft, schwache des Magens =	403
Verletzung des Geruchs = =	450
Vorsichtsregeln bey dem Gebrauch der Clystiere	437
Vorfall der Gebährmutter = =	408
Verstopfung = = =	399
Warzen = = = =	451
Würmer = = = =	459
Zahn, der hohle = = =	392
— — der stumpfgemachte = =	412
Zapfen, der erschlappte, oder das Herabfallen	443
Zittern = = = =	458

Der

schen Balsam und Diascordium, eine hinlängliche Menge nehmen, um daraus dreyßig Pillen zu machen; laßt hiervon sechs Dosis machen, und nehmt eine davon früh, die andere Abends.

Würmer.

Wurmpulver, welches aus Zittwersamen gemacht wird, zwölf oder fünfzehn Gran einem Kinde auf einmal gegeben, und einem Erwachsenen ein halbes ja ein ganzes Quintchen: oder Knoblauch in Milch gekocht, Oehl aus süssen Mandeln, worin man Erdrauch hat infundiren lassen; oder man kaue den Agaricum, Theriak, oder Orvietan; oder man koche Queckßilber in einem irdenen Geschirr, und hänge es in ein ledernes Säckchen. Der Saft von Tausendgüldenkraut, und der Feigensaft, wenn man sie ins Ohr tröpfelt, bringen die Würmer um, die darin entstehen können.

Der Bruch.

Diese üble Gestalt entsteht oft von der Gewohnheit, welche man die Kinder nehmen läßt, daß sie um sich recht gerade zu halten, den Unterleib ausdehnen. Man muß diesem Uebel, so bald man es gewahr wird, entgegen gehen. Die Bruchwundärzte und die Schnürbrüstschneider müssen gemeinschäftlich daran arbeiten.

Ende des dritten Theils.

MUSEUM DER STADT

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Arzt des Frauenzimmers, oder die Kunst, dieselben gesund zu erhalten

Wien 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 174
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267909-3
VD18 12313173-001